



Zur Geschichte

der

Griechischen und Indoskythischen

Könige

in Baktrien, Kabul und Indien

durch

Entzifferung der Altkabulischen Legenden

auf ihren Münzen,

von

Christian Lassen,

Bonn.
H. B. König.
1838.

Vorwort.

Die reichen und unerwarteten Entdeckungen, die in den letzten Jahren auf dem Gebiete der Griechisch-Baktrischen und Indoskythischen Münzkunde gemacht worden sind, haben schon vielfach die Aufmerksamkeit, wie der Numismatiker, so der historischen Philologen auf eine Gegend der alten Welt hingelenkt, die in unsern bisherigen Geschichtswerken mit wenigen Zeilen abgefertigt zu werden pflegte, obwohl solchen Forschern, die nicht blos nach dem Vorrathe der auf uns herabgekommenen Nachrichten, sondern auch nach der geographischen Bedeutung der Länder diesen ihre welthistorische Wichtigkeit zuzumessen bestrebt sind, es oft vorgeschwebt hat, dass gerade die Gränzgebiete der

Indischen und Iranischen Welt einst der Schauplatz eines mannigfaltigen historischen Lebens gewesen seyn müssen.

Eine andere nähere Veranlassung, sich mit jenen Entdeckungen zu beschäftigen, lag dem Verfasser dieser Schrift in den Vorarbeiten zu einem grössern Werke über Indische Alterthümer, für die aus jener neu eröffneten Quelle manche neuen Aufklärungen schon gewonnen, andere sich noch hoffen liessen, noch andere übereilter Weise versucht worden waren.

Zu einer eigenen neuen Untersuchung musste der Umstand sehr auffordern, dass einer Erscheinung jener Münzen, ihren Legenden in einer einheimischen Schrift und Sprache, die bisherigen Bearbeiter keine fruchtbare Anwendung auf Ethnographie und Geschichte abgewonnen hatten.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung liessen sich dem grössern Werke nicht in solcher Ausführlichkeit einverleiben, dass ihnen die erforderliche Begründung hätte gegeben werden können, und so erscheinen sie hier als ein abgesondertes Buch.

Durch den Titel seiner Schrift hofft der Verfasser hinreichend bezeichnet zu haben, was der

Leser hier zu erwarten hat: keine allseitige Erforschung der oben erwähnten Denkmale; dazu wären Kenntnisse erforderlich gewesen, die er nicht besitzt und noch weniger sich den Schein geben mag zu besitzen; aber er hofft, die Aufklärung jener Denkmale und ihre Anwendbarkeit auf die Geschichte in einer Beziehung wesentlich gefördert zu haben.

Man wird vielleicht in dem Buche Untersuchungen über eine andere Gattung dortiger Denkmale, die Topen, vermissen; der Verfasser hofft, man werde es ihm nicht missdeuten, wenn er sagt, dass er sich genugsam mit ihnen beschäftigt hat, um zu wissen, warum er sie nicht mit in seine Forschungen hineinzog, die er wünschte nur auf die Aussprüche richtig gelesener und klar verstandener Worte zu gründen.

Ohne Vermuthungen kommt man bei Untersuchungen, wie die hier vorgelegten, nicht davon; wenige sind so glücklich, nie irrthümliche aufgestellt zu haben. Diesen wenigen sich zuzuzählen, ist der Verfasser weit entfernt, und wird sich bereitwillig eines bessern belehren lassen, wo er geirrt hat.

Es bleibt ihm nur übrig, hier, wie bei seinem Buche über die Keilschrift, die freundschaftliche

Hülfe des Hrn. Georgi dankend zu rühmen, der ihm die im Buche gebrauchten Kabulischen Typen selbst geschnitten und gegossen hat.

Bonn im August 1838.

Der Verfasser.

Uebersicht des Inhalts.

Erster Theil.

Entzifferungen. §. 2. — §. 10.

Zweiter Theil.

Historische Anwendungen. §. 11.—§. 18.

Zur Geschichte
der
Griechischen und Indoskythischen
K ö n i g e.

Druckfehler und Zusätze.

S. 45, Z. 2. lies: Münzen für Exemplaren.
» 79, » 26. » Kaphis für Kadphis.
» 127, » 24. » Hilmend.
» 134, » 6. » an für zu.
» 169. Ich kann diesem Alphabete noch folgende Buchstaben hinzufügen, die ich einem spätern Briefe des Hrn. Prinsep verdanke. Sie finden sich, so wie auch die Indischen Zahlzeichen, die ich hier weglasse, in den merkwürdigen Inschriften von Girnar: 𑀖 g'; 𑀗 ñg; 𑀜 ñ; 𑀡 ń.
» 172, Z. 2. In Uebereinstimmung mit diesem Lautgesetze ist es, wenn wir in Kabulistan einen Fluss Choaspes benannt finden. S. oben S. 132.

Einleitung.

§. 1.

Unter den verschiedenen Reichen, welche aus der Zerstückelung der Eroberungen Alexanders des Grossen sich bildeten, hat keines geographisch und geschichtlich eine merkwürdigere und eigenthümlichere Stellung gehabt, als das Griechisch-Baktrische und die daraus hervorgegangenen Griechisch-Indischen. Zwar sind sie am spätesten entstanden, und erst nachdem der grosse welthistorische Verlauf abgeschlossen worden war, welcher die kunstgebildete und verstandesreiche Art der Griechen mit dem phantasiereichen und frommen — oder, wenn man will, abergläubischen — Wesen der Morgenländer in einander verschmolzen und durch diese Ineinanderbildung des Westens und Ostens eine neue Gestaltung historischer Verhältnisse, den Hellenismus, erzeugt hatte. Es zeigt sich der Grieche in Baktrien noch als der thatkräftige Krieger mit den aufregenden Erinnerungen an die Heldenthaten Alexanders und seiner Gefährten, er war aber nicht mehr der schroffe und landschaftlich beschränkte Makedoner aus dem alten Heereszuge, er

war in den üppigen Hauptstädten des Seleukiden-Reiches schon sehr an morgenländische Sitte und Götterverehrung gewöhnt, und kam er jetzt vom Tigris oder vom Orontes nach den östlichen Theilen des Asiatisch-Griechischen Reiches, fand er dort auch Eingeborne, die mit seinen eigenthümlichen Sitten und Einrichtungen schon vertrauter geworden waren. Die Wunden des ersten heftigen Zusammentreffens schneidender Gegensätze waren schon am Vernarben.

War nun also zwar bei der Entstehung des Baktrischen Reiches der gewaltige Bildungsprocess einer neuen Zeit im Grossen vollendet, so musste dieser selbst doch schon vorher in jenem fernsten Osten, in Sogdiana und Baktriana, eigenthümliche dort einheimische Elemente in sich aufgenommen haben. Der Baktrer war als Bewohner des Iranischen Hochlandes von jeher ein anderer, als der Syrische oder Aegyptische oder Kleinasiatische Morgenländer, er war dazu noch unter den Iranischen Stämmen vom eigenthümlichen Gepräge; wenn irgendwo, musste hier noch die Lichtlehre Zarat'ustras sich am reinsten erhalten haben, und so wird bei der Durchdringung der Hellenischen und Morgenländischen Natur von Anfang an der Baktrianische Hellenismus sich im Einzelnen eigenthümlich gestaltet haben, ein kleinerer Kreis in dem grossen Umschwunge des Orients.

So wie aber die Griechische Macht über den Indischen Kaukasus hinüberdrang, musste eine ganz neue Berührung des Hellenischen Wesens und des

Morgenländischen entstehen; sie traf hier auf eine wesentlich Indische Bildung, die wenig von fremden Einflüssen bis dahin berührt worden war. Alexander war durch jene Marken Indiens wie ein glänzendes Meteor vorübergezogen, und diese Länder bald darauf unter die Botmässigkeit Indischer Herrscher zurückgekehrt und zwar zu einer Zeit, als sich zugleich mit der politischen Herrschaft die Gewalt einer hier neuen Indischen Lehre, der Budd'istischen, mit Eifer nach dieser Seite hin zu verbreiten strebte. So fanden die Griechischen Könige Baktrianas im Thale des Kabulstromes ein kräftigeres und tiefer wurzelndes Inderthum, als ehedem Alexander, und der Hellenismus musste im engern Kreise auf einem neuen Boden das von vorne an wieder versuchen, was er im grössern schon vollendet. Es haben ihm aber die Zeit und die Stärke gefehlt, diesen letzten Versuch bis zum Ende durchzuführen.

Denn so wie an diesen äussersten Gränzen der Berührung des Hellenenthums mit dem Morgenlande das erstere, so weit von seiner Heimath und ihrem belebenden Einflusse entfernt, nicht mit derselben Kraft auftreten konnte, wie in westlichern Wirkungskreisen, so unterlag es auch hier am frühesten.

Mit der Herrschaft der Skythen über Baktrien und am Indusflusse ist die Macht Griechischen Einflusses politisch für immer hier vernichtet und nur auf dem Gebiete der Kunst zeigt er sich in stets kraftloser werdenden Aeusserungen, jedoch selbst noch unter den Horden Skythischer Nomaden.

So stellt sich Baktrien und das Land im Süden

des Kaukasus als das Gebiet dar, wo zuerst die Ausbreitung des Hellenismus nach Osten gehemmt wurde. Es tritt hier zuerst wieder Asien siegreich gegen die Griechen auf, obwohl nur zerstörend, nichts neu erschaffend. Länger wirkte der Hellenische Einfluss nach im Reiche der Arsakiden, der Hellenenfreunde, die nicht gegen Griechische Bildung, nur gegen Römische Ländersucht kämpften, und erst die Sassaniden riefen auch die geistigen Kräfte einer neu belebten religiösen Lehre zur Mithülfe im Kampfe gegen den Andrang vom Westen herbei.

Auf keinem andern Gebiete, als dem oben bezeichneten zu beiden Seiten des Indischen Kaukasus, haben sich die verschiedenen Formen der Lehre und des Lebens, welche das Alterthum aufzuweisen hat, so nahe und unmittelbar berührt, sich gegenseitig anziehend oder abstossend, belebend oder erstickend. In Kabul kreuzen sich die Wege, die ostwärts durch stets heissere Gegenden in die Tropenländer Indiens hinabführen, die westwärts durch Arachosien in die Bergthäler der Iranier, in die Ebenen der Semiten und zu den Küsten des Meeres der Javaner bringen, die nordwärts über die Gebirge ewigen Schnees nach Baktrien hinübersteigen, und sich spaltend, zu den Weideländern der Tartarei, zu den abgeschlossenen Städten der friedsamen Seren, zu den mannigfaltig unterschiedenen Völkern des Westens die Caravanen durchlassen. Dort begegneten sich die Anbeter Zarat'ustras und Brahmas, die Prediger des Budd'istischen Quietismus.

und die Künstler, welche die schöngestalteten Hellenischen Götter den unschönen Orientalischen Symbolen gegenüberstellten; der vorsichtige Banjane traf hier mit dem Chinesischen Kaufmanne zusammen und in den Heeren der Könige zogen Elephanten-führende Inder und bogenkämpfende Saker neben der geschlossenen Makedonischen Phalanx und den geordneten Baktrischen Reutergeschwadern.

Auf diesem Kreuzwege historischer Lebensgestaltungen stand der Grieche in Baktrien. Er konnte auf diesem weit nach Osten vorgeschobenen Posten gleichsam mit der rechten Hand die Vêdas der Brahmanen und die Nosk der Mazdajaçnier aufschlagen, mit der linken an den Riegeln rütteln, welche die Thore der grossen Chinesischen Mauer und den Eingang in das Reich der Mitte verschlossen. Erst in unsern Tagen hat die Westwelt sich eine ähnliche Stellung errungen, aus viel grösserer Ferne zwar, aber mit unendlich gesteigerten und vervielfältigten Mitteln; ob mit grösserem Erfolge? Noch ist weder das Chinesische Reich zugänglicher geworden, noch hat das Indische Heidenthum eine Spanne seines Bodens verloren.

Diese Andeutungen mögen hinreichen, um an die welthistorische Wichtigkeit zu erinnern, welche die Geschichte der Länder am Oxus und Kabulstrome vom Tode Alexanders des Grossen bis zum Untergange der Sassaniden-Herrschaft besitzen könnte; die darauf folgende muhammedanische Geschichte dieser Länder ist freilich unerfreulich, wie die Arabische Wüste.

Man wird das anziehende und wichtige der Baktrischen Geschichte uns nicht abstreiten; die Möglichkeit aber, diese Geschichte so darzustellen, dass sie klar, lebendig und in bestimmten Umrissen, nicht blos in allgemeinen schwankenden Andeutungen, hervortrete, scheint nicht vorhanden. Denn unsere Nachrichten über sie stehen gerade im umgekehrten Verhältnisse zu der Bedeutung, welche das Griechisch-Baktrische Reich in der Geschichte einnehmen sollte. Die gelehrte Abhandlung *Bayer's**) hat längst gezeigt, wie wenig die Griechischen Geschichtsforscher es der Mühe werth achteten, sich um die Schicksale ihrer eigenen Landsleute im fernen Osten zu bekümmern. Strabo's geographisches Werk würde dem Geschichtsforscher jetzt unendlich schätzbarer seyn, wenn er uns statt einiger abgerissenen durcheinander geworfenen Notizen von den Baktrischen Königen das überliefert hätte, was er wissen konnte. Ich für meinen Theil schenkte ihm gern dafür seine Erörterungen über die Kureten nebst vielem Aehnlichen.

So war diese Geschichte bis jetzt nur ein Gegenstand des mühsamen gelehrten Sammlerfleisses, nicht des darstellenden Geschichtschreibers. Sie wird noch lange eben dieses bleiben müssen, doch ist nicht alle Hoffnung verloren, ihr zukünftig einen festern und belebtern Boden zu erringen. Diese Hoffnung ruht auf den Entdeckungen der letzten

*) Historia regni Graecorum Bactriani. Auctore Theophilo Sigefrido Bayero. Petropoli MDCCXXXVIII. 4to.

Jahre und darauf, dass ihre Fundgrube noch nicht erschöpft sey.

Gerade vor hundert Jahren unterzeichnete Bayer die Vorrede zu seiner scharfsinnigen Abhandlung und während der acht folgenden Jahrzehende kam nichts zum Vorschein, was seine Untersuchungen im Wesentlichen hätte berichtigen oder erweitern können. Die Geschichte der Baktrischen Hellenen blieb ein an Thatsachen armes, mühsam geordnetes und kaum scheinbar vollständiges Verzeichniss von Königsnamen.

Erst das letzte Decennium, vorzüglich seine zweite Hälfte, hat so unerwartete und schätzbare neue Denkmale jener Geschichte ans Licht gebracht, dass die oben ausgesprochene Hoffnung nicht aus der Luft gegriffen erscheint. Die äussern Umrisse der Baktrischen und der daraus hervorgegangenen Indischen Reiche der Griechen treten schon bestimmter hervor mit mancher einzelnen Thatsache ihrer innern Gestaltung. Woran man kaum dachte, wenn man den Verlust schriftlicher Nachrichten von den Schicksalen jener Reiche beklagte, eines Baktrischen und eines Indischen, — mehrere anzunehmen, lag kein Grund vor — das hat uns gerade jenen unverhofften Gewinn gebracht und gerade daher, woher es am wenigsten erwartet wurde. Es sind Münzen jener Könige selbst, gefunden in den Sitzen ihrer ehemaligen Herrschaft, in Baktrien, am Kabulstrome, im nordwestlichen Indien. Es sind die authentischsten Quellen, die man wünschen kann und wieviel Münzen aushelfen können, wo schriftliche Nach-

richten fehlen, ist längst bekannt aus der Geschichte der Seleukiden und Arsakiden.

Das folgende Buch hat zum Zwecke diese neu gewonnenen Denkmale von einer Seite her zu erläutern, woher sie noch am wenigsten für die historische Forschung fruchtbar geworden zu seyn scheinen.

Es darf nicht meine Absicht seyn, die Geschichte dieser neuen Münzkunde hier zu erzählen, zumal da meine Schrift keine numismatologische seyn soll. Es wird der Numismatiker, der alle Münzen der Baktrischen und Indischen Reiche Griechischer Könige einst zusammenstellen wird, diese Geschichte zu erzählen haben. Hier mögen folgende Umrisse genügen.

Einzelne Baktrische Münzen waren seit Bayer und vor den letzten reichen Funden auf verschiedenen Wegen nach Europa gekommen und bekannt gemacht worden; sie waren nur einzeln, füllten kaum einzelne Lücken aus, konnten jedoch die Hoffnung erregen, dass allmälig so viel zusammenkommen würde, dass sich daraus mit der Zeit etwas Grösseres neu möchte bilden lassen. So die über Russland gekommenen, die Köhler in Petersburg und Tychsen *) in Göttingen beschrieben; so auch noch die von Tod schon früher in Indien gesammelten und später in England bekannt gemachten. **)

*) Dieser in den Commentt. recentt. Gotlingg. V. VI. cl. phil. jener in einzelnen Schriftchen.

**) In den Transactions of the Asiatic Soc. of Gr. Br. and Ireland. Vol. I. p. 313.

So stand noch die Sache bis zum Jahre 1834, als der berühmte französische Akademiker Hr. Raoul Rochette einige neue über Russland erworbene Münzen der Griechisch-Baktrischen Könige und ihrer Indoskythischen Nachfolger bekannt machte. *)

Während er jene gelehrte Arbeit ans Licht stellte, waren aber schon zum Theil die Nachforschungen und Entdeckungen gemacht worden, die unsere Kenntnisse so sehr erweitert haben, und hoffentlich noch grössere Ausbeute liefern werden.

Es hatte damals schon Burnes die Reise ausgeführt, welche zuerst wieder den Indischen Kaukasus und Baktrien uns aufschloss. Auch für Baktrische Münzkunde war sie nicht unfruchtbar gewesen, wie der Anhang zu seiner bekannten Reisebeschreibung zeigt. Doch stehen alle diese einzelnen Erwerbungen den gleichzeitigen und gleich darauf folgenden nach, die in Indien gemacht wurden. Wir wollen diese hier kurz erwähnen. Drei Nazionen theilen sich darin.

Die Generale Ventura und Allard, so wie ein jüngerer Officier, Hr. Court, drei Franzosen in den Diensten des Râjas der Sikhs, haben durch Sammeln an Ort und Stelle, vorzüglich aber durch Ausgrabungen in den Grabdenkmalen, die man Topen nennt, namentlich in der von Manikyâla, zuerst

*) Notice sur quelques médailles grecques inédites, appartenant à des rois inconnus de la Bactriane et de l'Inde, im Journal des Sav. 1834. p. 328. Es sind hier auch die bis dahin nach Bayer bekannt gewordenen Bereicherungen dieser Münzkunde aufgezählt.

eine reiche Lese gehalten. Dann ein in Kabul wohnhaft gewordener Engländer, Hr. Masson, in den Ruinen dortiger alter Städte, aus Grabhügeln und durch eifriges Nachforschen in den Bazars; gleichzeitig ein im Orient viel gewanderter Deutscher aus Wien, Dr. Martin Honigberger, durch Ankauf und Oeffnen von Topen. Diese kurz nach einander bekannt gewordenen sehr reichen und überraschenden Funde haben nun einen grossen Eifer der Nachforschung unter den Engländern in Indien erregt und die Anzahl der Sammler ist schon zu gross, um ihre Namen alle hieher zu setzen. Daher und aus der gehofften Ausdehnung der Ausbeutung auf noch unberührte Sitze ehemaliger Cultur die Zuversicht, dass unsere Erwerbungen noch nicht abgeschlossen sind.

Es wird nöthig seyn, dass ich genauer die Schriften angebe, worin diese Entdeckungen beschrieben und die Münzen abgebildet worden sind.

Hr. Masson hat in drei Berichten seine Funde beschrieben, *) namentlich schätzbar sind darin die Angaben über die Fundorte und die Geographie einzelner Punkte Kabulistans. Seine Sammlung enthält schon über 7000 Exemplare, freilich gehören bei weitem nicht alle den Baktrischen Griechen und ihren Nachfolgern, den Indoskythen. Die Deutung der Münzen und die daran geknüpften Folgerungen

*) Im Journal of the Asiatic Society of Bengal. Vol. III. p. 152. mit Abbildungen, die viel zu wünschen übrig lassen. Vol. V. p. 1. p. 537.

zeigen freilich, dass Hr. Masson keine gelehrte Erziehung genossen hat; er ist ausserdem in Kabul ganz und gar von jedem gelehrten Hülfsmittel entblösst. Wir wollen daher, statt gegen einen so anerkennenswerthen Aufwand von Zeit und Mühe, gegen einen so schönen Eifer undankbar zu seyn, seine Schwächen nicht tadelsüchtig hervorheben, sondern von ihm gern annehmen, was haltbar ist. Hr. Masson, glaube ich, diente ursprünglich bei der Artillerie und weiss sich jedenfalls viel besser bei numismatischen Untersuchungen zu benehmen, als die meisten Numismatiker bei der Handhabung eines Geschützes thun würden.

Die lehrreichsten Berichte aus Indien über die neu aufgefundenen Denkmale der Griechisch-Baktrischen und Indoskythischen Zeit verdanken wir ohne Zweifel Hrn. James Prinsep, Secretär der Asiatischen Gesellschaft in Calcutta. Er hat uns fortlaufende Berichte über alle neuen Entdeckungen mitgetheilt, die Münzen genau und sorgfältig herausgegeben, ihre Erklärung mit grossem Fleiss und Scharfsinn betrieben, durch den Nachweis des Zusammenhanges der Indischen Numismatik mit der Indoskythischen eine ganz unerwartete, neue und wichtige Thatsache zuerst hervorgehoben; seine Entzifferung der einheimischen Münzschrift und seine Deutungen der einheimischen Legenden in Griechischer Schrift lassen dem Nachfolger nur das Amt, das einzelne zu berichtigen und schärfer zu fassen. Er verdient um so grösseres Lob, weil er auf dem ihm ursprünglich fremden Gebiete der Münzkunde

ganz sein eigener Schüler ist. Seine schönen Entdeckungen in der Altindischen Paläographie berühren, näher als er selbst wohl voraussah, die Erklärung der Baktrischen Münzen. Von seinem Eifer dürfen wir auch noch die reichsten Beiträge erwarten.

Durch die von ihm in das oben schon erwähnte Journal niedergelegten Aufsätze kann man am besten den Gang und das allmählige Wachsthum dieser Entdeckungen verfolgen. *)

Die Sammlung, die Hr. Dr. Honigberger gemacht hatte, so wie die des Generals Allard mit einem Theile der Ventura'schen sind nach Paris gebracht worden, wo sie Hr. Raoul Rochette herausgab und beschrieb. **) Hr. Raoul Rochette ist der ganzen Europäischen Gelehrtenwelt so be-

---

*) Es sind vorzüglich folgende: Vol. III. p. 313. On the coins and relics discovered by M. le Chevalier Ventura, in the tope of Manikyâla; ebend. p. 436. Continuation of observations on the coins and relics, etc.; ebend. p. 562. Notes on the coins discovered by M. Court. Vol. IV. p. 317. Further notes and drawings of Bactrian and Indo-Scythie coins; ebend. p. 621. p. 668. On the connection of various ancient Hindu coins with the Grecian or Indo-Scythic series. Vol. V. p. 548. New varieties of Bactrian coins from Mr. Masson's drawings and other sources; ebend. p. 639. New varieties of the Mithraic or Indo-Scythic series of coins and their imitations; ebend. p. 720. New types of Bactrian and Indo-Scythic coins.

**) Supplément à la notice etc. Journ. des Sav. 1835. Deuxième supplément à la notice etc. ebendas. 1836. Beide auch besonders, wonach ich anführen werde.

kannt, als gründlicher und scharfsinniger Erforscher des Alterthums, als viel erfahrener und geschmackvoller Kenner der alten Kunst, dass meine ausdrückliche Versicherung überflüssig ist, wenn ich sage, dass die Erklärung jener Münzen keinen bessern Händen hätte anvertraut werden können. Wer nicht selbst Numismatiker ist, wird ihm doppelt dankbar seyn für die Genauigkeit, womit er jede in den Münzen erhaltene Spur historischer Beziehungen darlegt.

Die Deutschen haben an der Bekanntmachung der Münzen keinen Antheil nehmen können; wie zu der Herbeischaffung, haben sie auch zu der Erklärung mitgewirkt. Ich habe hier zwei Gelehrte zu nennen. Hr. K. O. Müller in Göttingen hatte schon früher *) über die neu erworbenen Münzen einen ausführlichen an treffenden Bemerkungen reichen Bericht abgestattet. Ungleich wichtiger noch ist sein eben erschienener Aufsatz »über Indo-Griechische Münzen«. **) Es ist eine ebenso lichtvolle, als gründlich motivirte Zusammenstellung der neuen Ergebnisse, welche diese Münzen der Geschichte jener Länder zugeführt haben.

Hr. Dr. Grotefend, von dem wir nachher noch einen schönen Versuch zur Entzifferung des Celtiberischen Alphabets erhalten haben, zeigte schon durch seine Arbeit »über die unbekannte Schrift der Baktrischen Münzen«, ***) dass er dem von seinem würdigen Vater erworbenen Ruhme auf dem Felde

*) Göttinger Anzeigen 1835. No. 177. S. 1761.
**) Ebend. 1838. No. 21. S. 201.
***) Blätter zur Münzkunde. 1836. No. 26.

der Entzifferungskunst würdig nachzustreben beflissen und fähig war. Er hat unabhängig von Hrn. Prinsep gearbeitet und dass beide doch zu sehr ähnlichen Ergebnissen gekommen sind, spricht von vorne herein zu Gunsten ihrer Arbeiten. Was noch an beiden, wie ich glaube, nachgebessert werden kann, soll sogleich gesagt werden.

Die vorliegende Schrift hat nun zum Zweck, die Entzifferung des Alphabets zu berichtigen und weiter zu führen, die Sprache der auf den Münzen vorkommenden einheimischen Wörter zu bestimmen und vom paläographischen und linguistischen Standpuncte aus die Bruchstücke der geschriebenen Geschichte der Baktrisch-Indischen Reiche zu beleuchten.

Der Verfasser ist kein Numismatiker und verhehlt sich nicht, dass er in numismatischen Dingen sich kein eigenes Urtheil zutrauen darf. Für diesen Theil der Erklärung der Baktrischen Münzen war jedoch durch die früheren Leistungen so viel vorgearbeitet, dass er den Mangel eigener Einsicht in dieser Beziehung bei seiner Arbeit nur selten empfinden konnte. Wenn er dann und wann von den Folgerungen der Numismatiker abzuweichen sich erlaubt hat, so werden sie ihm hoffentlich diese kleine Auflehnung gegen ihre Aussprüche nachsehen, wenn es ihm auf der andern Seite gelingen sollte, durch seine Untersuchungen die ihrigen mitunter zu ergänzen. Es werden von ihnen nur wenige gerade mit den Kenntnissen vertrauter seyn, durch deren Hülfe er suchen wird, den ganzen Gegenstand um einen Schritt weiter zu führen.

Wie das Baktrische Reich im Mittelpunct von Westen und Osten, von Norden und Süden sich durchkreuzender Richtungen lag, so müssen für die Erklärung seiner Denkmale und die Herstellung seiner Geschichte sich die Bestrebungen von verschiedenen Seiten begegnen, um ein Ganzes hervorzubringen. Die Griechische, die Altpersische, die Altindische und die Chinesische Philologie treten hier in unmittelbare Begegnung und müssen sich hülfebereit die Hand bieten.

Ich fasse jetzt den Gegenstand meiner Schrift näher ins Auge. Es liess sich mit Sicherheit voraussetzen, dass, wenn auf den Münzen Legenden in doppelter Schrift, in Griechischer und einer unbekannten, vorkommen, die auf der einen Seite Griechisch geschriebenen Namen auf der Rückseite wiederkehren mussten. Von diesem Gesichtspuncte aus haben Hr. Prinsep und Hr. Grotefend das Alphabet gefunden, welches ich nur im einzelnen glaube berichtigen zu müssen. Die Entzifferung des Alphabets ist der Hauptsache nach schon da.

Wenn es mir erlaubt, im Voraus anzugeben, worin beide gefehlt haben, so liegt es im Folgenden. Es ist keiner von ihnen in der Wahl der Worte glücklich gewesen, die er für die Erklärung der Appellative in der einheimischen Sprache annahm; sie sind dadurch beide zu einigen falschen Buchstaben gelangt. Hr. Grotefend hatte nicht genug Münzen vor sich, um auf diesen Irrthum bei der Anwendung auf die Eigennamen aufmerksam zu werden; dann sind diese Münzlegenden so undeut-

lich geworden, dass es ohne mehrere Exemplare oft unmöglich ist, die wahre Form einzelner Buchstaben und die eigentliche einheimische Orthographie zu finden. Hr. Grotefend scheint sich überhaupt nicht gedacht zu haben, dass die Natur der einheimischen Sprache eine von der Griechischen abweichende Orthographie erfordern konnte; er setzt daher auch die Vocale nach den Griechischen an, obwohl die einheimische Schrift ein eigenes System der Vocalbezeichnung hat, von welchem nicht abgewichen werden darf.

Hr. Prinsep ist auf dieses System gekommen, nur fasst er es nicht scharf genug, liest dadurch einen wichtigen Buchstaben falsch und versperrt sich dadurch den Weg zur richtigen Erkenntniss der einheimischen Sprache. Er lässt ganz richtig zu, dass die einheimische Orthographie nicht gerade braucht jeden Griechischen Buchstaben wiederzugeben, nur giebt er sich keine genauere Rechenschaft darüber, worin diese Abweichungen bestehen können und beruhigt sich zu leicht mit einer nicht begründeten Verschiedenheit in der Schreibung.

Bei einigen Buchstaben zeigen auch die aufgestellten Alphabete zu grosse Verschiedenheiten der Form, als dass sie ohne sorgfältigere Prüfung zugelassen werden könnten.

Es wäre ungerecht, diesen Tadel vorzutragen, ohne zugleich hinzuzufügen, dass mein Alphabet ganz auf das meiner Vorgänger gegründet ist und dass ihnen das Verdienst der eigentlichen Entzifferung angehört.

Erster Theil.

Entzifferungen.

§. 2.

Grundlagen der Entzifferung.

Ich stelle zuerst eine Anzahl von Buchstaben zusammen, über die kein Zweifel obwalten kann und die übereinstimmend sowohl von Hrn. Prinsep, als von Hrn. Grotefend gelesen worden sind; diesen füge ich einige hinzu, über welche ich von dem einen oder dem andern abweichend urtheile und gebe meine Gründe an. Hiemit verbinde ich einige vorläufige Folgerungen über die Natur sowohl des Alphabets, als der Sprache.

1) 𐨀, *a*. Steht fest durch die Namen Apollodotos, Antialkides, Antimachos, Azes und Amyntas, in denen es das erste Zeichen ist. Die Bemerkung Hrn. Prinsep's, dass dieser Buchstabe nur im Anfange der Wörter geschrieben vorkomme *), ist dahin zu beschränken, dass er nur geschrieben werde, wo die Sylbe mit *a* anhebt, gerade wie अ in den Indischen Alphabeten. Denn in dem Namen Antialkides findet sich 𐨀 in der Mitte eines Wortes,

*) As. J. IV. 329.

nach Hrn. Prinsep's eigener späterer Bemerkung. *) Hr. Grotefend hat nach den Münzen vier Varianten der Figur aufgestellt; sie laufen alle auf eins hinaus und wohl erhaltene Exemplare geben nur obige Figur.

Nach einem Consonanten, der durch *a* vocalisirt ist, findet sich 1 nie, wie nach *m* in Antimachus, nach *n* in Me*n*andros; woraus folgt, dass der Laut *a* als dem Consonanten innewohnend betrachtet und durch kein ausdrückliches Zeichen geschrieben ward. Da wir dagegen eigene Vocalzeichen finden werden, wenn auf den Consonanten ein anderer Vocal als *a* folgt, so zeigt sich hier dasselbe System der Schreibung, das in den Indischen Alphabeten und in der einfachen Keilschrift vorkommt. Für die Ausschliessung des *a*, wenn die Sylbe mit einem Consonanten auslautet und wofür das Indische Alphabet das Ruhezeichen (Virâma) gebraucht, hat sich in unserer Münzschrift kein Zeichen aufgefunden, so wenig wie in der einfachen Keilschrift.

2) P, *ó*. Dieses Zeichen findet sich bis jetzt mit Ausnahme nur eines einzigen Wortes, des Namens in der einheimischen Legende auf der Münze der Agathokleia, immer am Ende eines Wortes; auch endigen alle sicher erkannten Worte mit P. Hr. Prinsep schloss daraus, **) dass *ó* Endung des Nominativs Sing. Masc. im Zend sey, und dass,

*) A. J. V. 722.

**) A. J. IV. 329.

wo einheimische Wörter mit Griechischen Buchstaben geschrieben werden, z. B. PAO, KOPANO, in der Endung ein Omicron stehe, dass P ein *o* seyn müsse. Hr. Grotefend ist zu demselben Ergebniss gelangt und hat acht Varianten der Figur verzeichnet, von denen sich zwei als ächt erweisen werden (die vierte und fünfte), die andern theils Verstümmelungen, theils wirklich vorkommende unwesentliche Abweichungen sind. Ich kann mit Hrn. Prinsep nur zwei Verschiedenheiten zugeben, es erscheint P oft mit einem kleinen Queerstrich unten, eine Eigenheit, die jedoch bei vielen andern Buchstaben wiederkehren wird. Ob die Ründung oben geschlossen sey oder nicht, zeigt sich als ganz zufällig.

Zu den von Hrn. Prinsep angeführten Gründen füge ich hinzu, dass der gewöhnlichste Dialect des Prâkrits auch im Nom. Sing. Masc. *ó* setzt, für das *as* des Sanskrits; freilich nur bei den Masculinen auf *a*, die jedoch im Zend, wie im Sanskrit und im Prâkrit bei weitem die zahlreichste Wortklasse bilden. Dieser Nominativ weist also ebensowohl nach Indien, als nach dem Vaterlande des Zends, und entscheidet nichts über die Sprache auf den Münzen.

Ob durch P ein langes oder kurzes *o* bezeichnet werde, ist nicht leicht zu entscheiden. Das Sanskrit hat nur ein langes *ó* (aus *a*+*u*). Auch im Zend ist *ó* ein Diphthong und als die Verschmelzung von *a* und *u* zu betrachten, obwohl eine der beiden Formen des *ó* in der Aussprache gekürzt

seyn mag; denn es steht in Fällen, wo das Sanskrit *a*, das Griechische *o* giebt; z. B. b'arait (b'arêt), Zd. barôit, gr. *φέροι*. Die Sanskritische Länge des *ó* erhält sich grösstentheils im Prâkrit *), namentlich in den Endungen, obwohl eine Kürzung in einzelnen Fällen zugelassen werden muss. Die angränzenden Sprachen — denn ich brauche wohl nicht zu sagen, dass in jenen drei die Sprache der Münzen ihre Verwandte suchen muss — neigen sich also dahin, dass P ein *ó* sey. Dass P nicht ein rein kurzes *o* seyn kann, geht daraus hervor, dass das Griechische *o* nie durch P wiedergegeben wird, wie etwa in Apollodotos. Da nun aber für die Endung P in der Griechischen Umschreibung ein O steht, so deutet dieses allerdings auf eine Kürzung in der Aussprache des P, wenigstens in Endungen.

Für die Länge des P durfte ich nicht den oben erwähnten Namen auf der Agathokleia-Münze anführen, weil das Wort nicht ganz sicher steht; Hr. Prinsep macht daraus zwei Wörter, jedes mit P endigend; ich suche darin ein Griechisches, worin P einem *ω* entsprechen würde. Der Parthische Name Vonones erfordert nach der Griechischen Orthographie ein *ω* in der zweiten Sylbe; es unterliegt aber die einheimische Darstellung dieses Namens einer Erörterung, die erst später vorgenommen werden kann. Ich begnüge mich also für jetzt mit der Bezeichnung des P durch *ó* und halte es mit der obigen Einschränkung für ein langes.

*) Meine Gramm. p. 150.

3) ᐯ, *m*. Die Bestimmung gehört beiden Vorgängern und ist gesichert durch die Namen Antimachos, Menandros, Hermaios, Diomedes und Amyntas. Das Zeichen hat öfters unten den schon erwähnten kleinen Queerstrich ᐯ, dieser kann sogar durch einen senkrechten Strich mit der Hauptfigur verbunden seyn, ᐯ.

Die Form ᐯ kommt vor für die Sylbe ME in Menandros, für MH in Diomedes, für MY in Amyntas. Aus dem Namen Menandros und aus der Anwendung dieses Zeichens bei andern Consonanten, die durch *i* vocalisirt waren, schloss Hr. Prinsep, dass der senkrechte Strich das Zeichen eines *i* sey und diese Ansicht ist gewiss die richtige; sie wird sich durchgängig bewähren. Es wird das auf Consonanten folgende *i* überall durch die Anbringung dieses Striches, welcher der Figur einzelner Consonanten zu Gefallen auch schräg gelegt wird, angedeutet, wie wiederum in den Altindischen Alphabeten das *i* in solcher Stellung durch ein oben am Consonanten angebrachtes Abzeichen geschrieben wird. Hr. Grotefend nahm weniger richtig nach dem Griechischen ein *e* als Geltung des Vocals in ᐯ an, er müsste das Zeichen in Amyntas *y*, in Diomedes *ê* gelten lassen, und *i* dafür setzen, wenn im Griechischen *i* steht, z. B. bei ᒉ in Antimachus. Es liegt am Tage, dass es überall derselbe Vocal ist, der nicht verschieden in verschiedenen Wörtern lautete, sondern überall *i* ist und dass die einheimische Sprache für alle jene vier Griechischen Vocale denselben einzigen an die Stelle setzte. Auch

stimmt diese Annahme viel besser mit der Natur der dortigen Sprachen. Sie kennen alle nicht ein *υ*, daher finden wir Ꮃ in Amyntas, es war dem Gehör der verwandteste Laut. Wenn für Diomedes auf den Münzen Dijamidô geschrieben wird, so gründet sich dieses gewiss auf die schon eingerissene Aussprache des *η* als *i*. Der Vocal muss aber in diesem Beispiele ein langer seyn. Doch da wir auch das lange *ā* nicht vom kurzen in der Schrift unterschieden finden werden, so begründet der Umstand, dass unser Strich auch für ein langes *ī* stehe, keinen gültigen Einwurf.

Es bleibt der Fall zurück, dass der Vocalstrich für *ε* steht. Warum schrieb man nicht *ê* für *ĕ*, wie wir oben sahen, dass P, obwohl eigentlich *ó*, doch auch für *ŏ* steht? Denn eben, weil die Sprache ein *ó* hat, glaube ich schliessen zu dürfen, dass sie ein *é* hatte. Wer die angränzenden Sprachen kennt, wird mir den Schluss zugeben. Das Sanskrit hat kein *ĕ*, allerdings aber ein *é*, das Zend dagegen sogar drei *e*, (*ĕ*, *è*, *é*,) wovon das erste entschieden ein kurzer Vocal ist; das Prâkrit endlich ein *é*,*) welches, häufiger noch als das *ó*, verkürzt wird; in der Kürzung aber mit *ĭ* wechselt. Im Zend setzen zwar auch die Handschriften mehrmals *i* für *ĕ*, doch ist das *ĕ* sonst nicht verwandt mit *i*. Warum schrieb man denn nicht für das Griechische *ε* das Zeichen des *é*, wenn dieser Laut in der dortigen Sprache vorkam? Dass es nicht geschah, werden noch die

*) Meine Gramm. p. 146.

Namen Philoxenos und Hermaios beweisen. Es muss das einheimische *ê* zu schwer gedünkt haben, um dem leichten Griechischen ε gleichzukommen und die Schrift wenigstens hatte kein *ĕ*, weil es in den obigen Fällen nicht angewendet wird. Es blieb daher kaum etwas anderes übrig als *ĭ* zu schreiben. Denn der Satz der historischen vergleichenden Grammatik, dass *ĕ* im Zend und im Griechischen die Schwächung eines ursprünglichen *ă* ist, kann auf die Umschreibung der Wörter nach der gehörten Aussprache keine Anwendung finden. Dagegen ist die Analogie des Prâkrits, welches, wo *ê* gekürzt wird, gerne ein *ĭ* dafür setzt, hier anwendbar; in der Schwächung des aus *a* und *i* verschmolzenen Mischlautes *ê* waltete das *i* Element vor.

Wäre die Sprache der Münzen Zendisch, wäre ein ĕ zu erwarten; war sie aber die Mundart einer Gegend auf der Indischen Seite des Hindukusch, liegt nichts Auffallendes darin, das Indische Vocalsystem wiederzufinden.

Auf die Erscheinung, dass für die vier Griechischen Vocale ε, ι, η, υ oder die Laute *ĕ*, *ĭ*, *ī*, *y*, auf den Münzen immer nur *i* eintritt, gründe ich den Satz, dass man bei der Umschreibung Griechischer Namen das einheimische Lautsystem zu Grunde legte und nach ihm die fremden Namen änderte. Dieser Satz schliesst in sich ein, dass wir nicht nöthig haben, in jeder Einzelnheit die Griechische Orthographie wiederzusuchen. Ihn verkennend würden wir Gefahr laufen, die einheimischen Buchstaben mitunter an der unrechten Stelle erkennen zu wollen.

4) Γ, *p*. Apollodotos reicht hin, diesen Buchstaben zu sichern. Beide Vorgänger haben ihn schon. Auch im Philoxenus steht im Anfange Γ, woraus erhellt, dass in der einheimischen Sprache kein Griechisches φ war und das *p* dafür gesetzt wurde. Das Zend hat, wie das Altpersische, ein *f*, das Sanskrit und Prâkrit nur ein *p*ʿ (*ph*, d. h. ein *p* mit nachtönendem Hauche); hat die Sprache der Münzen kein *f*, so giebt sich darin eine Neigung nach dem Character Indischer Sprachen, eine Abneigung gegen die Iranische zu erkennen. Doch folgt daraus, dass kein dem Griechischen φ entsprechender Buchstabe vorhanden war, noch nicht, dass ein *f* fehlte; dieses kann erst klar werden, wenn die nicht Griechischen Namen Undapherres und Kadphises untersucht worden sind; denn in ihnen wird das Griechische φ nur Stellvertreter seyn für ein *f*.

Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass für das *o* in Apollodotos dreimal in der einheimischen Umschreibung kein Vocalzeichen sich findet, sondern nur der Consonant mit seinem innewohnenden *a*. Wenn daraus einerseits folgt, dass die Sprache der Münzen kein reines *ò* hatte, so möchte doch noch dieses hinzukommen, dass, wie jetzt in einigen Indischen Mundarten, das alte *ă* mittlerer Sylben sich der Aussprache des *o* näherte. Was wir sonst erwarten mussten, das Griechische *o* durch *u* wiedergegeben zu sehen, findet sich nur einmal auf diesen Münzen und steht auch da nicht sicher. In dem rein Indischen Alphabete der Agathokles Münzen steht dagegen *u* für Omicron.

Ich sagte, dass im Namen Philoxenos Г den Anfang bildete. Wo ist nun hier das *i*? Auf dem Exemplare R. R. II. No. 5. findet sich die Spur des *i* deutlich, indem noch ++ vorhanden ist. Es ist also ⊢ zu ergänzen. Von den andern Exemplaren haben R. R. II. No. 6. As. J. IV. pl. XXI. No. 2. in der That nur Г, *pa;* doch zeigt der Zustand der Münzen, dass hier ein Theil der Figur verwischt seyn mag. Eine vierte Münze (As. J. IV. pl. XXI. No. 1.) zeigt eine so grosse Verunstaltung des Anfanges, dass damit nichts anzufangen ist. ⊢ für *pi* wird sich uns später genugsam bestätigen.

5) ⊣ steht für *lo* in Apollodotos und +⊣ für *li* in Azilises, für *ly* in Lysias. Ueber diese Vocalbezeichnung halte ich für überflüssig, das oben gesagte zu wiederholen. Auch das *l* entnehme ich meinen Vorgängern.

Im Namen Antialkides findet sich +⊣, wo im Griechischen ein nicht vocalisirtes *l* steht. Dieses darf nun nicht +⊣ als eine Nebenform des *l*, ⊣, betrachten lassen, sondern hier ist eine offenbare Umgestaltung des Griechischen Namens nach einheimischen Lautgesetzen. Die Fruchtbarkeit dieser hier nur hingeworfenen Bemerkung wird sich später zeigen.

Ueber die Figur nur die Bemerkung, dass sich der kleine linke senkrechte Strich in ⊣ mitunter aufwärts gekehrt findet; so wenigstens, wenn bei Hrn. Prinsep As. J. IV. pl. XXI. No. 1. das anscheinend wohl erhaltene Wort, wodurch *ἀνίκητος* ausgedrückt wird, richtig abgebildet ist. Doch herrscht die von

mir gewählte Form vor. Ueber das ꝉ, wodurch *lo* in Philoxenos bezeichnet wird, sind wir noch nicht vorbereitet genug, gründlich zu sprechen.

6) ˥, *t* und 7) ˥, *d*. Diese beiden Figuren sind schwer zu unterscheiden und werden so oft verwechselt, dass man ebenso gut die umgekehrte Geltung annehmen könnte. Ja man könnte versucht werden anzunehmen, dass die Sprache der Münzen zwischen *t* und *d* nicht unterschied, dass sie etwa ein freistehendes *t* immer in *d*, wie das gewöhnliche Prâkrit, oder ein solches *d* überall in *t* verwandelte, wie die Pâiçâk'î Mundart des Prâkrits,*) die gerade in die Berge unter dem Himâlaja und nach dem Fünfstromlande versetzt wird. **) Doch legen wir lieber einige Thatsachen vor.

Für das *t* und *d* in Eukratides findet sich R. R. I. No. 7. dasselbe Zeichen, wenigstens ist kein wesentlicher Unterschied, nur ist am *t* natürlich das *i* bezeichnet, ˥. As. J. IV. pl. XXV. No 9. ist das *ti* beinahe ϰ, während das *d* ziemlich ein Winkel ist; ebendaselbst No. 10. ist das *t* verwischt und undeutlich geworden. Auf No. 11. sehen sich wiederum *t* und *d* ganz ähnlich, nur hat das *d* unten den kleinen Queerstrich, den wir bei P schon kennen lernten und der überall, wo er vorkommt, keinen Unterschied begründet. Bei *t* (*ti*) und *d* in Antialkides ist As. J. IV. pl. XXVI. No. 9 und No. 10. das *t* beidemal gekrümmter, während *d* ganz win-

---

*) Meine Gramm. p. 442.

**) ebend. p. 15.

kelig erscheint; auf No. 11. sind sie sich gleich, das *i* in *ti* ist verwischt. In Antimachos As. J. IV. pl. XXI. No. 3 u. No. 4 ist das *t* ebenfalls geschlängelter und gekrümmter. In Amyntas As. J. V. pl. XLVI. No. 1. ist das *t* dagegen ganz eckig, wie sonst *d*; in Diomedes As. J. V. pl. XXXVI. No. 3. der obere Theil des *d* ganz verschwunden. Apollodotos stellt endlich *t* und *d* dicht neben einander; As. J. IV. pl. XXVI. No. 4. giebt dem *t* beinahe die winkelige Form des *d*, während das *d* ganz gerundet ist; No. 5. hat das regelmässige *d* und ein sehr verzogenes *t*; ebenso No. 7. und No. 6. ist unbrauchbar. No. 8. giebt dem *t* die Winkelform und unten den kleinen Queerstrich; dabei ist oben an der linken Ecke ein kleiner aufwärts strebender Strich; das *d* ist hier offener, als ein stumpfer Winkel von 100°. Jener kleine links aufschiessende Strich findet sich nun aber R. R. II. No. 14. No. 13. auch bei *d*, welches hier ganz die Form des *t* hat, während das *t* schmäler und strichartiger geworden ist.

Diese Unsicherheit in der Figur findet sich nicht nur auf den ältern Münzen, die eine weniger sorgfältig behandelte einheimische Schrift zeigen. Nach Hrn. Prinsep's Bemerkung wird diese in der That im Fortgange der Zeit deutlicher und bestimmter. Doch kehrt noch auf den schön erhaltenen Azes Münzen derselbe Mangel an sicherer Unterscheidung des *t* und *d* wieder. So auf der Münze As. J. IV. pl. XXII. No. 10. No. 1., wo das *t* des Wortes *mahatô* (gross) beidemal ganz die winkelige *d*-Form hat, einmal mit dem untern Queerstrich, das an-

dere Mal mit dem oben herauskeimenden Endstrich (ᒣ), während auf noch einer andern Münze (No. 2.) ein *l* steht mit aufwärts gekehrtem linken Endstrich (ᒣ).

Will man nun eine Unterscheidung zwischen beiden Buchstaben machen, so kommt man in Verlegenheit, welche Kennzeichen dem *t*, welche dem *d* zukommen. Da wir die Sprache erst suchen und die Schrift selbst keine Aufklärung giebt, sehe ich nur einen Weg, ganz aufs Reine zu kommen. Nach dem Griechischen zu lesen, ist zwar bei den Namen rathsam, weil sich allerdings ein Bestreben zeigte, *t* und *d* neben einander zu unterscheiden; doch kann hier das Bestreben dem Einflusse der fremden Herrschernamen zugeschrieben werden und ist nicht für die ursprüngliche Lautregel der Sprache entscheidend. Für sie wäre die Analogie dessen, was bei den andern Organen geschieht, das sicherste Kriterium; finden sich auch *p* und *b*, *k* und *g* nicht unterschieden, werden es *t* und *d* auch nicht gewesen seyn. Ich schiebe also die Entscheidung, ob die Sprache unserer Münzen die Consonantenstufen vermenge, der Zukunft zu.

Hr. Prinsep*) hat diese Unsicherheit der Schrift ausdrücklich bemerkt, Hr. Grotefend stellt sie in seinem Alphabete dar, und fügt dem *d* dazu einige ganz abweichende Formen zu. Ich habe, um für den Druck nicht alle jene kleinen Varietäten nachbilden zu müssen, überall ᒣ für *t*, ᒣ für *ti*, ᒣ für *d*, ᒣ für *di* gesetzt, wo ich nach dem Griechischen

*) As. J. IV. 330.

oder aus innern Gründen das eine oder das andere annehme; es soll damit einer endlichen Festsetzung durchaus nicht vorgegriffen seyn.

Es muss bei dieser Frage endlich berücksichtigt werden, dass *r* mit *t* und *d* eine so grosse Aehnlichkeit hat, dass auch hier die Unterscheidung sehr schwer wird. Nun würde es aber zu weit führen, alle drei Buchstaben *t*, *d*, *r* in einen Topf zu werfen.

8) ꞁ, *n*. Hr. Prinsep setzt dafür ꞁ, ebenso Grotefend, der noch fünf andere ganz abweichende Figuren als *n* hinzufügt. Diese sind ihm aber aus falschen Lesungen erwachsen, wie sich nachher zeigen wird. ꞁ findet sich allerdings in der Sylbe *na* in Menandros auf vielen Münzen. As. J. IV. pl. XXVI. No. 1. hat ꞁ, dagegen No. 2. a. b. meine Figur, so auch No. 3. nur etwas verdreht; so auch As. J. V. pl. XLVI. No. 5. und No. 8. ganz besonders die letztere, wo die Beugung stärker ist, als in meiner Figur und noch ein Punct hinzukommt (ꞁ·). Ebendaselbst No. 6. hat aber in der That die Prinsep-Grotefend'sche Gestalt. Bei R. R. II. No. 12. ist die Form ganz undeutlich, so auch No. 8. No. 9.; bei No. 10. scheint der Zeichner etwas zu verschulden. Das Exemplar bei Tod*) ist noch weniger zu gebrauchen. In Philoxe*nos* steht As. J. IV. pl. XXI. No. 1. mein Zeichen, No. 2. hat das andere; R. R. II. No. 6. ein Mittelding zwischen beiden.

Da sich nun der untere Queerstrich als unwe-

*) Transs. of the R. A. S. Vol. I. pl. XII. No. 2.

sentliche Verzierung erwiesen hat, so ist die Wahl eigentlich nur zwischen ʃ und ɛ und diese scheinen mir nur Varietäten derselben Figur, je nachdem der Buchstabe anders in der Mitte eingebogen wurde. Die Figur ɛ kommt aber auch in Fällen vor, wo es nicht *n* seyn kann. Ich habe daher für den Druck die Form ſ gewählt.

Man könnte glauben, *n* käme so oft vor, und die Unterscheidung sei so leicht festzustellen, dass die obige Ausführung überflüssig sey. Wir haben ja auch noch in A*n*timachos, in A*n*tialkides, in Amy*n*tas ein *n* zu erwarten. Suchen wir aber an den entsprechenden Stellen das *n*, so findet sich gar **nichts**, und es wird dem unbefangenen Untersucher gleich klar, dass das *n* hier gar nicht geschrieben wurde, also vor *t* nicht, wenigstens nicht durch ein in der Reihe stehendes Zeichen. Vermuthet man nun, dass der neben ſ im Namen des Menandros öfters erscheinende Punct (ſ·) den Nasallaut bezeichne, gerade wie in der Indischen Schrift ein Punct, das Anusvâra, einen Nasal angiebt (सं, *sam*, संतः, *santah*), so steht zweierlei entgegen, einmal, dass der Punct erscheint, wo an kein Nasal gedacht werden kann, so gleich bei dem folgenden Buchstaben in Menandros, wo er links steht, ·ɛ. As. J. V. pl. XLVI. No. 8. und zweitens nach ﾍ (ebendaselbst), wo er nur ein *d* bedeuten könnte.

Der Name Menandros zeigt durchgängig den Mangel des zweiten *n* und für *dr* findet sich nur ein Zeichen. Hr. **Grotefend** scheint anzunehmen, es sey die letzte Hälfte ausgelassen und nur *Menan*

vorhanden; es steht aber immer die Endung *ó* da, der Name ist vollständig nach einheimischer Orthographie und ausser der Auslassung des *n* vor *d*, die durch die analoge Weglassung vor *t* sicher steht, muss noch eine andere Umwandlung mit den Namen vor sich gegangen seyn. Dieses zur vorläufigen Hinweisung.

9) Für χ in Antimachos stellt sich R. R. II. No. 4. u. As. J. IV. pl. XXI. No. 3. die Figur S ein; auf No. 4. ebendas. ist die Figur etwas verwischt und sieht einem ך ähnlich. Ich schreibe *k'*; die Bestimmung gehört beiden Vorgängern.

10) ﬞ wird von Hrn. Prinsep für eine Abart des *l* gehalten, obwohl er auch daran gedacht hat, es durch *h* zu erklären. *) Doch kann er für *l* nur das einheimische Wort für König anführen, welches er *malakáo* lesen will, ohne zu erklären, wie das Semitische Wort hieher gekommen; er denkt daran, ob dieses Wort nicht *maharáo* zu lesen, verwirft aber nachher diese Vermuthung. Hr. Grotefend hat so gelesen; er hat in Beziehung auf das *h* gewiss Recht. Um aber nicht willkührlich eine sehr wichtige Entscheidung zu fassen — denn lesen wir *maharáo*, machen wir die Sprache der Münzen zu einer entschieden Indischen und schliessen das Zend aus — wollen wir einen Namen aufsuchen, worin *h* vorkommt. Hermaios ist dazu am passendsten, weil *h* im Anfange steht; dieses muss aber ein Zeichen des *i* an sich tragen, weil für Epsilon ein *i* eintritt.

---

*) As. J. IV. 331.

Es fängt auch der Name R. R. I. No. 13. ganz deutlich mit ϰ an; so auch As. J. IV. pl. XXIV. No. 3. Ebend. No. 1. hat das *i* deutlich, nur ist der untere Schwung des *h* verloren gegangen, und der Buchstabe erscheint, wenn die Münze nicht richtig gehalten wird, zu aufrecht, während das *h* eine mehr liegende Form zu haben pflegt. Auf No. 2. ist das *h* verwischt, auf No. 4. verschoben und das *i* verschwunden. Die Münze As. J. V. pl. XXXV. No. 11. ist deutlich, nur ist das *h* auch hier mehr aufrecht gestellt als gewöhnlich.

Das ʅ kehrt in dem Königstitel oft wieder und die schönen Azes Münzen sichern die Figur, während das einheimische Wort für g r o s s die Bedeutung *h* hinreichend bestätigen wird. Auch ϰ als *hi* unterliegt keinem Zweifel.

11) Das auf *hi* folgende und vor *m* stehende Zeichen auf den eben angeführten Münzen des Hermaios sieht mehr oder weniger einem *t* ähnlich, da es aber ein *r* seyn muss, so ergiebt sich die grosse Aehnlichkeit beider, wovon schon oben gesprochen worden. Auch erkennen beide Vorgänger das *r* in der Figur ˥ an, nur fügt Hr. G r o t e f e n d eine nicht zu *r* gehörige Figur (˥ᐧ) aus dem Namen Eukratides, wie es scheint, hinzu; Hr. P r i n s e p eine andere, die aus den eben angeführten Hermaios Münzen entnommen ist; eine genauere Ansicht und die Vergleichung der verschiedenen Exemplare belehrt aber, dass es nur eine mehr aus einander gezogene Form des *r* ist. Ich habe aus den Azes-Münzen die mehr winkelige Form gewählt und zur Unter-

scheidung vom *d* eine Andeutung des untern Queerstriches beibehalten, also 𐨡.

12) Ich kann jetzt einen mehr entscheidenden Schritt weiter gehen. Das so oft vorkommende Wort, womit βασιλεὺς wiedergegeben wird und welches Hr. Prinsep *malakáo* las, Hr. Grotefend *maharáo*, besteht nach Zusammenstimmung so vieler Exemplare ganz sicher aus diesen Buchstaben: 𐨨𐨱𐨪𐨗𐨯. Wir kennen schon mahara-ô. Die Figur 𐨗, die öfters zwei schräge Striche hat, wie auf den Menandros-Münzen As. J. V. pl. XLVI. No. 6. No. 8., dagegen auf andern den untern Queerstrich nicht besitzt, wird von meinen beiden Vorgängern für *d* gehalten. Beide übersehen, dass wenn *d* hier nach *r* geschrieben wird, es auch sonst vorkommen müsste, wo ein langes *d* auf einen Consonanten folgt; namentlich wenn die erste Hälfte des Titels maha ist, müsste das 𐨗 auch nach *h* stehen; denn das Wort ist *mahd.* Das Semitische Wort malakáo erregt ohnehin grosses Bedenken; dazu da das zweite Zeichen ein *h*, kein *l* ist, das dritte kein *k*, so verschwindet jeder Schein einer Aehnlichkeit.

Ist nun aber 𐨗 kein *d*, so ist es ein Consonant; dieser kann nur *g'* (dsch, ज) seyn. Das Wort ist demnach Maharag'ô, d. h. der Grosskönig. Wenn Hr. Prinsep zuerst glaubte, *) es komme 𐨗 nie im Anfange vor, so hat eine spätere Entdeckung gezeigt, **) dass die einheimische Uebersetzung des

*) As. J. IV. 332.

**) As. J. V. pl. XLVI. No. 1.

Wortes *νικάτωρ* mit einem ꓘ anfängt; die beiden ersten Zeichen sind ⋀ꓘ und da ⋀ ein *j* ist, so ist g'aja, d. h. Sieg, Sanskrit जय, zu lesen; und wenn man hier noch zweifeln wollte, so füge ich hinzu, dass mit demselben einheimischen Worte auch *νικηφόρος* übersetzt wird, wie auf der Archelios-Münze As. J. V. pl. XXXV. No. 1.

Halten wir hier nur das gewonnene Maharag'ô fest. Sowohl *ra*, als *ha*, haben im Indischen langen Vocal; um diese Länge anzudeuten ist aber in der Münzschrift kein Zeichen vorhanden. Wie oben erwähnt, steht auf einigen Exemplaren ein Punct unter dem *h*, wie auf den Menandros-Münzen As. J. V. pl. XLVI. No. 6. und No. 8. aber auch *m* hat da einen solchen Punct, ja der Name Menandros selbst am letzten Buchstaben vor *ó*. An keiner Stelle kann er für *â* genommen werden. Der Punct muss eine andere Bedeutung haben.

Es folgt also, dass die Münzschrift langes und kurzes *a* nicht unterscheidet, wie schon bei *i* bemerkt worden. Dieser Satz ist für das Lesen der einheimischen Appellative von der grössten Wichtigkeit.

Ich lese also Mahârâg'ô. Auch zugegeben, dass dieser Königstitel vom benachbarten Indien eingeführt seyn könnte, nicht auf dem Boden der Münzsprache selbst erwachsen sey und somit das Verwandtschaftsverhältniss der Münzsprache nicht allein entscheide, so ist doch aus ihm klar, wohin wir bei den übrigen Titeln uns nach einer Deutung hinwenden müssen.

13) Die letzte Sylbe in Hermaios ist P∧. S. As. J. IV. pl. XXIV. No. 1. auf No. 3. und No. 4. ist das *ó* in einer ungewöhnlichen Form, die wohl nur durch die Oxydation entstanden ist. So schliesst auch der Name des Lysias; ebend. IV. pl. XXVI. No. 12. R. R. II. No. 8. Hr. Prinsep schloss, dass ∧ ein *j* sey, Hr. Grotefend giebt es durch *i* wieder. Stellen wir nun aber nach Hrn. Prinsep's sehr einleuchtender Bemerkung den obern Strich des vorletzten *d* im Namen des Diomedes wieder her, As. J. V. pl. XXXV. No. 3., so steht da P⅂Ѡ∧⅂, also doch wohl dajamidô. Denn daimidô wird niemand lesen wollen und diamidô müsste P⅂Ѡ᥀⅂ geschrieben seyn. ∧ ist also Consonant und P∧∪⅂𝛘 ist Hirmajô zu lesen. Ihm schliesst sich P∧∇ᚺ an als Lisajô.

Ich muss hierbei jedoch bemerken, dass wir noch nicht wissen, ob nicht ⅂ im Anfange von Diomedes steht. Auf der Münze des Archelios As. J. IV. pl. XXXV. No. 1. las Hr. Masson am Ende P∧ᚺ; doch zeigt sich auf der Münze dieser Name nicht mehr leserlich. Nach dieser Analogie wäre auch Lisijo, P∧∇ᚺ, zu erwarten und auch hier werden wir erst nach erneuerter Untersuchung der Münze selbst oder durch eine neue ins Klare kommen.

Aus diesen Orthographien erhellen mehrere Eigenheiten der Sprache.

Wenn Hirmajô für Hermaios geschrieben wird, so zeigt dieses, dass die Sprache gegen einen offenen Diphthongen, wie *ai*, eine Abneigung hatte, sie verwandelte *i* in den verwandten Halbvocal *j*.

Wahrscheinlich wird ihr auch *au* zuwider gewesen seyn und wenn ein Vocal darauf folgt, wird daraus *av* gemacht worden seyn.

Aus Lisajô und Dajamidô oder Lisijô und Dijamidô geht hervor, dass ein *i*, auch wenn ein Consonant vorherging, vor folgendem Vocal in dieser Sprache nicht gerne geduldet wurde; ich sage nicht gerne, denn wenn in Antialkides die drei ersten Sylben *atia* umschrieben werden, so ist dieses wohl nur dem fremden Könige zu Gehorsam geschehen. So viel steht fest, dass die Sprache den Hiatus in Lysias und Diomedes verwarf; wie er ihm abhalf, muss vorläufig dahingestellt bleiben. Man wird am ersten erwarten, dass aus dem *i* sich ein *j* entwickelt, also Lisijô, Dijamidô. So löst das Sanskrit in b'îê das lange *î* in *ii* auf, woher b'ijê; in ijarti entsteht ij aus einem kurzen *i* (i-arti); so auch rijati aus ri-ati. Das Prâkrit würde den Hiatus in Diomedes und Lysias dulden.

Ueber die Orthographie *hirmajô* noch folgendes. Es findet sich bei dem *r* keine Anzeige in der Schrift, dass nur *r*, nicht *ra* zu lesen. Also kein Ruhezeichen, kein Virâma, so wenig, wie die Keilschrift eines hat; und wir müssen auch hier aus sprachlichen Gründen allein bestimmen, ob ein Consonant, der kein anderes Vocalzeichen trägt, mit oder ohne *a* zu lesen sey. Die eine Erscheinung bestätigt die andere.

Hr. Prinsep und Hr. Grotefend lesen das Zeichen ∧ in Azes, wie *z* und ⋀̸ in Azilises wie *zi*, nach dem Griechischen. Hr. Prinsep will auch

noch die Geltung *g'* (ज) zulassen. *) Da wir Ꮍ dafür erkannt haben, ist das letztere klar unzulässig. Ob Λ für *z* (weiches *s*) stehe, ist schwerer zu entscheiden. Doch bemerke ich, dass Azes und Azilises nicht ursprünglich Griechische Namen sind, die Griechische Orthographie kann selbst eine umgewandelte Aussprache darstellen und die Hauptfrage wäre, welchen Laut in ihrer Sprache beide Könige sprachen. Wir können hier nur rathen. Eines glaube ich annehmen zu dürfen, die Sprache der Münzen halte, als dem Sanskrit und Prâkrit nahe stehend, nicht die Zendischen und Altpersischen Sibilanten, *z*, und das Französische und Portugiesische *j*, das Persische ژ; sie musste also einen solchen Laut durch einen andern Buchstaben bezeichnen. Ein sehr weich gesprochenes französisches *j* kann allerdings dem Gehöre, wie ein Jod klingen, wie umgekehrt sowohl *z*, als franz. *j* aus *j* entstehen. **) Lauteten jene Indoskythischen Namen nun Aژes und Aژilises, so wäre die Griechische Darstellung einerseits eine sehr passende und die auf den Münzen durch *j* eine angenäherte und aushelfende.

Die Geltung des Λ als *j* steht durch die angeführten Griechischen Namen zu fest, um aufgegeben zu werden und zwei verschiedene Laute für dasselbe Zeichen anzunehmen, streitet mir gegen die Art der dortigen Sprachen, die schreiben, wie gesprochen wird und die historische Orthographie,

---

*) As. J. IV. 330.

**) Diez Romanische Grammatik I. 220.

wie sie jetzt die Franzosen und Engländer haben, so gut wie gar nicht kennen. *)

14) Ich will sogleich das *s* im Namen des Lysias besprechen. As. J. IV. pl. XXVI. No. 12. steht für *s* ƀ, das darauf folgende *j*, welches Hr. Prinsep für ein *t* hielt, ist auch auf dem Exemplar R. R. II. 8. undeutlich, die beiden Abbildungen bei Hrn. Masson As. J. III. IX. No. 15. No. 16. haben nur Gekritzel. Doch erregt das wohl bei niemand ein Bedenken. Bei R. R. ist das *s* deutlich ∇. Hier ist freilich keine Spur eines *i* und es wäre Lisajô zu lesen. Wenn Hr. Grotefend Lisiò liest, so macht er das *j* zu *i*. Doch habe ich schon oben mich dahin erklärt, dass ein *i* hier zu erwarten. In der That lässt die Figur in As. J. sich so fassen, dass hier eine Spur des *i* noch vorhanden sey. Vergleichen wir nämlich *si* in dem Namen Philoxenos, so ergiebt sich, dass bei ∇ das *i* das Dreieck schneidet. Auf den Münzen As. J. IV. pl. XXI. No. 1 und 2. steht beidemal vor *nó* ein ⋗, also *si*, nur hat der Zahn der Zeit das Dreieck geöffnet. R. R. II. No. 5. ist wohlerhalten und hat ∇. Ich nehme daher auf der Münze des Lysias auch ∇, als die vollständige Figur an.

---

*) Es ist daran gedacht worden, dass Azes ein Indischer Name seyn könnte; Aǵa (Adscha) ist allerdings ein alter Königsname (Râm. I. LXX. 42.), der Grossvater des Râma. Aja im Sanskrit heisst Glück. Doch will mir keine von beiden Erklärungen sehr zusagen.

Ich kann erst später zeigen, dass ∇ wahrscheinlich ein *ś* (sch, श) sey.

Wir wollen nun die vierzehn so bestimmten Buchstaben auf die Appellative der Legenden anwenden; wir werden dadurch zugleich einige neue Buchstaben gewinnen, die aus den Namen allein nicht ermittelt werden können; vielleicht gelingt es uns dadurch, klarere Einsichten in den Character der Sprache zu erhalten. Vorerst wollen wir aber das schon gewonnene zusammenfassen.

Die vierzehn erörterten Zeichen scheinen uns alle für die weitere Entzifferung hinreichend sicher zu stehen; von Consonanten sind unter ihnen zwölf, die aber noch nicht hinreichen, das Consonantensystem der Sprache zu bestimmen. Wir wenden uns daher zu den Vocalen. Wir haben die beiden einfachen Vocale *a* und *i* erkannt; der erste wird durch ein selbstständiges in der Reihe stehendes Zeichen geschrieben, wenn die Sylbe mit ihm anhebt; auf einen Consonanten folgend wird er nicht ausdrücklich geschrieben, sondern ist im Consonanten enthalten. Für die Länge des *a* ist kein eigenes Zeichen vorhanden. Die selbstständige Figur des *i* ist uns noch verborgen; folgt er auf einen Consonanten, wird er durch ein Abzeichen daran angedeutet; auch er hat keine Bezeichnung der Länge. Er dient die Griechischen Vocale ε, η, ι, ει darzustellen, *a* tritt für α und ο ein. Wir kennen weiter ein *ó*, welches uns der lange Sanskritische Mischlaut aus *a* und *u* ist, der am Ende jedoch von leichterm Gewicht ist und daher daselbst einem Omicron ent-

spricht. Er wird überall durch ein selbstständiges Zeichen in der Reihe angegeben. Wir haben vorläufig ein *ê* von ähnlichem Wesen mit dem *ô* vermuthet; das Daseyn der nicht contrahirten *ai* und *au* lässt sich bezweifeln.

Was die Sprache betrifft, so thun wir besser, unsere Ergebnisse am Ende des nächsten Paragraphen zusammenzustellen; wir wissen noch zu wenig. Für das Vocalsystem lässt sich aber hier am passendsten eine kleine Erörterung einschalten.

Der Mangel eines *ε*, *o* und *υ* und die Beschränkung der einfachen Vocale auf *a* und *i* lassen vermuthen, dass die Sprache der Münzen im Vocalsystem sich auf einer ungestörten Stufe erhalten hatte. Wir dürfen von einfachen Vocalen nur noch ein *u* erwarten, ja auch, dass wahrscheinlich dieses nach Consonanten auf ähnliche Weise, wie *i*, geschrieben werde.

Hr. Grotefend glaubte im Namen des Eukratides, da er Ukratidô liest, das initiale *u* gefunden zu haben; wir können erst später diese Ansicht bestreiten. Um das inlautende *u* zu finden, müssen wir den Namen Philoxenos hier besprechen.

Die zweite Sylbe ist hier nicht ⊣, wie in Apollodotos für *λo* steht, sondern As. J. IV. pl. XXI. No. 1 und No. 2. steht beidemal zwischen s'inô und dem Anfange, der ein ⊢ hat, nur *e*in Zeichen, auf No. 1. ein nur halb erhaltenes, auf No. 2. dagegen, wo nichts zerstört erscheint, ein ⊤; es liegt nahe zu vermuthen, dass hier ⊣ allein dem *l* angehöre, ¬ aber das Zeichen für ein *u* sey. R. R. II.

No. 5. hat leider ebenfalls viel gelitten, doch ist klar, dass zwischen s i n ó und dem Anfange, der wohl erhalten ꝭ seyn muss, nur *ein* Zeichen stand; dagegen findet sich auf No. 6. zwischen s'i n ó und dem Anfange dieses: IH, so dass man annehmen möchte, H stünde für ⊣, das heisst für λο, und I sey ein *k*. So hat auch Hr. Grotefend angenommen. Da ich nun aber dem *k* eine ganz andere Gestalt anweisen werde, die weder auf dieser Münze, noch auf den übrigen des Philoxenos vor ∇ gestanden haben kann, so muss ich behaupten, dass die einheimische Orthographie gar kein *k* in dem Namen hatte. Wenn aber der Strich I zu dem vorhergehenden H gehört, und auf jeden Fall ein ⊣ hier vorhanden gewesen seyn muss, was H nicht in dieser Form seyn kann, so bleibt mir keine andere zulässige Annahme übrig, als dass der Queerstrich halb weggefressen sey, dagegen die beiden Endstriche zu sehr in die Länge gezogen worden, mit einem Worte, dass wir hier die Prinsep'sche Figur ⳩ wieder zu erkennen haben.

Die Behauptung, dass das zweite Zeichen im Namen Philoxenos, den ich so herstelle: Pᒧ∇⳩ꝭ, *lu* sey, widerstreitet nun der gewöhnlichern Art der Darstellung des Omicron durch ein innewohnendes *a*. Und dieser Einwurf ist uns so gewichtig, dass wir das ⳩ für *lu* bis jetzt nur als Vermuthung aufstellen wollen. Ein Beleg findet sich nur in dem mit alten Sanskritbuchstaben geschriebenen Namen Agathokles, der A g a t'u k l a wiedergegeben wird, also nur in einer benachbarten Sprache.

Zuversichtlicher stellen wir die Behauptung auf, dass im Namen des Philoxenos die Einheimischen das *k* nicht beibehielten. Es muss also eine Assimilation des *k* mit dem Sibilanten statt gefunden haben. Diese Assimilation hat nun im Prâkrit nichts Analoges, hier wird aus *x* (क्ष) ein *kk'* (*κχ*); unsere Sprache folgt nicht stets den Prâkrit-Gesetzen der Assimilation, dieses beweist *hirmajô*, sie hat nicht, wie das Prâkrit, einen Reichthum an Doppelconsonanten, dieses beweiset Apollodotos, der *Apaladatô* wird. Wir müssen uns also nach andern Analogien umsehen und hier bietet uns das Zend die sehr schlagende dar, dass es das Sanskritische क्ष, *ks'*, oft durch *s'* ersetzt. So d a s'i n a, rechts für d a k s'i n'a, a s'i, Auge, für a k s'i. Ich halte ∇ daher für *s'* (*sch*).

Warum steht denn aber dieses *s'* im Lysias, der im Griechischen ein *s* hat? Man wird mich an das Sanskritgesetz erinnern, welches auch wohl ursprünglich im Zend beobachtet wurde und wonach nach andern Vocalen, als *a*, ein *s* sich in ein *s'* verwandeln muss. Diese Erklärung ist aber nicht gesichert, weil wir es noch wahrscheinlich finden werden, dass nicht nur *ç*, sondern auch *s* nach *i* sich vorfindet. Ich kann hier also nur weitere Entdeckungen abwarten.

§. 3.

Die Ehrenbenennungen der Könige.

Wir haben oben schon die Uebersetzung des Wortes K ö n i g durch M a h â r â g'ô, G r o s s k ö n i g, kennen gelernt, wir wollen diesen Faden nun wieder aufnehmen.

Die schön erhaltenen Azes-Münzen mit sehr deutlicher Schrift *) geben für den Griechischen Titel ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΒΑΣΙΛΕΩΝ ΜΕΓΑΛΟΥ ΑΖΟΥ in einheimischer Schrift: P⋀ℸ Pℸ𐨬 PЧℸЧℸ PЧℸ𐨬.

Es findet sich nur eine Variante; auf No. 1. steht nach dem ersten Ч des zweiten Wortes ein ℸ; man wird dieses Zeichen dagegen auf No. 10. und No. 15. nicht finden; so auch nicht R. R. II. No. 17. Auf den Azilises-Münzen, die dieselbe Griechische Aufschrift führen, auch nicht; man sehe As. J. IV. pl. XXIII. No. 27. No. 28. R. R. II. No. 20. Dieses ℸ ist aber deshalb nicht falsch; denn Hr. Prinsep hat nachträglich bemerkt, **) dass auf der Münze IV. pl. XXIII. No. 22. es deutlich vorhanden sey und zwar mit einem *i*-Zeichen, also ℸ. Es giebt also eine Variante für König der Könige: PЧℸℸЧℸ. Doch ist die kürzere Form die vorherrschende.

Die frühern Untersuchungen lassen diese Worte nun mit Sicherheit so lesen, ich bezeichne in meiner Umschrift zugleich die Länge der Vocale:

Mahârâg'ô râg'arâg'ô mahatô Ajô, d. h. der Grosskönig, der König der Könige, der grosse Azes.

Die Variante ist râg'âdirâg'ô, der Oberkönig der Könige.

Hiezu folgende Bemerkungen.

Hr. Grotefend glaubte, in der obigen Legende mahârâo nânâo maharâo Azo nach dem PAO

*) As. J. IV. pl. XXII. und pl. XXIII. No. 1-16.

**) As. J. V. 549.

NANO PAO der Kanerkes-Münzen lesen zu dürfen; die Folge war, dass ihm eine Anzahl falscher wie *r* und *t* gestalteter Formen des *n* sich aufdrängte, wie sein Alphabet deren fünf zeigt. Hr. Prinsep suchte darin Wiederholungen des Wortes Malakáo. Beide, glaube ich, werden mir die Widerlegung erlassen.

Mahârâg'a ist das Wort, wodurch das einfache βασιλεὺς stets übersetzt wird, das einfache râg'an kommt nie dafür vor und dieses ist merkwürdig genug. Den Griechen genügte das einfachere Wort βασιλεὺς, so nennen sich Menandros und überhaupt die Griechischen Könige, nur Eukratides giebt sich den stolzern Titel ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΕΓΑΛΟΥ, und hierfür scheint mahârâg'ô die genaue Uebersetzung. Etymologisch ist sie es gewiss, kaum der wirklichen Geltung des Wortes nach; denn mahârâg'ô war durch den Gebrauch schon so abgestumpft, dass es im Leben nicht mehr galt, als das einfache König. Es nennt sich so mancher unbedeutende Häuptling in Indischen Inschriften und diese Entwerthung hat mit der Zeit zugenommen, jetzt betiteln sich viele Privatleute so, z. B. auch Ram Mohun Roy wurde so benannt und ein Mahârâg'a in Indien ist so gewöhnlich, wie ein principe in Italien. Doch hat Eukratides — ob der zweite, mag hier ununtersucht bleiben, — diesen Unterschied in der Geltung jener Wörter wohl gefühlt, wenn er, wie Hr. Masson's Zeichnung besagt, die abgebildeten Münzen aber nicht erkennen lassen,*) sich

*) As. J. IV. 338.

auch [illegible] [illegible], der Grosskönig, der König der Könige, auf einigen Exemplaren genannt hat. Da nun Mahârâg'a weniger galt, als die Zusammensetzung ursprünglich enthielt, so ist bei Azes die besondere Beifügung des Wortes gross nach dem König der Könige weniger tautologisch, als auf den ersten Anblick scheinen könnte.

Die Zusammensetzung râg'arâg'ô entspricht dem *βασιλέως βασιλέων*. Beide ersten Worte können Sanskrit, wie Prâkrit seyn, an dieser Stelle würde das Sanskrit auch den Nom. *as* in *ó* verwandeln. Die Variante râg'âdirâg'ô enthält eine bemerkenswerthe Unrichtigkeit in der Orthographie; das oft in Indischen Königstiteln vorkommende Wort ad'irâg'a, Oberkönig, *) hat ein *d'*, kein *d*. Ob nun die Stempelschneider, die wohl zu Azes Zeit noch oft nicht eingeborne waren, sich wenig um die einheimische Grammatik kümmerten, oder ob die Sprache selbst beide Laute, *d* und *d'*, verwechselte, will ich nicht entscheiden; allerdings werden später noch andere Beispiele eben derselben Vermischung folgen.

Mahatô, gross, nöthigt uns, die Sprache der Münzen für eine Art des Prâkrits zu erklären. Der Sanskt. Nom. ist mahân, der Prâkrit mahantô, auch zeigt das *ó* in der Endung an dieser Stelle, dass die Verwandlung des *as* in *ó* in allen Fällen vorkam, wie im Prâkrit. Die Schreibung mahatô zeigt die-

---

*) Atirâg'a kommt für diesen Titel nicht im Gebrauche vor und ich lasse daher ganz unerörtert, ob hier nicht [illegible] *ti* zu lesen.

selbe Auslassung des *n*, die in Atimak'ô für Antimachos da war und beweist, dass wir nicht das rein Indische Prâkrit vor uns haben, sondern eine Mundart, die sich auch der Altpersischen näherte; denn wenn die Keilinschriften gadâra, hid'us' *) für gandâra, hind'us', schreiben, so ist dieses dieselbe Verstümmelung des *n* vor den Dentalen; eigentlich eine Assimilation, wo das *n* dem folgenden Buchstaben gleich wird; so sprachen die Byzantiner Kaddakuzen für Kantakuzen. Die Sprache der Münzen hat aber, wie das Zend, nicht Doppelconsonanten, daher nicht mahattô.

Das öfters vorkommende Beiwort ἀνικήτος steht auf der Philoxenos-Münze As. J. IV. pl. XXI. No. 1. ganz deutlich PٓٓٓRۥ, Apalihatô. Apratihata im Sanskrit bedeutet non repulsus; die Präposition prati wird im Prâkrit oft pali. **) Wir haben also wieder eine Prâkritform von ganz klarer Deutung.

Νικηφόρος und νικάτωρ werden durch dasselbe Wort wiedergegeben. Man sehe die Münzen des Amyntas As. J. V. pl. XLVI. No. 1. und des Archelios ebend. pl. XXXV. No. 1. Weitere Belege sind überflüssig. Es lautet in einheimischer Sprache [Kharoshthi].

---

*) Nach der Berichtigung Hrn. Beer's, dem ich bei dieser Gelegenheit, für seine ebenso gründliche und belehrende, als wohlwollende Beurtheilung meines Buches über die Keilschrift, erfreut bin öffentlich danken zu können.

**) Meine Gramm. ind. IV. s. v.

Der noch unbekannte Buchstabe kann nur *v* seyn und das Wort g'ajavatô, der siegreiche, nach derselben Form, wie mahatô, für das Prâkrit g'ajavantô, das Skt. g'ajavân, Acc. g'ajavantam.

Wir haben so 15) das *v*, ʒ, gewonnen.

Das Wort, welches δίκαιος ersetzt, fängt an mit einem noch unbekannten Zeichen. As. J. IV. pl. XXI. No. 9. V. pl. XXXV. No. 6. No. 1. *) Die zweite Sylbe ist überall ∪, *mi*. Darauf folgt ein noch nicht bestimmter Buchstabe, endlich *ô*.

Der erste hat auf den zwei zuerst erwähnten Münzen die Form ʕ oder Ł, auf der letzten dieselbe Figur umgekehrt, beinahe wie ʒ und wird wohl nur verzeichnet seyn, obwohl Hr. Prinsep diese Figur aus der Archelios-Münze und einer von Azes, der sich auch diesen Titel gegeben hat (As. J. IV. pl. XXIII. No. 22. V. p. 549.) für den Druck gewählt hat. **) Es wird auf jeden Fall sicherer seyn, die andere zu wählen.

Da ich nun für erwiesen halte, dass wir Indische Wörter auf diesen Münzen zu suchen haben, so geht aus der zweiten Sylbe klar hervor, dass Pᒧ∪ʕ zu lesen sey: d'âmikô, der Gerechte, im Prâkrit d'ammikô oder d'âmikô, im Skt. d'ârmikas. Das *d* ist wieder nicht geschrieben, noch der Con-

---

*) R. R. II. No. 9. ist undeutlich.

**) Die Azes-Münze ist aber nach der Abbildung in der Schrift schlecht erhalten oder von Hrn. Masson nicht genau abgezeichnet; denn auch der letzte Buchstabe ist falsch: ᒣ für P.

sonant verdoppelt, nach der schon erkannten Art unserer Sprache; die Assimilation des *rm* ist ganz nach der Regel des Prâkrit und dass früher *Hirmajô* das *r* beibehielt, ist gewiss nur der Macht des Königs Hermaios zuzuschreiben, der sich seinen Namen nicht wollte verunstalten lassen. Was ich noch weiter belegen muss, sind die beiden neuen Buchstaben; über das *k* später, jetzt von 16). ℓ oder ℒ, *d'*.

Aus frühern Bemerkungen haben wir schon gesehen, dass im Namen des Menandros das zweite *n* fehlt; wir wissen jetzt, dass die einheimische Sprache ein *n* vor den Dentalen nicht duldete. Hr. Prinsep las Minanô, weil in der That das vorletzte Zeichen dem schon untersuchten *n* sehr ähnlich sieht. So steht auf der Münze As. J. V. pl. XLVI. No. 6. wo in der That nichts verletzt scheint, Pℓℓᴗ und ich würde nicht anstehen, Minanô zu lesen, wenn nicht das Sprachgesetz deutlich wäre, dass in Mena*n*dros das *n* nicht stehen bleiben kann und die Weglassung des *dr* ganz den Gesetzen der Consonanten-Assimilation widerspräche. Die Annahme von Hrn. Grotefend, die in seiner Hebräischen Umschreibung מנ[נדרו] vorliegt, leidet daran, dass die Endung *ô*, die er mit Unrecht auch einklammert, oft genug vorhanden ist, um zu beweisen, dass vor ihr nichts ausgefallen ist. Wie er demnach Mcnandrô herausliest, kann ich mir nicht erklären; auch die von ihm benutzten Münzen haben keine Zeichen mehr, als die übrigen.

Es ist nur billig, wenn ich hinzufüge, dass die Münzen R. R. I. No. 8 No. 9. No. 11. so undeutlich

in der Schrift geworden sind, dass aus ihnen für den Namen nichts zu entscheiden ist. No. 10. bietet in scheinbar wohlerhaltenen Schriftzügen Pℸℸɯ, was Mitarô, Mitadô gelesen werden könnte; doch ist das P auf der Münze sicher entstellt. Um nicht eigenmächtig abzuurtheilen, will ich es einer erneuerten Untersuchung anheimstellen, ob zwei Orthographien des Namens vorkommen.

Vergleichen wir nun die übrigen Exemplare, so hat R. R. II. No. 12. das *n* noch, obwohl verstümmelt, dann .ꞇ, endlich P. Auch auf der von Hrn. Grotefend angeführten Tod'schen Münze No. 2. ist das Ende noch klar Pꞇ; der vorhergehende Buchstabe ist ganz verzeichnet. As. J. IV. pl. XXVI. No. 2. giebt ꞁ in der oben ermittelten Form deutlich und das Ende ist wieder Pꞇ, also Pꞇꞁɯ; No. 3. ist ebenso klar, das ·ꞇ hat einen Punct, wie bei R. R. II. No. 12. As. J. V. pl. XLVI. No. 8. hat P·ꞇꞁ·ɯ, also mit zwei Puncten. Ebend. No. 1. giebt das .ꞇ mit dem Puncte, dann aber ein ebenso gestaltetes *n*, jedoch ohne Punct. So auch V. pl. XLVI. No. 6. Pꞇꞇɯ. Endlich haben ebend. No. 9. und No. 5. beide für diese zwei ꞇ zwei ꞁ, also Pꞁꞁɯ, nur ist No. 5. undeutlicher und angefressener.

Wir finden also in der That hier eine Unsicherheit in den Schriftzügen, die nicht bloss an dem Zustande der Münzen liegen kann; und die Hinzufügung von verschieden gestellten Puncten bei beiden Buchstaben erregt die Vermuthung, dass man durch hinzugefügte diakritische Zeichen der Undeutlichkeit abhelfen wollte. Diese Ansicht von jenen

Puncten kann nur durch genaue Untersuchungen an den Münzen selbst festgestellt werden. Bei ↰ könnte der Punct zur Unterscheidung von ↰, *r*, dienen.

Wie diesem auch sey, wir haben durch die Musterung ermittelt, dass mehrere Münzen deutlich zwischen dem 2ten und 3ten Zeichen unterscheiden. Da nun ⌊ durch Weglassung des untern Queerstrichs und grössere Krümmung in der Mitte leicht die Figur ⌊ annimmt, so steht nichts im Wege, anzunehmen, dass die zweite Sylbe überall ein ⌊, oder *na*, sey.

Das vorletzte Zeichen hat sich so vorherrschend als ⌊ gezeigt, dass ich ohne Bedenken es für das oben angenommene *d̓*, ⌊, erkläre. Auch im Worte d'âmikô fanden wir Beispiele, dass ⌊ eine gerade Form, ⌊, hat und diese steht dem *n* so nahe, dass auch von dieser Seite die Verwechselung belegt ist.

Für *r* findet sich nirgends ein Zeichen und der Name muss demnach Minad'ô gelesen werden.

Die Geltung des ⌊ als *d̓* wird sich endlich dadurch bestätigen, dass wir es in demselben Worte gewöhnlich ↰, nur selten dafür ⌊, geschrieben finden. Und das ↰ auf der Münze R. R. I. No. 10. scheint in der That die umgekehrte Verwechselung, ↰ für ⌊ zu seyn. Ist aber ⌊ ein dentaler, so entscheidet d'amikô für *d̓*.

In Minad'ô ist *r* nach den Gesetzen des Prâkrits assimilirt, so wird k'andras zu k'ando. Da ⌊ für *d* in Menandros sich als Regel zeigt, so kann man keine nur zufällige Setzung des ⌊ für ↰ annehmen; es muss einen sprachlichen Grund haben.

Man mag hier an die Zendische Regel denken, wonach Skt. putra in put'ra sich umwandelt. Es kann das ausgelassene *r* einen ähnlichen Einfluss ausgeübt haben, wie ja das Persische سه, drei, eine frühere Form t'i voraussetzt, dessen t' noch blieb, nachdem aus der ältern Form t'ri im Zend für Skt. tri das *r* verschwunden war.

Wir haben in Minad'ô für Menandros ein klares Beispiel, dass die Sprache der Münzen sich in der Umschreibung der Griechischen Namen nach ihren eigenen Grundsätzen richtete. Ich mache sogleich darauf aufmerksam, dass in Eukratides eine ähnliche Assimilation erwartet werden darf, und es lässt sich schon hypothetisch der Ausspruch thun, dass *r* nach Consonanten assimilirt worden.

r vor Consonanten wird es auch in d'âmikô, und in hirmajô haben wir wohl mit Recht die Sünde gegen die Sprachregel dem fremden Einflusse zugeschrieben. Ein anderer Fall, woran die Sprachregel für *r* geprüft werden könnte, wäre der Name des Archelios, wenn uns dieser in der einheimischen Schrift deutlich überliefert wäre. So heisst aber dieser König und nicht Archelaos, wenn das Griechische richtig abgebildet und die einheimische Legende richtig von Hrn. Masson niedergeschrieben worden ist nach dem einzigen Exemplare As. J. V. pl. XXXV. No. 1. Die Griechische Legende ist klar: ΒΑΣΙΛΕΩΣ [ΔΙΚΑ]ΙΟΤ ΝΙΚΗΦΟΡΟΤ ΑΡΧΕΛΙΟΤ; die einheimische ebenso bis auf den Namen, der in der Abbildung ganz unle-

serlich ist. Hr. Prinsep*) giebt jedoch auch diesen nach Masson's Zeichnung. Ich setze das Ganze her: 𐨨𐨱𐨪𐨗𐨯 𐨡𐨨𐨁𐨐𐨯 𐨗𐨩𐨢𐨪𐨯 𐨀𐨑𐨫𐨁𐨩𐨯.

Lassen wir den Namen vorläufig bei Seite, so dürfen wir nach den übrigen Beispielen behaupten, dass der Anfang des zweiten Wortes falsch abgezeichnet worden, es muss ein 𐨡 seyn. Dann lautet die Umschrift: **maharâg'ô dâmikô g'ajavatô, der Grosskönig, der gerechte, der siegreiche.**

Im Namen selbst ist nun offenbar 𐨪𐨁 falsch für 𐨫𐨁, *li*, wie Lis'ijô für Lysias, für rche stand also nur *ein* Zeichen. Hat Hr. Masson richtig gezeichnet, so steht da Ahalijô. Da nun aber für ε ein *i* stehen muss, so ist klar, dass der zweite Buchstabe nicht mehr ganz erhalten, und es ist mir nicht zweifelhaft, dass es 𐨕𐨁, chi, k'i war. Vom *r* ist aber keine Spur und wir haben wieder eine Assimilation des *r* vor andern Consonanten. Wurde Archelios in der einheimischen Sprache Ak'ilijô genannt, so mochte er sich an diesem Anklang an den Namen des grossen Peliden erfreuen und so viel nicht gegen das einheimische Sprachgesetz einzuwenden haben.

Das schwierigste Ehrenwort bleibt noch zurück, das womit σωτὴρ übersetzt wird. Die Endung ist wieder *ô*; ihr vorher gehen aber drei Zeichen, die alle zu den so leicht verwechselten *t*, *d*, *r* gehören. Zwar hat Hr. Prinsep**), der übrigens die Zwei-

*) V. 548.

**) IV. 335.

deutigkeit nicht übersah, ein *k* darin gesucht und zwischen den nach ihm möglichen Lesarten rakakô, radakô, radadô, entscheidet er sich für rakakô, weil das Sanskritwort raks'aka Schützer heisst und weil (was er selbst nicht ausdrücklich erwähnt, ihm aber vorgeschwebt haben muss) die Prâkritform davon rakk'akô ist. Ich könnte noch andere Einwendungen gegen diese Deutung anführen, begnüge mich aber mit der, dass kein *k* in dem Worte vorhanden ist. Eben deshalb ist auch nicht an das Wort târaka, Helfer, Retter zu denken.

Hr. Grotefend ging davon aus, dass es das auf den Kanerkes-Münzen vorkommende KOPANO sey. Abgesehen davon, dass dieses Wort einer andern Mundart, als die bis jetzt behandelte, angehören mag, gilt dieselbe Einwendung; weder das hier gewonnene *n*, noch das *k* können die Probe bestehen.

Nach einer Vergleichung aller Beispiele dieses Wortes auf den Münzen des Menandros, Apollodotos, Diomedes, Hermaios bleibt noch immer zweifelhaft, wofür man die drei ersten Zeichen dieses Wortes halten soll; P777 lässt sich so oder so lesen, je nachdem man für eines der drei ersten Zeichen eine andere Münze zur Richtschnur wählt.

Ein Fingerzeig liegt im Folgenden. Auf Münzen, die gewiss einer spätern Zeit angehören, und auf welchen die Sprache einen veränderten Zustand zu zeigen scheint, findet sich eine andere Orthographie dieses Wortes. So auf der As. J. IV. pl. XXIII. No. 23., wo die Griechische Legende ist [BA-

ΣΙΛΕΤΣ ΒΑΣ]ΙΛΕΩΝ ΣΩΤΗ[Ρ ΜΕΓΑΣ], wie auf den Münzen des unbekannten Königs, der gewöhnlich nur Griechische Aufschriften hat *); zum Glück lässt sich ein Theil der einheimischen Aufschrift leicht lesen; sie lautet: PY7LU P7ℓ7 P7LU, also: m a h a t ô -a d'a r ô m a h â r â g'ô. Es wird wahrscheinlich darauf gefolgt seyn: r â g'a r â g'ô; dieser Theil ist nicht mehr zu lesen. In dem gesuchten Worte ist ein ℓ das zweite Zeichen; es wird also in der gewöhnlichern Form ein 7, oder *d* seyn. Nun findet sich auf den Yndopherres-Münzen das Wort so geschrieben: P7ℓℓ, also auch für das erste ein *d'*.

Ehe ich noch diese Vertretungen der beiden ersten Zeichen von P777 kannte, hatte ich mich gefragt, durch welches Wort σωτὴρ im Sanskrit wiederzugeben sey. Die Frage war leicht beantwortet; es konnte nur t r â t r i, Nom. t r â t â, Acc. t r â t â r a m seyn. Hierfür ist die Prâkritform im Nom. t â d â- r ô. **) Und so liess sich auch P777 ohne Zwang lesen. Die später gefundene Schreibung P7ℓ7 bestätigte diese Erklärung; ℓ, *d'* war aus Mangel an genauer Kenntniss für ein *d* gesetzt. ℓ in der ersten Sylbe zeugt von einer noch mehr verderbten Aussprache, ist aber sonst eine erwünschte Bestä-

*) Auch ist der König zu Pferde, wie auf den nur Griechischen Münzen des grossen Retters, dazu stimmt das Monogram; man sehe ebend. No. 26. die Reverse ist verschieden.

**) Meine Gramm. p. 291.

tigung; denn der Dentale des Anfangs wurde dadurch sicher.

Im Prâkrit der Dramen erhält sich das anlautende *t* meist auf seiner Stufe, das innere freistehende senkt sich gewöhnlich zu *d* herab. In P7ʅ{7 erkenne ich eine solche Herabsetzung des *t* auf *d*, ohne damit behaupten zu wollen, dass schon auf den ältern Münzen dieses *d* eingetreten sey. Wer da noch **tâtârô** lesen will, kann nur durch Gründe bestritten werden, die nicht aus den Schriftzügen zu entnehmen sind. Die Orthographie P7ʅ{{, die auch den Anfang auf *d̃* herabsetzt, gehört einer noch spätern Sprache an.

Ich glaube somit alle die gewöhnlichen Beiwörter und Titel genügend erklärt zu haben. Es mag nun erlaubt seyn, die Hauptergebnisse zu überschauen.

Die Sprache hat in den Assimilationen und in der Bildung neuer schwacher Themate auf *a* aus den starken eine grosse Annäherung an das Prâkrit der Dramen gezeigt; die Nominative auf *ó* entscheiden nichts, weil diese auch dem Zend angehören. Wörter, wie **râg'an** und **d'arma** sind so entschieden Indisch und so wenig Zendisch, dass aus ihnen die Indische Neigung der Sprache klar hervorleuchtet; auch **g'aja** für Sieg und **tâdârô** für Retter sind ganz Indische Worte, obwohl ich das letzte dem Zend keineswegs absprechen will.

Wir würden aber Unrecht haben zu verkennen, dass mehrere Spuren vorkamen, die auf einen nicht rein Indischen Dialect hinwiesen. Dahin gehört

die Weglassung des *n* vor *t* und *d* und der Mangel an Doppelconsonanten, auch wo das fremde Wort, wie Apollodotos, dazu aufforderte. Das letzte widerstrebt dem Prâkrit, wo nichts häufiger ist, als *ll*, *mm* und ähnliches. Das erste ist zwar nicht Zendisch, aber Altpersisch, und die Sprache unserer Münzen scheint eine Mittelstellung zwischen ihm und dem Indischen einzunehmen.

Es liegt mir jetzt ob, das von mir gegen beide Vorgänger angenommene *k* zu rechtfertigen. Indem ich dieses thue, berühre ich die noch unbehandelten Griechischen Königsnamen, die für das Alphabet eine Ausbeute liefern.

§ 4.

Weitere Ermittelung des Alphabets aus den Griechischen Königsnamen.

Sowohl Hr. Prinsep, als Hr. Grotefend, gewinnt sein *k* hauptsächlich aus dem Namen Eukratides; dieser giebt ihm die Form eines 𐨐, bei jenem ist es nicht von *d* und *r* zu unterscheiden. Der Name Eukratides hat das bedenkliche, dass je nachdem man annimmt, dass der Diphthong *ευ* durch eines oder zwei Zeichen ausgedrückt worden, die beiden folgenden vorwärts oder rückwärts verschoben werden. An das mögliche Fehlen von *r* hat man gar nicht gedacht; es ist klar, dass je nachdem es da sey oder nicht, das *k* an einer andern Stelle gesucht werden wird. Hr. Grotefend las Ukratidô, Hr. Prinsep Eukratidô.

Um nun zu dem wahren *k* zu gelangen, schlagen wir einen andern Weg ein.

Das *k*, welches ich in d'âmikô, gerecht, annahm, ist auf der Münze des Archelios 𐨐; auf einer andern ebend. V. pl. XXXV. No. 6. steht an dessen Stelle ᒣ, so dass die rechte Hälfte fehlt; auf dem Exemplare IV. pl. XXI. No. 9. ist das Zeichen vernichtet, ebenso R. R. II. No. 9. Dass aber 𐨐 die wahre vollständige Figur sey, erhellt aus einer Bemerkung Hrn. Prinsep's,*) der sagt, dass auf einer Azes-Münze (IV. pl. XXIII. No. 22.) deutlich 𐨐 das vorletzte Zeichen des Wortes für gerecht sey.

In diesem Worte folgt auf 𐨐 ein *ó*, dadurch werden wir verhindert, etwa 𐨐 als *tu* zu fassen, wenn nämlich ተ richtig oben als *lu* hingestellt worden. Wäre hier noch ein Zweifel, würde diesem Antialkides ein Ende machen.

Dass dieser König so und nicht Antilakides hiess, bestätigt die einheimische Aufschrift; denn diese ist nach Hrn. Prinsep's**) Untersuchung eines wohlerhaltenen Exemplars Pᒣ𐨐ᚋᒣᒣᒣ, atialikadô.

Dieses *k* ist auf den Münzen As. J. IV. pl. XXIV. No. 9. No. 10. No. 11. überall wohl erhalten; so auch R. R. I. No. 15. dagegen ist R. R. II. No. 7. unbrauchbar geworden.

Hier eine Bemerkung über den Namen. *lk* ist eine Verbindung, die auch im Prâkrit nicht geduldet wird; es wird durch Assimilation *kk* daraus.

---

*) V. p. 549.

**) V. p. 722.

Hier haben sich beide Consonanten erhalten, aber nur indem *l* getrennt wurde von *k* durch die Uebertragung des Vocals *i* (*lki*) auf den ersten Consonanten und Zugabe eines *a* für den zweiten; also *lika* für *lki*.

Ein ähnliches Verfahren findet sich im Prâkrit,*) wenn von zwei zusammenstehenden Consonanten keiner dem andern weichen will; sie neben einander zu lassen, duldet das höhere Gesetz der Sprache, nur gleiche Consonanten neben einander zu haben, nicht; durch einen dem ersten beigegebenen Vocal werden sie getrennt und durch diese Trennung des unfriedsamen Paares stört keiner mehr den andern in seinem Daseyn. Im Prâkrit tritt ein solcher Fall ein bei *kl;* kilêsa aus klêça; kilanta aus klânta. Unser Prâkrit behandelt *lk* auf diese Weise und ein anderer Unterschied liegt darin, dass der Vocal des ersten Consonanten zwar, wie im Prâkrit (i–i, i–ê, kilêça aus klêça, sirî aus çrî), aus der ursprünglichen Sylbe entlehnt wird (*li* aus *lki*), diese Sylbe aber nicht seinen alten Vocal beibehält. Das Prâkrit würde antialikidô erfordern.

Auch hier bestätigt sich also die Ansicht, dass die Sprache unserer Münzen nach ihren eigenen Gesetzen die fremden Namen umwandelte.

Ich glaube mich nun im Besitze des wahren *k* und statt es von Eukratides zu entlehnen, werde ich es bei ihm blos nachweisen.

---

*) Meine Gramm. p. 182.

Ich könnte mich mit der Angabe Hrn. Prinsep's *) begnügen, dass alle Hrn. Masson's Zeichnungen den Namen so darstellen: ץוודלגוץ. Da aber das *k* eben in diesem Namen früher ganz verkannt worden, sey es mir erlaubt, etwas ängstlicher zu verfahren. Ich stelle also unter einander die verschiedenen noch erhaltenen Züge von vier bekannt gewordenen Münzen:

As. J. IV. pl. XXV.	No. 8.	hat	ץזנדך
» » » » »	» 9.	—	בראנץ
» » » » »	» 10.	—	וגזכרץ
R. R. I. . .	» 7.	—	ץוזדנכץ

Die letzte Hälfte ist also tidô, und ihr vorher gehen nur drei Zeichen. Von diesen ist das dritte entschieden kein *r*, zwei Exemplare zeigen das *k*, was wir schon kennen, eines giebt die rechte Hälfte von *k* (ר für ד) und ein viertes darf nichts sagen, da es eine deutlich entstellte Figur giebt. Es ist also *r* weggeblieben, wie in Minadô für Menandros.

Ist nun -katidô zu lesen, so hat Hr. Prinsep darin Recht, dass vor *k* zwei Zeichen stehen, obwohl ich dann nicht weiss, woher er sein *r* erhält. Hr. Grotefend verfuhr genau, wenn er, um *kr* zu erlangen, für *εv* nur *e*in Zeichen annahm. Er musste also das *k* für *r*, das] für *k* und Y für einen einfachen Vocal halten, so stellt es auch sein Alphabet dar, das erste war ihm ein *u*. Ich hoffe ihn überzeugt zu haben, dass er irregeleitet worden sey.

Wollen wir nun die beiden ersten Zeichen deu-

*) IV. 338.

ten, so will ich nicht damit anfangen zu fragen, wie etwa der den dortigen Sprachen fremde Diphthong *ευ* hätte wiedergegeben werden können; dass er fremd war, glaube ich in frühern Bemerkungen schon enthalten. Ein Fingerzeig liegt darin, dass *υ* durch *i* wiedergegeben wird; ich nehme daher] oder] für *i*, d. h. für die Form des Vocals, wenn er im Anfange einer Sylbe steht. Nun steht er zwar hier nicht so; es war aber kein anderer Ausweg in dem einheimischen Sprachsystem, wenn man nicht etwa Ejakatidô schreiben wollte; es lag näher eïkatidô zu setzen. Ich drücke durch diese Umschreibung zugleich aus, dass ich ϒ mit Hrn. Prinsep für *é* halte, das heisst für ein *é*, welches nicht immer den unverkürzbaren Sanskritischen Diphthong, sondern den leichtern des Prâkrits bezeichnete, und, wie das analoge *ó*, P, wahrscheinlich stets in der Reihe mit den Consonanten stand. Dass in êïkatidô nicht, wie sonst, *e* durch *i* wiedergegeben, dafür scheint eben der Grund der zu seyn, dass man dem fremden Laute *ευ* auf andere Weise, als die obige, nicht wusste nahe zu kommen.

Bei den zwei letzten unserer drei neuen Buchstaben wollen wir aber daran erinnern, dass sie noch der Bestätigung bedürfen: 17) ٦, *k*; 18)], *i*; 19) ϒ, *é*.

Das *k* scheint nun endlich noch in einem Namen vorzukommen, der bisher verborgen geblieben, der sich aber auch noch nicht ganz aufhellen will.

Die Agathokleia-Münze bietet die unerwartete und erfreuliche Erscheinung einer Griechischen

Königin in jenem fernen Osten dar; *) auf der einen Seite ist ein behelmter Kopf, ob einer Frau, wollen wir unentschieden lassen, mit der Umschrift: ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΣ ΘΕΟΤΡΟΠΟ(Υ) ΑΓΑΘΟΚΛΕΙΑΣ. Suchen wir nun auf der Rückseite eine Aufklärung über das ungewöhnliche und noch dunkele Beiwort der Königin, so stellt sich dort ein sitzender Hercules dar, der in der linken Hand die Löwenhaut zu halten scheint, mit der rechten sich aufstützt, vielleicht auf einen Felsen, wie auf den Münzen des Euthydemos, wo er jedoch in der linken die Keule hat. Wir erwarten nun eine Uebersetzung der Griechischen Legende und werden überrascht durch das Wort: PY7Ƭ(∪), mahârâg'ô. Wir kennen die Sprache genug, um behaupten zu dürfen, dass sie, wie das Prâkrit, keine Endung des Masculins für ein Weib wird gebraucht haben. Also der Titel eines Königs. Nun folgt darauf P77(7), also tâdârô, der Retter. Es sind zwei Zeugen, dass die Griechischen Titel auf der Rückseite nicht wiederkehren; die Untersuchung über sie kann uns daher hier nicht fördern.

Nach mahârâg'ô tâdârô erwartet man einen Königsnamen und dieser muss enthalten seyn in den Zeichen: P7ƀP7Ψ.

Das Wort in zwei zu trennen, weil P in der Mitte steht, wie Hr. Prinsep wollte, dazu liegt in der Schrift keine Nöthigung.

Der zweite Buchstabe lässt sich, wenn er richtig abgezeichnet, nur für *k* halten; da Hr. Prin-

*) As. J. V. pl. XLVI. No. 2.

sep selbst die Münze zur Hand hatte, dürfen wir daran nicht zweifeln. Das vierte Zeichen kommt der einen Form des *d* am nächsten, doch lässt es sich auch als *n* ansehen, auf jeden Fall hat es ein *i* bei sich. Hr. Prinsep giebt dafür in seinem Druck die Figur: ϗ; die Münze hat aber, was ich gebe.

Der Anfang ist also Mikô- und hiefür kann im Griechischen Μικω, Μυκω, Μεκω, Μηκω, gesucht werden. Ein *n* wird uns wahrscheinlicher für den nächsten Buchstaben in einem Griechischen Worte seyn, als *d*, welches denn nur für *d* stehen könnte. Den Schluss bildet mit P die unglückselige Figur ㄱ, die für *t*, *d*, *r* gehalten werden kann. Wir haben hier eine schöne Veranlassung zu rathen.

Da μεκ- kein Griechischer Wortanfang ist und kein König Μηκωνῖτις wird geheissen haben, so ist der Anfang gewiss, als Μικω oder Μυκω zu fassen. Aber auch für Μικ lässt sich wenig sagen, selbst wenn man in der einheimischen Form ein assimilirtes *r*, also μικρω-, suchte.

Wir kommen also auf Μυκω- und hier bietet sich Μυκώνιος, von der Insel Mykone dar; allerdings ist nun aber Μυκωνίδης kein bekannter Griechischer Name, obwohl sich die einheimischen Schriftzüge am ungezwungensten so lesen lassen. Dürfte man für ᒣ nur ㄱ lesen, so entstünde Myronides, den man uns viel eher, als einen noch nicht bekannten König am Indus zugeben würde. Doch wäre dieses reine Willkühr und wir thun am besten, weitere Entdeckungen abzuwarten.

Der einheimische Name erinnert nicht an Per-

sische oder Indische Wortelemente und so wollen wir gar nicht den Versuch machen, der edlen Agathokleia einen Barbaren zum Gemahl aufzubürden.

§. 5.

Fortsetzung; nicht Griechische Königsnamen.

Ich wende mich jetzt zu den nicht Griechischen Königsmünzen, um aus ihren Legenden für die einheimische Schrift und Sprache zu gewinnen, was jene noch vervollständigen, diese weiter aufklären kann.

Azilises giebt uns ein neues Zeichen; As. J. IV. pl. XXIII. No. 27. No. 28. R. R. II. No. 20. Ƭ, also beinahe wie *é*; das Griechische giebt *s* dafür. Wir haben schon ein *s*, ∇, von welchem wir vermutheten, es sey *ś*. Wir werden noch eins finden: ⊓ und müssen also zwischen *s* und *ç* für diese beiden wählen. Es wäre noch möglich, dass im Griechischen in Azilises das *s* für ein *k'* (tsch), च, gesetzt wäre, da dieser Laut den Griechen fehlte und erst in späterer Zeit als τζ sich einbürgerte. Es ist also ganz willkührlich, wenn ich vorläufig für

20) Ƭ, ein *ç* setze.

Der Parthische König Vonones führt die Griechische Legende ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΒΑΣΙΛΕΩΝ ΜΕΓΑΛΟΥ ΟΝΩΝΟΥ. Dieses geht hervor aus den Münzen R. R. II. N. 10. No. 11. I. No. 20., wo aber nach der einheimischen Legende nicht ΜΕΓΑΛΟΥ, sondern ΔΙΚΑΙΟΥ *) gestanden haben muss; denn

*) Arsakiden-Münzen verbinden auch beide Titel; wie die

auf der Rückseite ist noch PᒣᏓ zu erkennen; endlich aus As. J. IV. pl. XXI. No. 5. Wir kennen noch kein Exemplar, welches den ganzen Titel gäbe; er geht aber mit Sicherheit aus der Zusammenstellung hervor. Auch die Rückseiten geben von den einheimischen Legenden nur Bruchstücke; wir müssen uns damit beschäftigen, um den Namen zu ermitteln. R. R. II. No. 10. hat über dem rechten Arme des Jupiters Ƴ und das darauf folgende Zeichen wird aus P entstellt seyn; es wäre also g'ô, das Ende von Mahârâg'ô, denn das folgende unleserliche Wort hat fünf Zeichen, ist also PƳ٦Ƴ٦, râg'arâg'ô. Das wunderliche wäre nur, wenn hier gross vor den übrigen Titeln gestanden hätte. Es scheint aber schwer nach so mangelhaften Exemplaren etwas zu bestimmen. Das Exemplar R. R. II. No. 11. fängt regelmässig an: mahârâg'ô râg'arâg'ô ma(hatô). Der Name fehlt auf beiden Seiten. R. R. I. No. 20. lässt mahârâg'ô kaum erkennen, hat über dem Kopfe der Minerva deutlich Pᒣ\\(ᒐ), d'âmikô, dann den Namen.*) As. J. IV. pl. XXI. No. 5. hat P(ᒣ٦)\\ (P)Ƴ, also wohl [mahârâg'ô râg'arâ]g'ô mahatô, wie auf R. R. II. No. 10. auch wird gestanden haben. Dann den Namen.

Der Zustand dieser Münzen ist nicht sehr ein-

welche dem zwölften beigelegt werden oder Phraates III. Eckhel III. 528. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΒΑΣΙΛΕΩΝ ΑΡΣΑΚΟΥ ΜΕΓΑΛΟΥ ΔΙΚΑΙΟΥ ΘΕΟΥ ΕΥΠΑΤΟΡΟΣ ΦΙΛΕΛΛΗΝΟΣ.*

*) So auch auf einer Masson'schen Münze As. J. III. pl. XI. No. 43.

ladend, um dem Namen nachzuspüren; da dieser jedoch besser erhalten ist, als die übrigen Wörter, möge der Versuch gewagt werden.

As. J. IV. pl. XXI. No. 5. hat [illegible]
R. R. II. No. 10. [illegible]
» » I. » 20. [illegible]

Hr. Grotefend hat dieses Vonohno gelesen; man sieht, die beiden *n* stimmen schlecht zu einander und zu dem mehr gesicherten [illegible]. Dazu der unerlaubte Gebrauch des *h*, etwa um die Sylbe zu verlängern. Hr. Prinsep, der immer den viel vorsichtigern Grundsatz befolgt, aus den Schriftzügen heraus, nicht in sie hinein zu lesen, fand darin Ulalidô, was freilich nicht richtig seyn kann.

Betrachten wir genauer, so hat das anfangende [illegible] zwei Zeugen gegen sich; eben so viele das zweite [illegible]; die drei letzten Zeichen stimmen, es stünde also [illegible]. Das zweite hat am meisten Aehnlichkeit mit einem *l* und das ganze giebt Valaharô oder Valahadô. Dieses ist nun sehr weit von Vonones, wofür, wenn wir irgend richtig oben die Zeichen und das System dieses Alphabets erkannt haben, [illegible] stehen müsste.

Es scheint mir klar, dass der Name nicht derselbe seyn kann. Da eine Vermuthung hier nicht zu vermeiden ist, sey folgende hingestellt.

Der zunächst liegende Parthische Königsname ist Volagases, der drei oder vier Male vorkommt. Auf Münzen, die dem ersten oder Arsakes XXIII. zugeschrieben werden, steht der Name geschrieben:

ΒΟΛΑΓΑΣΟΥ. Wie wenn dieser Name nun auf der Rückseite unserer Münzen stünde? ᒐ, *h* durch *g* ersetzt, wird kein Bedenken erregen, wenn ein inneres *h* überhaupt mit Griechischen Buchstaben geschrieben werden soll. Nur die Endung streitet und hier bietet sich die Möglichkeit dar, dass aus dem vorletzten Ƭ die Oxydation ein ⅂ gemacht habe. Giebt man dieses zu, so stünde da: PTᒐ⊣ȝ, B a l a h a ç ô. Das Indische *v* ist in der Aussprache nicht von *b* verschieden.

Dieses Ergebniss wird überraschen und ich würde mich scheuen es vorzutragen, wenn es sich mir nicht sehr ungezwungen herauszustellen schiene. Wie ist aber die Sache zu erklären?

Von der Parthischen Sprache wissen wir nichts und wer Lust hat, möge glauben, dass Vonônes im Parthischen mit Valahaçô gleichbedeutend sey; oder er braucht nur Valahâsa zu schreiben und erhält ein ächt Indisches Wort, Kraftverlacher. Ich schlage eine weniger sinnreiche, aber wie mir scheint, mehr geschichtlich begründete Erklärung vor.

Volagases I. war der Sohn Vonones des zweiten. Der Vater regierte wenige Monate, sein Sohn ist bekannt durch seine Kriege mit Rom, und wird zwischen 50 und 91 nach Christi Geburt gesetzt. Es findet sich ausserdem in der Parthischen Geschichte nicht die Aufeinanderfolge eines Vonones und eines Volagases. Haben wir nun also nicht diese beiden Namen auf unsern Münzen?

Es scheint mir die Vermuthung so wahrscheinlich, dass ich kaum Bedenken trage, die scharfsin-

nige des Hrn. Raoul Rochette *), dass es Vonones der erste, der Besieger des Artabanus sey, zu verwerfen, trotz dem, dass Hr. K. O. Müller sie für unbezweifelt hält. Die Stellen des Strabo von den Eroberungen der Parther in Baktrien dürfen aber auf keinen von beiden Vonones bezogen werden.

Ein anderer König dieser spätern Zeiten, und auch kein Grieche, bietet uns ein anderes Räthsel. Hr. Prinsep giebt seinen Namen als Ipalirisos an; **) und in der That auf der Münze V. pl. XXXV. No. 7. lesen wir: ΒΑΣΙΛΕΩΝ ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΕΓΑΛΟΥ ΙΠΑΛΙΡΙΣΟΥ; doch ist das I im Anfange des Namens nicht ganz deutlich. R. R. I. No. 21. bietet von der Legende nichts, als ΒΑΣΙΛΕΩΝ ΒΑΣΙΛΕΩΣ und auf der Rückseite drei unleserliche Zeichen. Die Zeichnung bei Hrn. Masson As. J. III. pl. XI. No. 44. wird uns entbehrlich durch die genaue von Hrn. Prinsep. Auf As. J. IV. pl. XXI. No. 6. ist endlich der Name nicht mehr Griechisch vorhanden, das übrige ist deutlich.

Hr. Prinsep hat seine Lesung auf die Vergleichung von sechs gut erhaltenen Exemplaren gegründet; die Vergleichung ist aber von Hrn. Masson gemacht und er wird mir erlauben zu behaupten, dass dieser König anders geheissen.

Die einheimische Legende ist vortrefflich erhalten und lautet auf beiden Prinsep'schen Exemplaren so: ƤΠ7ᒣħ Ƥħ7ʅᴗ Ƥɣ7ʅᴗ.

*) II. p. 28.

**) As. J. V. 551.

Mahârâg'ô darf uns nicht mehr aufhalten. Bei mahatakô für gross nur die Bemerkung, dass hier mahata mit der so häufigen Endung ka im Prâkrit *) vermehrt ist; es würde dort mahantakô seyn. Unser Herrscher scheint am Adjectiv haben ersetzen zu wollen, was er am Substantiv aufgab; denn *βασιλέως βασιλέων* ist offenbar, mehr als mahârâg'ô. Oder es war wohl auch der Titel König der Könige schon so verbraucht, dass er nicht mehr galt, als mahârâg'ô.

Wenden wir uns nun zum Namen, so muss der vorletzte Buchstabe ⊓ (No. 21.) nach dem Griechischen ein Sibilant seyn; wenn ich dafür *s* setze, so greife ich damit einer spätern genauern Unterscheidung zwischen ∇, Ƭ, ⊓ noch nicht vor. Das ⊓ als Sibilant wird noch einmal wiederkehren. Nach dieser Bestimmung lautet der Name: Kalirisô. Und nun behaupte ich, dass, obwohl unsere Münzsprache Ummodelungen der Namen nach ihren Gesetzen erlaubt, sie doch nie und nimmer ein ipa wird in ein *k* verwandelt haben. Ipa ist also nicht der wahre Anfang des Namens.

Wie lautete er denn? Hierüber belehrt uns die Münze des wenigstens im Namen verwandten Spalyrios. Diese umschreibt nämlich As. J. V. pl. XXXV. No. 6. IV. pl. XXI. No. 9. (auf der letztern scheint das bei *l* nothwendige *i* sehr unsicher, auf der erstern ist es nicht vorhanden) den Anfang durch kala- (kali-); nur auf diesen kommt es

*) Meine Gramm. p. 288.

hier an. Also ka für Griechisches *σπα*. Ich behaupte daher, dass der sogenannte Ipalirisos geheissen hat Spalirisos.

Diese Umschreibung möchte manchem unglaublich vorkommen; ich glaube jedoch, sie lässt sich nicht nur rechtfertigen, sondern ist auch sehr geeignet, alles früher über die Sprache gesagte auf eine schlagende Art zu bestätigen.

Wir wissen nämlich, dass die Iranischen Sprachen die Indische Lautverbindung *sv* nicht dulden und eine andere ihren Lautgesetzen mehr zusagende dafür setzen. Die ursprünglich für Sanskritisches *sv* eintretende Consonanten-Verbindung ist *hv*, so wie für einfaches *s* ein *h* zu stehen pflegt. Dieses *hv* erhärtet sich im Zend zu *kv* oder *q* und dieses einfache Zeichen tritt ein für den Indischen Zweilaut *sv*. Die weniger kräftige Altpersische Sprache schwächt jenes *hv* so, dass das *h* sich auflöst in den dem *v* zunächst verwandten Vocal *u*; die Zeichenverbindung, die in der Keilschrift dem Zendischen *q* entspricht, bedeutet eigentlich *uv*.*) Den Indischen Prâkritsprachen ist diese Verwandlung fremd.

Das *k* in den oben erwähnten Namen vertritt nun nach meiner Meinung, wie das Zendische *q*, die Verbindung *sv*, die in den Griechischen Buchstaben *σπ* enthalten ist. Es liesse sich *sva* im Griechischen durch *σουα* wiedergeben; denken wir uns aber, dass das *v* härter gesprochen wurde, wie in

*) Die Altpers. Keilinschr. S. 107.

der That *çv* im Sanskrit zu *çp* im Zend wird, so wird die Orthographie *σπ* für *sv* nicht auffallend erscheinen. Und ich will gar nicht behaupten, dass jene Könige Svalyrios und Svalirisos geheissen, sondern ich brauche das *sv* nur um zu vermitteln, wie ein *k* = *q* ein Stellvertreter seyn könne für *sp*. Es ist dieses *k* die dritte Iranische Verwandlung des *hv*, wobei das *h* sich verhärtet, wie im Zend, den *v*-Laut aber ganz einbüsst. Also *sv* Skt., *hv* = *q* Zendisch, *uv* Altpersisch, *k* in unserer noch nicht geographisch orientirten Sprache.

Warum aber nun zwei Aussprachen auf derselben Münze? Hiess der König in der Landessprache Kalirisos, warum schrieb man nicht Griechisch ebenso? Und wie konnte man ihn Griechisch Spalirisus schreiben, ohne dass er in der Landessprache wirklich so lautete? Es ist hier noch ein drittes möglich und dieses scheint mir die Sache zu vermitteln. Der König war kein eingeborner und hiess zwar in seiner eigenen Sprache Spalirisos oder Svalirisos, nicht aber in der Sprache des Landes, über dessen Bewohner er herrschte. Diese verwandelten den Namen nach ihrem Lautsystem in Kalirisos, die Griechisch-wissenden Münzpräger hatten keinen Grund, ihn anders zu nennen, als er sich selbst.

Wir wollen uns jetzt zu dem so ähnlich benannten Spalyrios wenden, der uns bis jetzt unauflösliche Schwierigkeiten scheint entgegenstellen zu wollen.

Ich will mich nicht dabei aufhalten, wie man

früher glaubte den Namen lesen zu müssen; Hr. Prinsep hat auch hier das Verdienst, den Namen und die Griechische Legende festgestellt zu haben. Sie lautet so: ΣΠΑΛΥΡΙΟΥ ΔΙΚΑΙΟΥ ΑΔΕΛΦΟΥ ΤΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Drei Exemplare sind bekannt gemacht, As. J. IV. pl. XXI. No. 9. V. pl. XXXV. No. 6. R. R. II. No. 9. Nur die zweite von diesen hat die Legende vollständig erhalten.

Die einheimische Aufschrift ist diese. IV. pl. XXI. No. 9. ---[illegible] ---[illegible] [illegible]. Auf V. pl. XXXV. No. 6. fehlt der erste Buchstabe des ersten Wortes; das zweite ist erhalten und das bekannte [illegible], nur ist [illegible] verstümmelt zu [illegible]. Der Name selbst ist vollständig: [illegible]. Das letzte Zeichen ist ganz auf der vorhergehenden Münze verschwunden, das [illegible] ist deutlich da, die beiden vorhergehenden vorhanden, aber unklar. Bei R. R. hat das erste Wort alle Zeichen, nur erscheint das erste wie ein [illegible], das zweite ist winkelig, wie das *r* und *d*, die übrigen stimmen, d'amikô ist lesbar; der Name lässt leider nur das [illegible] erkennen.

Hr. Prinsep hatte drei Zeichnungen vor Augen, zwei von Court, eine von Masson, und fand alle drei genau übereinstimmend; die Legende, die er nach diesen drei Copien giebt,*) ist diese: [illegible] [illegible] [illegible]. Die zwei ersten Zeichen des ersten Wortes sind aus der Zeichnung von Masson; die Münze hat allerdings Platz für

*) V. 551.

noch ein Zeichen, so dass das ganze erste Wort sieben enthalte, doch ist nur ein Zeuge dafür.

Wenden wir uns nun zu dem Namen, den ich nach der Untersuchung des vorhergehenden Königsnamens in dem letzten Worte glaube wieder erkennen zu dürfen, so ist das Fehlen des Vocalzeichens *i* ein so oft vorkommender Fall, dass man ohne Bedenken ꟸ ergänzen könnte, wie die eine Münze beinahe noch hat. Sind aber die beiden ersten Sylben **kali**, so muss die dritte ꞁ seyn. Statt dessen hat das einzige deutliche Exemplar eine Figur, die sich als *r* auffassen lässt, in dessen Winkelspitze ein kleiner Zirkel steht. Aber darauf folgt ein Zeichen, welches als *t, d, r* gelesen werden kann, so dass wir das vorhergehende nicht für *r* nehmen dürfen. Dieses selbst, Ⴤ, ist aber die Bezeichnung eines Griechischen *v* auf den spätesten Münzen dieser Abtheilung. Es ist also wahrscheinlicher bei dem vierten Zeichen *i* zu ergänzen und so weit liesse sich lesen: **Kalyri**. Nun müsste aber nach der Art der frühern Namen ein PΛ, **jô**, folgen, also **kalyrijô**, statt dessen steht aber eine Figur, die nur als *m* gelesen werden kann. Am wichtigsten ist aber die Angabe, dass auf ∪ ein P folge; denn wenn dieses richtig ist, so ist das Wort da zu Ende.

Nach den mir vorliegenden Exemplaren ist mir dieses P jedoch nicht sicher und daher bleibt die ganze Lesung noch problematisch.

Mô lässt sich durchaus nicht als Ersatz für das erwartete **jô** fassen; auf der andern Seite er-

laubt uns die Griechische Schrift ebensowenig für OΥ zu lesen MOΥ. Ich kann diesen Knoten nicht entwirren.

Hr. Prinsep suchte in dem Worte, welches ich für den Namen nehme, den Bruder und nahm an, unten an der Münze habe das Wort König gestanden. Ich habe gegen diese Annahme die entscheidende Einwendung, dass in dem ersten Worte der Name ganz und gar nicht enthalten seyn kann, im dritten sich aber mit grosser Wahrscheinlichkeit nachweisen lässt. Ist dieses nun der Fall, so ist die Wortfolge nicht die Griechische, sondern der Bruder des Königs oder was dem entspricht, ist der Anfang; auf diesen Münzen fängt die Legende nie, so viel ich beobachtet habe, unten an; vor dem zuerst erscheinenden Wort ist also nichts zu suchen. Es kann aber doch auf das dritte Wort ein Titel für den Spalyrios gefolgt seyn, sind jedoch die Münzen genau abgebildet, so war kein Platz für eine untere Legende.

Das erste Wort scheint so wohl und übereinstimmend erhalten, dass es nicht erlaubt ist, an den Buchstaben zu ändern; es kann nur zweifelhaft seyn, ob es sechs oder sieben Zeichen hat; ich habe schon bemerkt, dass Platz für das erste (ᒣ) da sey und wir können uns wohl nicht hierin eine Täuschung bei Hrn. Masson vermuthen. Das Wort ist demnach: P·ᒣ⊦ᒣᒉ-ᒣ.

Dieses ist mir nun aber völlig räthselhaft und ich kenne weder ein Wort, welches Bruder oder Verwandter irgend eines Grades bedeutet und hie-

mit Aehnlichkeit hätte, noch kann ich eine irgend passende Bedeutung aus den obigen Sylben herauslesen, trotz dem, dass das Ende (parô? pâdô?) ein gewöhnliches Indisches Wort darbietet. Ich muss daher dieses Wort einem glücklicher rathenden oder schärfer sehenden überlassen.

Ein anderer Barbarenkönig hiess Ynadpherres *) oder Yndopherres (Undopherres) und gab sich die Titel *βασιλέως σωτῆρος* oder *βασιλεὺς σωτὴρ*. Denn allmählig zeigt die Griechische Aufschrift auch den Nominativ, den die einheimische Sprache vom Anfange an brauchte. As. J. IV. pl. XXIV. No. 5-8. Die sehr zerstörten Legenden ergänzen einander, wie folgt; ich bemerke, dass der Name selbst von innen heraus zu lesen ist und nicht, wie bei den meisten

*) Es findet sich vor *N* nur *ein* Buchstabe und zwar *Y*. Hr. Mionnet liest auch *ΥΝΔΟΦΕΡΡΟΥ* und setzt *sic* dabei. Description de médailles antiques supplément. Tome VIII. p. 506. Dieses Werk ist mir erst während des Drucks zugekommen; es thut mir leid, hinzufügen zu müssen, dass für das Lesen der einheimischen Legenden durch ihre hier gegebenen besondern Abbildungen nicht nur nichts förderndes geleistet, sondern die bei Hrn. Raoul Rochette, wie bei Hrn. Prinsep leicht leserlichen sind hier in ein höchst undeutliches Gewebe von verworrenen Strichen verwandelt worden. Dass falsch abgetheilt worden, wäre zu verzeihen und würde wenig stören; aber ich habe mich genugsam mit dieser Schrift beschäftigt, um sagen zu dürfen, dass man umsonst aus diesen Copien sich abquälen würde, irgend etwas mit Sicherheit zu entziffern.

andern Münzen, indem man das Bild in der natürlichen Lage hält; man überzeugt sich leicht davon, wenn man die Buchstaben auf die gewöhnliche Art ansieht.

No. 5. giebt [illegible] [illegible] - - - -
» 6. » - - - - [illegible] [illegible]
» 7. » [illegible] - - - - - - [illegible] [illegible]
» 8. » [illegible]

Ich habe schon oben*) über die Orthographie d'âd'ârô gesprochen, hier ist nur die Abweichung zu merken, dass es vor dem Worte König steht.

Eine Vergleichung der vier Exemplare zeigt, dass der Name nur aus fünf einheimischen Zeichen bestand; die Endung *ô* schliesst auch diesen. Der Anfangs-Buchstabe Ψ kann nur ein Vocal in seiner initialen Form seyn. Wir hätten nach dem Verfahren der Sprache in andern Fällen für *v* ein *i* anzunehmen. Dafür war aber oben] im Namen Eukratides und somit wird die Geltung dieser beiden Zeichen unsicher; denn ist Ψ ein *i*, würde] ein *u* seyn und umgekehrt. Ich will vorläufig für Ψ lieber *y* annehmen und für] den Werth *i* beibehalten; denn wir fanden oben Ψ für einen Vocal, der nicht *i* seyn kann, da dieser nicht in der Zeile mit geschrieben wird und wofür das Griechische ebenfalls ein *v* setzte. Das Zeichen Ψ kommt in den Inschriften von Manikyâla öfter vor und ist jedenfalls ein wirklich vorhandenes, No. 22.

---

*) S. oben S. 54.

Zwischen *y*- und -*ó* stehen nur drei Buchstaben für die drei Sylben anfangenden Consonanten *d*- *ph*- *r* und dieses rechtfertigt sich, wenn der Name Yndopherres war; das *n* ist dann regelmässig vor *d* ausgelassen. Auch ist das zweite Zeichen auf dem einen Exemplare wirklich ein *d*, auf dem zweiten eine Figur, die zwar entstellt scheint, jedoch eher aus einem *n*, als aus *d*. So wie man annimmt, der Name sey Ynadpherres, würde die Münzsprache *d* dem *ph* assimiliren, aber das assimilirte *d* nicht schreiben. Wir sind also auch hier im Unsichern gelassen, doch ist das *d* viel sicherer, als *n* und ich entscheide mich vorläufig für *d*. Also Yda für die erste Hälfte. Nun folgt Ƴ. Da *ε* durch *i* gegeben wird, hätten wir darin *phi* zu suchen; für *φ* fanden wir aber oben *p* in Philoxenos, und werden noch in Kadphises so finden. Jedoch hat die ziemlich deutliche Kadphises-Münze As. J. IV. pl. XXXVIII. No. 3. wie bei Tod pl. XII. No. 10. für *pi* die Form ƒ; es deutet hier wohl der kleine Queerstrich die Geltung des *p* als *f* an. Unser Ƴ ist nun davon ganz verschieden, das, was für ein Vocalzeichen genommen werden kann, ist kein *i*, könnte höchstens ein *u* seyn; hiemit kommen wir nicht weiter. Dagegen hat nun Ƴ eine grosse Aehnlichkeit mit dem Anfangsbuchstaben des Eukratides und da *ê* nach der Analogie von *ó* in der Reihe geschrieben seyn wird, so liesse sich hier ê, also Ydê lesen. Dann würde ƒ sich als *ph* stellen und hat mit dem *phi* aus Kadphises allerdings den Queerstrich gemein, doch eine oben gerundete, nicht eine eckige

Form. Und ich gestehe, die Lesung Ydêfô genügt mir keineswegs.

Wir wollen jedoch nicht mehr Zeit und Papier auf diesen Barbaren-Häuptling verwenden und lieber Aufklärungen von andern abwarten.

Wir kommen endlich zu dem letzten dieser Herrscher, der uns hier beschäftigen soll, zu Kadphises. Es hat ihn Hr. Raoul Rochette Mokadphises getauft, der Grund, ihn Kadphises zu nennen, liegt, wie Hr. Prinsep *) bemerkt hat, darin, dass Kadaphes auf andern Münzen, als verwandter Name erscheint. Und hiess jener Skythe Kadphis, so ist Kadphises nur eine Griechische Zurichtung, während die einheimische Sprache entweder das *d* assimiliren musste, daher kapisa auf den Münzen oder um das *d* zu retten, es durch einen eingeschobenen Vocal von *ph* trennen. Kadaphes kommt aber ohne *mo* vor, und so ist jene Annahme begründeter.

Auf seinen Münzen steht entweder die einfachere Inschrift: ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΟΟΗΜΟ ΚΑΔΦΙΣΗΣ **), ΟΟΗ--ΜΟ ΚΑΔΦΙΣΗΣ, oder ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΒΑΣΙΛΕΩΝ ΣΩΤΗΡ ΜΕΓΑΣ ΟΟΗΜΟ (ΟΟΚΜΟ) ΚΑΔΦΙΣΗΣ. ***) Jenes offenbar barbarische Wort ist also wohl der erste Theil des Könignamens oder ein Titel; Hr. K. O. Müller hat sehr scharfsinnig

*) As. J. V. 553.

**) As. J. IV. pl. XXXVIII. No. 1. No. 3. R. R. I. No. 22. Journ. des Sav. 1834. No. VII.

***) As. J. IV. pl. 631. R. R. I. No. 23. etc.

vermuthet, es sey Ovohemo oder Ohovemo zu lesen. *)

Die einheimische Schrift auf den Kadphises-Münzen scheint immer den vollständigen Titel zu geben, vielleicht noch etwas mehr; denn sie ist so klein und in der Abbildung so undeutlich, dass man erst bei Untersuchung der Münzen selbst unter der Lupe zur sichern Einsicht wird gelangen können.

Hr. Prinsep, der die Münzen in Händen hatte, hat als Legende aufgestellt: **)

ꞁꞁ{ꞁ门ꞁꞁ٦Ʊꞁꞁꞁ门ꞁꝭʃƱ-- ꞁ{Tɗ ꝩꞁPꝩꞁ PꝩꞁꞁƱ.

Ich will diese an die Abbildungen der Münzen halten, nur um den Namen zu suchen.

Zuerst ist Mahârâg'ô klar. Im nächsten Worte muss das dritte Zeichen anders seyn, auch das sechste. Aus dem Gekritzel auf den Zeichnungen ist dieses nicht zu erkennen. Es muss Pꝩꞁꞁꝩꞁ, râg'âdirâg'ô seyn. Wir haben dann Pꞁ{ꞁ, tâd'ârô, Retter, zu erwarten und in der That scheint dieses das nächste Wort zu seyn, obwohl wiederum in der obigen Abschrift dieses am Ende zu stehen scheint; { ward oben schon mit { verwechselt und giebt T sein Strichlein rechts ab, so steht da [P]ꞁ{ꞁ. Dieses scheint aber am Ende sich wieder einzustellen. Darauf müsste PꞁꞁƱ, gross, folgen. Für das zweite Zeichen in Hrn. Prinsep's Abschrift steht auf der Münze J. des Sav. No. VII. ʅ, auch As. J. IV. pl. XXXVIII. No. 3. also mahi oder mahî;

*) Gött. Gel. Anz. 1838. S. 240.

**) As. J. IV. p. 632.

dieses sieht aus wie ein Indischer Titel, etwa m a-hîpa t i, Erdenherr. Dadurch werden wir nun ganz rathlos, wo wir den Anfang des OOHMO suchen sollen.

Das *ma* dieses Wortes ist aber deutlich und durch die Münzen gesichert; das vorhergehende Zeichen hat, obwohl selbst undeutlich, auf der Münze As. J. IV. XXXVIII. 3. das *i*-Zeichen, gerade wie früher schon *i* für *η* stand. d i m a passt nicht zum Griechischen, es möchte eher ٦, *ha* seyn. Doch ist dieses unsicher und für die beiden vorhergehenden Sylben OO werde ich statt der beiden ר erst später die wahre Lesart nachweisen können.

Bei *ma* steht nun aber kein P, keine Endung und so gehört wohl *ma* mit zum Namen; aber nicht dieses allein, sondern auch das vorhergehende, so dass wohl das ganze OOHMO ein Bestandtheil des zusammengesetzten Namens gewesen seyn wird. Nur dieses wollte ich hier wahrscheinlich machen.

Im Namen selbst hat die Abschrift ר irrig für das ⴕ der Münzen, also *pi* oder *phi*. Das Π kennen wir schon als *s;* das nächste Zeichen ist nun aber auf keiner Münze ein deutliches P, sondern eher ein *t* und, wie ich oben gesagt habe, es lässt sich hier tâd'ârô lesen. Wir könnten vermuthen, dass K a d p h i s zu lesen ohne Biegung, wie die andern Münzen Καδαφες geben. Um so weniger ist ein Grund, das unflectirte vorhergehende Mo zu Kadphises zu ziehen.

Man sieht, dass hier vieles noch aufzuklären ist; vorzüglich das Wort, welches hier zu viel ist,

stehe es nun in der Mitte oder am Ende. Auch die beiden Zeichen ſ und ꟳ; No. 23. und 24. wollen wir als der Bestätigung bedürftig mit aufführen.

Die ältesten Münzen, auf denen die bisher behandelte Schrift erscheint, rühren etwa aus den Jahren 180—160 vor Chr. her; die Könige Yndopherres und Kadphises regierten wahrscheinlich im ersten Jahrhunderte nach Chr. Geb. Eine mehr cursive Art derselben Schrift, die jedoch nicht wesentlich verschieden ist, findet sich bei den Ueberresten in Manikyâla, wo sich auch Sassaniden-Münzen vorgefunden haben; ja, Spuren zeigen sich sogar auf Sassaniden-Münzen selbst. Wir können somit diese Schrift während einer Periode von 160 vor Chr. Geb. bis wenigstens zu 226 nach derselben verfolgen; von etwa vierhuudert Jahren. Von Menandros und Eukratides bis auf Yndopherres ist nur der Unterschied zu bemerken, dass die Schriftzüge der einheimischen Schrift noch gut und regelmässig bleiben, während die Griechische immer mehr in Barbarei verfällt. Die Cursivschrift aus den Topen stellt wohl nur die flüssigere Handschrift des täglichen Gebrauchs vor, die Münzschrift die monumentale Gestaltung.

Diese Bemerkung, um zu einer eigenthümlich geschnörkelten Abart der Münzschrift einzuleiten, die wir keinen Grund haben, später als die Zeit des Kadphises zu setzen und die sich daher zunächst als eine landschaftliche Abweichung derselben darstellt.

§. 6.

Abart der Münzschrift auf einigen Hermaios-Münzen.

Ich stelle hier eine noch nicht sehr zahlreiche Classe von Münzen zusammen, die, wie die vorhergehenden, auf der einen Seite Griechische, auf der andern einheimische Legenden haben, jedoch in einer besondern Gestaltung des Alphabets, worauf Hr. Prinsep schon aufmerksam gemacht hat. As. J. IV. p. 347. Dazu ist das Griechische viel roher geworden und man weiss nicht, ob man Barbarische Wörter oder Griechische in barbarischer Entstellung vor sich habe; in der einheimischen Schrift scheint uns bei dem ersten Anblick alles ganz fremd.

Wir wollen zuerst zwei Münzen zusammenstellen. As. J. V. pl. XXXV. No. 12. und IV. pl. XXIV. No. 11. Die erste hat die Griechische Legende: ΚΑΔΦΙΖΟ ΧΟΡΓ--- ΚΟΖΟΥΛΟ und ergänzt die erste, worauf steht: ΚΑΔΦΙCΕC ------ΝΟ; wie es scheint für: ΚΑΔΦΙΣΕΣ ΚΟΖΟΥΛΟ ΧΟΡΟΝΟ. Denn hier ist das Ο gewöhnlich ein Viereck und C für Σ.

Die einheimische Schrift hat:

[illegible]
[illegible]

IV. pl. XXIV. No. 13. ist unsicher.

Die beiden ersten Zeichen nach dem Kreuze, welches auf diesen Münzen wiederkehrt und kaum einen Buchstaben-Werth hat, sind auffallend genug die letzten in der nach Hrn. Prinsep oben gegebenen Legende des Kadphises; sie lassen sich nara, Mann, lesen. Was darauf folgt, ist nun aber

deutlich in der gewöhnlichen Münzschrift: ⊣ЧЪ, nur steht für den kleinen untern Queerstrich hier ein runder Schweif, so wie die Schrift überhaupt aus eckiger Form in eine gerundetere übergegangen ist. Es steht also da kag'ala oder, wenn wir nach dem Griechischen das innewohnende *a* durch *o* lesen, wie im Bengalischen jetzt geschieht, kog'olo, also das nicht Griechische Wort, welches in Griechischer Schrift schon da war.

Wenden wir uns zum letzten, so ist der Anfang *y*, die beiden letzten Sylben vama oder vomo; das zweite liesse sich nach einer Münze als ˥ nehmen; doch haben die andern hieher gehörigen stets ein dem ʅ ähnliches Zeichen und somit ist das Wort yhovomo, was nun klar das Wort *οοημο* der Kadphises-Münzen ist. Also ist Ψ auch *u*. Der Name ist nach diesem in den obigen Legenden in der Lücke zu suchen.

Wir stellen nun diesen zur Seite die Münzen, deren Bruchstücke Griechischer Aufschrift diese sind. As. J. IV. pl. XXIV. No. 9. 10. 12. V. pl. XXXV. No. 10.: --ΛΕΩΣ ΣΤΗΡΟΣ ΣΤΛ□-, ΒΑΣΙΛΕ---ΕΡΜ-, ΒΑΣΙΛΕΩΣ ---Ε□Υ, und ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΣΤΗΡΟΣ ΣΥ ΕΡΜΑΙΟΥ.

Wir haben hier ein ganz fremdes Wort ΣΤΗΡΟΣ. Wenn es, wie Hr. Prinsep mit aller Wahrscheinlichkeit vermuthet, für *σωτῆρος* gemeint sey, so zeugt es, dass, als diese Münzen gemacht, die ganze Erbschaft Griechischer Zeit völlig in die Hände der Barbaren gegeben worden. Auch mit ΣΥ- wird man durch Griechische Hülfe nichts ausrichten.

Die Rückseite bietet folgendes:

IV. No. 9. [illegible]

» » 10. [illegible]

» » 12. [illegible]

V. » 10. [illegible]

Bei dem letzten Worte ist das zweite Zeichen nur ein entstelltes *h*; das *v* ist auch ganz deutlich; das fehlende *i* giebt nun aber wohl die Münze IV. pl. XXIV. No. 13. bei dem [illegible] vor [illegible]. Ich lese somit Uhavima und suche dieses Wort auch auf den Kadphises-Münzen. *)

Im Anfange stehen wieder zwei Zeichen, doch sind die Abweichungen hier und mit dem obigen zu gross, um damit etwas anfangen zu können. Dann folgt wieder kag'ala. Was nun folgt, müsste nach dem letzten Exemplare kavô gelesen werden, und dieses hat den Schein des Nominativs; da nun aber uhavima diese Endung nicht hat, so ist es unsicher, ob wir die Flexion, die uns sonst regelmässig vorkam, hier wieder zu suchen haben. Die Worte kag'ala und uhavima sind offenbar nicht mehr Indisch und somit dürfen wir auch nicht mehr dieselbe Endung erwarten. Bei kavô könnte man an

---

*) Hr. Prinsep hat IV. p. 347. die Legende so gegeben:

[illegible]

Seine Theilung ist gewiss falsch. Ich habe seine eigenen Abbildungen wiederholen lassen und man wird namentlich umsonst das P am Ende von kag'ala auf den Münzen suchen. Das *h* in Uhavima hat ganz dieselbe Form auf der Münze unten. S. 112.

das Zendwort für König kavâ, kavâêm,*) denken; doch ist dieses noch eine bodenlose Conjectur, da das folgende ganz und gar unerklärlich ist; nicht einmal der Name Hermaios lässt sich erkennen und wahrscheinlich steht da der Name seines Skythischen Überwältigers, nebst dem, welches dem wunderlichen ΣΤ entspricht.

Wir können trotz dieser Dunkelheit doch einzelnes aus diesen Münzen ziehen. Erstlich, dass die fremde Sprache hier nicht mehr Indisch ist. Uhavima und Kag'ala lassen keine natürliche passende Erklärung aus dem Indischen zu. Sie gehörten wohl beide der Skythischen Sprache und scheinen nur beide dem Sinne nach erklärlich. KOPANO ist Indisch nach der Mundart, die auf den Kanerkes-Münzen vorkommt und die PAO für das frühere Râg'â sagte. Es ist somit nicht an κοίρανος zu denken. Es bedeutet auch nicht König oder Herrscher, weil es neben PAO, König, steht. Auf den Kadphises-Münzen, wo XOPANO neben KOZOTAO steht, darf nun auch der Titel König nicht fehlen; es wird also KOZOTAO König seyn. Da auf diesen Hermaios-Münzen, die βασιλέως haben und daher στῆρος auch als Griechisch hinstellen, also für σωτῆρος, ein Wort für Retter zu erwarten, so scheint der Schluss nahe zu liegen, dass Uhavima auf der Rückseite eben das Skythische für σωτὴρ sey.

Ich sehe gegen diese Auslegung die Einwendung, dass Uhavima = Οοημο in den grossen Kadphises-

*) Burnouf Yaçna I. p. 447.

Legenden neben σωτὴρ sich findet, und also nicht wohl dasselbe seyn kann. Es möchte eher ein einheimisches Beiwort der Kadphises seyn.

Es gehört weiter hieher eine dritte Varietät der Kadphises-Münzen, auf denen ΚΟΖΟΥΛΟ sich durch ΖΑΘΟΥ ersetzt findet, also auch dieses ist ein Wort für König; und zwar wohl nicht ein Skythisches; denn es steht As. J. V. pl. XXXV. p. 553. ΧΟΡΑΝΟΥ ΖΑΘΟΥ ΚΑΔΑΦΕΣ. Ich lasse mich nicht darauf ein, aus dem herausgegebenen Exemplare die einheimische Legende lesen zu wollen, zumal da Hr. Prinsep verspricht, noch andere Münzen dieser Classe zusammenzustellen. Erst dann wird die Aufschrift deutlicher werden.

ΚΟΡΑΝΟΥ und ΖΑΘΟΥ sind declinirt, als wären es Griechische Wörter, wenn man hier nicht ΟΥ nur als andere Orthographie für Ο nehmen will, der barbarische Name Kadaphes nicht. Ζαϑου erinnert nun sowohl an Skt. ks'attra, Mann aus der Kriegerkaste, als an k's'at'ra, das Zendwort für König, das *r* wäre in dem weichern Dialect assimilirt, Z für k's' (x) oder eher für eine weichere Aussprache, etwa *s'* gesetzt, wie in Pilus'inô für Philoxenos.

Wenn diese Deutung richtig ist, so dürfen wir uns auch in denselben Mundarten nach der Erklärung von ΚΟΡΑΝΟ oder ΧΟΡΑΝΟ umsehen. Auch befriedigt das von Hrn. Prinsep zuletzt festgehaltene: kiran'a, Strahl, für glänzend, gar nicht. karan'a, Thun, ebenso wenig. Doch hat karan'a noch die Bedeutung, Mensch aus einer un-

reinen Kaste, Sohn eines unreinen Ks'atrija-Paares oder nach andern eines Vâiçja mit einer Çûdrâ-Frau, dessen gewöhnliche Beschäftigung das Handwerk eines Schreibers ist. Man hätte so zwei Benennungen nach Indischen Kasten. Doch stört mich hierin, dass XOPANOT neben ZAΘOT sich findet und dass die Verknüpfung der verschiedenen Titel dieser Münzclasse auf σωτὴρ als gleichbedeutend mit dem Worte KOPANO führt; denn der Titel Retter findet sich mit solcher Vorliebe von diesen Skythen festgehalten, dass wir diese Bedeutung zunächst zu erwarten haben. Und da ZAΘOT für König wohl auf einen dem Zend näher stehenden Dialect führt, so suchte ich lieber hier die Bedeutung. Doch scheint sie mir auch hier nicht auszumitteln, obwohl *qarĕna* ein Zendwort ist; es passt die Bedeutung, glänzend, nicht. Für das Zend spricht jedoch auch Folgendes. Durch diesen Titel KOPANO bildet sich das Band zwischen den Kanerkes-Münzen und denen der Familie Kadphises; beide haben ihn. Nun führen aber die andern Worte der Kanerkes-Münzen auf eine Mundart, die zwar auch Indische Beziehungen enthält, aber zugleich bestimmte nähere Hinweisungen auf Iranische Elemente darbietet.

Während sich nun also diese Classe von Münzen theils durch den Namen Hermaios, theils durch den Titel σωτὴρ und durch die Verbindung Griechischer und einheimischer Legenden noch an den Schluss Griechischer Herrschaft anschliesst, so knüpft sie sich durch das Wort KOPANO an die auch Sky-

thische Classe der Kanerki an, die jedoch stets nur Griechische Schrift, obwohl nicht Griechische Wörter hat. Eigenthümlich sind ihr die Ausdrücke *Ζαϑου* und *Κοζουλο*, so wie die etwas geänderte Form der Schriftzüge, während andere Münzen mit Kadphises die gewöhnliche frühere Schrift haben. Die eigentlichen Kadphises-Münzen haben sämmtlich Symbole des Cultus des Çivas, und das Wort *οοημο*, Uhavima; die Korano-Kadaphes einen Hercules.

Um alle hieher gehörigen paläographischen und linguistischen Thatsachen beisammen zu haben, ehe wir von unserm Standpuncte aus eine historische Anwendung dieser Münzen versuchen, müssen wir noch einige andere Ueberreste dieser Schrift wenigstens berühren.

§. 7.

Die Inschriften in den Topen.

Bei der Ausgrabung der Topen, der stûpas, die sich so häufig in dem ganzen Gebiete finden, über welches die Macht der Indoskythischen Könige geherrscht hat, und die höchst wahrscheinlich ihre Asche aufzubewahren bestimmt waren, haben sich einige Inschriften gefunden, in derselben Schrift, die wir bis jetzt behandelt haben, jedoch in einer mehr flüchtigen Form und schwer sicher zu lesen. Sie sind von Hrn. Prinsep bekannt gemacht und ich kann auf seine Nachrichten darüber verweisen. *)

---

*) A. J. III. pl. XXI. und pl. XXXIII. Es ist der damaligen Unbekanntschaft mit dieser Schrift zuzuschreiben, dass diese Inschriften auf den Kopf gestellt worden sind.

Diese Inschriften sind in mehr als einer Beziehung für unsere Untersuchungen wichtig und wir würden hier ihre Deutung zu versuchen haben, wenn dieses geschehen könnte, ohne zu sehr uns von dem besondern Gegenstande dieser Schrift zu entfernen.

Diesem ist aber nicht so. Die Schrift ist undeutlicher, als auf den Münzen, namentlich die der längsten und anscheinend wichtigsten Inschrift; wir würden ohne weitläufige grammatische Erörterungen nicht davon kommen und dennoch manches theils ganz unerklärt, theils nur zweifelhaft gedeutet lassen müssen; es würde sich für die historische Anordnung der Indoskythischen Könige aus der nur theilweise gelungenen Entzifferung nichts fruchtbares ergeben. Es würde endlich auch nöthig seyn, auf die Bedeutung dieser merkwürdigen Bauwerke selbst einzugehen und die Ansichten zu prüfen, die ein berühmter Deutscher Gelehrter über sie vorgetragen hat. Es eignen sich die Topen viel besser zu einer abgesonderten Behandlung, die zu ihrer Zeit ans Licht treten mag. Hier wollen wir uns nur gegen die Ansicht skeptisch erklären, wonach diese Denkmale Budd'istisch seyn sollen. Budd'istische Münzen mit der Altindischen Schrift, die auf den Säulen des Açôka vorkommt, auf der einen Seite, und der Münzschrift, die wir hier behandeln, auf der andern, sind allerdings in Indien gefunden, aber noch nie in diesen Topen; es scheint sehr bedenklich, dass Budd'istische Herrscher in ihren Ruhestätten sich allerlei Münzen, Römische, Sassanidische, dem

Mithras huldigende und sogar solche, die den Çiva- und Vis'n'u-Dienst bezeugen, beigesellt haben sollten, nur keine Budd'istischen.

Wir wollen aus diesen Inschriften hier also nur das ziehen, was keinem Zweifel unterworfen seyn kann.

Diese Inschriften beweisen nun, dass die von den Indisch-Griechischen Königen aus Rücksicht auf ihre Unterthanen auf den Münzen angewendete einheimische Schrift nicht nur unter den ersten Indoskythen beibehalten worden, sondern auch noch in die Sassaniden-Zeit hineindauerte; denn in den Topen finden sich Sassaniden-Münzen mit Pehlvi- und Dêvanagari-Legenden neben Münzen des Kadphises und des Kanerki; es war also unsere Münzschrift noch unter den Sassaniden im Gebrauche und noch nach der Zeit, als die Kanerki-Dynastie in ihrem Gebiete den Gebrauch der Münzschrift abgeschafft hatte.

Dann zeigen die Inschriften, dass die Schrift auch zu andern Zwecken, als zu Münz-Aufschriften gebraucht wurde, jedoch nur wohl von Königen auswärtiger Herkunft und an den Gränzen Indiens herrschend. Hierüber später mehr.

Was endlich die Sprache betrifft, so zeigt die häufig wiederkehrende Endung *ó* und das von Hrn. Prinsep in der grössern Inschrift von Manikyâla zuerst erkannte Wort Mahârâg'ô, *) dass die Sprache auch hier Indisch ist. Auch die Inschrift

*) As. J. III. pl. XXXIII. 2te Zeile. IV. p. 336.

von Jellalabad enthält nur Indische Wörter im Prâkrit.

Auf Denkmalen aus einer späteren, als der Zeit der Sassaniden, sind keine Spuren unserer Münzschrift zum Vorschein gekommen.

§. 8.

Münzen des Agathokles und des Pantaleon.

Wir können jetzt zu einer andern Classe von Münzen übergehen, zu denen der oben benannten Könige.

Die Münzen beider haben ächt Griechische Typen, die des Agathokles gehören sogar zu den schönsten, die uns erhalten worden sind und müssen der Blüthezeit der Griechischen Kunst in Baktrien und den Nachbarländern angehören. Beide Könige führen noch den einfachen Titel *βασιλέως*, daneben aber auf der Rückseite einiger ihrer Münzen Legenden in der ältesten Form Indischer Schrift, in derselben, die auf den sogenannten Laths oder Säulen mit Buddistischen Inschriften in Prâkrit vorkommt.

Das Verdienst, diese älteste Indische Schrift entziffert zu haben, gehört auch Hrn. Prinsep und ich habe hier nur über die von ihm auf diese Münzen gemachte Anwendung zu berichten.*)

Die Agathokles-Münzen (R. R. I. No. 1. As. J. III. pl. IX. No. 17. V. pl. XXXV. No. 9.) bieten diese Zeichen: 𑀅𑀕𑀣𑀼𑀓𑁆𑀮𑀬𑁂𑀲. Nur das vorletzte ist undeut-

*) As. J. VI. p. 465.

lich und Hr. Prinsep entscheidet sich dafür, dass es ℑ sey, also Agathuklajĝg', welches er für den Griechischen Genitiv Ἀγαθοκλεους hält. Ich möchte eher ℑ oder -jôg' dafür nehmen. Es bleibt nur auffallend, hier eine Griechische Form statt einer einheimischen zu finden; denn dass das Griechische ς durch π oder g' wiedergegeben worden, liesse sich so erklären, dass das ς am Ende wie eine media aufgefasst worden, wie ein Zendisches z, wofür g' die nächste Indische Bezeichnung wäre. Es hatten diese Münzen noch ein Wort über der Bacchantin, woraus nichts sicheres übrig ist; es liegt wohl, wie Hr. Prinsep vermuthet, ein Bruchstück von râg'a darin.

Wir haben in dem Namen sowohl ächt Indische Vocalbezeichnung, nämlich *a* nicht geschrieben und *u* unten am Consonanten angebracht, als die ganz Indische Ligatur *kl*.

Von Pantaleon haben sich nur Münzen mit Legenden auch in derselben Sanskritschrift gefunden, As. J. V. pl. XXXV. No. 8. Ill. pl. IX. No. 18. Mit Ausnahme des ersten Buchstabens ist der Name erhalten: ᒷ·λJδ·ζ̄, pantalavant'a; die Endung fehlt und die Ergänzung Hrn. Prinseps -t'â scheint mir nicht zulässig. Hier, wie bei Agathokles, ist der Hiatus in *εου* und *εο* durch Einschiebung eines Halbvocals beseitigt, dort durch *j*, hier durch *v*, wie oben in den Namen Dijamidô, Lisijô. Dann ist der Gebrauch des Anusvâra, als Stellvertreter für den Nasal, zu bemerken.

Auch auf den Pantaleon-Münzen finden sich

nur unleserliche Bruchstücke des Titels; doch führen zwei dieser Zeichen auf rág'a, dem etwas vorherging. Wahrscheinlich stand da: mahârâg'ô, der Grosskönig.

Auf die historische Erklärung dieser Münzen, der einzigen, auf denen Griechische und rein Indische Schrift neben einander stehen, müssen wir nachher zurückkommen.

§. 9.

Die Kanerki-Münzen.

Wir kommen endlich zu einer sehr zahlreichen Classe Indoskythischer Münzen, die nur Griechische Schrift aufzuweisen haben, aber nur selten Griechische Worte, desto häufiger in Griechischer Schrift theils nicht Griechische Titel der Könige, theils Götternamen. Es giebt deren sehr verschiedene Typen; auf der Vorderseite theils eine stehende männliche Figur in Tartarischer Tracht, theils eine blosse Büste; endlich auch einen Reiter auf einem Elephanten, oder auch eine auf einem Divan sitzende Figur mit orientalisch übergeschlagenen Beinen, den Kopf von einem Strahlenkranz umgeben. Es findet sich als Umschrift theils ΒΑΣΙΛΕΥΣ, theils ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΒΑΣΙΛΕΩΝ ΚΑΝΗΡΚΟΥ, theils ΡΑΟ ΝΑΝΟ ΡΑΟ ΚΑΝΗΡΚΙ ΚΟΡΑΝΟ, oder ΡΑΟ ΚΑΝΗΡΚΙ; auf denen mit der Büste ΡΑΟ ΝΑΝΟ ΡΑΟ ΟΗΡΚΙ (ΟΟΗΡΚΙ oder -ΧΙ) ΚΟΡΑΝΟ; auf den andern dieselben Titel mit einem unleserlichen Namen.

Die Rückseiten haben verschiedene Götterfigu-

ren, mit beigeschriebenen Namen, in Griechischer Schrift, selten in Griechischer Sprache, häufiger in einer einheimischen.

Diese Zusammenfassung, die ich aus Hrn. Prinsep's mühsamen Untersuchungen gezogen habe, möge für meinen jetzigen Zweck genügen. Ich führe auch sein Zeugniss dafür an, *) dass diese Münzen nie die einheimische Münzschrift zeigen.

Ich nenne den König Kanerki, weil er sich so nennt, wo er sich einheimische Titel beilegt. Die Form *Κανηρκου* scheint mir auf ein blosses Missverständniss der Skythischen Präger zu beruhen. Sie fanden auf den frühern Münzen meist den Griechischen Genitiv auf *ου*. Auf der Rückseite in einheimischer Sprache den Nominativ auf *ô*, welches nicht sehr verschieden klang. Sie übersahen den verschiedenen Gebrauch; *Κανηρκου* galt ihnen für die neben den Griechischen Titeln zu setzende richtige Form, auch wo für die Griechische Legende der später aufkommende Gebrauch des Nominativs angenommen wurde. So steht *Κανηρκου* neben *βασιλεὺς*, während es nur richtig neben Mahârâǵô heissen würde Kanerkô.

Ueber KOPANO habe ich schon früher meine Unwissenheit eingestanden, es ist auffallend, dass das als entsprechend vermuthete *σωτὴρ* sich nie, so viel ich weiss, neben *βασιλεὺς* auf diesen Münzen vorfindet.

Raô Nanô Raô ist gewiss von Hrn. Prinsep mit Recht durch *βασιλεὺς βασιλέων* erklärt

*) As. J. IV. p. 630.

worden. Ich füge über die Formen Folgendes hinzu. Rao (d. h. rāô) weist auf eine Mundart, die schon um eine Stufe weiter absteht von der Urform, als das râg'ô der übrigen Münzen. Erstens ist der Consonant *g'* elidirt, was allerdings oft im litterarischen Prâkrit geschieht; wo râa und râg'a aber im prosaischen täglichen Gebrauch neben einander vorkommen, weist die Verschiedenheit der Form auf eine verschiedene Mundart. râa ist dem historischen Grammatiker eine spätere Form, als râg'a, sie braucht darum nicht in der Zeit erst später erschienen zu seyn; denn eine Mundart kann der andern in der Abstumpfung der alten Formen vorauseilen. Wir können also râô ebensogut auf eine andere Provinz beziehen. Dann ist die Declination râô nicht die, welche das einfache râg'an nach dem Sanskrit erfordert; das zusammengesetzte mahârâg'a ist dagegen ganz richtig in die Declination auf *a* hinübergezogen; da wir aus den andern Münzen nicht ein Beispiel des einfachen râg'an kennen, fällt hier die Vergleichung weg.

Raonano kann nur der Genitiv des Pluralis seyn. Im Prâkrit wäre es rann'am oder nach der Declination auf *a* râ(g')ânam. Statt dessen scheint auf unsern Münzen Nano als Endung zu stehen und diese Endung nicht an râa, das Thema des Wortes, sondern an den Nominativ râo angehängt, und das *m* der Endung zeigt sich verwandelt in no. Wenn ich die Form raonano richtig beurtheile, gehört sie der Uebergangsperiode, wo von der ersten Stufe des sich zersetzenden grammatischen Gefüges des

Sanskrit, wovon uns im Prâkrit die Erscheinung vorliegt, die Sprache im Begriff stand, einen Schritt weiter abwärts zu schreiten, und indem sie nicht mehr die Bedeutung der alten Form klar begriff, zwischen dem, was dem Wortstamme und dem, was der Endung zukam, nicht mehr zu unterscheiden wusste.

Man hat den Namen Kanerki mit dem in der Chronik von Kaschmir und in den Ueberlieferungen der Budd'isten vorkommenden Kanis'ka verglichen. Ich würde mich an der Ersetzung des *r* durch ein *s'* nicht stossen, ja wenn die Vergleichung sicher stünde, noch einen Schritt weiter gehen, und in Οηρκι den neben Kanis'ka erwähnten Hus'ka suchen. Οηρκι möchte für huirki stehen und *s'* für *r* gesetzt, liesse sich Huis'ka leicht in hus'ka umdenken. Abgesehen von den chronologischen Bedenken, auf die ich noch nicht einzugehen habe, tritt aus den Münzen selbst ein anderer Grund dieser Wiedererkennung des Hus'ka und Kanis'ka in Οηρκι und Κανηρκι entgegen. Beide werden als Budd'isten geschildert und auf den Münzen dieser letztern tritt ein Cultus, der mit dem Budd'istischen nichts gemein hat, deutlich hervor.

Diese Münzen nämlich zeigen auf ihren Rückseiten die Figuren von Göttern, über deren Beziehung zu den verschiedenen in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung im mittlern Asien herrschenden religiösen Systemen wir glücklicher Weise im Allgemeinen nicht in Zweifel seyn können. Die Namen stehen dabei und sind zum Theil ganz klar.

Ich kann mich hier auf die sehr gelungene

Nachweisung über das auf den Kanerki-Münzen ans Licht tretende Göttersystem berufen, die uns Hr. K. O. Müller gegeben hat.*) Es ist demnach ein aus dem reinen Lichtdienste der Zarat'ustraschen Lehre erwachsenes »System von bildlich dargestellten Göttern, welches besonders vorderasiatische Elemente aus dem dort herrschenden Naturcultus an sich zog, jedoch so, dass alle darin aufgenommenen Wesen das allgemeine Gepräge von Lichtgöttern bekamen.« »Man sieht, dass sich an den Mithras ein ganz eigenthümlicher Polytheismus, der von dem Geiste des bildlosen Lichtdienstes der ächten Magier himmelweit abgewichen war, angeschlossen hatte, dass in diesem Cultus Mithras selbst als Sonnengott, Helios, gefasst wurde, wie der Sol invictus der spätern Römischen Inschriften, und eine Anzahl von Wesen sich um ihn gruppirten, die, so viel wir sehen, auf demselben Synkretismus vorderasiatischer und Iranischer Religionselemente beruhen.« »Den Parthern habe diese Religion mehr zugesagt, als die reinere Form des Magismus; als sie das Heiligthum in Elymaïs, wo die Göttin Nanaea verehrt wurde, unter Arsakes VI. einnahmen, und dessen Schätze sich aneigneten,**) werden sie auch den Cultus dieser Göttin unter dem Namen, der dort gerade gebräuchlich war, angenommen haben. Diesen Cultus fanden — so müssen wir annehmen — die Indoskythen, als sie

*) Gött. Gel. Anz. 1838. S. 237. S. 233.

**) Strabo XVI. p. 744. Vaillant Arsac. imp. p. 41.

in der Zeit von Arsakes VII. und VIII. das Parthische Reich durchzogen und verwüsteten, nach 130 v. Chr., dort schon vor, und eine Horde desselben Volkes, die sich mehrere Menschenalter in irgend einer Gegend des Parthischen Reiches erhielt, machte ihn sich so zu eigen, als gehörte er ihr von Ursprung an; und zwar muss dies gerade die Horde dieses Nomadenvolkes gewesen seyn, welche unter der den Namen Kanerku führenden Dynastie stand, da durchaus nur die Kanerku, nicht die Kadphises- und Azes-Münzen, die Götter dieses Systems namhaft machen.«

Auf die chronologische Bestimmung des Zeitalters der Kanerki und Ooerki gehe ich hier noch nicht ein; ich sammele hier nur Angaben aus den Sprachüberresten dieser Münzen, um sie später historisch anzuwenden. In dieser Beziehung hat nun Hr. Müller mit grosser Bestimmtheit und, wie mir scheint, ganz richtig hervorgehoben, dass in dem Göttersysteme der Kanerki-Münzen zwei Haupt-Elemente enthalten sind: Wesen der Lehre des Ahuramazda, des Ormuzd, und zweitens solche, die aus den Culten der vordern Länder entnommen sind, des Mitras und der Nanaia, der Persischen Diana. Hiemit stimmen die Götternamen, die aus den Sprachen der Iranischen, nicht der Indischen Länder herstammen, so weit sie sicher erklärt sind.

Ich gehe nun diese Götternamen mit Rücksicht auf ihre Abstammung durch und richte mein Hauptaugenmerk darauf, ob unter ihnen sich nicht auch Indische vorfinden. Denn daraus würde folgen,

dass den Indoskythen sich am Indus das Göttersystem erweitert hatte.

Es ist hier von den Herren Prinsep *) und Müller so schön vorgearbeitet, dass ich nichts besseres thun kann, als ihre Forschungen in das den meinigen passendste Gewand einzukleiden.

Die Götter sind nun folgende:

I. Mitras. »Eine Gestalt in orientalischen Gewändern, mit flatterndem Mantel, um den Kopf ein kreisförmiger Nimbus mit spitzigen Strahlen daran, den rechten Arm ausstreckend, den linken auf die Hüfte stützend oder an eine Lanze lehnend.« Müller S. 229.

»Auf den Münzen steht ΗΛΙΟΣ, wo Kanerki auf der Vorderseite βασιλεὺς heisst, ΜΙΘΡΟ, wo er ΡΑΟ-ΚΑΝΗΡΚΙ genannt wird; ΜΙΙΡΟ scheint ausschliesslich den Münzen anzugehören, wo bereits die Corruption (?) ΟΟΗΡΚΙ eingetreten ist.« Müller S. 236.

»Die ursprüngliche Form im Zend ist Mitra, der das Μιϑρί der kappodokischen Monatsnamen entspricht; in Pazend ist daraus Mihir, im Neupersischen Mihir (مهر) geworden, womit die mehr entstellten kappodokischen Formen Μιηραν (sprich Miïran) und Μυαρ zusammenhangen. Gerade so geht auf den Kanerku-Münzen ΜΙΘΡΟ in ΜΙΙΡΟ über, welches letztere wohl Mihiro zu sprechen ist.« Müller ebendas.

Ich füge nur hinzu, dass obwohl Mitra auch

*) Vorzüglich IV. p. 629. seqq.

im Sanskrit die Sonne bedeutet, dieses nur ein Name unter vielen der Sonne ist und nicht auf solche Weise hervortritt, dass daraus diese besondere Bezeichnung des höchsten Sonnengottes hervorgegangen seyn kann. Auch mihira bedeutet im Sanskrit die Sonne; es kann nicht aus Mitra verstümmelt seyn, lässt sich aber aus einer Sanskritwurzel ableiten, wie die Grammatiker thun. Doch muss es auf eine genaue Nachweisung, ob blos in neuern Schriften oder auch schon in den Vêdas mihira für die Sonne gebraucht werde, ankommen, ob wir diese Ableitung können gelten lassen oder das Wort eben mit diesem Cultus der Indoskythen wollen nach Indien zurückbringen lassen, nachdem es in Iranischen Landen aus Mit'ra in Mihira verstümmelt worden.

II. MAO, der Mond. »Ein Jüngling in orientalischer Bekleidung, welche der Phrygischen ähnelt, mit flatterndem Mantel, eine Art Turban auf dem Kopfe, mit einem grossen Halbmonde hinter den Schultern, wie ihn der deus Lunus auf kleinasiatischen Münzen trägt, die Stellung im Ganzen wie bei Mithras.« Müller ebend.

mâo ist der Nom. der Zendform von mâs; das Wort ist allerdings auch Sanskrit, so wie es ein gemeinschaftliches Wort der Arischen Sprachen und in allen den Mond als Maas für die Zeit bezeichnet; die Wurzel ist mâ, Messen, der Sanskrit Nom. ist aber mâs. Die Formen Μάν, Μήν sind nur andere Entwickelungen aus derselben Wurzel. Dass in der Form, die er auf unsern Münzen hat, der

Mondgott aus dem Westen kam, dafür scheint der sogleich zu erwähnende Genitiv MANAO zu sprechen, der ein Thema MAN voraussetzt. Doch ist hier auch die Erklärung zulässig, dass MANAO die Darstellung des Zendischen Genitivs mâonhô sey, indem für das nicht Griechisch zu bezeichnende *h* ein *α* gesetzt wurde, während der Diphthong âo, dessen *o* mit dem folgenden nh aus einem ältern *s* entsteht, wohl kein eigentlicher war, sondern das on drückt zusammen die nasalirende Aussprache aus, die dem *h* in dieser Stellung vorantritt; der wurzelhafte Vocal *ā* wurde daher allein in Griechischer Schrift bezeichnet.

III. MANAO BAΓO, »offenbar ein dem Mao verwandtes Wesen, daher auch bei ihm eine grosse Mondsichel hinter den Schultern sichtbar wird, aber vierarmig, einen Arm auf die Hüfte stützend, in den drei andern unkenntliche Attribute haltend, in einer Art von Türkischem Kostum, mit weiten Beinkleidern, auf einem breiten Thronsessel sitzend.« Müller ebend. S. 230.

Hr. Prinsep hat BAΓO durch baga, *) im Sanskrit, Glanz, erklärt; das Wort bedeutet ausserdem noch Schönheit, Herrlichkeit, Allmacht und b'agavat ist ein Name des Vis'n'u, wie ein häufiges Beiwort der Götter. Es ist aber zugleich ein Zendwort und sogar Altpersisch, **) und aus einer nähern Erörterung der Bedeutung, worin das Wort

---

*) V. p. 642.

**) Die altpersischen Keilinschriften. S. 101.

in diesen Sprachen steht, muss auch hervorgehen, wie diese besondere Gottheit des Mondes auf den Münzen zu fassen sey. Die Vierarmigkeit möchte auf Indischen Einfluss hindeuten.

IV. »Anaitis, NANAIA, NANA, auch in seltsamer Weise NANA PAO genannt, *) eine weibliche Figur, in lange faltenreiche Gewänder gehüllt, mit einem Nimbus ohne Strahlen und einer Tiara, von der flatternde Bänder herabfallen, in der rechten Hand einen Zweig oder etwas ähnliches haltend.« Müller ebend.

In dieser Göttin ist die Persische Artemis längst erkannt worden, deren Cultus Artaxerxes Mnemon über ganz Persien, namentlich nach Baktrien, zu verbreiten strebte; und hiemit stimmt es, dass, wie Hr. Raoul Rochette nachgewiesen, auf den Münzen des Agathokles diese Artemis vorkommt, als Artemis Hekate, fackeltragend und dreigestaltig nach den Phasen des Mondes. Das Wort ist kaum Iranischen, gewiss nicht Indischen Ursprungs; es ist eine weibliche Mondgöttin, weiblich ist auch die grammatische Form des Wortes, so dass es wie eine Versündigung gegen die Grammatik erscheint, wenn neben ihrem Namen PAO auftritt.

V. Atro, AΘPO, »ein älterer Mann, bärtig, in eine Tunica gekleidet, mit einem weiten flatternden Mantel, in der ausgestreckten Rechten (wenigstens öfters) einen Kranz mit einem langen Bande haltend. Der Obertheil der Figur ist von Flammen

*) As. J. V. pl. III. No. 4. pl. XXXVI. No. 4.

umgeben, so dass schon darum nicht zu zweifeln ist, dass ein Feuer-Genius hier vorgestellt wird.« Müller ebend.

Hrn. Prinsep gehört die sichere Deutung aus dem Zendworte âtars. Doch ist hier das Wort aus der starken Declination âtars in die schwache ât'(a)ra, Nom. ât'rô übertragen. Im Sanskrit (der classischen Zeit wenigstens) kommt das Wort âtar für Feuer nicht vor.

VI. OKPO. Das Wort steht gewöhnlich bei einer unten bekleideten Figur, die in der Linken den Dreizack, in der Rechten eine Schlinge hält und sich an einen Indischen Ochsen anlehnt. Hr. Müller erinnert daran, dass diese Stellung Aehnlichkeit mit der Figur des Çiva und seines Stieres Nandi auf den Kadphises-Münzen hat. Dann trägt denselben Namen eine Gestalt, die der Nana gegenüber steht,*) leicht bekleidet ist, mit vier Armen, um den Kopf einen kreisförmigen Nimbus ohne Strahlen.

Hr. Prinsep hat das Wort aus arka, Sonne im Sanskrit, deuten wollen; zweifelhaft; denn wir haben schon die Sonne und Hr. Müller erinnert sehr richtig daran, dass die sicher gedeuteten Namen auf Zendischen Ursprung führen.

Auch ist der Grund der Umstellung des rk in kr nicht klar.

Allein ein Zendwort passender Bedeutung um OKPO zu erklären, ist auch unbekannt und eine andere Deutung liegt allerdings näher.

*) Vol. IV. pl. XXXVIII. No. 7.

Der Stier und die vier Arme erinnern an den Indischen Gott Çiva und dieser heisst ugra; auch die Schlinge (pâça) ist ein Attribut des Çiva. Dass Çiva gemeint ist, wird noch deutlicher durch die Münze As. J. IV. pl. LI. No. 1. wo er als paçupati, Herr der Thiere, eine Gazelle neben sich hat. In welcher Beziehung Çiva in diesem Systeme gestanden, möchte auf verschiedene Weise gedeutet werden können; wir überlassen dieses den Mythologen, nur hinzufügend, dass wenn Nana und Okro sich gegenüberstehen, es klar ist, dass hier eine Umdeutung des Çiva im Mithraischen Sinne stattfindet. Denn der Indische Çiva hat die Mondgöttin nur zum Attribut, gewöhnlich als Mondsichel über seinem Haupte, hier steht ihm die Mondgöttin als Gemahlin gegenüber, als wäre in sie die Pârvatî umgedeutet. Auch steht die Pârvatî der Artemis-Hekate sehr nahe.

Ist diese Erklärung von Okro gegründet — und sie wird es durch den Stier Nandî auf den Münzen As. J. IV. XXXVIII. No. 4. No. 5. — so zeigt sich in dem Indoskythischen Systeme auch ein Indisches Element, welches am Indus erst hinzugekommen und durch den Çiva-Cultus der Kadphises-Münzen unschwer zu vermitteln ist.

Okro, wie Atro, weisen auf eine Mundart, die nicht assimilirte, also von der verschieden war, welche in der einheimischen Münzschrift aufbewahrt ist.

VII. ΟΑΔΟ. As. J. IV. pl. LI. No. 8. »Ein jugendlicher Mann, mit einer Strahlenkrone, leicht

bekleidet. Er fasst im Laufen einen weiten Mantel mit beiden Händen, so dass er in grossen Bogenlinien hinter der Figur herumfällt.« Müller.

Der Name ist noch unerklärt. Ich schlage vor: vâdô, d. h. Wind, im Zend vâtô, Neupersisch bâd. Im Sanskrit heisst vâta auch Wind, der Gott des Windes gewöhnlicher vâju. Da der Wind auch in Zendavesta angerufen wird, und zwar gerade als vâtô, möchte dieses Element der Skythen-Mythologie eher ein Iranisches seyn. Das Laufen geht auf den Wind.

VIII. (A)PΔΗΘΡΟ. Auf den Münzen des Kodes. As. J. IV. pl. XXV. No. 11., No. 12. u. No. 13. Eine stehende männliche mit einer Tunica bekleidete Figur, mit der linken Hand sich stützend auf eine Lanze, die rechte in die Seite gestemmt, Flammen um die Schultern, eine undeutlich gewordene Kopfbedeckung. Es steht darauf -PΔΗΘΡΟΥ ΜΑΚΑΡ, woraus Hr. Prinsep *) scharfsinnig ΑΡΔΗΘΡΟΥ ΜΑΚΑΡΟΣ gemacht hat. Denn wie das Wort ΑΡΔΗΘΡΟ zu ΑΘΡΟ, verhält sich

IX. ΑΡΔΟΚΡΟ oder ΑΡΔΟΧΡΟ zu ΟΚΡΟ. Indess ist die Gestalt des Ardokro sehr von der des Okro verschieden. Ardokro wird, als »ein weibliches Wesen in langen Gewändern mit einem kreisförmigen Nimbus um den Kopf, mit einem grossen Füllhorn in den Händen, in der Regel stehend, auf spätern Münzen aber auch thronend und die Füsse auf einen Fussschemel setzend, vorgestellt.« Müller.

*) IV. p. 685.

Hr. Prinsep hat die sehr ansprechende Erklärung aufgestellt, dass die Vorsatzsylbe ΑΡΔ in beiden Namen das Altpersische ârta in Artaxerxes, das Pehlvi ard in Ardeschir und ähnlichen Namen sey, also ehrwürdig, heilig. Doch bleibt mir hier ein grosses Bedenken. Wie kann Ardokro männliche Endung und weibliche Gestalt haben? Dann, wenn okro für arka stehen soll, ist ardokro eine vox hybrida. Ebenso wird man sagen, wenn okro für ugra steht. Allerdings. Wenn aber okro durch ugra richtig erklärt wurde, so ergiebt sich für Ardokro eine andere Deutung. Ard ist dann wohl ard'a, halb, *) und ardokro ist ard'ôgrô, halb-Çiva, d. h. ein androgynischer Çiva, wie umgekehrt für diese Gestalt auch ard'anârî, Halb-Weib, gesagt wird. Diese Erklärung giebt eine genügende Rechtfertigung der masculinen Endung neben einer weiblichen Göttergestalt. Ich bin demnach geneigt, Hrn. Prinsep's Erklärung nur für Ardethro gelten zu lassen.

*) Hr. Prinsep führt V. 643. an, dass einige Kupfermünzen *OPOOKPO* haben und will dieses ârjârka deuten. In meiner Voraussetzung wäre *OPΘOKPO* der Indischen Orthographie noch näher. Auf den Çiva führt auch die Figur auf einer sehr späten und rohen Art dieser Münzen (man siehe IV. pl. L.), die man die tanzende nennt. Auch da scheint *OPOOKPO* zu stehen. p. 633. Es ist ganz die Stellung des Çiva Tripurântaka, der wilde Tanz des Çiva, der den Riesen zu Boden tritt. Ich verweise auf die Abbildung von Tod. Trans. of the R. A. S. II. Tafeln zum Aufsatze p. 326.

X. ΟΡΛΑΓΝΟ auf einer Münze des Kanerki. As. J. IV. pl. XXXVI. No. 1. Hr. Prinsep vermuthet ΟΡΔΑΓΝΟ, von ard und dem Indischen Agni, Feuer. Jedoch hat die Münze keine Feuer-Symbole *) und für N steht in der Abbildung ein Π. Ich warte hier weitere Aufklärungen ab.

XI. ΦΑΡΟ. Ebendas. No. 2. eine ΟΟΗΡΚΙ-Münze. »Mit dem bei diesen Figuren häufigen zurückgeworfenen Mantel, die Rechte ausstreckend, die Linke an einen langen Zepter gelehnt, um den Kopf einen kreisförmigen Nimbus, von Mithras selbst wenig verschieden.« Müller.

Hr. Prinsep **) erinnert an die Namen Phraates, Phraortes, Phradates. Namentlich das letzte ist sehr ansprechend und es könnte Phradates für Pharadates stehen; Phara wäre das Thema zu Pharô. Mithradates und so viele ähnliche Namen sind bekannt genug. Doch kann Phradates blos fradâta d. h. fra nur die Präposition seyn. Ich finde in Vendidad Sade p. 50. ein Wort frâ(bjô), welches ich aber nicht deuten kann.

XII. Hr. Müller führt nach der Münze Vol. III. pl. XXV. No. 11. noch eine Göttergestalt an, welche die Umschrift ΟΔΤΟΒΟΤ ΛΑΚΑΝΑ hat, doch ist ΛΑ unsicher. Ueber dieses Wort (es ist nur eine Figur da) habe ich gar keine Vermuthung.

Das Wort ΜΑΘΡΟ, welches Hr. Prinsep auf

*) Es ist eine bewaffnete Figur mit Lanze, Schwert, Helm und einem weiten Mantel.

**) V. p. 640.

einigen Münzen des, einen Elephanten reitenden Königs las,*) ist wohl nur das undeutlich gewordene MIΘPO gewesen. So steht wenigstens auf einer solchen Münze. Vol. V. pl. LI. No. 10.

Ich hätte somit auch diese Münzen in Beziehung auf ihre philologischen Thatsachen einer Untersuchung unterworfen, so kurz, wie ich nur konnte; denn die hauptsächlichste Thatsache, die historisch aus ihnen hervortritt, dass die Dynastie des Kanerki, Ooerki und ihrer Nachfolger, wie sie geheissen haben mögen, einem Amalgam Mithraischer und Zarat'ust'rischer Lehre zugethan war, welches nur auf ihrem Durchgange durch Baktrien nach Indien sich gestaltet haben kann, diese erforderte kaum eine so lange Untersuchung; und für die Religions-Geschichte muss eine viel genauere angestellt werden, da sich aus hinzukommenden Münzen wahrscheinlich noch mancher neue Stoff darbieten wird. Die Beimischung eines Indischen Bestandtheiles aus dem Çivacultus möge nur, als ein im Vorbeigehen gewonnener Gewinn, betrachtet werden. Alle diese Götternamen geben keine rechte Bestimmung über die Heimath der Münzen; sie tragen die Farbe der Länder, aus denen die Götter herstammten, und nicht nothwendig oder ausschliesslich dessen, wo die Kanerkis herrschten, als sie ihre Münzen prägen liessen. Doch tragen die Zend-

*) As. J. III. p. 453. Es mögen noch mehr dieser Götter zum Vorschein kommen. So findet sich noch *ΩΡΟΗ.* As. J. V. pl. XXXVI. No. 7.

wörter nebenher dazu bei, das damalige Daseyn des Zends als Sprache Baktriens und auch wohl Sogdianas zu beweisen. Auf die Heimath der Münzen deuten strenge genommen nur PAO NANO PAO und KOPANO.

§ 10.

Indisch-Sassanidische und älteste Indische Münzen.

Diese beiden Classen wollen wir hier nur berühren, als die Gränzsteine unserer Untersuchungen und als wichtig, weil sie einige Momente für die Betrachtung der frühern Classen abgeben.

Eine Entdeckung, die Hr. Prinsep gemacht und in mehreren Aufsätzen ausführlich verfolgt hat, giebt diesen beiden Classen eine unerwartete Beziehung zu den vorhergehenden; nämlich die, dass die ältesten Indischen Münzen, die wir kennen, sich allmälig theils aus den verschiedenen Gattungen der Kanerki-Münzen, theils aus einer eigenthümlichen Classe von Sassanidischen entwickeln.*)

Diese letztere Classe gehört wohl schwerlich der bekannten Dynastie des eigentlichen Persiens; von ihr werden nur Münzen zum Kauf auf die Bazars von Kabul gebracht (As. J. VI. 289.); sondern es muss eine Sassanidische Nebenlinie in Kabul und Beghram geherrscht haben; am letztern Orte sind

*) Man sehe vorzüglich As. J. IV. p. 621. p. 668., dann Vol. VI. p. 288. Specimens of Hindu coins descended from the Parthian type. Nur das Wort Parthian in der Aufschrift für Sassanian ist nicht an seiner Stelle.

Münzen von ihr in grosser Anzahl gefunden worden. Es sind ihrer zwei verschiedene Classen; an diese schliesst sich eine zahlreiche Abtheilung von Münzen, die schon ganz Indisch geworden sind und Nagari-Legenden haben. Diese letztern können uns hier nicht weiter beschäftigen.

Von jenen eigentlich Sassanidischen besteht die erste Classe aus kleinen Kupfermünzen, die nach dem Kopfputz der Bilder in drei Reihen abgetheilt werden können; eine Münze ist von Masson mitgetheilt. As. J. V. pl. XLIV. Die Legende scheint kaum in der uns bekannten Münzschrift zu seyn. Die andere Classe ist vorzüglich ausgezeichnet durch den Kopf eines Büffels, der über dem Haupte des Königs sich findet, und durch den Feuer-Altar auf der Reverse. Ihre Legenden scheinen in einer Art der Sassanidischen Pehlvi-Münzschrift zu seyn; doch haben sie zugleich Dêvanagari-Buchstaben. As. J. VI. pl. XIV. No. 3. No. 5. No. 6.

Hiedurch verbinden sie sich mit einer Classe, wovon nur einzelne Exemplare gefunden worden, zwei in Manikyâla. Sie haben ganz Sassanidischen Typus, doch ohne den Feueraltar, mit Legenden in Devanagari. As. J. III. pl. XXI. p. 439. VI. p. 288. Eine dritte solche Münzen aus Kabul (As. J. III. pl. XXV. No. 6.) hat deutlich den Namen श्रीवासुदेव, Çrîvásudêva. Neben diesen Legenden finden sich andere, wie es scheint, in Pehlvi. Ein Vásudêva soll nach den Muhammedanischen Geschichtschreibern König von Kanôg'a um das Jahr 330 nach Christi Geburt gewesen

seyn. *) As. J. IV. p. 348. Es mag wohl der seyn, dessen Münze erhalten ist.

Beweist nun die erste der obigen zwei Classen von Sassaniden-Münzen aus Kabulistan, dass dort eine eigene Dynastie der Nachkömmlinge Sassans geherrscht habe, so beweist die zweite, dass eine verwandte oder dieselbe Dynastie in Indien selbst, etwa in Peng'âb, regierte — darauf führt die Indische Schrift — und allmälig rein Indischen Königen Platz machte; denn Vâsudêva ist, wenn je einer, ein Indischer Name.

Es erwähnt in der That Mirkhond des Königs von Kabul, als eines unabhängigen Monarchen, dessen Tochter der Sassanide Hormuz, der Sohn Narsis, heirathete. **)

Ich glaube noch eine neue Art von hieher gehörigen Münzen nachweisen zu können.

---

*) Dieser Vâsudêva hat wohl zu der Dynastie der Guptas gehört, die wir gleichzeitig mit den Sassaniden in Indien finden und von denen Hr. Prinsep schon eine lange Reihe von Namen nach Münzen hergestellt hat. As. J. V. p. 536. folgd. Einer von ihnen, K'andragupta, rühmt sich in der erst neulich authentisch mitgetheilten zweiten Inschrift auf der Säule von Allahabad, von dem Könige Persiens, wie von dem der Çakas, Tribut empfangen zu haben. Die Ausdrücke sind sehr merkwürdig: दैवपुत्रषाहिषाहानषाहि, der Gottgeborene Shâh, Shâh der Shâh, was genau der Titel der Sassaniden auf Münzen und in Inschriften ist. Leider ist der Eigenname nicht erwähnt. As. J. VI. p. 977.

**) Bei de Sacy, Antiquités de la Perse. p. 304.

Schon Swinton hat eine Münze bekannt gemacht, welche er Parthisch nennt, *) auf welcher der Kopf eines Königs von dieser Griechischen Legende umgeben ist: --BACI--ΛΕΩΝ ΜΕΓΑC ΜΟ-, während die Reverse eine Römische Victoria hat und eine Legende in einer Schrift, welche Swinton nach der angenommenen Aehnlichkeit mit den Palmyrenischen Buchstaben lesen wollte: Padeshane Mo[nesh], Kaiser Monneses.

Ueber diesen Monneses, wie über Adinnigaus, von dem verwandte Münzen vorhanden sind, kam Eckhel zu dem Ergebniss, dass sie nicht Parthische, sondern Baktrianische Könige gewesen. **) Mionnet ***) stellt beide unter die Könige von Characene, nach dem Vorgange Visconti's, der die Münzen dieser Dynastie zuerst richtig bestimmt hat. Iconographie Grecque. III. p. 260.

Ich finde unter den sichern Münzen von Monneses keine angegeben, welche auf der Reverse eine Legende in einheimischer Schrift hätte; und wenn das Mo der Swinton'schen Münze für Monneses steht, so war dieser König Monneses nicht in Charax zu Hause, sondern in Kabul; denn die einhei-

---

*) Philosophical Transactions Vol. L. P. I. p. 175. pl. IV. No. 1. Eine andere Münze, die Swinton Bolagases III. zuschreibt (Vol. XLIX, p. 593.) hat auch Ueberreste einheimischer Schrift, die aber nicht deutlich Kabulisch ist.

**) Doctr. num. vet. I. Vol. III. p. 560.

***) Tome VIII. p. 510. V. p. 706.

mische Legende ist ganz klar diese: [non-Latin script] d. h. in der gewöhnlichen Form: [non-Latin script] (ma)hârâg'ô râg'âdirâg'ô. *) Die Schrift hat ganz die Züge der Topenschrift.

Der Kopfputz dieser Münze hat eher einen Parthischen, als Sassanidischen Character, auch zeigt die Victoria auf eine Parthische Dynastie, nicht eine Sassanidische. Die Form der einheimischen Schrift führt uns dagegen nahe an das Zeitalter der Sassaniden hinab, jedenfalls weist sie dieser Münze die Heimath in Kabul an; das Vorhandenseyn Griechischer Schrift muss uns jedoch abhalten, diese Münze später hinabzusetzen, als die Zeit, wo die Griechische Schrift auf den Münzen der Iranischen Länder noch im Gebrauche war. Die Sassaniden haben sie, so viel ich weiss, nie auf Münzen gebraucht und mit den Kanerki-Münzen hört sie in den Indischen Gränzländern auf. Die Münze fällt also wohl in die Zeit vor den Sassaniden.

Dass der König Monneses geheissen, dagegen spricht der Typus der sicher ihm zugehörigen Münzen. Nun ist aber in der bekannten Reihe Parthischer Könige keiner, dessen Name mit Mo anfängt und wir müssen wohl annehmen, dass auch von den Arsakiden, wie von den Sassaniden, ein Nebenzweig ein unabhängiges Reich an den Gränzen Ka-

---

*) Vielleicht râg'âd'irâg'ô mit Beobachtung der richtigen Orthographie, die sonst in diesem Worte verletzt wird. Doch wäre das d' geradezu umgekehrt, da es sonst { ist.

bulistans gegründet hat. Doch wäre zu untersuchen, ob der erhaltene Anfang des Namens nicht ME sey; es liesse sich dann Meherdates vermuthen.

Um nun zu dem eigentlichen Gegenstande dieses Abschnittes zurückzukehren, so schliesse ich diese Notizen mit der Bemerkung ab, dass keine Indische Nachahmung der Münzen der Kadphises sich bis jetzt gezeigt hat, und wende mich zu den Schlüssen, die aus dem Obigen gezogen werden können.

Es wird erstens die Kanerki-Dynastie alle andern auswärtigen mit Ausnahme der Sassaniden überdauert haben; denn ihre Münzen verlieren sich allmälig in Indische Typen hinüber, nicht aber die andern.

Es hörte aber zweitens der Gebrauch der einheimischen Schrift nicht mit dem Falle der Kadphises-Dynastie auf; denn sie steht noch auf den Topen, welche Münzen der Sassaniden, wie der Kadphises und Kanerki einschliessen; und zwar Sassaniden-Münzen mit einer viel jüngern Form der Indischen Schrift, als die auf den Münzen des Agathokles gebrauchte. Es bestand also neben einander Pehlvi-Schrift bei den Sassaniden, Kabulische Schrift auf den Topen und eine der neuern sehr angenäherte Form des Devanagari.

Drittens. Die Typen der Kanerki-Münzen zeigen zuletzt einen so grossen Verfall der Prägekunst, ein so völliges Aussterben Griechischer Kunstüberlieferung, dass wir auch deshalb diese

Dynastie für die letzte vor den Sassaniden halten müssen. Auch hatten die Sassaniden einen andern Cultus. Doch sind dieses Bestimmungen, die wir nicht zu weit ausdehnen wollen. Denn da wir nicht wissen, wann sich die Sassaniden im westlichen Indien festsetzten, können sich die Kanerki noch lange in die Sassaniden-Zeit hinein erhalten haben. Auch darf nicht aus dem Aufhören der einheimischen Schrift auf den Münzen der Kanerki und ihrem Noch-Vorhandenseyn auf denen des Kadphises, des Kadaphes und Yndopherres gefolgert werden, dass die Kanerki überall und sogleich die Kadphises verdrängten; denn eben das Vorkommen unserer Münzschrift auf den Topen, in die schon Kanerki-Münzen gelegt wurden, beweist, dass die Münzschrift noch fortdauerte, als schon Kanerki-Münzen geschlagen worden, dass der Nichtgebrauch auf diesen andere Gründe, als die Abschaffung der Münzschrift hatte, dass mit andern Worten die Münzen nicht bezeugen, dass nicht Kadphises noch gleichzeitig mit den ersten Kanerki regiert haben. Doch wird es rathsamer seyn, wo möglich, noch einige zuverlässigere Leitsterne zu entdecken, ehe wir es versuchen, auf dem verworrenen Felde der vielen sich hier durchkreuzenden Dynastien zurecht zu finden.

Zweiter Theil.

Historische Anwendungen.

§. 11.

Geographisches.

Den im Vorhergehenden in einzelnen Untersuchungen gewonnenen und nach verschiedenen Seiten hin zerstückelten Stoff wollen wir nun versuchen, unter einige allgemeinere Gesichtspuncte zusammenzufassen und sehen, ob es gelinge, die einzelnen Erscheinungen in geordnetere Gruppen an einander zu reihen.

Die gewonnenen Thatsachen treten von selbst in drei Abtheilungen aus einander; es sind theils paläographische, theils sprachliche; aus beiden verbunden mit denen, welche die numismatologische Betrachtung zu Tage fördern wird, ergiebt sich endlich eine Reihe historischer Data, die mit den überlieferten Bruchstücken schriftlicher Geschichte zusammengehalten und mit ihnen in Einklang gebracht werden müssen.

Es ist im Vorhergehenden wohl im Allgemeinen klar geworden, dass die Länder, für deren Geschichte die Münzen eine neue unerwartete Urkunde geworden, die westlichen Gränzgebiete Indiens sind. Die Münzen haben sich theils im westlichen Indien, vorzüglich in der Pentapotamie

gefunden und hier zwar ist die Tope von Manikyâla, zwischen dem Indus und Hydaspes, ein Hauptfundort gewesen; sie ist jedoch nur eine unter einer Anzahl von vielen ähnlichen kleinern; theils in den Gebieten längs dem Kabulstrome und hier zwar hauptsächlich in den Ruinen von Beghram, einer Stadt am Süd-Eingange zum Indischen Kaukasus und, wenn nicht genau, doch nahe an der Stelle, wo Alexandria ad Caucasum gegründet worden. Doch ist das ganze Fluss-Gebiet jenes Stromes eine Fundgrube von Münzen und die Heimath von Topen, welche die Begleiterinnen und Mit-Zeuginnen gerade der Epoche sind, der die jüngere Hälfte unserer Münzen, der von nicht Griechischen Königen herstammenden, angehört.

Es haben nun zwar sowohl das östlichere Indien, die Mesopotamie von Çatadru an bis zur Jamunâ, und auf der andern Seite, das Land nördlich vom Indischen Kaukasus, Baetriana, zu unsern Reichthümern das ihrige beigetragen, doch in geringerm Maasse. Und insofern der Fundort von Münzen das Land bezeichnen kann, in dem sie Landesmünze waren, sind die Pentapotamie und das Kabulland gerade diejenigen, denen die meisten der oben durchmusterten Königsnamen angehört haben müssen. Es wird daher nothwendig seyn, sich etwas genauer in der historischen Geographie dieser Gebiete zurechtzufinden; für Bactriana und das übrige Indien genügen die allgemeinern Kenntnisse, welche wir bei unsern Lesern voraussetzen dürfen.

Um nun aber diese Zurechtfindung nicht zu sehr auszudehnen, sey es uns erlaubt, für die Pentapotamie auf eine frühere Arbeit *) zu verweisen, die zwar jetzt mancher Nachträge und Nachbesserungen bedürftig geworden ist, jedoch die wichtigsten Angaben, die für unsere Zwecke vom Belange sind, enthält.

Für die Länder am Kabulstrome aber, wo gerade die Scheidewand Indischer und Iranischer Schrift, Sprache und Volkseigenthümlichkeit liegt, wo die Reiche, denen wir ihre Lage anzuweisen haben, sich am nächsten berühren und sich gegenseitig keinen Platz zu lassen scheinen, und für deren historische Geographie noch nicht gehörig benutzte Quellen vorliegen, für diese scheint es unumgänglich, eine eigene Darstellung zu versuchen, mit vorwaltender Rücksicht auf das, was im Fortgange der Untersuchung zur Sprache kommen muss.

Wie zwischen Hindustan und den tübetischen Hochländern der eigentliche Himâlaja, so ist zwischen den Ländern des Kabulstromgebietes und Baktrien die westliche Fortsetzung desselben Hochgebirges die Scheidemauer; wir können diesen Westarm den Indischen Kaukasus oder den Hindukusch nennen. Er streicht zuerst von dem Puncte, wo der vom Norden herabströmende Indus das Hochgebirge durchbricht, etwa im 36sten Grade n. B., bogenförmig bis zum Meridian von Jellalabad;

---

*) De Pentapotamia Indica commentatio geographica atque historica. Bonnae 1827. 4to.

das Westende dieses Bogens fällt ziemlich mit dem 35sten Breitengrade zusammen. Dieses Gebirge erscheint dem Betrachter von dem südlichen Tieflande, als eine vierfache Reihe sich überthürmender Gebirge; *) die vierte, nördlichste und höchste ragt in die Höhe des ewigen Schnees hinauf und hat wenigstens theilweise eine Erhebung von 20,000 Fuss.

Von dem eben beschriebenen Puncte an streicht der Hindukusch weiter erst nordwestlich, dann westlich, bis er in dem erhabenen Schneegipfel, der im engern Sinne Hindukusch genannt wird, seine höchste Erhebung erreicht. Von da an senkt sich das Gebirge allmälig gegen Westen und nimmt die Benennung des Paropamisus an, während das Hochgebirge sich südsüdwest wendet und in Kohi Baba wieder zu einem hohen Schneegipfel emporhebt, unter dem Bamian auf der Westseite liegt, also dem Norden, nicht dem Südabhange, zugewendet; es ist die Entdeckung Burnes.

Dieses hohe Gebirge, der Indische Kaukasus im weitesten Sinne, vom Durchbruche des Indus bis zum Kohi Baba, ist die nördliche Gränze der Kabulländer. Von ihm strömen die meisten Gewässer, die den Kabulstrom nähren, hinab, und es giebt dem Lande seinen vorwaltenden Character. Wir müssen es daher etwas näher ins Auge fassen.

An dem Westende der ersten östlichen Hälfte des Indischen Kaukasus dringt ein hoher Gebirgszug südwärts bis zum Thale des Kabulflusses hin-

*) Elphinstone, an account of Caubul. I. 154. 2. edit.

unter; sein Südende starrt vom Nordufer dem Sefidkoh, Afghanisch Spîn-Gur, d. h. dem weissen Berge, entgegen, der auf der Südseite des Flusses emporragt; dieses Südende ist der hohe Schneegipfel Cooner und ist dem Flussthale sehr genähert. Wir wollen diesen Queerzug mit dem Namen, der wohl der einheimische war, das Kanda-Gebirge nennen. Durch ihn wird das Gebiet der Kabulländer in zwei sehr sich unterscheidende Hälften getheilt, eine westliche und eine östliche.

Um nun die Gränzen unserer Landschaft kennen zu lernen, müssen wir zum Kohi Baba zurückkehren. Es dehnt sich von da eine hohe Bergfläche südwärts. Es sind hier keine einzelnen hohen Gipfel genannt; für die Höhe spricht der Lauf der Ströme. Von jener Bergfläche strömen der Hilmend und Urghandab westwärts dem Becken des Zareh zu, der Ghazna fliesst nordostwärts und begegnet dem südostwärts laufenden Kabul. »Es liegt, sagt Sultan Baber, *) südwestlich vom Kabul ein hohes schneebedecktes Gebirge, auf welchem immer der Schnee des einen Jahres auf den des vorhergehenden zu fallen pflegt, welcher nur selten wegthaut. Dieses und das Bamian-Gebirge (der Kohi Baba) sind ausserordentlich hoch. Der Hirmend, der Sind, **) der Doghabeh Kunduz und der Balkhfluss entspringen sämmtlich auf seiner Höhe und es heisst, dass ein Mensch an dem nämlichen Tage an den vier Quellen dieser Flüsse trinken kann.«

*) Denkwürdigkeiten S. 282. Deutsche Uebersetzung.

**) Ein Fehler; es muss der Kabul oder Gurbend seyn.

Es ist dieses die natürliche Westgränze der Kabulländer.

Von der Hochebene, auf der Ghazna südlich von der Stadt Kabul liegt, bis zu dem schon erwähnten Sefidkoh, der als der nördlichste Ausläufer der von Süden nach Norden streichenden Soliman-Gebirge betrachtet werden kann, wird das Thal des Kabulstromes von der Südseite von weniger hohen und regelmässigen Bergen begränzt, denen kein allgemeiner Name gegeben worden und denen nur geringere Wassermassen entströmen; sie sind nicht hoch genug, um dauerhaft den Schnee sich zu bewahren.

Wenn wir von Sefidkoh aus den südwärts hervorspringenden Endpunct des Kanda-Gebirges wieder erblicken, haben wir die westliche Hälfte der Kabulländer umschrieben. Das Flussthal wird von der Annäherung des Sefidkoh und des Cooner eingeengt, es ist wie ein Felsenthor zwischen dem Westen und Osten der Lande, durch welches der Fluss sich über Klippen und in Stromschnellen hindurchdrängt.

Vom Sefidkoh aus erstreckt sich die Tira-Kette mit ihren Verzweigungen gerade ostwärts zum Indus, von demselben Puncte anhebend läuft die sogenannte Salzkette südostwärts demselben Flusse zu, den sie bei Karabag erreicht; die Tirakette überragt von Süden her die Ebenen des Kabulflusses.

Indem wir so den Indus wieder erreichen, haben wir das ganze Gebiet der Kabulländer eingeschlossen, denen der Indus eine natürliche Gränze gegen Osten ist.

Die östliche Hälfte dieser Lande könnte man die innere, die westliche die äussere Indische Mark nennen.

Um nun die Gliederung jeder dieser Marken zu verstehen, müssen wir die Flüsse etwas näher betrachten.

Der Kabulfluss, der am Fusse des Kohi Baba entspringt und von der Stadt Kabul an ziemlich gerade zum Indus strömt, den er bei Attok erreicht, bildet gleichsam den Faden, an dem sich die einzelnen Glieder dieses Länderkörpers aneinder reihen, und macht ihre Zusammengehörigkeit deutlich.

Vom nördlichen Hochgebirge strömen der Einsenkung des Kabulflusses viele Ströme zu in Thälern, die entweder für sich abgetrennt sind oder in die andere einmünden; ein jedes dieser Thäler und in kleinerm Maassstabe jedes Seitenthal, bildet für sich eine eigene Landschaft; daher die mannigfaltige Gliederung des Ganzen.

Betrachten wir nun diese Thäler, die wir nach ihren Flüssen benennen können, so eilen die östlichsten Gewässer, am östlichsten der Abbasin, westlicher der Burrindu, noch zum obern Indus und berühren das Kabulgebiet nicht.

Westlicher entspringt der Sewad, in dessen Thal sich das des Peng'kora vom Westen einmündet, dem vereinigten Sewad und Peng'kora eilt dann der Bag'ur von Westen zu, von dem Südostabhange des Kanda-Gebirges herabfliessend. Den vereinigten Dreifluss nennt die neueste

Karte *). Lundye; dieser fliesst in den Kabul am Hashnagara vorbei.

Diese terrassenförmig sich gegen den Kabul und Indus senkenden Thäler bilden das Bergland der inneren Mark der Indischen Nordwestgränze; zu ihr gehört noch die den Thälern angelagerte Ebene an dem Flussufer und der oben beschriebene Nordabfall der Tirakette. Die Ebene ist heisses Tiefland, welches schon ganz Indische Natur aufweist; in der Mitte derselben etwa liegt Pes'âwer, am Flusse. Die nördlichen Thallandschaften sind ein wahres Alpenland mit aller Schönheit und Fülle eines beinahe tropischen Hochlandes.

Zwischen dem östlichen und westlichen Gebiete des Kabullandes liegt nun das Kanda-Gebirge mit dem Sefidkoh, als eine hohe Scheidewand und gehört keinem von beiden. Von dem Knoten aus, wo es sich vom Hindukusch nach Süden verzweigt, steigt eine andere hohe Erhebung empor, der Belut Tag, der sich in einem Bogen N. N. O. nach dem Mustag hin erstreckt; er ist gewissermaassen nur die nördliche Fortsetzung des Kanda-Zuges. Von seinem Nordostendpuncte, dem Pus'tigur, stürzt ein Strom, in neuerer Zeit Kameh genannt, mit raschem Laufe nach Süden und dringt zwischen dem Cooner und Nurgil ins Kabulthal ein, etwa der Stadt Jellalabad gegenüber. Dieses enge und unwegsame Thal steigt wie ein langer schmaler Thorweg nach dem Norden hinauf; von der Nordseite des Pus'tigur

*) Von Burnes.

fallen die Gewässer schon zum Oxus hinab. Es bietet das Kameh-Thal wenig Erleichterungen des Verkehrs mit dem Norden, ist wenig zugänglich von der Ebene des Kabuls und ist vielmehr nur eine Scheidewand für den Osten und Westen des ganzen Flussgebietes.

Vom Sefidkoh öffnet sich nur ein bemerkenswertheres Thal nach dem Kabulflusse, das wodurch der Sûrkhrûd, der rothe Fluss, strömt; es ist klein.

Gleich oberhalb Jellalabads wird die Gränze des östlichern heissen Tieflandes und des westlichern kühlern Hochlandes gesetzt; dieses kleine Gebiet, Jellalabad am Flusse Kabul und das Gemünde des Kameh von Norden, des Sûrkhrûd von Süden, bezeichnet für uns die Pforte, durch die wir in die äussere Indische Marke eintreten.

Ziemlich in der Mitte dieser Mark liegt die **Stadt Kabul; sie ist wenigstens historisch und politisch der Mittelpunct des Landes. In ihrer Nähe vereinigen sich die Flüsse von Südwest, West, Nordwest und Norden zum Haupt-Strome, welcher den Namen der Stadt erhalten hat. Es begegnen sich bei ihr die grossen Weltstrassen des friedlichen und feindseligen Verkehrs zwischen Iran und Turan einerseits und dem Lande der Inder andererseits; es ist eine Lage, die eine unverwüstliche Wichtigkeit besitzt; die ganze Geschichte des südlichen Asiens ist davon Zeugin.**

Betrachten wir kurz das einzelne, so öffnet sich unmittelbar westwärts vom hohen Kanda-Gebirge das Thal Laghman zum Kabulstrome, selbst oben in zwei Thäler gespalten, das des Alis'ung

und Alingâr; *) westlicher das des Tugow, von einem gleichnamigen Strome durchflossen, nicht weit unterhalb der Einmündung des Pang'hir. Dieser führt drei vereinigte Flüsse dem Kabul zu, den Gurbend, sich selbst und den Nig'row, die alle von Hindukusch herabströmen, durch Hauptthäler, in welche kleinere und geringere Wasserbeiträge einmünden; es ist wie ein Blattgerippe von Flussthälern. Der Gurbend entquillt dem Westzuge des Hindukusch, ostwärts strömend, der Pang'hir fliesst vom Nord nach Süd, der Nig'row südwestlich dem Pang'hir zu. Das Land oberhalb des Dreigemündes heisst das Kohistan, das Bergland Kabuls, ein schönes Alpenland, dem der Peng'kora und Sewad nicht nachstehend; unterhalb der Zusammenmündung liegt das ebnere Land Kohdâman, der Gebirgssaum. Dieses vielverzweigte Thalsystem enthält nun die Durchgänge, die von der Stadt Kabul an über das Hochgebirge führen, sich durch die Thäler aufwärts windend und mit ihnen sich verzweigend, entweder westwärts nach Bamian unter dem Kohi Baba, oder nordwärts über den Hindukusch nach Anderab und dem höhern Norden. Es sind ihrer im Ganzen sieben bis acht.

An der Südgränze dieses Westgebiets des Kabulstromes ist für uns nur das Flussthal des Ghaznaflusses zu bemerken, welches zur gleichnamigen Stadt auf eine rauhe Hochfläche führt, dem einstigen Sitze gewaltiger Herrschaft. Von da geht der

*) Elphinstone I. 160.

Weg hinüber in die westwärts gesenkten Flussthäler Arachosiens.

Der Thalgrund des Kabulstromes bis in die Nähe Jellalabads liegt so viel höher, als der untere Fluss, dass Clima und Erzeugnisse ebenso verschieden sind von denen Pesʿâwers, als die des kalten hohen Ghaznas von denen Kabuls. Wie die äussere Mark eine Vorstufe für die innere, so ist diese eine für das eigentliche Indien. Kabul ist eines der schönsten Länder der Erde, vom Sultan Baber hoch gepriesen, warm durch die südliche Lage und den Schutz der Berge gegen Norden, abgekühlt durch die Höhe über dem Meere.

Diese sehr zusammengedrängte Beschreibung sollte vorzüglich folgende Sätze in Erinnerung bringen.

Zuerst, dass durch das westliche Kabulistan die natürliche Strasse nach Indien geht, möge man nun von Arachosien, von Aria (Herat), von Bactrien dahin vordringen wollen; in Bactrien treffen aber die Wege aus dem höhern Norden und dem innern rückwärts liegenden Asien zusammen.

Dann, und dieses darf nicht übersehen werden, dass die Lande längs dem Kabulstrome sich leicht in einzelne kleinere Staaten oder Völkerbunde auflösen müssen, sobald keine kräftige Hand die Zügel der Herrschaft im Lande führt. Nicht nur in einen Osten und Westen theilt sich das Land wie von selbst, auch in den Thälern der Nordzuflüsse des Hauptstromes werden sich nach Umständen kleine unabhängige Mächte behaupten.

Wenn wir uns drittens einen solchen aufge-

lösten Zustand denken, so wird jedes kleine Flussgebiet seinen Mittelpunct in sich suchen, seine Metropole haben. Aber auch in einem verbundenen Zustande und zum Behufe der Bewegungen des Handels bilden sich längs dem Hauptstrassenzuge einzelne Brennpuncte des Verkehrs, um Pes'âwer für das östliche Kabulistan, um Kabul für das westliche, um Jellalabad zur Vermittelung beider und für den Verkehr mit dem Kameh-Thale; endlich am Eingange zu den Pässen über den Hindukusch, am Gebirgssaum um Beghram. Und um dieses Verhältniss recht augenscheinlich zu machen, so gruppiren sich gerade die eigenthümlichen Baudenkmale dieses Landes, die Topen, eben um jene vier genannten Orte, um Pes'âwer in den Thälern der Khyberstämme, um Jellalabad am Sûrkhrûd, um die Stadt Kabul herum, endlich am Fusse der Berglandschaft um Beghram.

Gehen wir nun darauf aus, die historischen Nachrichten über dieses Land zur Uebersicht zu bringen, so dürfen wir mit der Bemerkung anfangen, dass es uns hier vorzüglich auf die Angaben über ethnographische Verhältnisse der Völker ankommt, nicht auf eine vollständige Untersuchung der Stellen alter Geographen. Eine solche möge einem andern Orte passender aufgespart bleiben und es ist schon eine sehr gründliche der Art von einem berühmten Geographen vorhanden. *)

*) Carl Ritter über den Feldzug Alexanders des Grossen im Indischen Kaukasus, in den Abhdlgen der Berliner Akad. aus dem Jahre 1829. S. 137.

Um uns sogleich auf einen sichern Boden zu stellen, fangen wir mit dem berühmten Feldzuge Alexanders des Grossen an. Er fand diese Länder und Völker in dem Zustande, der im Allgemeinen während der ganzen Achämeniden-Zeit bestanden haben muss; denn den Herrschern von Persepolis nach Darius, dem Sohne Hystaspes, der wohl die Bande der Gewalt straffer anzog, genügte das Heergefolge dieser entfernten Völker zur Zeit des Krieges und die regelmässige Einschickung der Steuern; sie störten die Völker wenig in ihrer heimischen Sitte und Verfassung, waren aber mächtig genug, um die gewaltsamen Durchbrüche der nördlichen Horden zu hemmen, durch welche nachher so ganz neue Völkerverhältnisse eingetreten sind.

Als Alexander nach Unterwerfung der Drangger und Arachosier nach Bactra aufbricht, stösst er zuerst auf Inder. *) Nach ihrer Unterwerfung kommt er an den Kaukasus, an dessen Saume er eine Alexandria gründet, deren Lage nach den sorgfältigen Untersuchungen von Hrn. Masson höchst wahrscheinlich bei Beghram gesucht werden muss. **) Diese Inder wohnten also auf dem Hochlande, welches die zum Hilmind herabfliessenden Gewässer von den Zuflüssen des Kabulstromes scheidet. Strabo nennt diese Inder Paropamisaden, bedient sich aber, wie oft, eines ungenauen Ausdrucks, wenn er sagt, Alexander sey durch die Paropami-

*) Arr. III. 28.

**) As. J. V. p. 6.

saden zu den Arachosiern gekommen. *) Es war ihr Land im Winter beschwerlich zu passiren, wegen des vielen Schnees, doch reich an Dörfern und Vorräthen für das Heer. Es war das Hochland westlich von der Stadt Kabul.

Wir nehmen Alexanders Zug wieder auf, als er nach Alexandria sub Caucaso zurückkehrend zum zweiten Male über den Hindukusch zieht; die Stadt wird jetzt auch Alexandria in Paropamisadis genannt. **) Es ist also klar, dass jene Inder mit einem besondern Namen nach dem Gebirge, welches sie bewohnten, die Paropamisaden genannt werden; das Gebirge heisst bald Paropamisus, ***) bald Kaukasus und der Name gilt sowohl für den Hindukusch im engern Sinne, als für die westlichen Theile desselben, den Kohi Baba und die niedrigern Ketten, die unterhalb auf der Westseite vorliegen. Zu dem Volke der Paropamisaden werden nun auch die Völker gerechnet, welche in den Thälern der Nordzuflüsse des Kabulstromes, des Gurbend, Pang'hir und Nig'row wohnen; denn Alexander errichtet eine Satrapie aus den Landschaften der Paropamisaden *καὶ τῆς ἄλλης (χώρας) ἐς τε ἐς τὸν Κωφῆνα ποταμόν.* †) Der Kophen ist nicht etwa der

*) XV. Ariana §. 10.

**) Arr. IV. 22.

***) Richtiger bei Ptolemäus Paropanisus; es ist das Land unter dem in der Indischen Geographie Nis̍adʼa genannten Gebirge. Die Unterscheidung des Paropamisus in unserm Sinne für das westlichere Gebirge lässt sich bei den Alten nicht durchführen.

†) Arr. III. 22.

seine beiden Zuflüsse mitführende Panghir; denn von Alexandria, welches in dieser Voraussetzung am Kophen gelegen haben müsste, kam man erst an diesen Fluss; es sind bei Plinius *) ab ea (Alexandria) ad flumen Copheta et oppidum Indorum Peucolaitin CCXXVII; ob Peucolaitis hier richtig sey, ist eine andere Frage. Der Kophen ist wohl deutlich der vereinigte Fluss von Ghazna und Kabul. Und die Satrapie der Paropamisaden ist das Kohistan und Kohdâman jetziger Kabulischer Geographie mit den westwärts angränzenden Bergthälern.

Bis zu Alexanders Ankunft am Flusse Choes hat Arrian (VI. 23.) keine andern Namen, das zwischen liegende Land bis zum Einflusse des Choes (des Kameh) in den Kabul mag daher noch zur Satrapie, nicht zum Volke der Paropamisaden, gehört haben. **)

*) VI. 21.

**) Plinius VI. 23. sagt: Einige fügen zu Indien hinzu noch die vier Satrapien, Gedrosien, Arachosien, die Arier und Paropamisaden, ultimo fine Cophete fluvio. Ist denn nun der Cophen äusserste Gränze für das mit den Paropamisaden vermehrte Indien? Dieses wäre Unsinn und Plinius vergisst, dass wenn er die Paropamisaden zu Indien schlägt, er nicht die äusserste Gränze der Paropamisaden gegen Indien, sondern des vergrösserten Indiens gegen Westen anzugeben hatte. Er hat also die für ihn unnütz gewordene Gränzbestimmung der Alexandrischen Paropamisaden-Satrapie gegen die Satrapie Indien beibehalten. Der Grund, weshalb jene Satrapien zu Indien gezählt wurden, war ein vorübergehender: ihre Abtretung von Seleucus Nicator am Sandrokyptos.

Strabo sagt, *) neben dem Indus sind die Paropamisaden, über die der Berg Paropamisus liegt. Es ist dieses aber eine der Unachtsamkeiten, deren sich Strabo im Ausdruck öfters schuldig macht. Er setzt nachher selbst mehrere Völker zwischen den Paropamisaden und dem Indus; ein klarer Widerspruch.

Wichtiger ist diese Strabonische Darstellung.

Ihm ist das ganze Land zwischen dem Indischen Meere im Süden, und dem Paropamisus und Kaukasus im Norden, dem Indusflusse im Osten, Karmanien, Persis und Medien im Westen ein ungeheueres Viereck, dem der gemeinschaftliche Name Ariana zukommt; die Gedrosier, Arachosier, Paropamisaden liegen in paralleler Schichtung übereinander. Wir wollen mit der systematischen Regelmässigkeit dieser Ansicht nicht rechten; ihr zu gefallen werden die Paropamisaden bis an den Indus ausgedehnt. Ptolemäus, der diese Völker ebenso über einander stellt und nur die Paropamisaden richtiger abgränzt, braucht diesen zusammenfassenden Namen nicht; auch kommt er aus der makedonischen Geschichtserzählung nicht vor. Strabo hat ihn wohl aus der Parthischen und Baktrischen Geschichte des Apollodoros genommen. Er sagt nun zwar, dass der Name Ariana auch für Theile der Perser, Meder, Sogdianer und Baktrer gelte, oder, um unsere neuern Kenntnisse sogleich hineinzuflechten, dass der uralte Name Arja,

*) l. l. §. 9.

der Arier, auch bei den vier genannten Iranischen Hauptvölkern im Gebrauch sey. Doch stellt er deutlich sein Ariana, als eine besondere grosse Abtheilung zwischen dem westlichen und nördlichen eigentlichen Iran und dem östlicher gelegenen Indien, als ein Mittelland, in dem sich die Völkereigenthümlichkeiten nach beiden Seiten hinneigten und nicht entschieden weder Indisch noch Iranisch waren. Doch würden wohl genauere Untersuchungen zeigen, dass, obwohl im Ganzen richtig, jene Ansicht von einem solchen grossen Uebergangsvolke zwischen Persern und Indern bei den einzelnen Abtheilungen sehr verschieden genauer zu bestimmen sey. Obgleich derselbe Name, hat doch das Airjana des Zendavesta mit diesem Ariana gewiss nichts gemein, obwohl man sich darin gefällt, beide zu vermischen.

Welche Stellung die Paropamisaden zwischen Indern und Persern einnahmen, darauf muss noch im folgenden zurückgekommen werden.

Nachdem Alexander am Choes (dem Kameh) angelangt, fängt sein Feldzug gegen die im eigentlichen Sinne schon Inder genannten Völker auf der Westseite des Indus an. Sie heissen bei Arrian von Westen nach Osten Aspasier, Guräer, Assakaner. *) Strabo nennt die ersten in Griechischer Uebersetzung Hippasier, **) und setzt für den Choes den Choaspes, welcher in den Kophen fliesst (§. 26.),

*) IV. 23.
**) XV. §. 17. §. 27.

und daher nicht, wie auf Ritter's Karte geschehen, eine Benennung für den Kophen seyn kann. Aspa ist nun eine an das Persische anklingende Form und Choaspes (qaçpa) heisst der Fluss der schönen Pferde; es ist eine offenbare Beziehung zwischen dem Volke und dem Flusse, und jenes war höchst wahrscheinlich Anwohner an diesem. Alexander zog erst den Choes aufwärts, *πορευθεὶς δὲ παρὰ τὸν Χόην καλούμενον ποταμὸν, ὀρεινήν τε ὁδὸν καὶ τραχεῖαν, καὶ τοῦτον διαβὰς χαλεπῶς, κ. τ. λ.* Er nimmt dort zwei Städte, die zweite hiess Andaka, worauf er an den Fluss Euaspla kommt, *καὶ διελθὼν πολλὴν ὁδὸν, δευτεραῖος ἀφίκετο πρὸς τὴν πόλιν.* Nachdem er diese genommen, zieht er über die Berge zu Arigaeum. *) Ich muss mich hier von unserm berühmten Geographen Hrn. Ritter trennen, der den Euaspla für den Choes hält; es muss aber ein Zufluss des Choes seyn, den Alexander *διελθὼν πολλὴν ὁδὸν*, und schon ins Kameh-Thal hinaufgezogen, berührte. Alexander verliess erst, als er nach Arigaeum zog, dieses Nebenthal des Kameh. Euaspla ist nun eine halb Griechische Uebersetzung (*εὖ-ασπλα*, etwa *εὖ-ασπης*) von Choaspes (hu, gut, Skt. su, hvaçpa = qaçpa). Strabo hat den Choaspes für den Choes gesetzt, den Zufluss für den grössern Strom, beide verwechselnd, während Arrian beide nennt. Choaspes oder Euaspla wird der Sîsa auf Elphinstone's Karte seyn. **)

*) Arr. IV. 24.

**) Ich muss hier auch dem trefflichen Geschichtschreiber

Die Aspasier sind wohl die Açvaçîlas der Altindischen Geographie, die neben den Kambôg'as, den zu Pferde kämpfenden, wohnen.

Die Guräer sind die Bewohner des Thales des Flusses Guraeus, *) des Peng'kora, in dessen Thal Alexander zu Arigaeum hinabgestiegen; der Guraeus bei Arrian behauptet diesen Namen bis zur Einmündung in den Kabul, während Ptolemaeus den Sewad, den Suastus, allein hervorhebt. Wahrscheinlich lag Gorydale gerade an dieser Einmündung.

Alexanders des Grossen, Hrn. Droysen, widersprechen. Es handelt sich vorzüglich um diese Stelle Strabons. §. 26. *Ἀλέξανδρος — — ἐπέστρεψεν — — καὶ τὸν Κώφην ποταμὸν καὶ τὸν Χοάσπην, ὅς εἰς τὸν Κώφην ἐμβάλλει ποταμὸν, καὶ κατὰ Πληγήριον πόλιν ῥυεὶς παρὰ Γωρυδάλην πόλιν, καὶ διεξὼν τήν τε Βανδοβηνὴν καὶ τὴν Γανδαρῖτιν.* Hr. Droysen sagt (Gesch. Alex. S. 367.), man brauche nur *καὶ* vor *Πληγήριον* zu streichen, um alles genau zu finden. Nicht doch, wenn der Sinn, nicht allein die Syntax in Ordnung seyn soll; *ὅς* und *ῥυεὶς* und *διεξὼν* gehen immerhin auf den Choaspes und dieser fliesst also durch die Gandaritis in den Indus, d. h. er thut gerade, was dem Kophen zukommt, den Strabo ja selbst zum Hauptflusse macht. Es ist also auch eine Verwirrung in Strabo's Ansichten, eine ungenaue Auffassung der Berichte und das auf *ἐμβάλλει ποταμὸν* folgende der Wahrheit nach auf den Kophen allerdings zu beziehen. Es folgt hieraus, dass Plegerium, Gorydale, Städte, und die Landschaften Bandobene und Gandaritis sich am Kophen folgen bis zur Einmündung in den Indus.

*) Arr. IV. 25.

Die Assakaner mit den Städten Massaga und Ora wohnten zwischen dem Guraeus und dem Indus. *) Von diesen werden noch die Astakaner unterschieden, die wohl mit Recht für die Unterthanen des Astes, des Fürsten von Peukela, dem Gebiete zu beiden Ufern des Indus oberhalb des Einflusses des Kophen, erklärt worden sind. **) Dieses Land bewohnen bei Ptolemaeus die Gandarer, also am Nordufer des Kophen, während Strabo noch die Gandaritis am Kophen zu beiden Seiten kennt, im einheimischen Sinne, nach welchem Gand'âra das Land von Pes'âwer bis Indus bezeichnet.

Die von Strabo erwähnten Massianer können wir als unbedeutend unberührt lassen, die viel umfabelten Nysäer wollen wir andern abtreten. Für unsere Aufgabe haben wir wohl alles wichtige hervorgehoben, wenn wir hinzufügen, dass Alexander das Südufer des Kophen nicht selbst berührte; er hatte erfahren, das Land sey nicht so fruchtbar, wie das schöne Alpenland im Norden. ***)

Es treten also zwischen den Paropamisaden und dem Indus eine Reihe kleinerer unabhängiger tapferer Bergbewohner auf, in viele Stämme getheilt, reich an Heerden, unter ihren Häuptlingen; sie heissen überall Inder, es werden aber bei ihnen keine der characterischen Indischen Institute, keine

*) Arr. IV. 26. Ind. 1. Strabo XV. §. 27.

**) Droysen, Gesch. Alex. S. 374.

***) Strabo XV. §. 26.

Brahmanen erwähnt. Es waren eben Bewohner der nicht nach Indischen Gesetzen streng geregelten Indischen Mark; ausgestossene aus der Kriegerkaste, wie die Indische Ansicht sie nennt.

Die Erwähnung der Gandarer erlaubt aber diese Nachrichten mit den frühern des Herodotos zu verknüpfen. Es können seine Gandarer keine andern seyn, auch führt sie Darius unter den ihm gehorchenden Völkern auf. Bei Herodot erscheint der gemeinschaftliche Name Paropamisaden nicht, dafür einzelne Völker, von denen die Sattagyden wohl den spätern Paropamisaden beizuzählen sind. *)

Man sieht, wie in diesen Berichten der ethnographische Unterschied des östlichen und westlichen Kabulistans hervortritt, die westliche Hälfte ist Paropamisadisch, die östliche Indisch.

Ptolemaeus Nachrichten fallen gerade in die Zeit, auf die sich ein Theil unserer Münzen bezieht; zu dem dadurch ihnen verliehenen Werthe kommt noch der einer durchgängigen Klarheit.

Er betrachtet den Koas (Κῶας, Choes) **) als Hauptstrom, wie er in der That viel längern Lauf hat, als der Kabul oder Kophen, dessen gar keine Erwähnung geschieht. Daher strömt sein Koas in den Indus und der Suastus (Indisch Çub'avastu, der Sewad) in den Koas. Er kennt die Quellen des letztern im hohen Norden in den Gebirgen, die bei ihm die der Komeder heissen.

---

*) Altpers. Keilinschriften S. 110.

**) VII. 1.

Unter den Quellen des Koas wohnen die Lambagae (oder Lampatae), ihr Bergland erstreckt sich zum Gebirge der Komeder, also das Thal des Kameh aufwärts und in dem Kaukasus, über dem Peng'kora oder dem Guraeus. Ein weit ausgedehntes Land, während im Sanskrit Lampâka nur die Bewohner des Thales Lamghan bezeichnet, an der Westseite des Kamehthales. Ptolemaeus Zeugniss bürgt uns dafür, dass die Beschränkung des Namens neuer, und die Ableitung des Namens von Lamech, die Sultan Baber aufstellt, ein verunglückter etymologischer Versuch sey. Die eigenthümliche Lamghanî-Sprache, die in diesem Bergthale herrscht, ist, wie die der Bewohner des höhern Kamehthales und des Indischen Kaukasus, der sogenannten Kafirs, Indisch und die Trennung der Lamghaner und Kafirs in verschiedene Völker, wie sie in Kabul zu Hause ist, gründet sich auf keine ursprüngliche Unterscheidung.

Bei Ptolemaeus ist der Koas der westlichste Fluss Indiens, er macht ihn aber nicht zum Gränzstrome, sondern zwischen Indien und dem Lande der Paropanisaden ist die Gränze der Meridian, worin die Oxus-Quellen liegen; *) diese setzt er um einen Grad westlicher, als den Koas, lässt mithin ein Gebiet westlich vom Koas noch zu Indien gehören und dieses muss auch von seinen Lambagae bewohnt seyn; denn das jetzige Lamghan fällt gerade in dieses Gebiet, und Ptolemaeus hat dafür

*) VI. 18.

keine anderen Bewohner angegeben. Diese ethnographische Gränze fällt beinahe ganz mit der politischen zwischen Alexanders Satrapien, der der Paropamisaden und der obern Indischen zusammen.

Betrachten wir nun das östliche Kabulistan, so liegt bei Ptolemaeus an den Quellen des Suastus die Landschaft Suastene, also was Elphinstone Ober-Sewad genannt hat.

Unter den Lambagae und Suastene liegt ihm ferner das Land Goryaea (Γωρυαῖα). Es ist das Land am Lundye, im Norden des Kabulstromes, bis zu den Bergen, welche den Kameh von Osten einschliessen, und das zwischen dem Bag'ur und dem Peng'kora.

Es steht demnach der Name Goryaea bei Ptolemaeus im weitern Sinne, wie es scheint, als der des Volkes der Guraei bei den ältern. Bei der Sorgfalt in Anwendung der Namen, die überall bei Ptolemaeus sichtbar ist, ist es nicht unwahrscheinlich, dass er gute Gründe für den weitern Gebrauch hatte. In der That scheint Goryaea (etwa Gârjâ in dortigen Sprachen) *) ein Ausdruck zu seyn, wie jetzt Kohdâman westlich vom Kanda-Gebirge, für die gebirgige Landschaft unter den höchsten Ketten der Schneeberge.

Zwischen dem Suastus und dem Indus sitzen

*) Von gari, im Skt. giri, Berg, Zd. gairi, also dort wohl gari. Das jetzige Afghanische ist gur, doch folgt hieraus nicht, dass Goryaea aus dem Afghanischen abzuleiten.

bei Ptolemaeus die Gandarae, ihnen wird die Stadt Proklaïs (Poklais) gegeben; es sind somit die Gandarer hier auf das Nordufer des Kabulstromes beschränkt worden; denn Poklaïs ist das Peukela der ältern, das Puskala der Indischen Geographie; bei Strabo fliesst der Kophen noch durch die Gandaritis. Es zeigt sich also eine Zurückdrängung der Gandarerherrschaft in die nordwärts liegenden Gebirgsthäler und um dieses zu erklären, giebt uns Ptolemaeus selbst die Mittel. Er beschreibt den Umfang des Reiches der Indoskythen so, dass es vorzüglich längs dem Indusflusse lag, zu beiden Seiten; doch gerade in dem Lande längs dem untern Kabulflusse, also gerade in den alten Sitzen der Gandarer, setzt er auch Indoskythische Städte. Unter diesen scheint Artoartar sogar die Hauptstadt oder das Hoflager der Horde. Artoartar ist hier ein fremdes Wort; und arta erinnert nun mehr an Parthische, als an Skythische Elemente der Sprache, es ist das árta der Namen Artaxerxes, Ardes'ir u. s. w. Da aber auf Skythischen Münzen Athro und Ardethro, also Persische Götternamen sich finden, so ist nichts unerklärliches darin, auch in ihren Städten Iranische Elemente zu finden. *) Artoartar im Lande des untern

*) Artoartar 121° 30'. 31° 15. Nagara 121° 30'. 32° 30'. Divertigium Coae ad Paropanisadas 121° 30'. 33° 0'. Der Zusammenfluss des Kabuls und des Kameh, Nagara und Artoartar lägen somit an einem Meridian übereinander. Da aber der Lauf des Indus, wie das angränzende Land, viel zu sehr gegen Ost und West

Kabulflusses als Stadt der Skythen erkannt, zeigt, dass zu jener Zeit die Gandarer in ihrer Heimath nicht mehr selbst herrschten, und es bietet sich die Vermuthung dar, dass nur noch in dem kleinen Gebiete um Peukela herum eine selbständige Gandarermacht bestand. Von den Städten, die Ptolemaeus sonst in dieser Indischen Mark erwähnt, ist vorzüglich Νάγἀρα ἡ καὶ Διονυσόπολις zu bemerken. Nagara, ein ächt Indisches Wort, heisst die Stadt; es war also wohl den Indern die Stadt dieser Landschaft. Die Benennung Stadt des Dionysos kann nur von den Griechen herrühren, die, den Kopf voll von dem Zuge des Dionysos nach Indien, gerade in dieser Stadt Spuren seiner Thätigkeit wiederzufinden glaubten. Wenn Ptolemaeus die Lage richtig angegeben, läge sie etwa der Mündung des Kameh in den Kabul gegenüber. Doch da das ganze Land verschoben ist, so ist in der Angabe des Ptolemaeus nur dieses sicher, dass Nagara auf dem Südufer des Kabulflusses lag, nicht weit von Jellalabad. Von Nagara abwärts folgen ausser Artoartar noch vier Städte, die zu Indoskythia gerechnet werden; Nagara selbst wird nicht dazu gezählt.

Gehen wir jetzt zu der Ptolemäischen Beschreibung Westkabulistans über, so ist ihm dieses das Land der Paropanisaden. *) Die Ostgränze gegen

verschoben ist, so ist die wahre Lage für die drei obigen Orte eben nicht in demselben Meridian zu suchen.

*) VI. 18.

das äussere Indien ist schon bestimmt, Jellalabad und Lamghan gehören noch zu Indien. Im Norden ist Baktrien Gränze, die natürliche des Hindukusch; im Süden Arachosien, von dem die Paropanisaden getrennt werden durch Gebirge, welche Παριῆται heissen; Hr. Ritter lässt diese wohl richtig bei Sefidkoh anfangen und nach dem Plateau von Ghazna sich hinziehen. *) Es ist freilich ein ganz allgemeiner Name, parvata, Berg und der Name kehrt wieder für den nördlichen Stamm der Arachosier, als Παργυῆται; es ist ohne Zweifel, wie derselbe Name, so dasselbe Volk, die Bergbewohner zur rechten Seite des Ghaznastromes.' Ptolemaeus dachte sich dieses Gebirg von Osten nach Westen streichend, während es südwestlich läuft; er denkt sich, wie Strabo nach Eratosthenes, das Land als ein Viereck und setzt danach die Völker an. Die Kabolitae wohnen ihm nördlich, also in den Thälern des Gurbend und Pang'hir; die Stadt Ortospana oder Kabura in der Mitte des Landes und wohl gewiss das jetzige Kabul giebt ihnen den Namen. Westlich nach Aria hin wohnen die Aristophyli, ein Griechischer Name; wir müssen sie unter dem Kohi Baba suchen. Unter ihnen wohnen die Pabii oder nach anderer Lesart die Parsii. Im Osten, also an die Inder in Lamghan gränzend, sitzen endlich die Ambautae; auch dieser Name ist für uns ein leerer geworden, an den wir nichts anknüpfen können.

*) Karte zur obenerwähnten Abhandlung.

Es ist auffallend, dass Ptolemaeus nicht die Zuflüsse des Kabulstromes in diesem Theile Kabulistans erwähnt, wenigstens lässt man ihn keinen erwähnen. Doch muss der Fluss Γωβρύας, in den ein anderer einmündet, wohl der Gurbend seyn, der ungenannte wohl der Kabul selbst, der ältere Kophen, dessen keine Erwähnung geschieht.

Von den Städtenamen ist Kabura schon berührt; die Stadt Alexanders ist hier verschwunden und unter den von Ptolemaeus aufgeführten ist es schwer, die anders benannte zu suchen. Doch wollen wir hier einer einzigen besonders noch erwähnen. Artoarta kehrt hier wieder, gleichsam um uns die ältern Sitze der Skythen, von denen sie nach dem Indus aufbrachen, zu bezeichnen. Sie liegt nördlich und westlich von Kabura und gerade in den Bergen, wo die Pässe von den Quellen des Kabulflusses nach Bamian hinüberführen.

Es tritt in Ptolemaeus Darstellung noch bestimmter, als in denen aus der Makedonischen Zeit, hervor, dass Ost- und West-Kabulistan ziemlich nach der natürlichen Gränze auch ethnographisch in zwei Hälften geschieden waren; die westliche gehörte dem Volke, dessen einzelne Stämme unter den gemeinschaftlichen Namen der Paropamisaden zusammengefasst wurden; die östliche wird zu Indien gerechnet, die Ebene am untern Strom des Landes ist aber jetzt in der Gewalt der Indoskythen und nur etwa Nagara und die Gandarer zeigen einen Schein selbständigen Inderthums.

Ueber die politischen Verhältnisse des westli-

chen Kabulistans giebt uns leider Ptolemaeus keine Auskunft. Aus den Nachrichten, die wir jetzt benutzen wollen, treten sowohl diese, als die ethnographischen, in ein viel helleres Licht. Es sind dieses die Berichte der Buddistischen Chinesischen Reisenden, die in dem für Indische Geographie so wichtigen nachgelassenen Werke Abel Rémusat's enthalten sind.*)

Es sind ihrer drei, von denen jedoch nur der älteste vollständig mitgetheilt worden. Zuerst der Fahian's, der im Jahre 400 nach Chr. G. nach Indien pilgerte; **) dann der von Soung yuntse und Hoeïseng, die im Anfange des sechsten Jahrhunderts in Indien waren; ***) endlich der Hiuan Thsang's, der um das Jahr 632 nach Indien kam.

Da diese Reisenden Buddisten waren und pilgerten, um die heiligen Orte ihres Glaubens kennen zu lernen, so tritt dieses religiöse Moment vorherrschend heraus, und sie übergehen manches, was uns zu wissen wichtiger gewesen wäre. Doch sind ihre Erzählungen, als die unmittelbaren von Augenzeugen, unschätzbar, und es findet sich keine Spur, dass sie erzählt hätten, was ihnen nicht berichtet wäre oder was sie nicht sahen oder zu sehen glaubten. Ihre Schätzungen von Entfernungen sind, wo grössere Strecken gemeint sind, ungenau und übertrieben; zum Glück erwähnen sie so oft leicht wie-

---

*) Foe Koueki etc.

**) p. 3.

***) p. 354.

dererkennbarer Orte, dass wir im Ganzen die von ihnen aufgezählten Länder leicht orientiren können.

Wenn ich nun aber in der Deutung dieser Chinesischen Nachrichten sowohl von Abel Rémusat selbst, als von seinen beiden Fortsetzern, Klaproth und Landresse, so wie von unserm berühmten Geographen Hrn. Ritter in vielen Stücken abzuweichen wage, so muss ich kurz — denn die ausführliche Darstellung dieser Chinesisch-Indischen Geographie muss einem andern Orte vorbehalten bleiben — meine Abweichungen zu rechtfertigen suchen.

Rémusat verrückt sich zuerst die Lage aller Länder des westlichen Indiens durch die Annahme, dass das Indische Land Gand'âra Kandahar (im Sanskrit Kândad'âra) sey. Dann lässt er Fahian Tchuchachilo oder Tantchachilo, welches dieser jedoch nur nach Hörensagen beschreibt, besuchen und da Fahian nicht sagt, er sey dahin über den Indus von Westen gegangen, schloss Rémusat, dass Tantchachilo auf der Westseite liegen müsse. Es ist aber Taxila, Taks'açilâ der Inder, zwischen dem Indus und Hydaspes. So musste Rémusat alle Gebiete der westlichen Indischen Marken viel zu weit nach Westen verschieben. Endlich ist in dem Berichte des Hoeïseng wieder die Verwechselung Gand'âras und Kandahars thätig und der Fluss Southcou, der nichts als der Indus (bei Fahian Sinthcou) ist, wird nach Kandahar hinübergerückt. Ich unternehme es, diese Behauptungen

ganz im einzelnen zu begründen, wenn man sie nicht will gelten lassen.

Ich will nun bei jeder Landschaft die Bestimmungen kurz angeben, durch die ihre Lage hergestellt wird.

Udjâna, von den Chinesen Outchang nach der Prâkritform Ug'g'âna, Garten, Park genannt, hat zur Ostgränze den Indus; *) die Hauptstadt wird Mengholi genannt, Mangala, d. h. glückbedeutende Stadt, und lag wohl im Thale des dort genannten Flusses Souphofasoutou, des Çub'avastu, des Sewad, des Suastus; Fahian erwähnt, nennt aber nicht, zwei andere Flüsse, wahrscheinlich des Peng'kora und des Bag'ur. Wenn Rémusat sagt, es gränze das Land westlich an Kandahar, **) so steht im Original Kiantolo oder Gand'âra. Hr. Ritter ist dadurch verleitet worden, Udjâna bei Jellalabad zu suchen. ***) Es liegt aber nördlich von Gand'âra, also auf der Nordseite des Kabulflusses. †)

Aus der reichhaltigen Sammlung Chinesischer Nachrichten bei Rémusat heben wir folgendes hervor. Der Name soll dem Lande von einem alten Indischen Beherrscher gegeben worden seyn, der hier zu jagen pflegte; es war sein Park; auch Sultan Baber jagte öfters hier. Es lebte dort ausser

*) Fahian p. 45. Hiuan Thsang p. 380.

**) p. 46.

***) Erdkunde VII. 289.

†) Foek. p. 379.

den Budd'isten auch eine Anzahl von Brahmanen, die sich viel mit Astrologie beschäftigten. Weiter, als hieher, sey Budd'a nicht selbst gekommen. Die Schrift war hier noch Indisch; auch die Sprache, weiter aber nicht; das heisst nach Norden, wo der Kaukasus die natürliche Völkerscheide bildet. Doch sagt wohl Hiuan Thsang *) genauer, die Sprache sey zwar Indisch, aber mit Abweichungen. Es wird Udjâna in den Chinesischen Annalen zwischen den Jahren 400 und 642 öfters als selbständiges Reich erwähnt.

Das kleine Reich Suhoto lag südlich von Udjâna und westlich von Kiantolo, über den Fluss (Kabul), wenn man von Kiantolo dahin geht. **). Die Bestimmung ist nicht ganz klar, es muss ohngefähr das Land in dem Winkel zwischen dem Kameh und Kabul, am Nordufer des letztern seyn.

Kiantolo oder Kianthowei gränzt östlich an den Indus ***); die Stadt Focchafou lag drei Tagereisen westwärts vom Indus †); westlich von da lag die Stadt Kiantolo mit dem Thurme des Königs Kaniska; diese Stadt wird auch Poulouchapoulo oder Foeleoucha genannt, und für Foechafou scheint Paloucha ein anderer Name zu seyn. Nordöstlich 50 li über den (Kabul) Fluss (etwa 3 Meilen) lag die Stadt Pousekolofati, d. h. Pus-

*) p. 381.
**) Foe K. p. 64. p. 45. p. 355.
***) p. 379.
†) p. 355.

kalavatî, das Gebiet der Stadt Peukela am Indus, die Peukelaotis der Alten.

Vom Indus werden drei Tagereisen nach Pes'âwer gerechnet; *) in dieser Stadt erkennen wir das Foechafou. Das Land ist die Gandaritis der Alten, das Gand'âra der Inder und es nach Kandahar auszudehnen, erlaubt schlechterdings der Zusammenhang der Chinesischen Nachrichten nicht. Die Hauptstadt, die Indisch wohl Purus'apura, Männerstadt, Heldenstadt, hiess, scheint in dem Lande der Khyber gesucht werden zu müssen; es ist dort noch eine Tope, grösser und prachtvoller, als die von Manikyâla, **) doch kaum der Thurm des Königs Kanis'ka.

Fahian macht Foeleoucha zu einem eigenen kleinen Staate; die Erwähnung derselben Legende beweist, dass die Hauptstadt von Kiantolo und die Stadt Purus'apura und dieses Fouleoucha der drei Berichte dieselbe Stadt mit dem Thurme des Kanis'ka sey. Von Pes'awer geht Fahian südlich, Hoeïseng westlich um dahin zu kommen; die Khyber-Gebirge liegen südwestlich.

Es ist dies das Purus'apura, worin Rémusat und nach ihm Hr. Ritter ***) glaubten, das schon damalige Vorkommen vom sehr Budd'istisch gesinnten Belug'en erkennen zu müssen. Ich weiss nicht, ob Hr. Ritter gesonnen seyn wird, diese Belug'en mit der Kritik eine Lanze brechen zu lassen.

*) Tieffenthaler's Beschreibung vom Hindustan I. 46.

**) As. J. III. 327. VI. 879.

***) Erd. VII. 678.

Von Foeleoucha sind 16 jôg'anas gegen Westen nach Nakie; *) Hiuan Thsang verbessert den Namen in Nakoloho; er kommt dahin von Lanpho oder Lamghan, über den grossen Fluss (den Kabul) setzend; es ist eine Entfernung von 100 li, oder etwas über 5 geographische Meilen. **) Nakoloho liegt in dem Thale des Flusses Hilo, wo eine Meile von der Hauptstadt die Stadt Hilo; auch ein Berg Hilo wird genannt, an dem Nakoloho lag. ***).

Dieser Fluss am Südufer des Kabuls kann wohl nur der Sûrkhrûd seyn und die Stadt Nakoloho ist an dessen Ausfluss zu suchen, in Balabagh. Die bei Hilo erwähnten Budd'istischen Denkmale finden sich wieder in den Denkmalen am Sûrkhrûd, und von Balabagh bis nach Jellalabad hin. †)

Den Fluss Hilo glaube ich zu erkennen in dem Flusse Hir der Danville'schen und Rennel'schen Karte, an dessen Einmündung in den Nilab die Stadt Nagar liegt; nur ist, um verschiedenen Berichten zu genügen, ein zweiter Hirfluss, der bei der Stadt Kabul vorbeifliessen soll, angenommen worden. Ist nun Hilo sicher derselbe Name als Hir, so scheint Nakoloho eben so sicher eine Chinesische Umschreibung für Nagara.

Dieses führt uns auf Nagara des Ptolemaeus zurück, welches jedenfalls südlich von der Biegung

*) p. 85.

**) p. 378. Die 5 Meilen müssen von den Orten zunächst an beiden Ufern genommen werden.

***) p. 86. p. 54.

†) As. J. III. 325.

des Kamehflusses liegen muss. Bei der deutlichen Gleichheit der Namen wird es erlaubt seyn zu vermuthen, dass sein Nagara nicht von Nakoloho verschieden sey. Sein Artoartar dürfte mit der Stadt Purus'apura der Chinesen zusammenfallen.

Es lässt sich für Hilo und Nakoloho, oder Hir und Nagara, eine andere Annahme denken, über deren Zulässigkeit ich nicht die Hülfsmittel habe zu urtheilen. Wenn nämlich um Jellalabad selbst ein Zufluss in den Kabul einmündet, könnte dieser der Hir seyn und Nagar Jellalabad. Der Name Hir führt jedoch selbst auf Sûrkhrûd, rother Fluss, wenn darin das Indische Wort hiran'ja, Gold, goldfarbig, gesucht werden darf. Und ein anderer bemerkenswerther Südzufluss, als der Sûrkhâb, wird auch nicht in der neuesten Beschreibung des Kabulstromes erwähnt.*) Auch hören die Baudenkmale dieser Gegend, die in Balabagh anfangen, 4 (Engl.) Meilen oberhalb Jellalabads auf. Dieses und das Gegenüberliegen von Lamghan lassen mich eine Lage höher am Fluss hinauf für Nagara suchen.

Nakie war im Jahre 628 dem Reiche Kiapiche am Gurbend unterworfen, es war das Gränzgebiet zwischen Gand'âra und Westkabulistan.**) Die

*) M. Court, conjectures sur les marches d'Alexandre p. 28.; elle (la rivière de Kaboul) entre alors dans la vallée de Djelalâbâd, où elle reçoit d'abord les eaux du Sourkhâb, qui vient du canton de Peiver, et ensuite celles de Khonar (Kameh), qui a sa source dans le Kaferistân.

**) Foe K. p. 89.

Stadt lag 16 jôg'anas von der Hauptstadt Gand'âras, nach andern 500 li nordwestlich davon über die Berge. *) Es sind etwa 25 geogr. Meilen; von Sûrkhâb bis Jellalabad setzt Tieffenthaler den Weg zu 24 und die Hauptstadt Gand'âras kann nicht viel östlicher als Jellalabad gelegen haben; doch ging der Weg Hiuan Thsangs nicht am Flusse, sondern am Gebirge und war wohl gerader.

Um uns im Westkabulistan nach Chinesischer Beschreibung zurechtzufinden, müssen wir mit Hiuan Thsang's Eintritt in das Land vom Norden her anfangen. Er geht von Bamian ostwärts über die Schneeberge, **) dann über die schwarzen und ist sodann im Lande Kiapiche. Die Entfernung ist nicht angegeben, da aber die Stadt Kiapiche noch in den Bergen liegt, so wird er von Bamian eben nur in das nächste Thal nach Osten hinübergegangen seyn, ein ostwärts führender Pass bringt von Bamian in das Thal des Gurbend; Baber hat diesen Pass beschrieben; ***) ich berufe mich dazu auf die berichtigte Karte von Burnes. 200 li nördlich von der Hauptstadt liegen die grossen Schneeberge, also der Hindukusch, und es kann nicht Kabul seyn, wie Hr. Landresse annimmt. Es war damals (632) ein unabhängiges Reich, dem einige Nachbarstaaten gehorchten; von Nakie wissen wir es schon. Hier war das alte Königreich der Gand'â-

*) Hiuan Thsang p. 379.

**) p. 378.

***) Denkwürd. S. 363.

ras, nicht wohl der Indischen, aber der Skythen, die später das Indische Gandâra in Besitz nahmen. Ptolemäus hat die Stadt Kapisa drittehalb Grade nördlich von Kabura und Plinius *) sagt, die Länder westlich vom Indus aufzählend: a proximis Indo gentibus montana Capissene habuit Capissam urbem, quam diruit Cyrus. Es ist ohne Zweifel das Kapiche der Chinesen.

Dieses Gebiet wird noch nicht zu Indien gezählt, doch lassen sich die meisten von Hiuan Thsang angeführten Ortsnamen auf Sanskritwörter zurückführen; der Berg Pilosolo, fest wie ein Elephant, ist pîlusâra; doch wird gerade dieses Wort für Elephant als ein dem Sanskrit auswärtsher zugeführtes betrachtet. **) Ich will nur die nahe Verwandtschaft mit Indischer Sprache damit wahrscheinlich machen.

Als Hiuan Thsang aus Indien hinauswanderte,***) und über die hohen Schneeberge gekommen, steigt er drei Tage hinab und erreicht Anthalofo. Dieser ist Anderab in Balkh. Auf der Südseite ist der letzte Staat Foelichisatangna (-stâna), wo eine Türkische Familie in der Hauptstadt Houphina regierte. Von Norden durch den Panghir oder Kipchak-Pass zog Baber zum ersten Male nach Kabul. Er sagt: auf der Passhöhe Upiân oder Hupiân ange-

*) VI. 25. (23.)

**) De Pentap. Ind. p. 84.

***) p. 395.

kommen, erblickte ich zum ersten Male den Stern Soheil. *) Diese Angabe bestimmt Houphina.

Unterhalb Houphina lag das zu Hiuan Thsangs Zeit zu Kiapiche gehörige Reich Thsaokiutho. Dieses lag also im Thale des Pang'hir-Flusses. Er erwähnt auch hier stûpas, die dem Indischen Könige Açôka zugeschrieben wurden. Sprache und Schrift waren aber in diesem Lande nicht Indisch.

Zu dem Reiche Kiapiche gehörte damals noch das südlich gelegene Reich Falanou, welches am wahrscheinlichsten am Flusse Baran gesucht wird. Dieser Fluss wird von Hrn. Masson öfters erwähnt, öfter noch von Sultan Baber und wunderlich genug, sagt uns keiner bestimmt, was es für ein Strom sey. Nach Baber ergiesst sich aber der Alingâr in den Baran, **) und von Kabul nach Lamghan gehend, kommt man über den Baran; ***) zwischen dem Fusse des Gebirges von Gurbend und dem Flusse von Baran liegen zwei abgesonderte Ebenen; Baber zieht am Baran hinunter, um die Einkünfte von Nig'row einzusammeln. Es muss hienach Baran ein Name für den vereinigten Gurbend und Pang hir seyn bis hinunter in die Nähe von Lamghan. Die Bestimmung, dass Falanou unterhalb Thsaokiutho liege, führt gerade auch hieher und ist viel gewisser, als die gerade bei diesem Lande nicht wohl richtig angegebenen Entfernungen, auf deren Erörterung ich hier nicht eingehen kann. Es muss

*) S. 262.

**) S. 276.

***) S. 276. S. 294. S. 326.

der Kohdâman seyn, vielleicht ist es das Varĕna des Vendidad. Beghram muss in Falanou gelegen haben; Kabul, wie es scheint, war davon geschieden. Falanou, obwohl eine Provinz von Kiapiche, wird noch zu Indien gezählt, obwohl die Sprache wenig Aehnlichkeit mit der Indischen haben soll. Es scheint hier gerade eine Sprachscheide gewesen zu seyn.

Auf seiner Hinreise nach Indien beschreibt Hiuan Thsang Falanou und Thsaokiutho nicht, sondern geht von Kiapiche nach Lanpho. Dieses scheint darauf hinzuweisen, dass er zwischen beiden erstgenannten Ländern hindurchging, auf der grossen Strasse, die über Beghram nach Nig'row, Lamghan und Jellalabad führt,*) Thsaokiutho links, Falanou rechts habend.

Lanpho ist 600 li nach Osten von Kiapiche durch mühselige Engpässe; es war die Gränze Indiens und liegt an den schwarzen Bergen; dies sind wohl die Siahkoh am Flusse Kohdâman. **) Lanpho kann wohl nichts seyn, als Lamghan, die Lambagae des Ptolemaeus und Lampâka der Inder. In Lamghan findet sich ein altes Denkmal, welches die Muhammedaner zum Grabe Lamechs machen. ***) Dieses mag Hiuan Thsang besucht haben.

Die ursprünglichen Bewohner Lamghans reden noch eine Indische Mundart und es ist in der That

*) Masson in As. J. V. p. 2.

**) Masson l. l. p. 2.

***) Baber S. 276. Daher leitet er den Namen.

höchst merkwürdig, dass die Völkergränze sich so klar durch verschiedene Zeiten nachweisen lässt; Ptolemaeus und Hiuan Thsang stimmen ganz darin überein und wir haben die Sprache als Bestätigung. In den Thälern über dem Kohdâman fand Hiuan Thsang nicht Indische Sprache und Schrift, im Kohdâman selbst war nur eine gewisse Aehnlichkeit mit der Indischen. Auf der Südseite des Kabulflusses hört Indien auf mit Nakoloho.

Ich hoffe, obwohl sehr zusammengedrängt, die Chinesische Beschreibung dieser Landschaften verdeutlicht zu haben; es bleibt noch ein Gebiet übrig, welches die Buddistischen Pilger, deren Berichte uns zugänglich geworden, nicht besucht haben; der Vollständigkeit wegen muss dieses noch erwähnt werden. Es ist Kipin, welches Fahian erwähnt, *) ohne selbst hingekommen zu seyn; von Hiuan Thsang wird es ganz übergangen. In den Chinesischen Annalen kommt es oft vor, am frühesten kurz nach 142 vor Chr. G. am spätesten 758 nach Chr. **). Es war damals mit Udjâna verbunden. Im Anfange des 6ten Jahrhunderts führte es Krieg mit Gandâra wegen der Gränzen, ***) es muss also Länder besessen haben, die von Westen an Gandâra stiessen. Da die Chinesischen Annalen der Verbindungen Kipins mit dem Chinesischen Hofe erwähnen, nicht derer mit Kiapiche, so könnte man glauben, Kipin sey der diplomatische Ausdruck gewesen, um

*) p. 22.

**) Die Nachrichten stehen zusammen bei Ritter VII. 682.

***) Foe K. p. 354.

das gesammte Reich Kiapiche zu bezeichnen. Doch weisen die Angaben auf eine andere Lage. Kipin lag 700 li südlich von Bamian, nicht östlich, wie Kiapiche; und 400 östlich von Sieiju mit der Hauptstadt Husina, die Ghazna seyn muss. Diese Bestimmungen führen in der That auf die Umgebungen der Stadt Kabul, die in den Pilgerberichten nicht vorkam. Es scheint sich hier Rémusat's Erklärung, dass Kipin das Land am Kophen sey, zu bestätigen; es ist das Land an den Quellen des Flusses westlich von der Stadt Kabul. Mit dieser Erklärung verträgt sich, dass Kipin als einzelnes Gebiet von Kiapiche und Falanou unterschieden und als Staat erwähnt wird, der an Gand'âra gränzte und auch Udjâna zu einer Zeit besass. Auch ist damit verträglich, dass von Kipin unterschieden werde Kaofu, womit die Stadt Kabul gemeint zu seyn scheint. Eines ist klar, dass Kipin zu verschiedenen Zeiten im engern und weitern Sinne gebraucht wird.

An den Chinesischen Berichten bestätigt sich am einleuchtendsten, was oben aus der geographischen Natur der Kabullandschaften theoretisch gefolgert wurde, dass sie leicht in eine Anzahl kleinerer Reiche zerfallen, die sehr wechselvollen Schicksalen der Ausdehnung und Einschränkuug unterworfen waren.

§. 12.

Die Schrift.

Was wir zuerst betrachten wollen, ist die Schrift

und diese Betrachtung soll mehr auf ihre historischen Beziehungen, als die paläographischen gehen, die ohne erst das vollständige Alphabet zu haben, doch nicht allseitig entwickelt werden könnten.

Zuerst ihr Wesen. Die Figuren sind theils selbständige, solche die ihre eigene Stelle in der Reihe einnehmen, theils unselbständige, die Vocalzeichen; die erstern sind entweder Consonanten oder Diphthonge oder auch Vocale, die eine Sylbe anfangen.

Setzen wir zuerst die Consonanten her; wir haben gefunden:

Gutturale: ᒣ, k; Ƽ, k'; ʅ, h.
Palatale: ꓤ, g'.
Dentale: ˥, t; ˥, d; ɛ, d'.
Labiale: ᒥ, p; ᒥ, f, zweifelhaft.
Halbvocale: ∧, j; ˥, r; ⊣, l; ʒ, v.
Sibilanten: ϒ, ç; ∇, s'; ⊓, s.
Nasale: ∪, m; ɩ, ɛ, n.
Endlich ein unsicheres Zeichen ᒋ.

Diese Zusammenstellung zeigt noch einige Lücken; es fehlt ein *g*, welches ich nicht wage, aus einem zweifelhaften Worte der Topen-Inschriften aufzunehmen; auch ein *k'* (च) lässt sich erwarten, so wie ein *b*; vielleicht auch noch die weichen Sibilanten. Die Vermuthung gründet sich auf die Wahrnehmung, dass etwa so viel unentzifferte Zeichen sich noch vorfinden; und durch sie wird auch die Vermuthung beseitigt, dass die Sprache vielleicht keine consonantes mediae besessen.

Der Diphthong ᑭ, *ô*, wird immer in der Reihe

geschrieben, was auch von dem analogen ϒ *é* angenommen werden muss, obschon diese Bestimmung noch nicht sicher steht.

Die Vocale ℸ, *a* und Ψ, *u*, scheinen gesichert zu seyn, weniger das J, *i*. Wenn die Beobachtung, dass die Schrift keine Vocallängen bezeichnet, gegründet ist, haben wir hier wohl weiter keine Vermehrungen zu erwarten. Doch muss hier noch abgewartet werden, ob das vermuthete verkürzte *u*-Zeichen haltbar sey oder ob Ψ für *u* schon anfangs stehe. Es entstünde freilich dadurch ein Widerspruch sowohl in der Vocalbezeichnung selbst, zwischen *i* und *u*, als in der Art, das Griechische *υ* wiederzugeben.

Nach den Consonanten werden die Vocale *i* und höchst wahrscheinlich anfangs auch *u*, durch besondere den Consonanten beigefügte Zeichen geschrieben; das *i* durch einen senkrechten kleinen durch den Consonanten von oben gezogenen Strich, *u*, wenn richtig vermuthet worden (S. 41.), durch einen kleinen Winkel an der rechten Seite.

a wird als dem Consonanten innewohnend betrachtet und ein Consonant, der kein anderes Zeichen eines Vocals mit sich führt, ist in der Regel durch ein *a* zu vocalisiren, sey es ein kurzes, sey es ein langes. Die Ausschliessung eines *a* von einem auslautenden Consonanten wird durch kein Zeichen angedeutet. Ein diakritischer Punct zur Unterscheidung ähnlicher Buchstaben scheint vorzukommen; ein unten an ihnen angebrachter kleiner Queerstrich ist nur kalligraphisch.

Character der Schrift. Die Richtung der Schrift ist die Semitische und dieses Merkmal ist um so bemerkenswerther, weil die Indische Schrift der unmittelbaren Nachbarschaft und die auf Griechischen Münzen vorkommt, die dem ältesten Erscheinen unserer Münzschrift gleichzeitig sind, nie dieser Richtung gefolgt ist, in allen den Abänderungen, welche das Indische Alphabet in und ausser Indien erfahren hat.

Auch die Keilschriften haben dieselbe Richtung, als die Indischen, und obwohl wenigstens eine Art von ihnen das *a* nach Consonanten nicht schreibt, so hat sie doch nicht, wie die Münzschrift, verkürzte Vocalzeichen für *i* und *u*.

Dagegen zeigt sich in der Münzschrift eine gewisse Annäherung an das Indische Vocalsystem der Schrift. Nicht sowohl darin, dass *i*, vielleicht auch *u*, auch wenn sie kurz sind, bezeichnet werden durch Abzeichen an den Consonanten, oder darin, dass auch wo sie lang sind (von *u* ist auch dieses hypothetisch), sie nicht durch die entsprechenden quiescirenden Halbvocale *j* und *v* geschrieben werden; jenes kann in Semitischen Alphabeten vorkommen, dieses kann in ihnen unterlassen werden, vorzüglich wenn sie auf eine fremdartige Sprache angewendet werden; aber darin, dass *a* nicht ebenso, wie *i*, behandelt wird, sondern wie im Indischen inhärent gefasst wird. Wenn eine Semitische Schrift die kurzen Vocale durch kleinere Zeichen angiebt, thut sie es bei *a* wie bei *i* und *u*; wo sie die langen durch quiescirende vocalähnliche Con-

sonanten bezeichnet, braucht sie dazu א, wie י und ו. Alle Indischen Alphabete schreiben aber, wie unsere Münzen, *a*, *i*, *u* durch eigene Zeichen nur im Anfange der Sylben, inlautend aber nie *a*, und die übrigen Vocale durch Verkürzungen.

Die Diphthonge, wenigstens *ó*, befolgen nicht das Indische System; denn da werden ते, तै, *tê, taí*, तो, *tó*, durch verkürzte Zeichen geschrieben, so gut wie *tu*, तु; auch nicht das Semitische; aber die Diphthonge stehen in der Reihe mit und *ó* hat in der Schrift keine Beziehung zu *u*, *é* keine zu *i*, während uns Beispiele der unzusammengezogenen Diphthonge *ái* und *áu* fehlen. Das Beispiel von Eukratides kann über das der Sprache eigenthümliche System der Schreibung nichts besagen.

Wie hier die Diphthonge, werden in der Zendschrift auch alle Vocale geschrieben; diese unterscheidet aber Längen von Kürzen, jene sind jedoch nur Erweiterungen der Formen dieser.

Dürften wir nun annehmen, dass unsere Münzschrift ein Semitisches Alphabet wäre, welches auf eine Indisch-Iranische Mundart angewendet worden, so wären die Figuren der Consonanten und initialen Vocale als Semitisch zu vermuthen, für die medialen Vocale hätte man aus der Indischen Schrifttheorie das Princip entlehnt, für die Diphthonge sich ein eigenes ersonnen. Und wäre die Zendschrift ebenfalls Semitischen Ursprungs, so hätte man in dieser auf alle Vocallaute den Grundsatz angewendet, welcher in der Münzschrift nur für *ó* (und *é*) befolgt wurde.

Diese Vermuthung würde voraussetzen, dass zur Zeit der Einführung dieser Münzschrift das Indische Alphabet schon seine eigenthümliche Vocalbezeichnung ausgebildet besass; ich glaube, dieses lässt sich beweisen.

Lassen wir zuerst den Semitischen Ursprung beider Alphabete dahin gestellt seyn und betrachten wir ihr Verhältniss zu einander. Wenn in dem einen das Vocalsystem Indischen Ursprungs, in dem andern selbst erfunden ist, nach obiger Hypothese, so kann hier keine Vergleichung statt finden. Was aber den Diphthongen *ô* betrifft, so ist es gewiss bemerkenswerth, dass P, *ô*, auf den spätern Münzen die Form ♭ hat, die von ♭ kaum verschieden ist. Dieses sieht aus, als ob das Zendalphabet dieses *ô* vom Münzalphabete entlehnt hätte. Von *ê* ist dieses nicht zu behaupten.

Vergleichen wir die Consonanten mit einander, so möchten Aehnlichkeiten sich nur bei *r*, bei *w* (nicht *v* der Zendschrift), bei *n* finden, wo sie aber ganz klar sind und allerdings vergleichen wir nur die beiden äussersten Puncte, die Münzschrift in ihrer ältern Gestalt, die Zendschrift ganz junger Handschriften. Bei andern Buchstaben fehlt nur ein Mittelglied, um die Verwandtschaft hervorzustellen, wie bei *m*, *d'* und andern.

Ich setze diese Vergleichung hier nicht weiter fort; sie würde, um genügend zu seyn, erst die Münzschrift vollständig in ihrer spätesten Form vor sich haben müssen; dann im Zendalphabete nachweisen, welche Buchstaben zum Behufe der Sprache neu

gestaltet worden sind, was namentlich bei den Nasalen der Fall; endlich dürfte sie nicht bei diesen beiden Alphabeten stehen bleiben, sondern noch die andern hinzufügen, die geographisch und historisch in denselben Kreis fallen, die der Zendschrift so nahe verwandte Pehlvischrift der Parsenbücher und die Schriftarten der Sassanidischen Monumente. Diese gehören geographisch zusammen, weil sie alle örtlich westlich vom Indus, östlich vom Euphrat zu Hause sind, in den eigentlich Iranischen Landen; historisch, weil sie in die Zeit nach Alexander dem Grossen, vor dem Einbruche der Muhammedaner in Gebrauch kamen.

Ohne nun entfernt über die Zeit der ersten Abfassung der Zendbücher zu entscheiden, ist es wohl klar, dass unsere Münzschrift, die vor den Sassaniden auftritt, unter diesen mitteliranischen Alphabeten das älteste ist.

Bei der oben als Vermuthung und weiter nichts aufgestellten Verwandtschaft mit Semitischen Alphabeten kommt also die Münzschrift vorzüglich in Betracht; und wenn man überlegt, dass sie während der Herrschaft der Seleukiden und unter ihren Nachfolgern in Parthien und Baktrien erscheint, so wird man, wenn der Ursprung aus Westen angenommen wird, das Muster, dem sie nachgeahmt worden, in den Hauptstädten Seleukidischer Macht suchen müssen. Die Vergleichung muss also vorzüglich ins Auge fassen, was uns am nächsten die Vorstellung von der unter den Seleukiden im Gebrauch gewesenen Syrischen Schrift geben kann, etwa die

Palmyrenischen Inschriften, deren älteste jedoch beinahe anderthalb hundert Jahre jünger ist, als unsere Münzschrift.

Diese Andeutungen wollen nichts mehr seyn, als wofür sie sich selbst ausgeben; sie dürfen uns aber nicht abhalten, die Münzschrift geographisch und chronologisch genauer zu bestimmen.

Ihre geographische Ausdehnung hängt mit der Verbreitung der Griechisch-Baktrischen und Indoskythischen Macht südlich vom Indischen Kaukasus zusammen. Kein Griechischer König, der nur in Baktrien herrschte, hat diese Schrift auf seinen Münzen angewendet, ja von denen, die sie angewendet haben, hat wahrscheinlich nur Eukratides zugleich in Baktrien und südlich vom Kaukasus Besitzungen gehabt.

Dann kommt dieses hinzu. Die Kanerki, die länger als andere Skythen in Baktrien verweilt haben müssen, auf ihrem Durchgange nach Indien, weil sie vorwaltend Baktrisch-Persische Götter sich aneigneten, haben, wie die Griechischen Könige, die nur in Baktrien regierten, nie diese Münzschrift gebraucht.

So wie also die Sachen liegen, ist die Vermuthung nicht abzuwehren, dass die Münzschrift nicht in Baktrien, nicht nördlich, nur südlich vom Kaukasus zu Hause war. *)

*) Eine kleine Inschrift, ein Wort, von Bamian, welches Hr. Masson nach dieser Schrift gelesen, ist völlig unsicher. As. J. V. 188.

Ostwärts erscheint sie auf Topen bei Jellalabad, dann zwischen dem Indus und Hydaspes in Manikyála, östlicher kennen wir sie nicht. Ob sie westlicher, nach Kandahar hin, vorkommt, wissen wir noch nicht. Nördlich vom Kabulstrome findet sich diese Schrift in Kapurdigarhi, in der alten Peukelaotis. S. As. J. V. pl. XXVIII.

Es stellt sich also jetzt noch die Sache so, dass diese Münzschrift sich örtlich auf das Gebiet des Kabulstromes beschränkt. Wir nennen sie Kabulische Münzschrift.

Menandros oder Eukratides ist der erste, der die Münzschrift gebraucht hat; um nicht genauere Zahlen anzugeben, als die Data erlauben, wollen wir ihr erstes Vorkommen um die Jahre 180—170 setzen. Wie oben (S. 114.) bemerkt, dauert sie noch in die Sassaniden-Zeit hinein, ist also gleichzeitig mit der Schrift, die sich westlicher auf den Monumenten der Sassaniden und auf ihren Münzen vorfindet.

Die späteste Erscheinung dieser Schrift ist wohl in dem Berichte des Hiuan Thsang, wenn er sagt, dass in Thsaokiutho nicht Indische Schrift im Gebrauche war; denn hier in ihrem Heimathlande, an Panghir, einem Zuflusse des Kabuls, scheint kaum eine andere Schrift gemeint seyn zu können.

Sie war aber vom Anfange an auch gleichzeitig mit der Indischen Schrift, die eben so frühe auf den Münzen des Agathokles und Pantaleon zum Vorschein kommt und in der entgegengesetzten Richtung und den Figuren sich völlig von ihr unterschieden bewährt; diese Indische Schrift erscheint

noch unmittelbar vorher auf den Säulen aus der Zeit des Açôka (260—219 vor Chr. Geb.)*); und dauert fort unter den Indischen Königen der Màurja-Dynastie.**) Da sich nun die Herrschaft des Açôka bis zum Indischen Kaukasus erstreckte (hievon später), und nicht denkbar ist, dass er eine ihm fremde Schrift dort emporgebracht habe, auf den Stûpas, die er dort gebaut haben soll,***) da die Kabulische Münzschrift mit der Fremdherrschaft im westlichen Indien zugleich verschwindet: so scheinen sich noch folgende Sätze zu ergeben. Erstens die Kabulische Münzschrift erscheint in der Indischen Pentapotamie nicht, weil dort keine einheimische Schrift bekannt war, sondern in Folge fremder Herrschaft, die von Kabul hinüberkam und die eigenthümliche Münzschrift weiter nach Osten mit sich führte. Zweitens wird es zweifelhaft, ob die Fremdherrschaft, die über den Kaukasus hinabkam, im westlichen Kabulistan diese Münzschrift allein oder zugleich mit ihr eine Indische im Gebrauche vorfand. Dass sie die Münzschrift nicht von Baktrien mitbrachte, scheint aus dem obigen wahrscheinlich; und gerade, wo der Handel Osten und Westen, Indien und Iran, in Berührung brachte, kann am leichtesten eine von Westen gekommene Schrift, wofür nach allem obigen die Münzschrift gehalten werden muss, wenn man

*) Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. I. 100. As. J. VI. 791.

**) As. J. VI. 678.

***) Foe K. p. 395.

nicht den Paropamisaden eine eigene Schrifterfindung zuschreiben will, neben einer Indischen bestanden haben. Ob eine Indische wirklich dort bestand, wollen wir dahin gestellt seyn lassen; die Münzen des Agathokles und Pantaleon beweisen, dass wenn nicht im westlichen Kabulistan, doch östlicher Indische Schrift vorherrschte; warum hätten sie sonst Indische Schrift gebraucht? Diese Indische Schrift verschwindet aber mit ihnen und zieht sich zurück vor der ostwärts ausgedehnten Herrschaft des Menandros.

Ich verfolge hier diese Betrachtungen nicht weiter, da gerade Zeit und Oertlichkeit des Agathokles und Pantaleon noch unsicher sind. Nur will ich gleich hinzufügen, dass ich sie weder mit Hrn. Raoul Rochette nach Baktrien an die Spitze aller dieser Herrscher stellen, noch mit Hrn. Müller nach dem innern Indien verlegen kann.

Wie richtig es aber ist, unsere Münzschrift als eine den Indern fremde zu betrachten, geht aus folgender Thatsache hervor. Auf den alten Buddhistischen Münzen, die in den Ruinen der Stadt Behat an der Jamunâ gefunden worden, *) findet sich in Kabulischer Schrift der Titel 𐨨𐨱𐨪𐨗𐨯, mahârâg'ô, und auf der Rückseite dasselbe Wort in der Altindischen Schrift der Agathokles-Münzen und der Açôka-Säulen. **) Es wird hiedurch ganz klar,

*) As. J. III. 227.

**) Ich verdanke diese wichtige Thatsache brieflichen Mittheilungen Hrn. Prinsep's. Die Eigennamen sind auf

dass im eigentlichen Indien die Kabulische Münzschrift nicht im Gebrauche war und zwar in jener Zeit, als noch die älteste bis jetzt entzifferte Form des Devanagari galt; diese unbekannten Budd'istischen Könige können die Kabulische Schrift nur für ihre Unterthanen um den Indus gesetzt haben.

Es folgt aus dem obigen nicht, dass die Münzschrift nicht älter in Kabul sey, als die ältesten Münzen, worauf sie erscheint. Prägte man dort früher keine Münzen, konnte sie zwar als Münzschrift nicht früher gebraucht werden, aber doch in sonstigem Verkehr. Wenn Pânini (IV. 1. 49.) lehrt, dass durch das Affix ânî bei dem Worte Javana die diesem Volke eigene Schrift Javanânî bezeichnet wird (यवनानां लिपिः यवनानी), so ist wohl eben die Kabulische Schrift gemeint. Den Pânini setzt die Indische Sage in die Zeit gleich vor K'andragupta (also unter Alexander dem Grossen); sicherer ist, dass er im alten Gand'ârerlande zu Hause war

den Münzen dieser Art mit doppelten Legenden, so viel ich weiss, noch nicht gelesen; die gelesenen sind nur in Altindischer Schrift und Indisch. As. J. VI. 464. Da jene andern alt sind, so vermuthe ich, dass gerade in ihnen Denkmale der Dynastie des Budd'istischen Kanis'ka sich herausstellen werden. Denn dieser muss kurz vor oder nach dem Anfange unserer Zeitrechnung regiert haben; er beherrschte Gand'âra, Kaçmîra und 500 li östlich vom Vipâçâ das Land K'înapûti (Foe K. p. 381.). Dieses führt sehr in die Nähe von Behat, und gerade für diese Länder passt der Gebrauch der doppelten Schrift für dieselbe Sprache.

und mit der Schrift der dortigen Javana wohl vertraut seyn konnte.

Ich habe im vorhergehenden als ausgemacht angenommen, dass zur Zeit, da die Griechischen Könige von Baktrien sich zuerst über den Kaukasus nach Süden ausbreiteten, die Inder schon ein eigenes Alphabet besassen; einige meiner Folgerungen beruhen wesentlich auf dieser Ansicht.

Nun finde ich aber, dass ein Gelehrter, dessen Urtheil von sehr grossem Gewichte bei allen seyn muss, die sich mit seinen Schriften beschäftigt haben, aus den neuesten Untersuchungen über Indische Münzen die Folgerung zieht, dass die Indische Schrift von der Griechischen herstamme.

Hr. Prinsep hatte bei der Entzifferung der eigenthümlich verlängerten Indischen Schrift auf den Münzen von Saurâs'tra die Behauptung aufgestellt, dass je älter das Nagari der Zeit nach hinaufgehe, desto ähnlicher würden die Schriftzüge den Griechischen. Er hatte darauf den Schluss gebaut, *) dass die älteste Griechische Schrift nichts sey, als umgestülpte Indische.

Hr. Müller, dem die Unzuverlässigkeit dieser Behauptung natürlich keines Beweises zu bedürfen schien, dreht den Satz um:**) »Wenn, sagt er, die Verwandtschaft des alten Nagari mit dem Griechischen Alphabete enger ist, als dass sie blos durch gemeinsame Abstammung vom Phönizischen erklärt

*) As. J. VI. p. 390.

**) Gött. Gel. Anz. a. a. O. S. 252.

werden könnte, wird man zu dem Schlusse gedrängt, dass es die Griechen gewesen, welche dieses Alphabet den Indern zugebracht haben, und folglich die Götterschrift der Braminen nicht älter als Alexander ist.«

Auch ist dieses keine leicht hingeworfene Aeusserung, wie sie in einer Anzeige hie und da vorkommen und die man unbeachtet bei Seite liegen lassen darf, sondern es ist, wo nicht eine wohl überlegte Ansicht, doch eine bestimmt ausgesprochene und mit Hoffnung gehegte Meinung. Er sagt S. 249: »Wir müssen aber gestehen, dass unsere Hoffnungen für eine historische Verknüpfung der Indischen und Griechischen Cultur weit über dieses Factum (dass die Inder ihre Münzform den Indoskythen nachgebildet haben) hinaus gehen, und sich über die ganze Geschichte der Kunst und Schrift erstrecken.«

Es ist also eine Lieblings-Meinung des berühmten Gelehrten und eine, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit für das Indische Alterthum von vitaler Wichtigkeit ist. Denn hatten die Inder vor Alexander keine Schrift, so sind die Schriften, die wir, ihrem wesentlichen Inhalte nach, als ächte Quellen für die Kunde des ältesten Indiens bis jetzt betrachteten, erst nach Alexander aufgezeichnet worden. Oder richtiger erst nach der Herrschaft der Baktrischen Könige in Kabul und am Indus; denn der kurz vorübergehenden Erscheinung Alexanders in Indien wird eine gesunde Kritik diesen Einfluss nicht beilegen können.

Bayer hatte aus einigen ihm mitgetheilten Indischen Wörtern gefunden, dass zwischen den Griechischen und Indischen Zahlwörtern eine auffallende Aehnlichkeit bestand; er schloss daraus, dass die Inder diese Wörter von den Griechen entlehnt hatten. Die Verwandtschaft war scharfsinnig entdeckt, die Folgerung nicht gar zu kühn, da er den Indern andere ältere einheimische Zahlwörter gab.

Jetzt wird jedoch wohl niemand ernsthaft die Meinung Bayer's widerlegen wollen und er konnte aus den ihm zugänglichen Nachrichten in jener Zeit kaum anders schliessen.

Der Schluss Hrn. Hofrath Müller's scheint mir noch kühner und welche Art von Bestreitung ihm von andern zu Theil werden möge, ich werde meinerseits suchen, ihn ganz ernsthaft zu widerlegen.

Gesetzt, dass die Aehnlichkeit zwischen den Griechischen und Indischen Buchstaben der Sâurâs'tra-Münzen wirklich statt findet, wie Hr. Prinsep behauptet hat, zugegeben, dass diese Münzen Parthischen oder Indoskythischen nachgeahmt seyen: so fragt sich, was daraus folge. Doch wohl nur, dass die Schrift auf diesen Münzen aus der Griechischen abstammt. Diese Münzen setzt Hr. Müller selbst *) nach dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung; das Alter des Indischen Alphabets würde sich also nicht mit Sicherheit über diese Zeit zurückführen lassen.

Jene Aehnlichkeit möge nun bestehen oder

*) S. 248.

nicht; es ist hier eine durchaus gleichgültige Frage; ich halte sie für eine Täuschung, aber dieses berühre ich hier nicht weiter.

Hr. Müller wird mir zugeben, dass nach seiner Voraussetzung, je älter die Indische Schrift, desto grösser die Aehnlichkeit mit der Griechischen seyn müsse.

Nun setzt er selbst die Münzen des Agathokles und des Pantaleon zwischen die Jahre 200—160 vor Chr. Geburt. Ihre Münzen haben ganz und gar dasselbe Alphabet, welches auf Indischen Denkmalen kurz vorher vorkommt, ohne Zweifel die damalige Form der Götterschrift der Brahmanen war, mit völliger Sicherheit jetzt von Hrn. Prinsep entziffert worden und die älteste bisher entdeckte Form Indischer Schrift ist.

Ich setze dieses Alphabet hieher; ob die oben ausgesprochenen Hoffnungen, die Quelle der Altindischen Schrift in der Griechischen zu finden, dadurch sehr genährt werden dürften? Ich bezweifele es sehr.

𑀅, a; 𑀇, i; 𑀉, u; 𑀋, rĭ; 𑀏, ê; 𑀓, k; 𑀔, kʿ; 𑀕, g; 𑀘, k'; 𑀙, k''; 𑀚, g'; 𑀝, t'; 𑀞, t''; 𑀟, d'; 𑀠, dʿ; 𑀢, t; 𑀣, tʿ; 𑀤, d; 𑀥, d'; 𑀦, n; 𑀧, p; 𑀨, pʿ; 𑀩, b; 𑀪, bʿ; 𑀫, m; 𑀬, j; 𑀭, r; 𑀮, l; 𑀯 v; 𑀲, s; 𑀳, h.

Man füge hinzu, dass diese Schrift schon die Ligaturen der Consonanten und die verkürzte Vocalbezeichnung hat, ganz wie wir sie noch in der Indischen Schrift besitzen.

Um nun die oben gewünschte Ableitung der Indischen Schrift aus der Griechischen zu begrün-

den, wird es nothwendig seyn, in der Zeit zwischen Alexander dem Grossen und dem Enkel des K'andragupta, dem Açôka, eine Form Indischer Schrift nachzuweisen, welche den Uebergang von dem Griechischen zu dem oben gegebenen Indischen Alphabete vermittelt. Bis man dieses gethan, sey es erlaubt, die übrigen Beweise für die Selbständigkeit Indischer Schrift, die in dem Grammatischen System, in der Geschichte der Sprache und dem Inhalte der Inschriften, endlich in den Nachrichten des Megasthenes und des Nearchos liegen, als Reservegeschütz in unserm Arsenale zurückzubehalten.

Es war eine Zeit, wo man alle Erfindungen des menschlichen Geistes aus dem Oriente nach Griechenland hinübergehen liess; die classischen Philologen haben nicht übel Lust, in allem den Satz umzukehren. Man thäte vielleicht am besten, in jedem Lande erst gehörig Ordnung zu stiften, ehe man über die Gränzen auf Eroberungen hinausgehen will. Hoffnungen für die Förderung der Wissenschaft sind höchst rühmenswerth; für ein Lieblingssystem bedenklich, weil sie leicht verhindern, den Blick klar und unbefangen zu erhalten. Wie hätte sonst ein Mann von Hrn. Müller's klarem Geiste übersehen können, dass er das ihm angenehmste ergriff, während er das wichtigste vergass?

Ich gestehe, ich finde es ein sehr heiteres Spiel des Zufalls, dass dieser neueste Eroberungsversuch Griechischer Philologie gegen Indien gerade durch ein kleines Denkmal Griechischer Kunst abgewiesen werden kann.

§. 13.

Die Sprache.

Dass die Spraehe der Legenden in Kabulischer Münzschrift zu der weitverbreiteten Familie der Arischen Sprachen gehöre, ist aus allem obigen so klar, dass ich darüber keine Worte hier zu verlieren habe; die einzige Ausnahme sind wenige Worte auf den spätesten Münzen der Kadphises-Familie. Auch bleibt sich die Sprache auf den Münzen gleich; nur in dem Worte tâdârô fand sich die Orthographie d'âd'ârô als Beweis einer spätern Aussprache.

Von der Sprache der Kanerki-Münzen ist hier nicht die Rede; sie weisen auf eine andere Mundart hin, über deren Heimath nur später eine Vermuthung gebildet werden kann. Aus den Betrachtungen über das Vaterland der Münzschrift ergiebt sich von selbst die Vermuthung, dass die durch sie geschriebene Sprache dieselbe Heimath habe. Hiefür sprechen nun auch die Eigenthümlichkeiten des Lautsystems, so viel ihrer entdeckt worden sind.

Zend ist die Sprache nicht; denn das Zend assimilirt noch die Consonanten nicht, sagt put'ra, nicht putta und noch auf den Kanerki-Münzen athro, mithro, Ardethro; die Münzsprache aber Minad'ô, Eikatidô. Das Zend behält *n* vor *t*, nicht so die Münzsprache; der Nom. auf *ô* gehört dem Zend nicht ausschliesslich; das Zend verwandelt Indisches *h* in *z*, die Münzschrift sagt ma*h*atô; das Zend hat kein *l*, hier ist es beliebt, weil aus prati = pati ja pali wird. Eine Zendische oder

richtiger Iranische Neigung liegt nur darin, dass *k* (d. h. *q* oder *kv*) für *sp* = *sv* eintritt. Diese Erscheinung und die Uebereinstimmung mit dem Altpersischen in der Weglassung des Nasals vor den Dentalen ist das einzige, welches nach Iran hinweist.

Andere Erscheinungen zeigten sich als den Indischen Prâkrit-Sprachen angehörig; die Assimilation der Consonanten, die Umbildung der starken Themate in schwache, das *l* für *t*. Entschieden nach Indien hin weist das Wort d'arma, ein Wort der religiösen Lehre, welches in Iran sich nicht als solches nachweisen lässt; dann auch râg'an für König und g'aja, Sieg; tâdârô endlich ist auch Indisch, obwohl wir es dem Zend nicht absprechen wollen.

Diese Anzeigen führen auf ein Land, welches unmittelbar an Indien gränzt und dessen Sprache von der Indischen wenig verschieden war, doch nicht ganz Indisch, sondern in einzelnen Dingen den Uebergang zum Iranischen Sprachgebiete bildete; wenn ich Indische Sprache sage, so meine ich die im täglichen Gebrauche des gemeinen Volkes, nicht das Sanskrit, welches wohl damals schon Sprache der gelehrten Kaste und der Vornehmen war. Das Vorkommen der Prâkritmundarten im Volksgebrauche ist erwiesen durch ihr Vorkommen auf den Budd'istischen Denkmalen dieser Zeit; das Prâkrit oder was im Grunde dasselbe, das Pali konnte nicht eher zur religiösen Sprache von den Budd'isten erhoben werden, ehe es im Volke schon lebte. Da nun zur Zeit der ersten Griechisch-Indischen

Könige in Indien selbst, wenigstens bei Buddisten, Prâkrit auf Denkmalen gebraucht wurde, kann es nicht wundern, auch in Kabulistan eine Volksmundart zu finden, zumal auf Münzen; das Sanskrit wird dort nur vorgekommen seyn, wenn es dort Brahmanen gab.

Die Landschaft der Münzsprache kann also mit Sicherheit wohl westlich vom Indus, südlich vom Indischen Kaukasus gesucht werden. Eine noch genauere Bestimmung ist aber sehr schwierig. Denn obwohl wir oben nachgewiesen haben, dass Indisches Sprachgebiet sich westlich vom Indus den Kabul hinauf über Jellalabad hinaus erstreckte, so ist damit nicht erwiesen, dass auch in dem westlichen Lande die Sprache dieselbe war. Zwar, wir fanden die Paropamisaden auch als Inder bezeichnet und eine spätere Notiz dehnt die Benennung Indisch sogar auf Arachosien aus *); doch setzten wenig spätere Berichte oberhalb Jellalabad die Gränze Indischer Sprache. Wir müssten eben die genauern Einzelnheiten jener Sprachen in ihrem alten Zustande kennen, um darüber urtheilen zu können.

Auch die jetzigen Ueberreste alter Sprachen in diesen Gegenden lassen keine Entscheidung zu. Die Deggant-Sprache im Lamghan, so wie die im Kaferistan sind noch als Ueberreste Altindischer Mundarten erkennbar, aber nicht so bekannt, dass sie hier als Maasstab angelegt werden können. Die

*) Isidor. Charac. bei Huds. p. 8.

Sprache der Ueberreste der alten Bevölkerung Westkabulistans im jetzigen Kohestan ist ganz unbekannt. Wir können also im Allgemeinen nur sagen, dass in einer von jenen Mundarten die Ueberreste der Altkabulischen Sprache vorhanden seyn müssen, von der auf unsern Münzen die ältesten Spuren vorliegen, ohne uns für eine von ihnen genauer zu entscheiden.

Ich weiss zwar, dass man schon zu Alexanders Zeit die Afghanen im östlichen Kabulistan erkannt haben will; zwar Hr. Elphinstone nicht, der ihre viel spätere Einwanderung hier nachweist*); die Vermuthung rührt von Hrn. Professor Wilken her, der Afghanen in den Assakanen **) gefunden haben will. Wären diese Afghanen, so würde in ganz Kabul Afghanisch gesprochen worden seyn und von unserer Münzsprache wäre im Afghanischen die Urenkelin zu suchen. Ausserdem, dass weder alte Zeugnisse jene Ansicht erlauben, noch die Geschichte der Afghanen selbst sie fordert, so ist des gelehrten Akademikers eigener richtiger Satz, dass die Afghanen zum Medisch-Persischen Stamme gehörten, damit in Widerspruch, weil die Assakanen ein Land bewohnten, wo noch im 7ten Jahrhundert n. Chr. Indisch gesprochen wurde. Auch zeigt die Sprache der Afghanen einen deutlichen Abstand von unserer Münzsprache. So setzt sie *z*, wie das Zend, für das Indische *h*; zumy, Winter für hima, und

*) Account etc. II. 10. 33. 44. 50. 56. etc.

**) Abhandlg. der Berl. Acad. 1818—1819. p. 261.

dieses *z* geht in dem westafghanischen Dialect in *gh* über: Urighu, Reis, für urizu, für vrĭhi.*)

Obwohl ich nun nicht das Afghanische so frühe in der Indischen Mark anerkennen kann, so gebe ich gern zu, dass die Ursitze der Afghanen nahe genug an Kabulistan gränzten, und dass somit nichts auffallendes darin seyn würde, wenn ihre Sprache nicht eine Rein-Iranische wäre, sondern, wie die auf den Münzen, eine vermittelnde zwischen dem Iranischen und Indischen Sprachgebiete, nur da sie westlicher steht, mit vorwaltender Neigung zu den Iranischen Eigenthümlichkeiten. Dieser anziehenden Untersuchung darf ich mich jedoch hier nicht weiter hingeben.

§ 14.

Die Könige. Classen der Münzen und ihre Fundorte.

Viel schwieriger ist es, für die Sitze der verschiedenen Reiche, von denen die Münzen zeugen, und für die Reihenfolge ihrer Könige auch nur den Grad der Wahrscheinlichkeit in den Bestimmungen zu erlangen, der uns, glaube ich, für die Sprache und Schrift errungen ist.

Es wird hier nöthig seyn, den anzuordnenden Stoff vorerst vor Augen zu haben; ich zähle also zuerst die Namen der Könige auf nach den Münzen, und füge die Angaben bei, die sich aus ihnen für das Zeitalter, die Aufeinanderfolge oder

*) Ὄρυζα ist durch das Persische ins Griechische übergegangen.

sonstigen Beziehungen eines jedes Königs darbieten. Wo die Münzen gefunden worden, habe ich überall bemerkt, wenn daraus etwas für ihre Heimath zu folgen schien. Meine Classen gründen sich zunächst auf Schrift und Sprache; die Unterabtheilungen auf die numismatischen Untersuchungen von Hrn. Raoul Rochette uud die Titel der Könige.

Ich muss bei diesem Verzeichnisse vorausschikken, dass es nur zum Behufe der folgenden Untersuchungen angelegt ist und keine Ansprüche darauf macht, eine numismatische Beschreibung zu geben.

I. Münzen mit nur Griechischer Schrift.

1) Griechische Schrift und rein Griechische Namen und Titel.

Euthydemos. Kopf mit Diadem, auf der Reverse Hercules entweder stehend, in der Linken die aufgehobene Keule, die Löwenhaut über den Arm, in der Rechten eine Krone; gewöhnlicher Hercules sitzend, mit der Linken sich stützend, in der Rechten die Keule auf einen Felsen gestellt. *) Die Münzen mit dem stehenden Hercules stellen den jugendlichen Kopf des Königs dar, der in der That von dem gewöhnlichen des Euthydemos abweicht und mit dem des Agathokles Aehnlichkeit hat; daher Hrn. Raoul Rochette's Meinung, Euthydem sey dem Agathokles gefolgt und habe zuerst das Porträt des Vorgängers beibehalten. **) Doch scheint die Aehn-

*) R. R. J. des Sav. p. 328. p. 386. I. p. 7. J. A. IV. pl. XXV. No. 1. V. pl. XLVI. No. 3.

**) I. 8.

lichkeit nicht schlagend genug und der Zusammenhang, der zwischen beiden statt findet, könnte nur in umgekehrter Aufeinanderfolge zugegeben werden. Endlich ist auch eine Münze gefunden, wo die Reverse ein nacktes Pferd im Galopp darstellt. *) Umschrift stets nur: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΕΥΘΥΔΗΜΟΥ.

Bronzene Münzen mit lorbeerbekränztem Apollo und Reverse mit dem Dreifuss. R. R. II. 60. J. d. S. p. 387.

Einzeln werden diese Münzen, die ausgezeichnet schön sind, südlich vom Kaukasus erhalten, sie kommen aber durch den Handel von Balkh und es finden sich in Bokhara viele Münzen des Euthydemos von Barbarischer Fabrik und mit beinahe unkenntlicher und mehrmals nicht erkannter Legende. **) Es sind Nachbildungen, die von den nördlichen Skythen herstammen, die nicht Indoskythen zu nennen, weil sie noch nicht Indien erreicht hatten.

Demetrios, Sohn des Euthydemos, eine Thatsache, welche die Münzen bestätigen. ***)

Unbärtiger diademirter Kopf; Reverse: stehende behelmte Minerva, mit einer langen und darüber einer kürzern Tunica, die Linke auf den Schild gestützt, in der Rechten den Speer. Oder Reverse mit dem stehenden Hercules, ganz wie auf den Münzen des Vaters, †) oder auch sich mit der

*) As. J. V. pl. XLVI. No. 4.

**) R. R. I. 3. II. 12.

***) R. R. J. des Sav. p. 330. I. p. 3. II. 17.

†) R. R. I. p. 7. folgde. II. p. 16.

rechten Hand krönend; und der Kopf des Königs mit Elephanten-Rüssel und Fangzähnen zierlich geschmückt. Dieses letztere geht anerkannt auf seine Indischen Eroberungen; aus der Aehnlichkeit des andern Typus mit dem der Münzen des Eukratides folgert Hr. Raoul Rochette, dass diese Münzen des Demetrios geschlagen worden, als er noch nicht durch Eukratides aus Baktrien vertrieben, dass also Demetrios auch in Baktrien geherrscht habe, obwohl kurz. *) Dass er Ansprüche auf Baktrien machte, ist sicher genug. Auch diese Münzen sind von sehr vorzüglicher Arbeit und dem schönsten Geschmack. Umschrift: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ. Die Münzen sind selten, und theils über Indien, theils über Bokhara gekommen. Ihr rechter Fundort ist wohl noch nicht ausgebeutet worden. Hievon unten. Hr. Mionnet (VIII. 473.) will gar zwei Demetrios aus den Münzen folgern. Bis diese Bereicherung der Geschichte besser begründet, sey es erlaubt, den zweiten als eitelen Schattenkönig zu behandeln.

Heliokles. Nur aus Münzen bekannt und zuerst von Mionnet, dann von Visconti der Baktrischen Königsreihe einverleibt. **) Mionnet behauptet, es sey der Sohn des (oder eines) Eukratides, Hr. R. R. dass er der Vorgänger desselben. ***) Ein Exemplar ist von Honigberger aus (der Stadt)

---

*) I. p. 10. As. J. IV. pl. XXV. No. 2.

**) R. R. J. des Sav. 1834. p. 329.

***) R. R. I. p. 34. II. p. 26.

Kabul mitgebracht. *) Typus: stehender Jupiter mit dem Blitze und Legende: ΗΛΙΟΚΛΕΟΥΣ ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΔΙΚΑΙΟΥ. Wegen des Beiworts gerecht setzt Hr. R. R. Heliokles in Verbindung mit andern Königen, die sich auch gerecht nennen, **) als Gründer eines besondern Zweiges; doch der Lysias, den er dabei vor Augen hatte, ist ein Spalyrios und von den übrigen Griechischen Königen führt nur der später entdeckte Archelios dasselbe Beiwort, hat allerdings auch den Jupiter-Typus, aber nennt sich ausserdem νικηφόρος und hat Kabulische Legende. Von Heliokles ist neulich eine Kupfer-Münze, die erste, im Peng'âb gefunden. As. J. VI. 987. ob mit Kabulischer Legende, wird nicht gesagt. Ueber seine Stellung möge es erlaubt seyn, aus historischen Gründen eine Vermuthung später aufzustellen.

Eukratides. Hr. Raoul Rochette ***) vertheilt die Münzen, die diesen Namen haben, zwischen zwei Eukratides, Vater und Sohn, nach dem Vorgange Bayer's, welcher behauptete, dass mehreres von Eukratides ausgesagt wird, welches nicht auf den siegreichen König des Namens passe, und daher annahm, sein Sohn, Nachfolger und Mörder habe auch so geheissen. †) Dass der Sohn und Vatermörder eben so geheissen, geht aber nicht sicher aus den Zeugnissen hervor, wovon unten, und Hr.

*) R. R. I. 3.

**) I. p. 26.

***) J. des Sav. p. 387.

†) p. 95.

Müller neigt sich*) aus dem Grunde, dass gerade der uns durch seinen Vatermord bekannte Eukratides nach der Vertheilung von Hrn. R. R. der grosse genannt werde, gegen diese Ansicht. Es sind allerdings zwei Typen, wovon der eine zugleich Kabulische Legenden hat. Ich beschreibe hier nur die rein Griechischen und behalte mir meine Ansicht für die historische Erörterung vor.

Diademirter Kopf des Königs, Rückseite: nackter stehender lorbeerbekränzter Apollo, auf einen Bogen gestützt mit der einen, einen Pfeil in der andern Hand. Legende: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΕΤΚΡΑΤΙΔΟΤ. **) Dieser Typus hat nie eine einheimische Umschrift. Oder lorbeerbekränzter Kopf des Apollo und auf der Reverse ein stehendes Pferd, mit derselben nur Griechischen Legende. ***)

Die Münzen mit den Dioskuren zu Pferde, dem Titel grosser König und theils nur Griechischer, theils auch Kabulischer Legende sollen dem Eukratides II. gehören.

Es kommt jedoch dieser Dioskurentypus auch vor mit der einfachen Griechischen Legende ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΕΤΚΡΑΤΙΔΟΤ, †) und ohne Kabulische, die nirgends erscheint, wo nicht die Griechische ΜΕΓΑΛΟΤ hat. Die Dioskuren zu Pferde haben theils einen behelmten, theils einen diademirten Kopf des

*) S. 205.

**) J. des Sav. p. 386. I. No. 5.

***) R. R. II. 60.

†) J. A. IV. pl. XXV. No. 6. 7.

Königs, die mit den Dioskuren-Hauben haben nur einen diademirten, und auch theils den einfachen, theils den grössern Titel. *)

Es ist klar, dass die Unterscheidung König und grosser König kein Kriterium abgiebt, auch nicht die einheimische Legende, um dem Sohne den Dioskurentypus zuzueignen. Es bleibt die Verschiedenheit in den Gesichtszügen des Porträts, die doch wohl auf Verschiedenheit des Alters gehen mögen. Ueber die einheimische Legende ist unten noch etwas zu bemerken.

Masson hat 107 Eukratides in Beghram gefunden, unterscheidet sie aber nicht nach den Typen. **)

Von Agathokles kommen auch Münzen mit nur Griechischer Legende vor, doch da hier niemand zwei Agathokles machen wird, wollen wir sie bis auf die Folge versparen.

2) Nur Griechische Schrift, aber nicht Griechische Könige, jedoch keine Barbarischen Titel.

Eine eigenthümliche Erscheinung bilden folgende Münzen. In drei Jahren hat Hr. Masson in Beghram ***) 257 Exemplare einer Münze gefunden, welche die Legende ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΒΑΣΙΛΕΩΝ ΣΩΤΗΡ ΜΕΓΑΣ hat, aber durchaus nie einen Eigennamen. Oefters ist die Griechische Legende verdorben und es findet sich theils ΒΑΣΙΛΕΥ, theils

*) J. A. V. pl. XLVI. No. 10. No. 11.

**) A. J. V. p. 547.

***) As. J. V. 547.

ΒΑΣΙΛΕΥΩΝ. *) Säcke voll von ihnen sind in Afghanistan und Peng'âb zu haben. Die ähnlichen Münzen mit einer Kabulischen Legende haben nie das Brustbild dieses namenlosen Königs. Hr. R. R. beschreibt sie so: Brustbild eines Königs mit diademirtem und strahlenumkränztem Kopfe, in der linken Hand ein Lanzeneisen haltend, ohne Legende. Rückseite: ein Mann zu Pferde mit der oben angegebenen Griechischen Legende. Als Variante findet sich der Kopf des Brustbildes auch behelmt. **)

Die grosse Anzahl dieser Münzen beweist, dass dieser König ein grosses Reich besass und nicht kurz regierte; er muss Kabulistan und einen Theil der Pentapotamie inne gehabt haben. Das schlechte Griechisch lässt ein jüngeres Zeitalter vermuthen, als das mancher andern Indoskythischen Münzen. Der Titel σωτὴρ scheint ihn an die Griechische Soter-Familie anzuschliessen, die mit Hermaios endigen mag. Es ist die Bemerkung Hrn. Müllers, worin mich nur dieses stört, dass sich die Kadaphes-Münzen noch enger an den oder einen Hermaios anzuschliessen scheinen und dass die übrigen Soter alle auch Kabulische Legenden haben. Das Fehlen des Namens erklärt Hr. Raoul Rochette ***) aus einem Münzvertrage: um den Münzen Curs in mehreren benachbarten Staaten zu verschaffen, sey

*) R. R. I. p. 26. As. J. IV. 345.

**) R. R. I. No. 17. No. 18. No. 19. As. J. IV. pl. XXIII. No. 26. (unter den Azes-Münzen).

***) II. 38.

der Name des Fürsten von keinem darauf gesetzt. Es scheint jedoch der namenlose König zu mächtig gewesen zu seyn, um sich diesen Vertrag gefallen lassen zu haben. Nach Hrn. Müller war sein Name zu übelklingend, um Griechisch geschrieben werden zu können. Leute, die sich nicht an dem Nom. βασιλευ oder dem Genitiv βασιλευων stiessen, würden wohl schon den Griechischen Buchstaben einen noch so barbarischen Namen aufgebürdet haben. Und warum versuchte man nicht mit einheimischen Buchstaben, was mit Griechischen nicht gelang?

Warum kein Name da steht, weiss ich auch nicht zu erklären. Der Gebrauch der Griechischen Schrift allein scheint mir aber darauf zu führen, dass dieser Soter einer eigenen Skythischen Horde angehörte, die längere Zeit in einem Lande gesessen, wo nur Griechische, nicht Kabulische Schrift für die Münzen im Gebrauche war. Der unbenannte König mag seine Horde zuerst nach Kabul und dem Indus geführt, auf seinen Münzen aber zuerst den frühern Gebrauch beibehalten haben, keine Kabulische Schrift anzuwenden. Er nahm vielleicht später auch diese an, wenigstens, wenn ihm auch die Münzen mit Kabulischer Legende angehören, die ihm Hr. Mionnet beilegt. *)

Es kommen ausserdem noch Münzen von einigen andern Indoskythischen Königen vor, bei denen es zweifelhaft ist, ob sie Kabulische oder nur Griechische Legenden hatten. Sie führen den Titel

*) VIII. p. 505. pl. X. No. 85.

König der Könige und zeigen einige ein Pferd, andere einen Elephanten; sie herrschten demnach theils in Baktrien, theils in Indien. Da keine Namen noch lesbar sind, möge es hier genügen, auf die Abbildungen und Beschreibungen dieser Münzen zu verweisen, zumal da es vorläufig noch dahingestellt bleiben muss, welchen von ihnen Kabulische Legenden zukommen, und ob wir eine eigene Reihe von Indoskythischen Königen anzunehmen haben, die nur Griechische Schrift und Titel zuliessen, während die Kanerki-Dynastie sich zwar an Griechische Buchstaben hielt, aber damit barbarische Wörter schrieb. Wenn die Behauptung richtig ist, dass nördlich vom Kaukasus unsere Münzschrift nicht im Gebrauche war, so liesse sich vermuthen, dass wir in solchen Königen eine Reihe von Indoskythen hätten, die bleibend nur in Baktrien herrschten. Vorläufig sind sie nur insofern für die Geschichte brauchbar, als sie zeigen, dass die Indoskythen in mehrere Dynastien zerfielen und dass wir die vollständige Reihe ihrer Namen noch lange nicht kennen. *)

Endlich ist hier noch des Königs Mayes zu gedenken.

Typus: ein Caduceus, Legende: ΒΑΣΙΛΕΩΣ

*) As. J. V. pl. XXXV. No. 4. IV. pl. XXI. No. 12. No. 13. No. 14. Dann IV. pl. XXI. No. 7. u. 8. endlich IV. pl. XXI. No. 11. Vergl. Mionnet VIII. p. 504. No. 135. No. 136. No. 141. No. 142. Die X. No. 88. gegebene Kabulische Legende unternehme ich nicht zu lesen.

MATOT. Reverse: ein Elephantenkopf, von dem eine Schelle herunterhängt; von schöner Griechischer Arbeit und mit guter Griechischer Schrift. Nach Hrn. R. R. gleichzeitig mit Menandros und Apollodotos, auf deren Münzen auch dieser Elephantenkopf vorkommt; seine Vermuthung, dass es ein andrer Name des Apollodotos sey, hat kaum etwas für sich. *) Hr. Müller hält diese grossen Kupfermünzen für die ältesten Denkmale der Indoskythischen Herrschaft in Indien. **) Auf einen Zug nach Indien weist allerdings der Elephant hin. Aus den Sammlungen der Generale Ventura und Allard, also aus der Pentapotamie. Hr. Mionnet giebt dem Mayes auch eine Kabulische Legende, aus zwei Zeichen bestehend; die Spuren dieser Legende bei Hrn. Prinsep sind kaum als Buchstaben zu erkennen, Hr. R. R. hat gar nichts angegeben; dann steht diese angebliche Legende zwischen *βασιλέως* und *Μαυου*; der Name musste PΛU geschrieben seyn, was bei Mionnet nicht da ist. Hat nun dieser König Kabulische Legenden gehabt?

Auch in Beziehung auf diesen König muss ich es den Numismatikern überlassen, eine Anwendung auf die Geschichte zu machen.

3) Nur Griechische Schrift, Barbarische Namen und Wörter.

Kodes. Kleine Silbermünzen. Ein Kopf, die

*) H. p. 49. Die Münzen R. R. II. No. 18. As. J. IV. pl. XXV. No. 4. Neue Varietäten davon sind neuerdings im Peng'âb gefunden. As. J. VI. 987.

**) S. 228.

Haare mit Bändern umwunden und auf den Nacken herabfallend; dem Anscheine nach verschiedene Gesichter, eines hat einen Schnurrbart; doch haben sie alle sehr gelitten. Legende: ΚΩΔΟΥ, einmal vollständig. *) Rückseite: stehende Figur, die Rechte in die Seite gestemmt, in der Linken eine Lanze, undeutliche Kopfbedeckung, hinter den Schultern Flammen. Umschrift nach Hrn. Prinsep's Vermuthung: Α]ΡΔΗΘΡΟΥ ΜΑΚΑΡ[ΟΣ]. **) Die Griechischen Buchstaben endigen in Puncte. Auf No. 13. ist vielleicht ein anderer Göttername. Noch andere haben die vordere Hälfte eines Pferdes. Aus Kabul und dem westlichen Indien; aber auch über Bokhara nach Rusland.

Auf Baktrien deutet das Pferd, die nur Griechische Schrift und der Gott des Feuers; an diesen schliessen sich aber die Götternamen auf den Kanerki-Münzen. Es dürfte wahrscheinlich seyn, dass Kodes gerade der war, der über den Kaukasus südwärts ging und den Kanerki ein Reich am Kabul und Indus gründete.

Kanerki-Münzen. Ich wiederhole nicht, was oben über die Legenden, die Wörter PAONANO PAO und KOPANO, und die Götternamen gesagt worden. ***) Kanerki wird dargestellt stehend, in

*) As. J. V. pl. XLVI. No. 16. 17. 18. IV. pl. XXV. No. 11. No. 12. No. 13. R. R. J. des Sav. 1834. No. 8. No. 9. p. 389.

**) S. oben. S. 104.

***) S. oben S. 86. 93. flgd. *KOPANO* kann nicht auf allen gestanden haben. Z. B. J. A. IV. pl. LI. No. 3.

einem langen Usbekischen Rock, mit spitzer Tatarischer Mütze, die Rechte auf einen Speer gestützt, (auch einen Bogen über dem Rücken. J. A. V. XXXVI. *b*. 9.); mit der Linken über einem Altare opfernd. Die Götterfiguren der Reversen sind oben beschrieben; ich gebe in der Note eine Hinweisung auf die Münzen. *)

Aus den Topen in Manikyâla und Jellalabad, aus Kabul und dem Peng'âb, von Benares, also am Ganges. **)

Ooerki. Brustbild des Königs mit einer Tiare geschmückt, eine Pflanze in der Hand haltend und betrachtend. ***) Dieselben Fundorte. Keine mit Griechischen Wörtern für König oder den Sonnengott.

Ein Mann auf einem Elephanten reitend, der Name von diesem ist nicht mehr leserlich, nur .PAONANO PAO -KOPANO. †)

Auf den Münzen eines andern Königs dieser Reihe ist eine weibliche strahlenumkränzte Figur auf einem Ruhebette sitzend, das eine Bein auf dem Boden, das andere aufgelegt. ††) Auch hier ist der Name unleserlich.

---

*) J. A. III. pl. XII. pl. XXV. IV. pl. LI. V. pl. XXXVI. Trans. R. As. Soc. I. pl. XII. R. R. J. des Sav. 1834. u. I. pl. II. und die Nachweisungen. I. 57.

**) As. J. III. p. 443. IV. p. 631. R. R. II. p. 4.

***) As. J. III. pl. XXI. No. 2. XXII. No. 24. IV. pl. XXXVIII. No. 9. No. 7. V. pl. XXXVI. No. 3. No. 7. R. R. II. p. 58. J. des Sav. 1834. No. 10. As. J. III. p. 445.

†) J. A. III. pl. LI. No. 10. V. pl. XLVI. No. 13. No. 12. IV. pl. LI. No. 10. cf. A. J. V. p. 722.

††) A. J. III. pl. XXII. No. 29. IV. pl. LI. No. 9.

Ein anderer Typus ist noch der einer mit verschränkten Beinen sitzenden Figur; wahrscheinlich werden noch andere hinzukommen.

Die ältesten dieser Münzen haben leidlichen Stil und deutliche Schrift; beides wird immer schlechter und verliert sich allmälig in ein Chaos; es folgen die Indischen Nachahmungen. Aus den Fundorten geht hervor, dass die Kanerki-Dynastie wenigstens anfangs einen grossen Länderumfang inne hatte; aus den Spuren des Çivacultus lässt sich schliessen, dass die Kanerki zu ihrem aus Baktrien mitgebrachten Mithra-Cultus die bei den Kadphises vorgefundene Verehrung des Çivas hinzufügten; *) sie haben sich daher wohl, wenigstens zum Theil,

*) Der Çivacultus scheint in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung in Kabul vorgeherrscht zu haben; nur der Buddhismus hatte neben ihm eine grosse Verbreitung. Wenigstens erwähnt Hiuan Thsang eines Tempels der B'îmâ, d. h. der Pârvatî oder Durgâ, in Gand'âra. p. 379. Aber schon Megasthenes scheint dieses berichtet zu haben. Denn wenn er nach Strabo und Arrian erzählte, dass die Inder der Ebenen den Hercules verehrten und Mat'urâ dabei erwähnt wird, die Bergbewohner aber den Dionysos, so wird unter den letztern wohl nur die Bewohner der gebirgigen Landschaften am Kabul und unterhalb Kaçmîra in Peng'âb gemeint seyn können, die Ebenen sind die des innern Landes an der Jamunâ und Gangâ. Man hat zwar neuerdings den Hercules nicht für den Kris'na halten wollen; doch glaube ich kaum, dass ein kundiger daran zweifeln wird, so wenig, wie daran, dass Dionysos nur Çiva ist.

der Besitzungen der Kadphises bemächtigt. Ihre Indische Mundart lässt sich auffassen als eine jüngere, oder als die einer andern Provinz angehörige. Dass sie die Kadphises überdauerten, ist aus den Münzen sicher; diese sind nie in solche Barbarei verfallen.

Dass die Kanerki in die Sassaniden-Zeit hinein bestanden haben, bleibt unsicher, so lange nicht ausgemacht ist, dass gerade den Kanerki die Topen beigelegt werden müssen. Sie haben jedenfalls in Indien vor den Sassaniden regiert. Dass die Kanerki Budd'isten gewesen, oder anders ausgedrückt, dass wir in Kanerki den Kanis'ka zu erkennen haben, wird unwahrscheinlich bleiben, so lange nicht Kanerki auch auf Budd'istischen Denkmalen erscheint. *)

II. Griechische und Indische Schrift.

Es sind die Münzen des Agathokles und Pantaleon, die bis jetzt allein diese Classe bilden.

Agathokles. Diademirter Kopf des Königs; Rückseite: stehender Jupiter mit der Linken auf den Zepter gestützt, auf der Rechten eine kleine fackeltragende dreiköpfige Artemis haltend. Umschrift: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΥΣ. **) Tetradrachme von sehr ausgezeichneter Arbeit.

---

*) S. oben S. 113. S. 88. 165.

**) R. R. J. des Sav. 1834. p. 332. No. 2. üb. St. Petersburg. II. No. 1. p. 12. As. J. IV. pl. XXV. No. 3. aus dem Peng'âb.

Hr. Raoul Rochette hat nachgewiesen, dass es die Persische Artemis-Hekate sey, die Ζαρῆτις oder Ζάρα, deren Cultus Artaxerxes Mnemon in seinem Reiche sich zu verbreiten bemühte, wobei gerade Baktrien erwähnt wird. *)

Männlicher Kopf mit der Rebenkrone des Dionysos. Rückseite: ein Panther, im Gehen, in der Vorderklaue eine Traube haltend. Umschrift wie oben. Tetradrachme. **)

Viereckte Kupfermünzen mit derselben Reverse. Auf der Averse eine thyrsusschwingende Bacchantin und die oben gegebene Legende in Altindischer Schrift. Eilf Exemplare sind bekannt geworden, alle von Kabul. ***)

Hr. Raoul Rochette hat eine gelehrte Entwickelung seiner Vermuthung gegeben, wonach Agathokles der erste König von Baktrien gewesen, der Eparch Persiens unter Antiochos II. der von andern Pherekles genannt wird und dessen Knabenschänderei den Parthischen Aufstand hervorgerufen. †) Von andern Einwürfen gegen diese Vermuthung abgesehen, wird sie unhaltbar durch die Indische Schrift, die Agathokles auf keinen Fall für Baktrische Unterthanen angewendet haben wird. Vor Euthydemos machte aber kein Baktrischer König Eroberungen südwärts vom Kaukasus. Da Kupfermünzen weniger, als Gold

*) J. des Sav. a. a. O. p. 340. II. p. 13.

**) J. des Sav. No. 1. Ueber St. Petersburg.

***) R. R. II. No. 1. II. p. 11. As. J. V. pl. XXXV. No. 9.

†) J. des S. p. 336.

und Silber, durch den Handel auswärts gehen werden, weist der Fundort der Agathokles-Münzen auf ein Reich am Kabulflusse.

Der Cultus der Persischen Artemis darf uns auf der Münze eines Königs, der von Baktrien ausging, wenn er auch nicht dort regierte, nicht befremden. Die Bacchischen Symbole spielen aber gewiss auf einen Indischen Zug an und es bleibt auffallend, dass gerade nur Agathokles und der ihm nahe stehende Pantaleon diese Dionysischen Symbole zur Schau tragen. Wir dürfen einen Schritt weiter gehen und behaupten, dass Agathokles gerade die Länder beherrscht hat, wo man die Ueberreste des Dionysos-Zuges zu finden glaubte, das Land der Nysaeer. Nun ist aber nicht Indien selbst, sondern die Kabulländer wegen ihrer Trauben berühmt, in Kabul finden sich die Kupfermünzen des Agathokles, und für das etwas fabelhaft gewordene Volk der Nysaeer aus der Zeit Alexanders tritt nachher die bestimmte Stadt Nagara bei Ptolemaeus, mit der Zubenennung Dionysopolis, die nur von einem Griechischen Könige herrühren kann; wahrscheinlich von Agathokles. Dass er Indische Schrift, noch nicht Kabulische gebraucht, führt darauf, dass er gerade auf den vorhergehenden Gebrauch der erstern folgte, d. h. auf die Indische Herrschaft dieser Länder. Ich halte ihn daher für denjenigen, der zuerst die Griechischen Waffen den Kabulstrom hinunter trug. Hr. Müller *) lässt ihn am obern

*) S. 213.

Ganges herrschen, er müsste dann vor Menandros über den Hyphasis gegangen seyn und weiter bis zur Jamunâ und darüber hinaus, gegen Strabo's ausdrückliches Zeugniss. Da seine Münzen durchaus bessern Kunststil haben, als die des Menandros, war er älter, als dieser, und wäre vom Strabo als Ueberschreiter des Hyphasis erwähnt worden.

Pantaleon. Viereckte Kupfermünzen, ganz wie die zuletzt beschriebenen des Agathokles, aus Kabul und dem Peng'âb. *) Umschrift: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΑΝΤΑΛΕΟΝΤ[ΟΣ, und die oben gegebene in Altindischer Schrift. Aus der geringen Anzahl ist es wahrscheinlich, dass Pantaleon nur kurz regierte; das von Agathokles gegründete Reich muss überhaupt von kurzer Dauer gewesen seyn. Wir kommen hierauf zurück.

III. Griechische und Kabulische Schrift.

1) Griechische Könige.

Eukratides. Ich setze hieher die Münzen, die den Titel grosser König führen, da sie auf jeden Fall eine Epoche in dem Leben des einen Eukratides bezeichnen, auch wenn sie nicht einem zweiten des Namens angehören sollten. Die Kabulische Legende erscheint nie, wo nicht ΜΕΓΑΛΟΥ in der Griechischen ist, und daraus folgt, dass der Titel grosser König erst im Süden des Kaukasus angenommen wurde.

*) As. J. III. p. 168. V. p. 552.

Behelmter Kopf des Königs. Reverse: die Dioskuren zu Pferde mit eingelegter Lanze, Palmenzweige über den Schultern haltend. Umschrift: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΕΓΑΛΟΥ ΕΥΚΡΑΤΙΔΟΥ. *) Dieselbe mit Griechischer Legende auf der Averse, auf der Reverse: mahârâg'ô Eikatidô. **)

Dieselbe Reverse mit nur ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΕΥΚΡΑΤΙΔΟΥ und auf der Reverse dem behelmten ***) oder diademirten ****) Kopf des Königs, ohne Kabulische Legende.

Diademirter Kopf des Königs und Legende: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΕΓΑΛΟΥ ΕΥΚΡΑΤΙΔΟΥ. Reverse: Dioskuren-Hauben mit Palmen und von der einheimischen Legende nur noch mahârâg'ô. †)

Nach Hrn. Prinsep's Angabe ††) ist die vollständige Legende: PՂՂԻJԻ PУՂУՂ PУՂԼ∪, mahârâg'ô râg'arâg'ô Eikatidô. Doch scheint diese Legende nur auf einer Münze vorzukommen, wo der behelmte Kopf des Königs auf der Rückseite eine sitzende weibliche Figur mit der Thurmkrone der Kybele hat. †††) Das Wort râg'arâg'ô kann auf den andern schwerlich gestanden haben; da es aber nicht aus der Luft gegriffen seyn kann, müssen wir diesen vollständigern Titel jener bis jetzt ein-

*) J. des Sav. No. 5. A. J. IV. pl. XXV. No. 5.

**) As. J. IV. pl. XXV. No. 8. 9. 10. R. R. I. No. 7.

***) A. J. IV. pl. XXV. No. 7.

****) A. J. IV. pl. XXV. No. 6. R. R. I. No. 6. II. No. 3.

†) As. J. V. pl. XLVI. No. 11.

††) A. J. IV. p. 338.

†††) Nach der Beschreibung A. J. III. p. 164.

zigen Münze beilegen. Es ist das einzige Mal, dass ein Griechischer König von Baktrien sich König der Könige nennt und zwar nur in Kabulischer Schrift, als ob er diesen prahlenden Titel seinen Griechischen Unterthanen nicht zu bieten wagte. Auch ist Eukratides der einzige, der sich grosser König mit Griechischen Buchstaben nennt; die andern setzen mahârâg'ô, als gleichbedeutend mit dem einfachen βασιλεὺς (oben S. 44.). Es sieht demnach beinahe aus, als ob Eukratides zuerst Kabulische Legenden gebrauchte, aber noch nicht den Werth der Ausdrücke gehörig erwog; denn der gleiche etymologische Werth zweier Wörter in verschiedenen Sprachen ist oft genug im Sprachgebrauche nicht gleich.

Den Titel König der Könige hatte Mithridates VI. von Parthien angenommen *) und Eukratides scheint also seinem Zeitgenossen bei seiner Wahl gefolgt zu seyn.

Münzen des Eukratides sind häufig in Kabul. **)

Ob zwei Eukratides oder nur einer anzunehmen, wollen wir bei dem Streite der Numismatiker der Erwägung der historischen Zeugnisse anheimstellen.

Antimachos. Kopf des Königs mit dem Makedonischen Hute (Kausia) und Neptun mit einer Palme auf der Reverse. Mit dem Beiworte des Königs Θεός. Eine von Köhler bekannt gemachte,

*) Visconti, Iconogr. Grecque. III. 76.

**) A. J. III. 164. V. 547.

über Russland gekommene Münze, die auf einen Seesieg deutet. *)

Bekleidete und beflügelte Victoria, in der Rechten eine Palme. Legende: ANTIMAXOΥ BAΣIΛΕΩΣ NIKHΦOPOΥ. Reverse: der König zu Pferde, in Galopp. Kabulische Legende: P7ʒ∧Y PY7\U PS∪ħ7, mahârâg'ô g'ajavatô Atimak'ô. Aus Kabul. **)

Hr. R. R. hat erwiesen, dass diese Münzen denen des Antiochos IV. nachgebildet; dieser Seleukide hat sich auch Θεὸς genannt. Antiochos regierte von 176—164 vor Chr. Geb. und Antimachos demnach um diese Zeit. Weiter soll die Uebereinstimmung mit den Tetradrachmen des Heliokles beweisen, dass Antimachos dessen Zeitgenosse gewesen. Nur wird es dann schwierig werden, beide vor Eukratides zu setzen. Die Kabulische Legende weist auf ein Reich im Süden des Kaukasus, doch wohl nicht in Kabul selbst; denn Antimachos-Münzen sind in Beghram selten. Ich mache hier auf zweierlei aufmerksam: die Reutermünzen bilden eine eigene Classe und Antimachos hat sein Reich durch einen Seesieg befestigt.

Philoxenos. Brustbild des Königs mit der

*) R. R. J. des S. p. 329. II. p. 18.

**) R. R. II. No. 4. p. 17. A. J. IV. pl. XXI. No. 3. Eine andere, ebend. No. 4. hat für S ein 7, also vielleicht ein ħ oder k für k'. Das Uebrige ist sicher herzustellen. Die zuletzt erwähnte Münze hat aber eine besondere Averse, eine stehende Figur, die nicht mehr zu erkennen ist.

Schleife des Diadems unter dem Helme hervorragend, Legende: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΙΚΗΤΟΥ ΦΙΛΟΞΕΝΟΥ; Reverse: König zu Pferde in Galopp; Kabulische Legende: mahârâg'ô apalihatô pilas'inô (od. pilus'inô). *)

Demeter Karpophoros, in der Rechten eine Krone, in der Linken ein Füllhorn, die obige Griechische Umschrift; Reverse: Buckelochse mit derselben Kabulischen Legende. **)

Dieselbe Averse mit der Reverse einer Victoria mit Krone und Palme, nur beschrieben. ***)

Hr. Raoul Rochette macht ihn zu einem König, der in der Nähe der Skythen geherrscht und tapfer gegen sie zu Pferde gekämpft. Die Kabulische Legende verhindert dieses zu glauben. Philoxenos trägt eine Kausia, wie Eukratides und Antimachos und schliesst sich sonst als Reuter an den letztern an. Der Buckelochse wird mit Recht auf ein Land gedeutet; welches, wird aus den Münzen des Azes deutlich werden.

Münzen von Philoxenos sind von Masson in Beghram keine gefunden worden.

---

*) R. R. II. No. 5. As. J. IV. pl. XXI. No. 1. Diese Münzen haben in dem Worte apalihatô ein P für ר vor P. Ueber den Namen s. oben S. 41.

**) R. R. II. No. 6. A. J. IV. pl. XXI. No. 2.

***) R. R. II. p. 22. Es ist aber wohl die in der Note S. 195. erwähnte Münze des Antimachos. Die Griechische Legende ist nicht mehr leserlich und ich baue wenig darauf, dass Hr. R. R. sagt, die Kabulische Legende sey die des Philoxenos.

Archelios. Diademirter Kopf des Königs, Legende: ΒΑΣΙΛΕΩΣ [ΔΙΚΑ]ΙΟΥ ΝΙΚΗΦΟΡΟΥ ΑΡΧΕΛΙΟΥ. Reverse: thronender Jupiter mit dem Zepter in der Linken, dem Blitz in der Rechten und der Legende: PΛ⊣Ꮥ7 P7ʓΛY PꝀѠƐ PY7ѴѴ. *) mahârâg'ô d'âmikô g'ajavatô Achilijô. S. ob. S. 52. Aus Beghram.

Ich habe ihn hieher gestellt, weil der Beiname siegführend ihn mit Antimachos zusammenbringt; aber auch Antialkides trägt diesen Beinamen und hat ausserdem auch den Jupiter.

Antialkides. Blosser Kopf des Königs mit einem queergelegten Palmenzweige im Felde; Legende: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΝΙΚΗΦΟΡΟΥ ΑΝΤΙΑΛΚΙΔΟΥ. Reverse: die Dioskuren-Hauben mit Palmen, wie auf den Eukratides-Münzen, und Legende: mahârâg'ô g'ajavatô Atialikadô. **)

Hr. Raoul Rochette weist ihm mit Sicherheit einen Platz gleich nach Eukratides an und in einem nahegelegenen Lande, welches aber nicht im Norden des Kaukasus mit ihm gesucht werden darf. ***) Durch den Titel Nikêphoros hat er eine Beziehung zu Antimachos.

Dann findet sich von ihm eine Münze mit dem Kopfe des Königs, mit der Kausia bekleidet, und derselben Legende; die Reverse hat den thronen-

*) A. J. V. pl. XXXVI. No. 1.

**) S. oben S. 57. R. R. II. No. 7. I. No. 15. J. A. IV. pl. XXVI. No. 9. 10. 11.

***) II. p. 23.

den Jupiter mit Zepter und einer beflügelten Nike auf der rechten Hand. Dieselbe einheimische Legende. *)

Alle Münzen aus Kabul oder der Nachbarschaft.**)

Lysias. Blosser Kopf des Königs mit dem queergelegten Palmenzweige, wie bei Antialkides und Anfang der Büste; Legende: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΙΚΗΤΟΥ ΛΥΣΙΟΥ. Reverse: schreitender Elephant ***); Legende: mahârâg'ô apalihatô lisijô (lisajô).

Hr. R. R. weist ihm mit Zuversicht seine Stelle an, als Nachfolger des Antialkides †); es folgen sich hier die Titel Anikêtos und Nikêphoros, wie oben bei Philoxenos und Antimachos. Lysias, wie Antialkides, finden sich in Kabul, ††) und der Elephant deutet auf einen Indischen Zug. In der That scheint also die Dynastie, wozu Antialkides und Lysias gehörten, in Kabul ihren Sitz gehabt zu haben und ihr Reich wird auf die Zertrümmerung eines grössern vorhergehenden erbaut worden seyn.

Ich schiebe hier eine Münze ein, für die ich keine sichere Stelle anzugeben weiss.

Amyntas. Büste des Königs mit undeutlich gewordener Kopfbedeckung; Legende: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΝΙΚΑΤΟΡΟΣ ΑΜΥΝΤ[ΟΥ. Reverse: Behelmte, Schild und Lanze tragende Minerva, mit ausgestreck-

*) A. J. V. pl. XXXV. No. 2.

**) R. R. II. p. 22.

***) R. R. II. No. 18. A. J. IV. pl. XXVI. No. 12.

†) II. p. 24.

††) R. R. II. p. 24.

ter Rechten; Legende: mahârâg'ô g'ajavatô amitô. Aus dem Peng'âb.*)

Wir kommen nun zu der längern Reihe, welche den Beinamen Retter führt.

Menandros. Behelmter Kopf des Königs, mit dem Anfange der Büste und der Chlamysbekleidung; Legende: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΣΩΤΗΡΟΣ ΜΕΝΑΝΔΡΟΥ. Rev. Minerva πρόμαχος.**) Legende: mahârâg'ô tâdârô Minad'ô.

Behelmter Kopf des Königs mit derselben Griechischen Umschrift. Reverse: bekleidete beflügelte Victoria, mit einer Palme und einer Krone. Kabulische Legende, wie die obige.***)

Elephantenkopf mit derselben Griechischen Legende. Reverse: eine Keule mit der Kabulischen Legende. †)

Blosser Kopf des Königs mit dem Anfang der Chlamys-bekleideten Büste, mit aufgehobener Rechten, um einen Speer zu werfen; dieselbe Griechische Legende. Reverse: Thessalische Minerva, mit dem Schilde sich deckend und in der Rechten den aufgehobenen Blitz. Die bekannte Kabulische Legende. ††)

Der behelmte Kopf des Königs und die Griechische Legende. Reverse: Aegis und Kabulische Legende. †††)

---

*) J. A. V. pl. XLVI. No. 1.

**) R. R. I. No. 8.

***) R. R. I. No. 9. 10. A. J. IV. pl. XXVI. No. 3.

†) R. R. I. No. 11. p. 17. J. A. IV. pl. XXVI. No. 2.

††) R. R. II. No. 12. As. J. IV. pl. XXVI. No. 1.

†††) A. J. V. pl. XLVI. No. 5.

Dieselbe Averse; auf der Reverse eine Eule und die Kabulische Legende. *)

Averse: ein Rad mit acht Speichen und der Griechischen Legende; Reverse: ein Palmzweig und die Kabulische Legende. **)

Blosser Kopf des Königs mit der Griechischen Legende; Reverse: Kopf eines Thieres, welches Hr. Prinsep wahrscheinlich richtig als Elephant deutet, obwohl Hr. Masson einen Delphin allerdings gezeichnet hat. Bekannte Kabulische Legende. ***)

Endlich: Eberkopf mit der Griechischen Legende. Reverse: ein Palmzweig umgeben von der Kabulischen Umschrift. †)

Münzen des Menandros sind von Hrn. Masson häufig in Beghram gefunden, bis 1835 sogar 153 Stück; dann finden sie sich in Agra an der Jamunâ und bei Mat'urâ. ††) Es sind dieses wohl die Endpuncte seines Reiches; wir haben es bezeugt, dass er bis zur Jamunâ herrschte, eine Herrschaft, die auch der Elephant auf seinen Münzen bezeugt. Ob auch in Baktrien, wird unten zu untersuchen seyn; die Kabulischen Legenden sind mehr dagegen, als dafür.

Für die Anordnung der Geschichte aller dieser Könige ist es von der grössten Wichtigkeit, etwas

*) ebend. No. 6.

**) ebend. No. 7.

***) ebend. No. 8. wie die vorhergehenden, Kupfermünze. Nach R. R. II. 34. eine Keule.

†) ebend. No. 9.

††) A. J. V. p. 547. 722. Trans. of the R. As. Soc. I. 315.

zuverlässiges über das Zeitalter des Menandros zu wissen. Hr. Raoul Rochette hat in der That wahrscheinlich gemacht, dass Menandros später sey, als Eukratides. *) Was er weiter aus dieser Stellung des Menandros folgert, dass er sich zuerst des Indischen Reichs des Demetrios, nachher des Baktrischen des Eukratides bemächtigt, wird kaum mit den Zeugnissen der schriftlichen Geschichte vereinbar seyn; da Eukratides den Demetrios stürzte, sieht man nicht, wie Menandros es thun konnte. Wir wollen uns also später nur an die numismatisch wahrscheinliche Thatsache halten, dass Menandros nach Eukratides scheint regiert zu haben.

Apollodotos. Apollo stehend, die Linke auf den Bogen gestützt, in der Rechten einen Speer haltend, Legende: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΣΩΤΗΡΟΣ ΑΠΟΛΛΟΔΟΤΟΥ. Reverse: ein Dreifuss, Legende: mahârâg'ô Apaladatô tâdârô. **)

Blosser diademirter Kopf des Königs mit dem Anfange der Büste und der Chlamys, Legende: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΣΩΤΗΡΟΣ ΚΑΙ ΦΙΛΟΠΑΤΟΡΟΣ ΑΠΟΛΛΟΔΟΤΟΥ. Reverse: Thessalische Minerva, wie auf den Münzen des Menandros, mit der Aegide sich deckend, statt des Schildes. Die Kabulische Legende wie oben, ohne φιλοπάτωρ, nur tâdârô vor dem Namen. ***)

Schreitender Elephant; Legende, wie zuerst;

*) II. p. 32. 33.

**) R. R. I. No. 12. A. J. IV. pl. XXVI. No. 6. No. 7. No. 8.

***) R. R. II. No. 13. A. J. IV. pl. XXVI. No. 4.

Reverse: ein Buckelochse und Kabulische Legende, wie zuerst. *)

Die Münzen haben dieselben Fundorte, wie die des Menandros und Hrn. R. R. gebührt das Verdienst nachgewiesen zu haben, dass Apollodotos höchst wahrscheinlich der Sohn des Menandros war.

D i o m e d e s. Die Dioskuren, stehend und Lanzen haltend, Legende: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΣΩΤΗΡΟΣ ΔΙΟΜΗΔΟΤ. Reverse: ein Buckelochse und die Kabulische Legende, wahrscheinlich so herzustellen: [illegible] [illegible] [[illegible]][illegible][[illegible]], m a h á r á g' ô t á d á r ô D i j a m i d ô. **) Nur eine Münze aus Beghram. Der Beiname und der Buckelochse geben ihr diese Stelle.

A g a t h o k l e i a. Behelmter Kopf, welcher der einer Frau seyn muss, mit dem Anfange der Büste und der Bekleidung. Legende: ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΣ ΘΕΟΤΡΟΠΟ[Τ] ΑΓΑΘΟΚΛΕΙΑΣ. Reverse: Hercules sitzend, in der Rechten die Keule auf das Knie gestellt, mit der Linken sich stützend, wie auf den Münzen des Euthydemos. Legende: m a h á r á g' ô t á d á r ô M i k ô n i d ô. ***)

Wie der Name auch zu lesen seyn wird, es ist sicher, dass wir hier einen neuen König haben, dem der Beiname eine Stelle unter den Nachfolgern des Menandros giebt. Der Fundort ist nicht angegeben, doch ist die Münze in Indien gesammelt. Wenn eine Beziehung zwischen Euthydem

---

*) R. R. II. No. 14. A. J. IV. pl. XXVI. No. 5. Vglch. R. R. II. p. 18.

**) As. J. V. pl. XXV. No. 3. oben S. 35.

***) As. J. V. pl. XLVI. No. 2. oben S. 62.

und Agathokles statt findet (oben S. 175.), ist vielleicht auch darin eine zu suchen, dass hier Agathokleia einen Typus der Euthydemos-Münzen aufweist. Auf jeden Fall ist jene wohl die Frau des neuen hier allein erwähnten Königs, vielleicht eine kühne, männergleiche Frau, wie die Eurydike, die Nichte Alexanders, Enkelin Philipps, die der Gemahl ehrte, indem er sie sich auf seinen Münzen beigesellte. Geht das ungewöhnliche Beiwort hierauf? *)

Hermaios. Unbedeckter, diademirter Kopf des Königs; Legende: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΣΩΤΗΡΟΣ ΕΡΜΑΙΟΥ. Reverse: Olympischer Jupiter auf seinem Thronsessel sitzend; Legende: mahârâg'ô tâdârô hirmajô. **)

Unbedeckter, diademirter Kopf des Königs mit dem Anfange der Büste und der Chlamys. Reverse: Olympischer Jupiter sitzend, die Rechte ausstreckend. Die Legende, wie oben. ***)

Kopf des Königs, wahrscheinlich diademirt, mit derselben Griechischen Legende; die Reverse hat ein Pferd und die obige Kabulische Legende. †)

*) Ich finde θεότροπος nur aus einer einzigen Stelle nachgewiesen, aus Heliodor. carm. ad Theodos. v. 250. als Epitheton zu ζῆλος. Nur ein Griechischer König dieser Lande, Antimachos, hat sich Gott genannt.

**) R. R. I. No. 13. (wo der erste Buchstabe in tâdârô falsch gezeichnet). As. J. IV. pl. XXIV. No. 1.

***) R. R. I. No. 14. p. 21. A. J. IV. pl. XXIV. No. 2. No. 3. No. 4.

†) As. J. V. pl. XXXV. No. 11.

Es ist eine solche Anzahl von Hermaios-Münzen in Beghram gefunden worden, dass über den Sitz seines Reiches kein Zweifel seyn kann. Hr. Masson glaubte nach der Verschiedenheit der Typen drei verschiedene Hermaios annehmen zu müssen: eine Ansicht, die Hr. Raoul Rochette verwirft. *) Auf jeden Fall gehören die oben erwähnten Münzen mit der Büste und dem Namen Hermaios auf der einen Seite und dem stehenden auf die Keule gestützten Hercules und den eigenthümlichen Kabulischen Legenden auf der Reverse **) nicht dem Griechischen Hermaios selbst an. Denn für den Namen Hermaios tritt auch in der Griechischen Legende der des Kadaphes an die Stelle, ohne Aenderung des Typus. Nur die, wo ZAΘOT als Titel vorkommt, haben vielleicht einen andern Typus, doch sind die herausgegebenen sehr undeutlich. ***)

So wie aus diesen Münzen klar wird, dass ein Kadaphes sich des Reiches des Hermaios bemächtigte, so treten noch andere Anzeigen hinzu, dass Hermaios die Reihe der Soter-Dynastie beschloss. Seine Münzen beweisen einen weit fortgeschrittenen Verfall der Kunst und werden zum Theil von denen der ältern Indoskythen übertroffen. Es hat endlich Hr. Raoul Rochette auch hier das Verdienst, gezeigt zu haben, dass der Typus des Olympischen

*) As. J. III. p. 162. V. p. 547. R. R. II. p. 37.

**) oben S. 81. flgde. beschrieben von R. R. II. p. 36.

***) As. J. V. pl. XXXV. No. 13. Neue Münzen dieser Art sind kürzlich gefunden. VI. 987.

Jupiters den Münzen des Alexander II. von Syrien nachgeahmt, *) dass also Hermaios nach den Jahren 129—123 vor Chr. regiert haben müsse.

An den oben erwähnten Kadaphes schliesst sich durch den Namen Kadphises an; doch, da andere Indoskythen vor diesem in den Kabulländern regiert haben müssen, wollen wir zunächst diese ältern hier einschalten.

2) Barbarische Könige.

Azes. König zu Pferde, in der Rechten eine Lanze; Legende: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΒΑΣΙΛΕΩΝ ΜΕΓΑΛΟΥ ΑΖΟΥ. Reverse: Minerva, auf dem Arme die Aegis, die Lanze in der Linken, die Rechte emporgehoben. Legende: mahârâgô râgarâgô mahatô Ajô. **) Oder Reverse mit bekleideter Minerva, Schild und Speer tragend, vorwärts schreitend. ***) Oder Reverse mit einer männlichen Figur in enganschliessender Tunica, Tiara mit herabfallenden Bändern und auf der rechten Hand eine beflügelte Victoria tragend. Auf beiden dieselbe Kabulische Legende, die selten ganz erhalten ist. †)

Ferner dieselbe Averse; Reverse: stehende männliche Figur mit Tiara und langer Stola, auf der rechten Hand ein Idol haltend. ††) So weit lesbar, dieselbe Kabulische Legende.

*) I. p. 19.

**) R. R. II. No. 15. A. J. IV. pl. XXIII. No. 18.

***) R. R. II. p. 40. A. J. III. pl. XI. 45. IV. pl. XXIII. No. 15.

†) R. R. II. N. 19. A. J. ebend. XXIII. No. 17. No. 19.

††) R. R. II. No. 16. A. J. IV. pl. XXIII. No. 24. Vielleicht noch No. 20. No. 21.

Oder: Reverse einer stehenden Abundantia mit dem Füllhorn. Kabulische Legende: mahârâg'ô mahatô d'âmikô râg'âdirâg'ô Ajô. Diese längere Legende ist auf der Reverse nicht mehr lesbar. *)

Averse: Ceres, auf einem Throne, in der Linken ein Füllhorn, die Rechte emporgehoben. Reverse: Hercules stehend, auf die Keule gestützt. **) So weit lesbar, die einfachere Kabulische Legende.

Folgende Münzen sind wichtig, weil sie die Länder angeben, über die Azes geherrscht hat:

Averse: der König zu Pferde. Reverse: ein Buckelochse, auf andern ein Baktrisches Kamel. ***)

Averse: Elephant, Reverse: Buckelochse. ****)

Averse: Buckelochse, Reverse: Löwe ohne Mähne, †) oder Baktrisches Kamel. ††)

Die Griechische Legende überall dieselbe, die Kabulische ist die kürzere (ohne d'âmikô), auf einigen râg'arâg'ô, auf andern râg'âdirâg'ô.

Averse: Neptun mit dem Pallium bekleidet, stehend, mit der Linken sich auf den Dreizack stützend, den rechten Fuss auf einen schwimmenden Menschen gestellt. Reverse: eine weibliche Figur in langem Gewande. †††) Hr. R. R. hat gezeigt, es

*) R. R. II. p. 43. A. J. IV. pl. XXIII. No. 22. Die Legende V. p. 549.

**) R. R. II. p. 45. A. J. IV. pl. XXII. No. 10. No. 11.

***) R. R. II. p. 43. A. J. IV. pl. XXII. No. 9.

****) R. R. II. p. 44. A. J. IV. pl. XXII. No. 4. No. 5.

†) Ebend. No. 1. No. 2. No. 3.

††) No. 6. No. 7. No. 8.

†††) R. R. II. No. 17. A. J. IV. pl. XXIII. No. 14.

sey der besiegte Indus-Fluss und India. Legenden, wie oben.

So wie nun durch diese Münze Azes Ansprüche darauf macht, den Indus bezwungen zu haben, so deuten die vier Thiere offenbar auf den Umfang seiner Herrschaft. Das Baktrische Kamel ist klar, auch der mähnelose Löwe, welcher gewiss ein Indisches Land andeutet, jetzt zwar nur in Guzerate vorkommt, doch zu Azes Zeit nicht auf diese Provinz braucht beschränkt gewesen zu seyn. Ich möchte eher glauben, dass durch die Wahl des Löwen, des Sinha, eben die Bezwingung der Löwen unter den Indischen Männern, der Narasinha, der Râg'aputra, bezeichnet seyn soll; also der kriegerischen Stämme im jetzigen Rag'putana, welches dazu gerade über Guzerate liegt. Der besiegte Indus geht sicher auf die Länder an der Mündung, auf Pattalene, welches von Westen an Guzerate stösst. Da nun auch der Elephant auf Indische Länder hinweist, so fragt sich, welches hier gemeint sey. Es kann wohl nur auf das Indien gehen, welches noch vom Azes besessen gewesen seyn muss, das Land nördlich von der Râg'putana, auf die Pentapotamie; doch gestehe ich nicht zu wissen, warum der Elephant, der sehr begreiflich als Symbol für Indien überhaupt gebraucht werden konnte, gerade auf diesen Theil Indiens bezogen wurde. Dass Azes kein anderes Land meinen konnte, davon wird ein Blick auf die Karte überzeugen. *)

---

*) Wir haben über die Verbreitung des Löwen in Indien

Spätere Untersuchungen werden zeigen, dass auch die Griechischen Könige, welche von Elephanten sich Typen für ihre Münzen gewählt, damit hauptsächlich die Pentapotamie gemeint haben müssen.

Geht nun aber der Elephant, wie der Löwe auf Indien, und besass Azes auf der andern Seite Baktrien, so folgt, dass er mit dem Buckelochsen nur die Kabulländer gemeint haben kann. Und diese Bedeutung passt vortrefflich auch auf die andern Fälle, wo dieses Symbol vorkommt; dazu erwähnen die Chinesen gerade diesen Buckelochsen, als ein ihnen zuerst in Kipin bekannt gewordenes Thier*); vielleicht hangen die Namen Kabura (gôpura? Kuhstadt?), Kophen und Koas mit dem Namen des Thieres zusammen; doch hierüber könnte nur die einheimische Orthographie dieser Namen entscheiden.

Dass Azes ein Besitzer und Behaupter so vieler Länder war, rühmt er sich selbst auch auf den Münzen, wo zu der gewöhnlichen Reverse des berittenen Königs die Reverse eine Victoria**) zeigt mit einer Palme in der Linken, in der Rechten ein undeutlich gewordenes Bild, wahrscheinlich einen Dreizack tragend. Die Kabulische Legende ist aber: mahârâg'ô râg'arâg'ô mahatô Ajilisô. Wovon sogleich.

---

einen schönen Excurs von Hrn. Ritter, Erdkunde VI. S. 709. auf den ich gerne verweise.

*) Ritter Erdk. VII. 684.

**) R. R. I. No. 16.

Wir erwähnen zunächst der Münzen von ihm, wo er mit verschränkten Beinen sitzt, einen Degen queer über die Knie gelegt, während die Reverse eine vierarmige männliche Figur darstellt. *) Dass dieses der Indische Gott Çiva sey, ist wohl ausgemacht. Er hatte also Indischen Cultus angenommen, wie nach ihm Kadphises, zum Theil auch die Kanerki. **)

Azes trug entweder auch den Namen Azilises oder wahrscheinlich hiess so sein Sohn und Nachfolger. Das besagen, nebst der schon erwähnten, folgende Münzen:

König zu Pferde mit gesenkter Lanze und der Griechischen Legende: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΒΑΣΙΛΕΩΝ ΜΕΓΑΛΟΥ ΑΖΙΛΙΣΟΥ. Reverse: Victoria mit einem Palmzweige in der Linken, in der Rechten einen Dreizack. Kabulische Legende: mahârâg'ô râg'arâg'ô mahatô Ajilisô. ***)

Dieselbe Averse mit der Reverse eines Buckelochsen und denselben Legenden. †)

Azilises macht also Ansprüche auf Kabul und das Land am Indus bis zum Meere, und wenn er, wie ich glaube, verschieden ist von Azes, kann er nur sein Nachfolger gewesen; so genau stimmen die Münzen beider.

Wichtiger ist es eine Zeitbestimmung zu gewinnen.

*) As. J. IV. pl. XXII. No. 12. No. 13. R. R. II. p. 46.

**) Oben S. 105. S. 188.

***) R. R. II. No. 20. A. J. IV. pl. XXIII. No. 27.

†) ebend. No. 28.

Die Münzen des Azes schliessen sich so genau an Griechische Typen an, dass es ausser Zweifel ist, er war ein naher Nachfolger der Griechischen Könige und ihrer Herrschaft. *) Kadphises und die Kanerki stehen entfernter. Nur Kadaphes macht Ansprüche darauf, das Reich des Hermaios überwältigt zu haben, und doch muss nach den Münzen dieser Kadaphes später gewesen seyn, als Azes. Regierte nun aber Hermaios etwa um das Jahr 120 vor Chr. (oben S. 205.), so müsste Kadaphes etwa auch in diese Zeit fallen, Azes schiene aber ein früherer Nachfolger auf den übrigen Griechischen Thronen und wäre deshalb älter, als der Kadaphes und hypothetisch als ein Zeitgenosse des Hermaios zu fassen.

Zu welcher Ansicht uns die Erwägung der historischen Nachrichten führt, davon später. Es behauptet nun aber Hr. Raoul Rochette, dass der Minerva-Typus des Azes dem des Vonones nachgebildet sey; die Titel beider Könige, die Monogramme ihrer Münzen stimmen überein; deshalb sey Azes als Nachfolger des Vonones zu fassen. **)

Wenn es mir erlaubt ist, mich gegen den Ausspruch eines so gründlichen Kenners aufzulehnen, möchte ich dagegen folgende Bemerkungen machen.

Zuerst, woher, wenn die Beziehung zwischen Azes und Vonones sicher ist, folgt, dass dieser der ältere sey? Doch nicht aus dem Kunststil der

---

*) R. R. II. p. 47. p. 41.

**) II. p. 30. p. 41.

Münzen? oder aus den historischen Nachrichten? Aber die Indoskythen haben jedenfalls vor Vonones, auch wenn der erste des Namens zu verstehen wäre, am Indus geherrscht. Dann, wie kann Hr. Raoul Rochette es vereinigen, dass Azes der unmittelbare Nachfolger der Griechen gewesen und doch zugleich den Vonones zum Vorgänger gehabt, der offenbar ein Parther ist? Die Monogramme besagen für die Aufeinanderfolge nichts. Den Titel grosser König der Könige haben Parthische Könige schon lange vor Vonones, schon Arsakes VI. Das Beiwort gerecht, welches sich sowohl Azes als Vonones beilegten, — was Hrn. R. R. entgangen — kommt auch schon viel früher in der Parthischen Geschichte vor, bei Arsakes VII. *) Warum soll Azes diese Titel von Vonones entlehnt haben? Dann hat sich schon Archelios unter den Griechischen Königen gerecht genannt; warum kann Azes den Titel nicht daher genommen haben? Endlich ist der Minerva-Typus, worauf die ganze Schlussfolgerung sich stützt, schon bei Amyntas vorhanden. Warum kann er nicht von da zu Azes gekommen seyn?

Der Vonones, von dem die Rede ist, kann nun weiter schwerlich der erste seyn und wenn Hr. Raoul Rochette Recht hätte, wäre Azes in eine noch spätere Zeit hinunterzurücken. Ich hoffe aber gezeigt zu haben, dass wir sicherer verfahren, wenn wir aus der Geschichte selbst dem Azes seinen Platz

---

*) Visconti, Iconogr. III. 76. 80.

zu bestimmen suchen werden und diesen ganz von Vonones unabhängig machen.

Dass ein so grosses Reich, wie das des Azes, nicht sogleich über den Haufen geworden, ist zu vermuthen; auch finden sich ausser den Azilises-Münzen andere, die solchen Nachfolgern anzugehören scheinen; doch kehren die Symbole der Länder, Kamel, Buckelochse, Löwe und Elephant nicht wieder, woraus geschlossen werden darf, dass die Nachfolger das grosse Reich nicht zusammenzuhalten vermochten.

Es können hieher von den oben I. 2. S. 183. erwähnten Münzen einige gehören; andere sind wohl folgende:

Eine Reutermünze mit ΒΑΣΙΛΕΩΣ -- ΜΕΓΑΛΟΥ, Rückseite: speertragender König in einem Kaftan *) und mahârâg'ô --. Azes selbst hat nie diese Tracht; vom Namen ist nichts zu lesen.

Eine andere Reutermünze mit unleserlicher Griechischer Legende und dem Monogramm der Kadphises-Münze. Reverse: Zwei männliche Figuren krönen den zwischen ihnen stehenden König, der sich auf eine Keule stützt. Von der Kabulischen Legende nur lesbar der Anfang von Mahârâg'ô und vom Namen P---ዘ∧; die drei mittleren Zeichen sind nach Hrn. Prinsep ገነጓ, aber nach der Münze unsicher. **)

---

*) As. J. IV. pl. XXIII. No. 25.

**) As. J. V. pl. XXXV. No. 5. aus dem Peng'âb. Die Stellung des Reuters ist ganz die des Parthischen Artaban III.

Noch eine Reutermünze, wo dem Reuter eine undeutlich gewordene Figur ein Diadem darreicht. Verwischte Griechische Legende. Auf der Reverse nach Hrn. Prinsep ein Caduceus; der Name ist unleserlich, nur m a h â r â g'ô erkennbar. *)

Von dem folgenden wissen wir nur den Namen des stellvertretenden Bruders, über die Zeit ist aber auch hier nichts zuverlässiges ermittelt. Es ist der Spalyrios, der ebenfalls als Reuter erscheint. Die Reverse scheint sehr entstellt den bekannten Typus des sitzenden Hercules darzubieten. Die Legenden sind oben gegeben. **)

Wegen der Aehnlichkeit des Namens stellen wir nach diesem den Spalirisos, der im Tatarischen Kaftan erscheint mit einem Palmenzweige über der linken Schulter. Die Reverse wird eine Entstellung des sitzenden Jupiters von Hermaios seyn. ***) Es scheint dieser in Laghman, vielleicht auch weiter geherrscht zu haben.

Wie diese letztern noch an die Ueberlieferung Griechischer Kunst festhalten, so auch Vonones, der sich als Reuter auch hieher stellt.

Der König zu Pferde mit gesenkter Lanze, Le-

---

*) A. J. V. pl. XXXV. No. 15. pl. XLVI. No. 14. Vielleicht gehört auch V. XXXV. 16. diesem Könige.

**) Oben S. 71. A. J. IV. pl. XXI. No. 9. V. pl. XXXV. No. 6. R. R. II. No. 9. Aus dem Peng'âb und Begh-ram. R. R. II. p. 26. A. J. V. p. 551.

***) R. R. I. No. 21. A. J. V. pl. XXXV. No. 7. IV. pl. XXI. No. 7. 6 Exemplare aus Manderor in Laghman. A. J. V. p. 551. Ueber den Namen oben S. 69.

gende: ΒΑΣΙΛΕΩ]Σ ΒΑΣΙΛΕΩΝ ΜΕΓΑΛΟΥ ΟΝΩΝΟΥ. Reverse: Jupiter mit dem Pallium bekleidet, auf den Zepter gestützt, in der Rechten den Blitz.*) Oder mit der Reverse einer unbeflügelten Victoria, in der Linken eine Palme, in der Rechten einen unbestimmbaren Gegenstand.**) Dieselbe Griechische Legende; über die Kabulische ist schon oben gesprochen (S. 65.).

Endlich Hercules mit der Löwenhaut in der Linken, die Keule im Arm, mit der Rechten sich krönend. Rückseite: Minerva *νικηφόρος*, behelmt, den Schild auf dem linken Arm, auf der Rechten eine beflügelte Victoria haltend.***) Hier muss nach der Kabulischen Legende statt ΜΕΓΑΛΟΥ gestanden haben ΔΙΚΑΙΟΥ. (Oben S. 64.).

Ich glaube oben gezeigt zu haben, dass auf der Reverse dieser Münzen in Kabulischer Schrift nicht der Name Vonones gestanden haben kann, sondern ein anderer, wahrscheinlich Volagases (S. 66.). Ich glaube weiter gezeigt zu haben, dass dieser Vonones nach den Münzen nicht braucht ein Vorgänger des Azes gewesen zu seyn (S. 210.). Verglichen mit andern Parthischen Münzen ist es nun aber weiter klar, dass Vonones, wenn er Münzen für seine Kabulischen Unterthanen schlagen liess, sich nach dortigem Münzgebrauch richtete, nicht nach dem eige-

*) R. R. II. No. 10.

**) R. R. II. No. 11. Der Münze A. J. IV. pl. XXI. No. 15. wage ich nicht die Reverse zu bestimmen.

***) Nach R. R. II. p. 30. I. No. 20. A. J. IV. pl. XXI. No. 10.

nen sonstigen der Parther. Man darf also wohl nicht vorschnell von den rein Parthischen Münzen einen Schluss auf das Zeitalter dieses Vonones machen.

Ein anderes Element zur Bestimmung des Vonones liegt im folgenden. Die S. 112. besprochene Parthische Münze hat einen Namen, der mit M anfängt. Die Römische Victoria dieser Münze macht es aber nothwendig, diesen König für später als Vonones I. zu halten, der unter allen Arsakiden zuerst diesen Typus gebrauchte.*) Auch dieses führt auf Meherdates, der ja in Rom erzogen war, und der Anfang des Namens ist in der That eher ME, als MO. Dieses entscheidet aber noch nicht, ob der Vonones der erste oder zweite sey.

Wie wir nun aber unter den nicht Griechischen Beherrschern Kabulistans auch Parther anzunehmen haben und zwar, wovon unten mehr, wahrscheinlich als spätere Herrscher, denn Azes, so stellt sich als andere solche Nachfolger des grossen Indoskythen eine Dynastie ein, die sich den Soter-Titel der frühern Griechen beilegte. Sie wird nicht aus dem Geschlechte des Azes seyn, da er diesen Titel nicht führt.

Zuerst ein namenloser König, Reuter wie Azes, mit der Legende [ΒΑΣΙΛΕΥΣ] ΒΑΣΙΛΕΥΩΝ (sic) CΩΤΗ[Ρ]; der Name ist verwischt. Die Reverse hat eine männliche schreitende Figur, mit ausgestreckter Linken, in der Rechten einen gerade aufrecht ge-

*) Visconti, Iconogr. III. 146.

haltenen Speer, mit eigenthümlicher Kopfbekleidung, die linke Schulter blos, sonst in ein Gewand nach Art der Götter auf den Kanerki-Münzen gehüllt. Umschrift: -- [illegible] [illegible] [illegible], mahatô tâd'ârô mahârâg'ô-; der Name auch hier verwischt.*)

Das Monogramm dieser Münze ist nun gerade das des unbenannten Soter megas (S. 181.) und wahrscheinlich ist, wo nicht er selbst, doch ein naher Nachfolger von ihm hier zu erkennen. Die Griechische Schrift verhindert diesen, wie den unbenannten Soter, enge mit den Griechen zu verbinden.

Als Zeitgenossen oder Nachfolger der oben erwähnten Arsakiden stellt sich aber diese Skythische Soter-Dynastie durch folgende Münzen dar, die des Yndopherres. (Oben S. 75.). Dieser hat denselben Titel, dieselbe Griechische Schrift, wodurch er sich an den eben erwähnten anschliesst; dazu die Victoria der Arsakiden. Er ist völlig ein Barbar im Verhältniss zu Azes und dieser darf ein früheres Zeitalter behaupten, wenn gerade Yndopherres sich als Nachfolger der Parther zeigt. Doch sucht Yndopherres noch am Griechischen Stil des Gepräges festzuhalten; der nun zu erwähnende Kadphises hat alles Griechische von seinen Münzen entfernt bis auf die Schrift, der er aber auch Wörter aus seiner Sprache aufbürdet.

K a d p h i s e s. Der König auf einem niedrigen Sitze, bärtig, mit einer hohen cylindrischen Tatarenmütze, wovon flatternde Bänder herabhangen,

---

*) A. J. IV. pl. XXIII. No. 23.

mit einem Kaftan bekleidet und Tatarischen Stiefeln, in der Hand einen Zweig haltend. Unten im Felde eine Keule. Reverse: Çiva leicht bekleidet, die linke Hand auf den Stier Nandi gestützt, in der Rechten den Dreizack. Die Kabulische Legende ist die lange oben (S. 78.) besprochene, die Griechische die kürzere. *)

Der König stehend, in derselben Bekleidung, die Linke in die Seite gestemmt, die Rechte über einem kleinen Altare haltend, worüber ein Dreizack, links im Felde eine Keule (oder ein Zepter); die längere Griechische Legende. Die Reverse, wie oben. **)

Brustbild des Königs, in der Rechten Zepter oder Keule, über der Mütze die Mondsichel (des Çiva), in der Linken einen kleinen Hammer. Kürzere Griechische Legende. Reverse: Ardanârî, einen langen Dreizack in der Rechten haltend, in der Linken Diskus und Pâça des Çiva; die vollständige Kabulische Legende. ***) Dieselben Reversen mit dem Brustbilde rechts gewendet. †)

Endlich der König auf einem zweispännigen Wagen, die Keule über der Schulter, unverhältnissmässig gross gegen den Wagenlenker; die kürzere

*) R. R. Journ. des Sav. No. VIII.

**) Trans. of the R. A. S. I. No. 10. R. R. I. No. 23. p. 30. A. J. III. pl. XXVI. No. 4. No. 5. V. p. 547. Von Balkh, aus Beghram und Manikyâla.

***) R. R. I. No. 22. Aus Kabul in einer Tope. R. R. I. 28. II. 4. 56. J. des Sav. p. 390.

†) A. J. IV. pl. XXXVIII. b. No. 2. No. 3.

Griechische Legende. Reverse Ard'anâri mit der Kabulischen Legende.*)

Da auch Kupfermünzen des Kadphises bei Benares ausgegraben werden,**) so hat er wohl von Beghram bis tief in Indien hinein geherrscht. Die Arbeit auf diesen Münzen ist zwar noch Griechisch, die Typen sind aber ganz Indisch geworden, so wie nur Çiva-Cultus zum Vorschein kommt. Dieser erscheint zuerst bei Azes, aber seltener, ist ausschliesslich bei Kadphises, kommt neben den Baktrischen Göttern bei den Kanerki vor, die dasselbe Monogramm haben als Kadphises und mit seinen Münzen gefunden werden.***) Es ist kaum zweifelhaft, dass Kadphises naher Vorgänger der Kanerki war. Sein Verhältniss zu Kadaphes ist dunkler. Dass Kadphises zu ihm in Beziehung stehe, ist klar,†) nur ist jener älter, weil er sich unmittelbar an Hermaios anschliesst. Dieser (oder der letzte seines Namens) war aber auf Beghram beschränkt (oben S. 204.) und Kadaphes muss da zu Hause gewesen seyn, wenn er auch vielleicht weiter geherrscht hat. Nun ist es merkwürdig, dass die Chinesischen Berichte besagen, dass in Kiapiche (Capissa) das alte Reich (der Skythen) von Gand'âra war (oben S. 150.), also gerade über Beghram, und dass die einheimische Legende den Namen des Kadphises Kapisa

*) Das. No. 1.

**) ebend. p. 631.

***) A. J. IV. p. 631.

†) oben S. 82. S. 87.

schreibt; also gerade den Namen des Landes in der den Griechen und Chinesen überlieferten Form, die aber eine Assimilation aus Kadphisa zu seyn scheint (oben S. 77.). Stellt sich aber der Name als ein geographischer, so entsteht freilich ein neues Räthsel und Uhavima (oben S. 85.) würde als Eigenname zu nehmen seyn. Doch auch diesem steht entgegen, dass Kadaphes denselben Namen dann trüge. Oder ist es auch ein Titel und derselbe Fall, wie bei dem unbenannten Soter megas?

Auch das Verhältniss des Kadphises zu der Skythischen Soter-Familie wäre es wünschenswerth annähernd bestimmen zu können. Yndopherres, wie Kadphises, scheint in Beghram regiert zu haben*); der erstere schliesst sich aber an die Parther an, der zweite an den ältern Azes; jener hat rohere Münzen, obwohl classischen Stil, dieser besser gearbeitete, obwohl ganz Indische Typen und durch den Çiva-Cultus nähert er sich dem Azes, Kadaphes rückt ihn näher an Hermaios; er scheint somit älter, als Yndopherres. Das Bedenkliche hiebei ist nur, dass der letztere sich dann zwischen Kadphises und Kanerki drängt. Wenn, wie ich glaube, die Reutermünzen auf ein westlicheres Land, als Gandâra gehen, liegt die Lösung vielleicht in der Annahme, dass Yndopherres und die ihm nahe stehenden Soter als Reuter westlicher herrschten, als Kadphises und Kanerki, sie könnten also eher neben einem

*) Nach der Anzahl der dort gefundenen Münzen. A. J. V. p. 547.

der beiden letztern, als zwischen ihnen stehen. Doch ich verlasse gern diesen unsichern Boden.

Er wird Zeit seyn, nach einer festern Grundlage für die Anordnung der vielen oben aufgezählten Dynastien sich umzusehen.

§ 15.

Griechisch-Baktrische Könige.

Wenden wir uns jetzt zur Betrachtung der schriftlichen Nachrichten über die Geschichte der Griechen in Baktrien.

Baktrien verblieb unter der Herrschaft der Seleukiden bis zur Zeit des Antiochos II. (262—247 vor Chr. G.), dessen schwache Regierung und wahrscheinlich dessen Krieg mit Ptolemaeus II. Theodotos benutzte, um sich unabhängig zu machen. Diese Losreissung Baktriens fällt etwas vor dem Anfang der Parthischen Unabhängigkeit oder vor 256 vor Chr. G. Denn Arsakes, der Stifter des Parthischen Reichs, war vor der wachsenden Macht des Theodotos geflohen. *)

*) Prolog. Trog. Pomp. XLI. In Bactrianis autem rebus, ut a Diudoto rege constitutum imperium est. Iustin. XLI, 4. von Arsakes: Non magno deinde post tempore Hyrcanorum quoque regnum occupavit; atque ita duarum civitatium imperio praeditus, grandem exercitum parat, metu Seleuci et Theodoti, Bactrianorum regis. Sed cito, morte Theodoti metu liberatus, cum filio eius et ipso Theodoto foedus ac pacem fecit. Strabo XI, §. 2. p. 515. *Νεωτερισθέντων δὲ τῶν ἔξω τοῦ Ταύρου διὰ τὸ πρὸς ἀλλήλους εἶναι τοὺς τῆς Συρίας καὶ τῆς Μηδίας βασιλέας, τοὺς*

Wie weit sich die Macht des Theodotos erstreckte, wissen wir nicht; es wird Sogdiana wohl ihm unterworfen gewesen seyn; doch ist es kaum glaublich, dass die tausend Städte, die ihm Justin beilegt, um seine Macht ins Licht zu stellen, wirklich in seinen Ländern vorhanden gewesen. Es ist eine wahrscheinliche Vermuthung Bayer's, dass diese tausend Städte aus einer Nachricht über Eukratides auf den Urheber der Baktrischen Herrschaft von Justin übertragen worden. *) Die Stellen zeigen nur, dass Theodotos auch auf die Eroberung Parthiens sann, die eigentliche Ausdehnung der Baktrischen Macht wird aber dem Euthydemos beigelegt.

Gegen die klaren Zeugnisse der Schriftsteller hat Hr. Raoul Rochette sich bemüht, den Agathokles zum Stifter des Baktrischen Reiches zu machen. **) Es wird allerdings der Eparch Persiens

ἔχοντας καὶ ταῦτα, πρῶτον μὲν τὴν Βακτριανὴν ἀπέστησαν οἱ πεπιστευμένοι, καὶ τὴν ἐγγὺς αὐτῆς πᾶσαν οἱ περὶ Εὐθύδημον. §. 3. p. 515. von Arsakes: *οἱ δὲ, Βακτριανὸν λέγουσιν αὐτόν· φεύγοντα δὲ τὴν αὔξησιν τῶν περὶ Διόδοτον, ἀποστῆσαι τὴν Παρθυαίαν.* Doch war die Zeit zwischen beiden Aufständen wohl nicht lang. Iustin XLI, 4. setzt den Abfall der Parther in das Consulat des L. Manlius Vulso und M. Atilius Regulus; eodem tempore etiam Theodotus, mille urbium Bactrianarum praefectus, defecit, regemque se appellari iussit: quod exemplum sequuti, totius Orientis populi a Macedonibus defecere. Aber welche ausser den Parthern?

*) p. 47.

**) J. des Sav. 1834. p. 334.

unter Antiochos II. bald Agathokles, bald Pherekles genannt; es regierte aber unser Agathokles in einem Indischen Lande und vor Euthydemos hat die Baktrische Macht sich nicht so weit südwärts erstreckt.

Von Theodotos und seinem gleichnamigen Sohne sind noch keine Münzen gefunden worden; man wird sie nur aus Baktrien selbst erwarten können.

Ob zwischen Theodotos II. und Euthydemos ein König gewesen, ist unbekannt, doch nicht unwahrscheinlich, nur ist sicher, dass der letztere die Familie des Theodotos vom Throne gestossen. Er führte gerade dieses an, um Antiochos III. sich günstiger zu stimmen. *)

Nach dem angeführten Zeugnisse Strabo's hatte sich Euthydemos der an Baktrien gränzenden Länder bemächtigt; es kann Parthien nicht gemeint seyn, es wird Aria und Margiana seyn, wenigstens hatte er ein Reuterheer am Arius-Flusse gegen Antiochos aufgestellt **); er hatte vor dieser Zeit schon mit den nördlichen Nomaden gekämpft, hat also gewiss Sogdiana besessen und auf ihn geht wohl die Nachricht, dass die Hellenischen Könige von Baktrien ihr Reich in Satrapien eingetheilt hatten. ***)

---

*) Polyb. fragm. XI, c. 34. Schw. III. p. 379: *γεγονέναι γὰρ οὐκ αὐτὸς ἀποστάτης τοῦ βασιλέως, ἀλλ' ἑτέρων ἀποστάντων, ἐπανελόμενος τοὺς ἐκείνων ἐκγόνους, οὕτω κρατῆσαι τῆς Βακτριανῶν ἀρχῆς.*

**) Polyb. X, 49.

***) Strabo, XI, 11, 2. *οἱ δὲ κατασχόντες αὐτὴν Ἕλληνες, καὶ εἰς σατραπείας διῃρήκασιν· ὧν τήν τε Ἀσπιώνου καὶ τὴν Τουριούαν ἀφῄρηντο Εὐκρατίδαν οἱ Παρθυαῖοι.*

Dem Feldzuge des Antiochos gegen das obere Asien verdanken wir es, einen hellern Blick in die damaligen Verhältnisse jener Länder thun zu können. Dieser Krieg und die Unterhandlungen zwischen dem Syrischen und Baktrischen König fallen in die Jahre 208—205 vor Chr. G. Aus dem erhaltenen Berichte des Polybius geht hervor, dass das Parthische Reich damals noch auf Hyrkanien und Parthien beschränkt war; die Skythischen Nomaden noch auf ihre nördlichen Steppen, obwohl Einbrüche drohend. In den Friedensbedingungen war auch diese, dass Euthydem seine Elephanten abtreten musste, woraus zu vermuthen, dass er wo nicht Feldzüge nach Süden über den Kaukasus gemacht, doch Verbindungen mit Indien angeknüpft hatte. Festen Fuss hatte er damals noch nicht südlich vom Gebirge, denn dort finden wir den Indischen König Sophagasenos, welcher mit Antiochos

---

Ἔσχον δὲ, καὶ τὴν Σογδιανὴν, κ. τ. λ. Die erwähnten beiden Satrapien liegen offenbar nach dem Skythenlande hin, das nördliche Gränzland Sogdianas. Die *Ἀσπασιάκαι* (Strabo XI, Scyth. 8.), zu denen Arsakes floh, gehörten zu den Chorasmiern und Attasiern, die auch *Αὐγάσιοι* genannt werden; es möchte *Ἀσπάσιοι* zu lesen seyn. Polyb. X, 48. nennt alle Nomaden am Oxus Aspasiaker; also ein ganz allgemeiner Name der Reutervölker. (Açpa, Pferd). Turiua erklärt Hr. Burnouf gewiss mit Recht (Yaçna I. 430.) durch das Zendwort Tûirja; es ist das Turan Firdusi's, bei Strabo die Turanische Satrapie Baktrianas.

ein Bündniss schliesst, ihm Elephanten abtritt und eine Summe Geldes zu zahlen einwilligt, allem Anscheine nach ein Schutzbündniss des Inderkönigs gegen den Euthydem, dessen Macht schon angefangen, sich südlich vom Kaukasus bemerklich zu machen. Es heisst dieses Bündniss ein erneuertes, woraus folgt, dass dieser Inderkönig zur Dynastie der Palibothrischen Herrscher gehörte, die vom Anfange an in freundschaftlichen Verhältnissen zu den Seleukiden gestanden hatten. In der That, es wird sich später nachweisen lassen, dass jene Inderkönige von der Zeit des Seleukos Nikator her das Land westwärts vom Indus bis zum Kaukasus beherrscht haben. *) Dieses schliesst aber in sich, dass die Baktrischen Könige bis auf die Zeit jenes Friedens südlich vom Kaukasus nichts besassen. Erst als Antiochos in Verwickelungen mit Aegypten und dadurch mit Rom kam, bekamen sie freie Hand für Unternehmungen gegen Indien, also von 203 vor Chr. Geb. an.

Antiochos macht seinen Rückmarsch durch Arachosien und Drangiana und es ist kein Grund anzunehmen, dass beide Länder nicht noch unter der Bothmässigkeit der Seleukiden standen. **)

Demetrios, der Sohn des Euthydemos, war

---

*) De Pentap. Ind. p. 42. 45.

**) Wenn es heisst, dass Seleukos auch Arachosien an K'andragupta abgetreten, so ist gewiss nur der Theil östlich von den Quellen des Helmund und Lora zu verstehen.

damals ein Jüngling von grosser Schönheit, er brachte vorzüglich den Frieden mit Antiochos zu Stande, dessen Tochter ihm zur Frau gegeben wurde.

Dieser Demetrios erscheint nun später nicht als König von Baktrien, sondern von Indien, — Demetrii regis Indorum *) — mit Eukratides um den Besitz Baktriens kämpfend und von ihm zuletzt überwunden und Indiens beraubt. Wir wissen nicht, ob er zuerst in Baktrien folgte und von da vertrieben, auf Indien beschränkt, zuletzt auch dessen beraubt ward, oder ob in seiner Abwesenheit von Baktrien, etwa auf einem Feldzuge gegen Indien, bei dem Tode des Vaters, ein anderer sich des Thrones von Baktrien bemächtigte. **) Auch wissen wir nicht, ob es Eukratides war, der das Geschlecht des Euthydemos aus Baktrien vertrieb, oder ein Vorgänger des Eukratides.

Das natürlichste wäre, dass es eben Eukratides gewesen. Doch hat man bis jetzt gewöhnlich geglaubt, den Menandros zum Könige in Baktrien vor Eukratides machen zu müssen; einige auch noch den Apollodotos, wahrscheinlich den Sohn des Menandros, endlich auch noch den aus Münzen allein bekannten Heliokles. Die Arten, wie man sich diese Baktrischen Thronwechsel zurecht gelegt, kon-

*) Iustin. XLI, 6.

**) Hr. R. R. schliesst aus den Münzen, dass Demetrios, obwohl kurz, auch in Baktrien regiert habe. S. ob. S. 178. Es ist nichts unwahrscheinliches darin, obwohl mir die Folgerung nicht auf recht festen Gründen zu beruhen scheint.

ten bei so mangelhaften Nachrichten nicht leicht anders, als sehr verschieden ausfallen; es dürften aber alle mehr oder wenig künstlich und gezwungen, ja willkührlich seyn. Es sey erlaubt, statt auf eine Kritik jener Anordnungen hier einzugehen, nur auf sie zu verweisen*) und den Versuch zu machen, die Thatsachen so darzulegen, wie wir nach eigener Erwägung der einschlagenden Stellen und der neuen aus den Münzen gewonnenen Momente glauben, sie ansehen zu müssen.

Es ist zuerst klar, dass es etwas unwahrscheinlich ist, in Baktrien drei Könige zwischen Euthydemos und Eukratides anzunehmen, unter denen Menandros nicht kurz regiert haben kann, weil wir wissen, dass er grosse Eroberungen in Indien gemacht und sich durch seine Gerechtigkeit die allgemeine Liebe seiner Völker erworben. Wir haben hierüber das Zeugniss Plutarch's und Strabo's. **)

Es ist zweitens zu erwägen, dass die Stellen, schärfer angesehen, es nicht nothwendig machen, Menandros für einen König von Baktrien zu halten, sogar dagegen seyn könnten.

Plutarch erwähnt des Menandros nur beiläufig und es ist ihm der grosse Eroberer ein so unbekannter Mann, dass er ihn einen gewissen Menandros nennt. Da nun selbst Strabo das besondere

*) Bayer p. 85. 89. Raoul Rochette I. 34. II. 33.

**) Plutarch. de rep. ger. p. 821. *Μενάνδρου δέ τινος ἐν Βάκτροις ἐπιεικῶς βασιλεύσαντος, εἶτα ἀποθανόντος ἐπὶ στρατοπέδου, κ. τ. λ.* Strabo XI, 1. p. 516. Diese Stelle ist unten zu behandeln.

Reich der Griechen in Indien, was uns jetzt nach den Münzen nicht zweifelhaft seyn darf, gar nicht hervorhebt, obwohl er gerade die beste Quelle dieser Geschichten, das Buch des Apollodoros von Artemita, vor Augen hatte, so ist bei dem spätern Plutarch es kaum anders zu erwarten, als dass das besondere Indische Reich in der Vorstellung des Baktrischen aufging. Sein Ausdruck macht es also nicht nothwendig, Menandros für König von Baktrien zu halten.

Strabo fasst in seiner Stelle die weiteste Ausdehnung der Macht zusammen, welche die Griechen, die Baktrien unabhängig gemacht, sich überhaupt nach irgend einer Seite hin erworben; als der, welcher am weitesten gegen Indien hin vordrang, wird Menandros erwähnt; aber König von Baktrien wird er nicht genannt, noch kann man aus einer so allgemein gehaltenen Stelle es folgern. Nimmt man sie nicht in einem allgemein zusammenfassenden Sinne, sondern bezieht alles besonders auf Menandros und Demetrios, so würde Strabo diese beiden zu solchen machen, die Baktrien gegen die Seleukiden aufgewiegelt und auch Besitzungen im Lande der Skythischen Nomaden gehabt; das erste wäre unwahr, das zweite unwahrscheinlich.

Endlich ist diese Stelle. Prolog. Trog. Pomp. XLI. Indicae quoque res additae, gestae per Apollodotum et Menandrum, reges eorum. Nun ist zwar vorher von Baktrien die Rede. Was steht aber bei einem solchen Auszuge im Wege anzunehmen, dass der Ausdruck zu sehr verkürzt worden? Dass

wir, statt eorum durch Bactrianorum zu erklären, aus Indicae ein Indorum uns zu denken haben?

Ich folgere also aus dieser Erörterung, dass uns keine Schriftstelle nöthigt, den Menandros zu einem Baktrischen König zu machen; noch weniger den Apollodotos. Es ist nur sicher, dass Menandros in Indien grosse Eroberungen gemacht. Wir sind auf die Münzen verwiesen.

Diese nun, drittens, haben stets Kabulische Schrift, ihre Symbole und Fundorte weisen nur auf ein Indisches Reich hin und wir dürfen wohl den Menandros und Apollodotos in die Geschichte der Griechisch-Indischen Reiche verweisen. *)

Nun zum Heliokles.

Dieser von keinem Schriftsteller erwähnte Baktrische König kann nur durch numismatische Gründe seine Stelle erhalten; diese ist aber verschieden von verschiedenen angenommen worden. Visconti, wie Hr. Raoul Rochette, halten ihn für älter, als Eukratides; in diesem Falle würde er wohl gerade derjenige seyn, welcher die Euthydemiden vom Throne verdrängte und das Beiwort der gerechte könnte darauf bezogen werden, dass er Gerechtigkeit an dem Geschlecht des gewaltsam eingedrungenen Euthydemos ausgeübt. Hr. Mionnet macht ihn zum Nachfolger, ja zu dem vatermörderischen Sohne des Eukratides. Er wäre dann wohl der letzte Griechisch-Baktrische König gewesen. Es ist ein Zwiespalt, den die Numismatiker unter sich ausfechten

*) So schon Hr. Müller S. 208.

mögen. Raum für ihn ist da, sowohl vor Eukratides, als nach ihm, selbst wenn man zwei Eukratides annimmt. *)

*) Visconti. Icon. III. p. 253. R. R. II. p. 20. p. 26. Mionnet. VIII. p. 470. Hr. R. R. giebt p. 20. zu, dass Heliokles Zeitgenosse seines Eukratides II. gewesen; wenn es nun aber zwei Eukratides gegeben, und selbst wenn es bloss einen gab, wie kann Heliokles, der durch nichts Ansprüche darauf machen kann, ein Reich ausser Baktrien besessen zu haben, anders ein Zeitgenosse gewesen seyn, als indem er gleich vorherging oder gleich folgte? Es wird wohl der numismatische Grund für das Aelterseyn des Heliokles nicht sehr klar seyn, da Hr. R. R. nichts bestimmtes anzugeben weiss. Visconti's Grund, aus dem Beinamen hergenommen, hat aber in der That hier kein Gewicht. Wie ist es aber zu vereinigen, dass bei R. R. II. p. 20. Heliokles Zeitgenosse des Eukratides II. und dagegen I. p. 33. Nachfolger des Demetrios, Vorgänger des Antimachos und Vor-Vorgänger des Eukratides I. gewesen? Hr. Mionnet erklärte den Beinamen des Heliokles aus der Stelle des Justin, wonach er sich des Mordes seines Vaters als einer guten That gerühmt. Wenn es sicher wäre, dass er der Sohn und Nachfolger, wäre freilich diese Erklärung des Beinamens die annehmbarste. Ich sehe aber, dass sie ganz abgeschmackt seyn muss; denn Hr. R. R. sagt II. p. 20.: »cette idée est si extraordinaire qu'elle ne comporte pas une discussion sérieuse. Jamais, en aucun temps et dans aucun pays du monde, on n'a bravé l'opinion publique ni outragé la raison et l'humanité au point de pretendre couvrir un parricide par le titre Juste. Wer wird es wagen, tantas componere lites? Ich freue mich aber unendlich zu erfahren, dass die Numismatik die ein-

Wie nun auch Demetrios um den Besitz des Baktrischen Thrones gekommen, es ist bezeugt, dass er sich ein Indisches Reich gegründet hatte und von da aus den Eukratides in Baktrien angriff, von diesem aber endlich besiegt wurde, worauf Indien in den Besitz des Eukratides kam. *)

Suchen wir zuerst zu bestimmen, wo das Reich des Demetrios gesucht werden muss. Strabo fasst in seiner Stelle die Eroberungen der Griechischen Könige zusammen und bezeichnet ihrer zwei, Demetrios und Menandros, als die grössten Eroberer. Diese Eroberungen umfassten theils Ariana, worunter Strabo das Land der Paropamisaden, Arachosien und Gedrosien versteht**). Theils Länder gegen Norden über Sogdiana hinaus; die Serer führen uns nicht nach China, wie gegen die Lesart eingewendet worden, sondern nach Issedon Serica des Ptolemaeus am Oechardus, sey es nun Yarkiang oder Kaschgar und was liegt hierin unwahrscheinliches? So verbindet ja auch Dionysios der Erdbeschreiber v. 752: Καὶ Τόχαροι, Φροῦνοί τε, καὶ ἔθνεα βάρβαρα Σηρῶν. Theils endlich nach Indien hin und zwar in zwei Richtungen, ins Innere über den

zige Kunst ist, die der Gewalt nicht weicht und dem Verbrechen nicht huldigt; dass sie sogar einen so scheusslichen Verbrecher, wie den Sohn und Mörder des Eukratides, wird gezwungen haben, den öffentlichen Anstand, den er sonst frech verletzte, auf seinen Münzen zu beobachten.

*) Iustin. XLI, 6. Strabo. XI, 1. p. 516.

**) XV, Arian. §. 8.

letzten vom Alexander berührten Fluss, über den Hyphasis nach der Jamunâ, und den Indus hinunter bis zum Meere, das Delta Pattalene und das östlicher liegende Küstenland Surâs'ṫra oder Guzerate umfassend. *) Wohin die Eroberungen des

---

*) *Τοσοῦτον δὲ ἴσχυσαν οἱ ἀποστήσαντες Ἕλληνες αὐτὴν* (Baktrien) *διὰ τὴν ἀρετὴν τῆς χώρας, ὥστε τῆς Ἀριανῆς ἐπεκράτουν, καὶ τῶν Ἰνδῶν, ὥς φησιν ὁ Ἀπολλόδωρος ὁ Ἀρταμιτηνὸς, καὶ πλείω ἔθνη κατεστρέψαντο, ἢ Ἀλέξανδρος, καὶ μάλιστα Μένανδρος· εἴγε καὶ τὸν Ὕπασιν* (edd. *-νιν*) *διέβη πρὸς ἕω, καὶ μέχρι τοῦ Ἰομάνου* (edd. *Ἰσάμου*) *προῆλθε. τὰ μὲν γὰρ αὐτὸς, τὰ δὲ Δημήτριος ὁ Εὐθυδήμου υἱὸς τοῦ Βακτρίων βασιλέως· οὐ μόνον δὲ τὴν Πατταληνὴν κατέσχον, ἀλλὰ καὶ τῆς ἄλλης παραλίας τήν τε Σαριόστου* (oder *Σαραόστου*) *καλουμένην, καὶ τὴν Σιγέρτιδος βασιλείαν. Καθ' ὅλου δέ φησιν ἐκεῖνος, τῆς συμπάσης Ἀριανῆς πρόσχημα εἶναι τὴν Βακτριανὴν. Καὶ δὴ καὶ μέχρι Σηρῶν καὶ Φρυνῶν ἐξέτειναν τὴν ἀρχήν.* Die Aenderungen *Ὕπασιν* und *Ἰομάνου* sind wohl nothwendig. *τε Σαριόστου* steht neben *Τεσαριόστου* in den Handschriften. Dass Surâs'ṫra zu verstehen, hat zuerst Hr. Prinsep bemerkt. As. J. VI. p. 390. Es wird Apollodor einen nach dem Lande benannten König erwähnt haben, wie früher Taxiles ebenso benannt wurde. Ptolemaeus hat *Συραστρήνη*; es ist ihm, wie dem Periplus, das Land zwischen Cutch und dem Flusse Mahî, also Guzerate. Sigertis (im Sanskrit etwa Çrîgarta) muss die Küste um Barygaza seyn; Ptolemaeus hat an der Südseite Nerbuddas die Stadt Siripala (Çrîpâla), worin derselbe Name liegen mag Im Sanskrit heisst diese Küste Lâṫa (sprich Lâra), woher bei den Alten Lariee.

Demetrios gingen, wird nicht näher bestimmt; die des Menandros werden nach dem innern Indien hin angegeben. Aber wer eroberte Ariana? Wer Pattalene? Wer das Land der Serer? Hier unterscheidet Strabo nicht und wenigstens das letzte Land wird weder von Demetrios, noch von Menandros erobert worden seyn. Pattalene wird aber wohl einem von beiden, wie es scheint, beigelegt werden müssen. Doch wem?

Hier müssen wir suchen Strabo's Wortkargheit durch andere Nachrichten zu ersetzen. Dem Menandros lege ich Pattalene und Syrastrene bei; Strabo erwähnt diese Länder nicht als über Alexanders Zug weiter hinaus greifende Eroberung Menandros, weil Alexander nach Pattalene gekommen, also in dieser Richtung bis zur Meeresgränze; die bekannte Stelle in Periplus, *) wonach Münzen des Menandros und Apollodotos noch in der Römischen Zeit in Barygaza cursirten, macht diese Auslegung wahrscheinlich. Dem Demetrios bleibt Ariana, das heisst das Land der Paropamisaden und Arachosien, worauf schon Bayer **) hingewiesen. Es erwähnt nämlich Isidor von Charax unter den Städten Arachosiens: *Φάρσαγα πόλις, καὶ Δημητριὰς πόλις, εἶτα Ἀλεξανδρόπολις, μητρόπολις Ἀραχωσίας. ἔστι δ' Ἑλληνίς.* Gewiss eine von ihm gegründete Stadt. Wenn Bayer aber den Demetrios auch am Hydaspes eine Stadt gründen lässt, weil Ptolemaeus von

*) p. 17. Huds.

**) p. 84.

Σάγαλα sagt, ἡ καὶ Εὐθυμηδία (od. -μεδία), so ist diese Spur trügerisch. Zwar die schöne Vermuthung, dass Εὐθυδημία zu lesen und die Stadt nach Euthydem benannt, wollen wir nicht von uns abweisen. Warum kann aber kein anderer, als Demetrios, eine Stadt nach Euthydem benannt haben?

Wenn wir oben richtig behauptet haben, dass vor den Jahren 200 die Griechen in Baktrien kein Land südlich vom Indischen Kaukasus besessen, so stellt sich folgende Zusammenstellung von selbst heraus. Sobald Euthydem freie Hand hatte, liess er selbst oder durch seinen Sohn Demetrios die Länder südwärts vom Kaukasus angreifen und zwar musste er hier zuerst auf die Paropamisaden stossen; Arachosien gränzt zunächst an sie von Westen und von hieraus wird Demetrios sein väterliches Erbe wieder zu erobern gestrebt haben. Dass hier sein Hauptsitz war, sagt der Städtename Demetrias und daher erklärt sich, dass wir so wenig Münzen von ihm haben; man wird sie in Kandahar suchen müssen.

Die Benennung König der Inder erklärt sich schon durch die Herrschaft über Westkabulistan und Arachosien; doch macht Demetrios durch seine Elephantentrophäen auch Ansprüche auf Siege über die eigentlichen Inder und es ist kein Grund, ihm diese nicht zuzugestehen.

Zwar würde dieses kaum wahrscheinlich seyn, wenn ihm Menandros gleichzeitig war, wie Hr. Müller annimmt. *) Er legt aber, denke ich, eine Ge-

*) S. 209.

nauigkeit in die Worte Strabo's, die man ihnen nicht geben wird, wenn man ihre allgemeine Haltung erwägt. Wenigstens die Münzen sprechen nicht für die Gleichzeitigkeit. *)

Die chronologischen Angaben, die für die Baktrische Geschichte sich gewinnen lassen, können erst eine Frucht der Untersuchung aller einschlagenden Stellen seyn.

Ueber Eukratides ist die Hauptstelle diese. Justin XLI, 6. »Eodem ferme tempore, sicuti in Parthis Mithridates, ita in Bactris Eucratides, magni uterque viri, regna ineunt. Sed Parthorum fortuna felicior ad summum hoc duce imperii fastigium eos perduxit. Bactriani autem per varia bella iactati, non regnum tantum, verum etiam libertatem amiserunt: siquidem Sogdianorum et Arachotorum et Drangianorum, Indorumque bellis fatigati, ad postremum ab invalidioribus Parthis, veluti exsangues, oppressi sunt. Multa tamen Eucratides bella magna virtute gessit; quibus attritus, quum obsidionem Demetrii regis Indorum pateretur, cum trecentis militibus sexaginta millia hostium assiduis eruptionibus vicit. Quinto itaque mense liberatus, Indiam

*) oben S. 201. Aus der Abwesenheit der Münzschrift auf den Münzen des Demetrios ziehe ich keinen Grund; denn diese lässt sicht daher erklären, dass er westlichere Länder beherrschte, wo der Gebrauch jenes Alphabets nicht so geläufig war, wie in Kabul. Doch ist allerdings am wahrscheinlichsten, dass er die Münzschrift eben nicht brauchte, weil erst seine Nachfolger auf diesen Gebrauch kamen.

in potestatem redegit. Unde quum se reciperet, a filio, quem socium regni fecerat, in itinere interficitur, qui non dissimulato parricidio, velut hostem, non patrem, interfecisset, et per sanguinem eius currum egit, et corpus abiici insepultum iussit.«

Wir wollen über diese Stelle zuerst die Bemerkung machen, dass nicht alles darin auf den Eukratides geht, nämlich der Theil nicht, wo die Ursachen der Schwächung und des Untergangs des Baktrischen Reiches angegeben werden, sondern, indem der Gedanke festgehalten wird, dass das Schicksal der beiden Reiche, des Parthischen und des Baktrischen, sich zwar darin zu begegnen schien, dass zur selben Zeit ein grosser Monarch auf den Thron gelangte, aber gerade von da an eine verschiedene Wendung nahm, das des einen zum höchsten Gipfel der Macht, das des zweiten zum Untergange, springt der Verfasser über auf die Darlegung der Ursachen, durch welche geschwächt das Reich der Baktrer zu Grunde ging. Diese waren die Kriege mit den benachbarten Völkern, eine wichtige Erwähnung, weil, was man ganz übersehen hat, darin enthalten liegt, dass es zu einer Zeit ein besonderes Drangianisches, Arachosisches und Indisches Reich neben dem Baktrischen gab. Es brauchen aber nicht alle die Kriege, die Eukratides bestand, gerade die seyn, welche die Baktrianer mit den Drangianern, Arachosiern und Indern führten, oder anders gesagt, es brauchen die drei erwähnten Völker nicht vor Eukratides eigene Staaten gebildet zu haben, sondern können es auch erst

nach seiner Ermordung gethan haben. Ja wenn es erlaubt, einer nicht ganz zuverlässigen Spur zu folgen, so muss die Entstehung dieser Reiche erst nach Demetrios gedacht werden; denn war Demetrios König von Arachosien und wird er hier zugleich König der Inder genannt, so konnte Justinus Arachosien nicht von Indien trennen, wenn er von einer Zeit spräche, in der beide Länder noch dem Demetrios gehorchten. Ich vermuthe also, dass gerade nach dem Sturze des Demetrios sich Eukratides dessen Indischer Besitzungen bemächtigte, Arachosien aber und das auch von Demetrios besessene Drangiana sich unter ihren eigenen Satrapen als besondere Staaten erhoben; die Kriege also, wodurch Baktrien so geschwächt wurde, dass es als leichte Beute den Parthern in die Hände fiel, seyen vom Sohne des Eukratides gegen die über ihn herfallenden Drangianer, Arachosier, Inder und Sogdianer geführt worden.

Diese Ansicht ändert so vieles in der bisherigen Betrachtungsweise der Baktrianischen Geschichte, dass ich sogleich das anführen muss, was sie zu unterstützen scheint.

Wir wissen zuerst, dass Eukratides nach Besiegung des Demetrios sich gerade gegen den Indus und Hydaspes wendete,*) also wohl Gebiete des letztern oder eines mit ihm Verbündeten.

*) Strabo XV. §. 3. *Ἀπολλόδωρος γοῦν ὁ τὰ Παρθικὰ ποιήσας, μεμνημένος καὶ τῶν τὴν Βακτριανὴν ἀποστησάντων Ἑλλήνων παρὰ τῶν Συριακῶν βασιλέων τῶν ἀπὸ*

Es sind sodann zwei Könige, die Ansprüche darauf machen, unmittelbar nach Eukratides regiert zu haben, aber nicht in Baktrien selbst, Antialkides in West-Kabulistan (oben S. 197.) und Antimachos in Drangiana; und dieses zwar, weil er auf seinen Münzen bezeugt, einen Seesieg erfochten zu haben. In diesen Ländern ist dieses aber nur möglich auf dem grossen Landsee der Dranger. Beide bringen den Beinamen *νικηφόρος* zuerst empor und sind Stifter durch glückliche Kriegführung gegründeter Reiche. Man kann also, da die Chronologie es erlaubt, wovon später, nicht ohne Grund dem Antimachos die Stiftung des Drangianischen, dem Antialkides die des Arachosisch-Kabulischen Reiches beilegen; die des Indischen wird noch einem Dritten gehören.

Wenn es nur *einen* Eukratides gab, so müssen die Münzen mit Kabulischen Legenden und dem Titel grosser König gerade aus der glücklichen aber kurzen Zeit seines Lebens seyn, wo er bis zum Hydaspes herrschte; kurz, weil er gerade auf der

---

Σελεύκου τοῦ Νικάτορος, φησὶ μὲν αὐτοὺς αὐξηθέντας ἐπιθέσθαι καὶ τῇ Ἰνδικῇ, οὐδὲν δὲ προσανακαλύπτει τῶν πρότερον ἐγνωσμένων, ἀλλὰ καὶ ἐναντιολογεῖ, πλείω τῆς Ἰνδικῆς ἐκείνους, ἢ Μακεδόνας, καταστρέψασθαι λέγων. Ἐυκρατίδαν γοῦν πόλεις χιλίας ὑφ' ἑαυτῷ ἔχειν, ἐκείνους δ' αὐτὰ τὰ μεταξὺ ἔθνη τοῦ Ὑδάσπου καὶ τοῦ Ὑπάσιος, τὸν ἀριθμὸν ἐννέα, πόλεις δὲ ἔχειν πεντακισχιλίας, κ. τ. λ. Der Widerspruch muss der des Apollodor mit sich selbst seyn. Groskurd's Erdbeschr. Strabo's III. 109.

Heimkehr durch seinen Sohn fiel. Gab es zwei, gehören jene Münzen dem zweiten.

Wir haben uns oben skeptisch gegen den zweiten Eukratides erklärt, insofern sein Daseyn aus den Münzen gefolgert worden ist. Wir müssen jetzt den Beweis, der aus den Schriftstellern ihm zu Gute kommen soll, prüfen. Nach Bayer's Behauptung werden Dinge von Eukratides ausgesagt, die nicht auf den siegreichen König des Namens passen *); er meint, der Sohn habe den Vater umgebracht, weil dieser den Parthern gewogen war, die ihm gegen den Demetrios beigestanden. Es zeigt jedoch alles, was wir von den Verbindungen beider Reiche erfahren, nie ein freundschaftliches Verhältniss, ja ein geradezu feindseliges. Die Motive jenes Verbrechens zu errathen, wollen wir nicht die Zeit verlieren.

Die Stellen, worin jener Beweis liegen soll, sind diese: Strabo XI, 9, 2. *ἀφείλοντο* (die Parther) *δὲ καὶ τῆς Βακτριανῆς μέρος βιασάμενοι τοὺς Σκύθας, καὶ ἐτὶ πρότερον τοὺς περὶ Εὐκρατίδαν.* Diese Stelle ist zu erklären durch die oben S. 222. gegebene Nachricht, dass die Parther zwei der Baktrischen Satrapien, die Turiua und die Aspiones dem Eukratides genommen; dieses geschah früher; dann nahmen sie den Skythen später diesen oder einen andern nördlichen Theil des Baktrianischen Reiches, also denen, die schon unter Euthydem drohten, in das Land einzubrechen, und spä-

*) p. 95.

ter Gelegenheit gefunden haben müssen, einzudringen. Warum kann nun Mithridates VI. nicht Eukratides Belagerung durch Demetrios benutzt haben, die Turanischen Satrapien wegzunehmen? Sonst wird von Eukratides nichts gesagt und man sieht, dass uns nichts nöthigt, zwei Könige des Namens aufzustellen.

Es bleibt uns übrig, den Untergang des Baktrischen Reiches zu ermitteln. Man schreibt diesen gewöhnlich den Skythen zu nach dem prolog. Trog. Pom. XLI. deinde quo repugnante Scythiae gentes Sarancae et Asiani Bactra occupavere et Sogdianos. Man bedenkt aber hiebei nicht, dass, so lange Mithridates in Parthien herrschte, die Skythen nicht Macht genug hatten, gegen Süden vorzudringen; erst unter Arsakes VII. oder Phrahates II. der von ihnen erschlagen ward, kann diese Eroberung Baktras von den Skythen angenommen werden, sey nun unter dem quo repugnante des Epitomators Arsakes selbst oder ein in Baktrien wieder aufgetretener Griechischer König zu verstehen. Ich sage wieder aufgetretener; denn es ist sicher, dass Mithridates der Grosse sich vorher des Baktrischen Reiches bemeistert hatte und bis zu seinem Tode darüber regierte. Bactriani per varia bella iactati non r e g n u m tantum, verum etiam libertatem amiserunt; siquidem — — — ad postremum ab invalidioribus Parthis, veluti exsangues, oppressi sunt. Der Ausdruck schwächer bezieht sich auf die früher gemachte Bemerkung Justin's, dass die Parther anfangs viel schwächer, als die Baktrer waren. Es

ist also Mithridat der eigentliche Zerstörer des Baktrianischen Reiches.

Es sind mehrere Stellen über die Eroberungen des Mithridates nach Baktrien und Indien hin vorhanden; sie erfordern aber eine kritische Sichtung. Diodor *) lässt ihn das Land des Porus erobern, er stellte sich wohl die Sache so vor, dass Mithridates gerade der Indischen Besitzungen des Eukratides sich bemächtigt. Es kommt aber zu der Unzuverlässigkeit des Diodor's hinzu, dass Porus seit Alexander's Zeit als ein Träger Indischen Herrscherthums herumgeht und es muss von andern Stellen abhangen, ob mehr in der Stelle liege, als dass Mithridat nach jener Seite hin seine Macht ausgebreitet. Noch weniger ist das späte Zeugniss des Orosius (V. 4.) vom Gewicht: omnes praeterea gentes, quae inter Hydaspem fluvium et Indum iacent, subegit (Mithridates), ad Indiam quoque cruentum extendit imperium. Orosius besass eine löbliche Frömmigkeit, weniger Verstand und mehr Sucht nach rhetorischen Phrasen, als kritisches Streben nach Genauigkeit; was waren denn für viele Völker zwischen dem Hydaspes und Indus? und was waren sie gegen die grossen Reiche, die Mithridat besass? Es besagt das einzige genaue Zeugniss, das des Trogus, nur, dass Mithridates vom Indischen

---

*) Fragm. ed. Bip. X. p. 91. *ὁ Ἀρσάκης ὁ βασιλεὺς τὴν βασιλείαν ἐπὶ πλεῖον ηὔξησε. μέχρι γὰρ τῆς Ἰνδικῆς διατείνας, τῆς ὑπὸ τοῦ Πώρου γενομένης χώρας ἐκυρίευσεν ἀκινδύνως.*

Kaukasus an herrschte: Justin XLI, 6. imperiumque Parthorum a monte Caucaso, multis populis in ditionem redactis, usque flumen Euphraten protulit. *)

Hätte Mithridates im Süden des Hindukusch regiert, wären auch wohl von ihm Münzen aus der reichen Fundgrube in Beghram zum Vorschein gekommen; dann spricht auch das Fortbestehen der Griechischen Reiche in Kabulistan und am Indus dagegen.

Wir haben oben den Parthern den Sturz des Griechisch-Baktrischen Reiches zugeschrieben; die Zeit dieses Ereignisses lässt sich ziemlich genau bestimmen. Justin. XXXVI, 1. von Demetrios Nikator: — bellum Parthis inferre statuit: cuius adventum non inviti Orientis populi viderc et propter Arsacidae regis Parthorum crudelitatem et quod veteri Macedonum imperio assueti, novi populi superbiam indigne ferebant. Itaque quum et Persarum et Elymaeorum, Bactrianorumque auxiliis iuvarctur, multis praeliis Parthos fudit. Ad postremum tamen pacis simulatione deceptus, capitur etc. Diese Gefangenschaft fällt in das Jahr 140 vor Chr. G. und da Mithridates nur wenig Jahre nachher starb und die Eroberung Baktriens ihm ausdrücklich zugeschrieben wird, muss diese etwa in das Jahr 139

*) Dasselbe sagt eine zwar späte, aber aus guter Quelle fliessende Nachricht: Actt. Sanctt. ad XXX. Sept. Vol. VIII. 320. *Πάρθοι ἐν εὐτυχίᾳ μεγίστῃ ὄντες καὶ κρατοῦντες τῆς τῶν Περσῶν βασιλείας καὶ Ἀρμενίων καὶ Ἰνδῶν τῶν γειτνιαζόντων τοῖς ἑῴοις Πέρσαις, ἔτι δὲ τῶν σκληροτάτων Μασσαγετῶν.*

fallen. In der obigen Stelle erscheint also Baktrien zum letzten Male, als selbständiges Reich, im Bündnisse mit den Seleukiden gegen Parthien, sey es unter dem Sohne des Eukratides, oder einem Nachfolger von diesem. Da nur Elymais und Persis, nicht Drangiana und Arachosien erwähnt werden, ist es vielleicht erlaubt zu schliessen, dass die beiden letztern Reiche schon von den Parthern in Besitz genommen waren. *)

Nur ein einziges Datum ist noch für die frühere Baktrische Geschichte aus den Schriftstellern abzuleiten, der Regierungsantritt des Eukratides.

Nach Justin (oben S. 234.) fing Eukratides zur selben Zeit mit dem sechsten Arsakes an zu regieren; doch gerade hierüber sind leider die Angaben und Annahmen sehr schwankend. Bayer setzt den Anfang beider nach seinen Untersuchungen um 181 vor Chr. Geb. Visconti lässt Mithridat erst 165 den Thron besteigen. **). Es sind hier in der That nur Wahrscheinlichkeits-Gründe zu geben und diese dürften auf Bayer's Seite seyn. Wir irren vielleicht am wenigsten wenn wir eine mittlere Annahme befolgen, 175 vor Chr. Geb. ***). Es fielen dem-

*) Eine hieher gehörige vieles verwirrende Stelle des Orosius hat Bayer p. 90. gründlich beleuchtet.

**) Bayer p. 86. Visc. Icon. Gr. III. 70.

***) Mithridat's Anfang darf nicht zu weit hinuntergerückt werden, weil er im hohen Alter, gloriosa senectute, starb, und höchst wahrscheinlich früh zur Regierung kam. Ein anderer Grund für die obige Annahme liegt darin, dass auch der Krieg des Demetrios mit

nach in die Zeit von 200—175 die ersten Unternehmungen gegen Indien unter Euthydem, sein Tod, die Stiftung eines eigenen Reiches durch seinen Sohn Demetrios, die Vertreibung der Euthymediden aus Baktrien, sey es durch Eukratides, sey es durch einen Vorgänger von ihm.

Zwischen 175 und 140 fallen nach der obigen Zusammenstellung der Sturz des Demetrios, die Ermordung des Eukratides und die Regierung seines oder seiner Nachfolger. Es hängt hier alles in der Schwebe, nur darf man Eukratides Regierung wohl nicht zu lange ausdehnen, da er mitten in seiner siegreichen Laufbahn fiel und nur *einen* Feldzug in Indien scheint gemacht zu haben. *)

Eukratides nicht zu spät gesetzt werden darf. Jener war bei dem Friedensschlusse seines Vaters mit Antiochos ein Jüngling, etwa 20 Jahre. Lässt man ihn auch erst im 55sten Jahre mit Eukratides um Baktrien kämpfen, so fällt dieser Krieg 30 Jahre nach 200 vor Chr. G. oder 170. Ein anderes Element tritt hinzu, wenn wir richtig vermuthet haben, dass Antimachos erst nach dem Sturze des Demetrios zu seinem Reiche in Drangiana und der Nachbarschaft gelangt seyn kann (oben S. 237.). Er braucht nun nicht gerade durchaus mit Antiochos IV. parallel zu laufen, doch kann sein Anfang nicht wohl nach 164 gesetzt werden, eher etwas früher; Hr. Raoul Rochette nahm 170 an.

*) Man wird eine grosse Abweichung zwischen meinen Zahlen und denen Hrn. Müller's (a. a. O. S. 218.) finden. Man erwarte hier keine kritische Vergleichung beider; nur sey die Bemerkung gemacht, dass die

§. 16.

Die Skythen in Baktrien.

Euthydem machte es gegen Antiochos geltend, als einen Grund, seine Macht nicht zu sehr zu schwächen, dass er dann die nördlichen Barbaren nicht würde abwehren können und des Antiochos eigene Länder in Gefahr kommen würden, von dem Strome der einbrechenden nordischen Horden überschwemmt zu werden.*)

In ihrer Blüthezeit hatten die Baktrischen Könige Besitzungen in den Landen der Skythen, nach zwei Seiten hin, nach Osten über den Mustag die Gebiete der Phruner und Serer, und nach Norden und dem Kaspischen Meere hin die Satrapien Turan und die nach Aspiones benannte. Dieser letztern hatte Mithridates sich bemeistert, wahrscheinlich, als Eukratides mit Demetrios rang.**)

Unter den Völkern, mit denen kämpfend das Baktrische Reich sich erschöpfte, wurden auch die Sogdianer genannt,***) kaum die eigentlichen Sogdianer, sondern die Saker, die in Sogdiana eingedrungen waren; Strabo bezeichnet sie als solche, wenn er von dem grossen Skythen-Einbruche sagt,

zwanzigjährige Regierung (160—140), die Hr. Müller dem Eukratides in Indien giebt, ebenso unwahrscheinlich seyn möchte, als die vierzigjährige, die ihm im Ganzen zugeschrieben wird.

*) Polyb. XI, 34.

**) oben S. 222. S. 238. S. 230.

***) oben S. 234.

sie seyen aufgebrochen von der Gegend jenseits des Jaxartes, τῆς κατὰ Σάκας καὶ Σογδιανοὺς, ἣν κατεῖχον Σάκαι. Diese Saker werden es auch seyn, denen Mithridat einen von ihnen eingenommenen Theil Baktriens entriss. *) Es sind diese Saker gewiss die, welche schon zu Herodots Zeit (VII. 64.) an Sogdiana gränzten und deren Name auf alle nomadischen Reutervölker des Turans übertragen wurde. Sie erscheinen als die vordersten in der Reihe der einbrechenden Horden.

Des grossen Einbruchs dieser Völker wird in zwei Stellen erwähnt. Prolog. Trog. Pompei. XLI. deinde quo repugnante Scythiae gentes Saraneae et Asiani Bactra occupavere et Sogdianos. Strabo XI, Scyth. §. 2. Μάλιστα δέ γνώριμοι γεγόνασι τῶν νομάδων οἱ τοὺς Ἕλληνας ἀφελόμενοι τὴν Βακτριανὴν, Ἄσιοι, καὶ Πασιανοὶ, καὶ Τόχαροι, καὶ Σακάραυλοι, καὶ ὁρμηθέντες ἀπὸ τῆς περαίας τοῦ Ἰαξάρτου, τῆς κατὰ Σάκας καὶ Σογδιανοὺς, ἣν κατεῖχον Σάκαι. **)

Wenn ich nun trotz dieser letztern Stelle behaupte, dass nicht diese Skythen, sondern die Parther das Griechische Reich in Baktrien stürzten, so liegen die Gründe klar am Tage; so lange Mithridates herrschte, konnten sie es nicht thun und zu der Zeit, als die Skythen sich Baktriens bemächtigten, war das Land nicht mehr in der Gewalt

*) XI, Scyth. §. 2. oben S. 239.

**) Das folgende καὶ τῶν Δαῶν κ. τ. λ. gehört offenbar nicht mehr hieher.

der Griechen, sondern der Parther; denn der Losbruch der Skythen erfolgte bei dem Tode des Phrahates um 126 v. Chr. G.

Von den vier Völkern, die Strabo erwähnt, wissen wir von den Pasianern nichts, die Sakarauler scheinen nur eine Abtheilung der Saker gewesen zu seyn; die Tocharer hatten ihre Könige aus dem Volke der Asianer. Trog. Pomp. prolog. XLII. Additae res Scythicae. Reges Thocharorum Asiani, interitusque Sarducharum. *) Wir haben es somit vorzüglich mit zwei Völkern zu thun, den Sakern und Tocharern.

Die allmälige Verbreitung dieser Nomaden über das östliche Iran lässt sich an der Parthischen Geschichte verfolgen.

Sie waren von Phrahates gegen Antiochos von Sida in Sold genommen, kommen aber zu spät; da ihnen keine Entschädigung gegeben, auch kein anderer Feind geboten wird, fangen sie an, die Parthischen Länder zu verheeren und gegen sie bleibt Phrahates in einer Schlacht um 126 vor Chr.

---

*) Die letzten sind wahrscheinlich entstellt. Die Sakarauler heissen in einer Handschrift auch *Σαράκαυλοι*. Aus Lucian. de Macrob. c. 15. wird *Σακαραύκων* angeführt. Die Sarancae des Trogus stehen bei Plin. H. N. VI, 18. in der Nähe der Chorasmier als Sarangae. Es können diese nicht verschieden seyn von den Sakaraulern, obwohl es klar ist, dass die Verschiedenheit mehr ist, als spätere Entstellung in den Handschriften. Liegt eine Form *Σακάραγκαι* diesen Abweichungen zu Grunde?

Geb. *). Dieses ist das eigentliche Datum des Skythen-Einbruches. Der nächste Partherkönig, Artaban II. (Arsakes VIII.) kämpft wieder gegen die Tocharer und stirbt an einer in diesem Kriege erhaltenen Wunde. **) Sein Sohn Mithridates streitet wieder, doch glücklicher, gegen die Skythen. Unter ihm fangen aber die Verhandlungen der Parther mit Rom an und konnten sich bis dahin die Skythen in Baktrien und Sogdiana gegen die Parther halten, so bekamen sie jetzt freie Hand, ungehemmt zu schalten. Auch finden wir nicht, dass die Parther jetzt mehr angreifend gegen sie auftreten. Sanatroikes wird 77 vor Chr. Geb. von den Skythen und zwar von den Sakaraulern auf den Thron gesetzt; so auch der von seinen Unterthanen vertriebene Phrahates IV. im Jahre 37 vor Chr. Geb. ***)

Ueber das einzelne der Festsetzung der Skythen in den Baktrischen Ländern erzählen uns die Alten nichts; wir kennen keinen einzigen Namen ihrer Könige, so wenig, wie sie die eroberten Länder unter sich vertheilten. Nur eine einzige Notiz ist übrig, aber eine wichtige; Isidor von Charax sagt (p. 9.): *Ἐντεῦθεν Σακαστανὴ Σάκων Σκυθῶν, ἡ καὶ Παραιτακήνη*. Wir sehen also, dass die Saker, wel-

*) Iustin XLII, 1.

**) l. c. XLII, 2. Es werden die Thocharer von den Skythen unterschieden; die letztern scheinen also die Sakarauler zu seyn. Scythae, — — depopulata Parthia, in patriam revertuntur. Sed Artabanus bello Thogariis (sic) illato etc.

***) l. c. XLII, 5. Appian Mithrid. 104.

che die vordersten jener Nomaden waren, auch am weitesten gegen Süden und Westen vordrangen; sie hatten das Drangianische Praitakene eingenommen und es werden die Tocharer mit ihren Asianischen Königen sich wohl rückwärts in Baktrien festgesetzt haben. *)

Wir dürfen es hier nicht verschmähen, die Erläuterungen hinzuzunehmen, welche uns Chinesische Quellen über die Einwanderung dieser Skythen darbieten, trotz dem, dass der Verfasser dieser Schrift nicht unmittelbar aus jenen Quellen schöpfen kann und trotz der Qual Chinesischer Namenverdrehung. Es haben aber diese Nachrichten den grossen Vorzug, von einem Volke herzustammen, welches mit jenen Skythen in viele Verbindungen gerathen und durch ausgeschickte Gesandtschaften über ihre Zustände belehrt worden war. **) Diese Nachrichten

*) Es gab ein Medisches Paraitakene zwischen Persepolis und Ekbatana. Arrian. Anab. III. 19. Ptolem. VI. 4. Diodor XIX, 34. Strabo XVI, init. Dann ein Sogdianisches. Arr. IV, 21. auch Gabaza und Babakene genannt. Curtius VIII, 14. 17. Zmpt. östlich von Karatag nach dem hohen Belurtag hin. Drittens das oben erwähnte zwischen Drangiana, Kabulistan und Arachosien. Ptolemaeus nennt es Tatakene; Land der Tatas? VI. 19. In Paraitakene liegt das Altpersische paruta, Berg; es sind die Kohistane jetziger Persischen Geographie.

**) Das wichtigste ist schon von De Guignes zusammengestellt: Sur quelques événements qui concernent l'histoire des Rois Grecs de la Bactriane et particulièrement la destruction de leur Royaume par les Scy-

möchten aber noch vielfach einer kritischen Prüfung bedürftig seyn und selbst hier, wo ich nur das Wesentlichste hervorheben werde, darf ich mich diesem Geschäfte nicht ganz entziehen.

Die Yuetchi also, ein innerasiatisches Nomadenvolk, erscheint zuerst am obern Hoangho, woher sie durch die wachsende Macht der Hioungnu vertrieben werden; ein Theil, die kleinern, wendet sich südwärts nach Tübet; der grösste, die grossen genannt, zieht weiter nach Westen nach den Ländern jenseits des Jaxartes; dieses Ereigniss fällt gegen das Ende der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung. *)

thes, etc. in Mémoires de l'Academie royale des inscriptions et belles-lettres. Tome XXV. II. p. 17. Abel Rémusat hat in mehreren Schriften Nachrichten dieser Art gegeben, in den Recherches Tartares, in seinen Mélanges, in den Anmerkungen zu Foë Koue Ki. Klaproth in den tableaux historiques de l'Asie. Dem de Guignes sind allerdings grosse Fehler in den Deutungen der Chinesischen Namen nachgewiesen worden, doch hat er die Unbefangenheit voraus, die den Nachfolgern abgeht, sobald sie auf ihre Monomanie der von den Chinesen angeblich erwähnten Deutschen im innern Asien, der Gothen, Geten, Juten, Jüten, Jits und Jats kommen. Die Schreibart Yueti für Yuetchi scheint auch allein aus dieser Träumerei herzustammen; der Russische Sinolog, Pater Hyacinth, der von der schönen Entdeckung nichts wusste, fuhr ruhig fort Yuetchi zu schreiben.

*) De Guignes p. 21. Klaproth p. 57. p. 132. Rémusat zu Foe K. p. 83. Es wird das Jahr 163 vor Chr. Geb. angegeben.

Diese Abtheilung bestand ursprünglich aus fünf Horden.

In ihrem neuen Lande stossen sie aber auf ein dort älteres Volk, die Szu, Sai, Se genannt, ebenfalls ein Nomadenvolk, mehrern kleinen Herrschern unterworfen. Dieses wird genöthigt, weiter westwärts zu ziehen, und da die Yuetchi sich am Ili neue Weideplätze erkämpften, müssen die Szu nach dem Jaxartes hin gedrängt worden seyn. In diesen Szu hat man längst die Saker erkannt und es stimmt damit, dass die Saker sich schon vor dem Falle des Baktrischen Reiches eines Theiles Sogdianas bemächtigt hatten. Auch passt die Zeitbestimmung, wenn es oben hiess, dass die Sogdianer zur Schwächung des Baktrischen Reiches beigetragen; es kann dieses nur in die letzte Zeit des Eukratides oder in die seines Nachfolgers fallen, also nach 160.

Die Yuetchi blieben aber nicht lange im Besitze ihrer neuen Länder; eine andere auch vor den Hioungnu fliehende Nation, die Ousun, vertrieb sie von daher; die Yuetchi stossen die Szu weiter und nehmen die von ihnen besetzten Gebiete ein; die Szu nach Süden gedrängt finden Gelegenheit, sich des Landes Kipin zu bemächtigen, die nachrückenden Yuetchi nehmen das Land der Tahia. *) Ein Chinesischer General Tchamkiao war auf diesem Zuge bei den Yuetchi und das wohlbegründete Ereigniss fällt in die Zeit unmittelbar vor 126 vor Chr. Geburt.

*) De Guign. p. 22. p. 23. Kl. p. 133. Rém. p. 83.

Dieses Jahr ist eben dasselbe, worin Phrahates von den Skythen erschlagen ward und es sind also die Yuetchi und die vor ihnen her getriebenen Szu die Tocharer und Saker der westlichen Berichte, die Phrahates als Miethstruppen in seinen Sold nahm; diese waren wohl zunächst die Szu und in der That erst den Artaban fanden wir gegen die Tocharer kämpfend. Wenn die Chinesen die Szu in Baktrien hineingedrängt, Justin sie herbeigerufen seyn lässt, so mögen wohl beide einen Theil der Wahrheit berichten: Phrahates wollte die Anwesenheit der in seine Nähe gedrängten Skythen zur Verstärkung seiner Kriegsmacht benutzen. Mithridates, ultor iniuriae parentum, bringt, so müssen wir annehmen, auf einige Zeit die Bewegungen der Skythen zum Stillstande.

Die Yuetchi theilen das eroberte Land nach ihren Horden in fünf Theile, im Westen lag ihnen das Land der Asi oder Ansi, welche De Guignes Gansie las; es wird dieses wohl richtig auf die Parther gedeutet worden seyn.*)

Wenden wir uns zu den Szu, die Kipin gewonnen hatten, so haben wir oben schon (S. 154.)

*) Rém. p. 83. De G. p. 23. Klapr. p. 133, wo die Namen. Nur De Guignes hat die sehr wesentliche Bemerkung, dass Kaofu (Kabul) nach andern Berichten erst später hinzukam; die fünfte Horde hatte früher ein Land nördlich vom Hindukusch inne und die Berichte, die Kaofu gleich hinzufügen, übertragen den spätern Zustand auf die erste Festsetzung der Yuetchi.

die Lage dieses Landes im Allgemeinen gefunden; aus den Nachrichten über die Szu wird sie noch klarer.*) Das Land Kaofu, heisst es, ist sehr ausgedehnt, die Einwohner ähneln den Indern in Sitte und Character, sind mehr kaufmännisch, als kriegerisch; ehe sie von den Yuetchi (später) unterworfen wurden, gehörte ein Theil den Indischen Königen, ein Theil den Ansie (den Parthern), ein anderer den Königen von Kipin (d. h. seinen Szu-Beherrschern). Dieses macht es ganz klar, dass Kipin das Land westlich von Kabul ist, das Bergland unter Kohibaba nach Westen hin. Vereinigen wir hiermit die Nachricht, dass Sakastane von den Sakern den Namen trug, so sehen wir, dass das Kipin der Chinesen das Land des westlichen Paropamisus ist, dessen Weideplätze noch von einem mongolischen Hirtenvolke, den Hezareh, eingenommen sind.**) Es ist aber Kipin zugleich eine politische Benennung, die eines Reiches, und kann zu Zeiten auch Theile von Kabulistan, Arachosien und Drangiana umfassen.

Was die Chinesen von den Kunsterzeugnissen dieses Landes erwähnen, wie Seidenstoffe, goldene und silberne Gefässe, geht natürlich auf die Fertigkeit der unterjochten Bewohner oder der Handel

*) De Guign. p. 29.

**) Hieher gehört die verlegene und scheinbar unsinnige Notiz bei Steph. de urb. s. v. *Ἀραχωσία, πόλις οὐκ ἄπωθεν Μασσαγετῶν*. Wie kommt Arachosien nach dem Skythenlande? Es sind die Skythen gemeint, welche Kipin inne hatten.

brachte diese Gegenstände. Eine höchst wichtige Notiz ist die, dass sie Gold- und Silbermünzen prägten, auf der einen Seite mit dem Bilde eines Reuters, auf der andern dem eines Mannes. *)

Mit dem Reiche Kipin hatten die Chinesen Handelsverbindungen und so erscheinen die Namen einiger Könige. Unter dem Kaiser Wuti (starb 87 vor Chr. Geb.) regierte in Kipin Utolao (oder Ontheoulao). Sein Sohn wurde von einem Inmofu getödtet, der sich des Thrones bemächtigte um 30 v. Chr. G. Es kommt Kipin noch viel später vor (s. oben S. 153.), doch wird nicht gesagt, ob es fortwährend Könige aus dem Volke der Szu hatte, was nicht wahrscheinlich, weil berichtet wird, dass sich die Yuetchi auch dieses Landes später bemächtigten. **).

Die Szu müssen wir nun verlassen und erst wieder aufnehmen, wenn die Untersuchung sich zu den Ländern im Süden des Kaukasus wird wenden können.

Die Ansie, welche den Yuetchi im Westen sassen, waren ein mächtiges Volk mit vielen Städten; auch sie hatten Gold- und Silber-Münzen, auf der einen Seite das Bild des Königs, auf der andern das einer männlichen Figur; wenn ein König starb, liess sein Nachfolger neue Münzen schlagen; die

*) De G. p. 25. Er kannte nur die Eukratides-Münzen mit den Dioskuren und bezog die Nachricht darauf.

**) De Guign. p. 27. Hyacinth bei Ritter Erdkunde VII. 682. flgde.

Ansie schrieben auf Fellen und in horizontalen Linien, (nicht vertical, wie die Chinesen), trieben vielen Handel und hatten manche Länder erobert.*) De Guignes vergleicht mit Recht den beständigen Typus der ältern Arsakiden-Münzen, mit dem Porträt des Königs und der Reverse des bogenspannenden Parthers.

Wie ist nun aber zu erklären, dass die Chinesen Yuetchi, die Griechen Tocharer dasselbe Volk nennen? Wer sind die Tahia? Wer die Ousun? Die letztern hält De Guignes für die Asiani und ich stimme ihm bei; sie können den Yuetchi Könige gegeben haben, wie später so viele Türkenhorden unter der Herrschaft von Dschingiskaniden standen. Die Tahia werden für die Daher, die *Δάαι*, gehalten und allerdings mussten die Yuetchi bei ihrem Einbruche in Sogdiana auf Stämme dieses Volkes stossen.**) Wenn aber gesagt wird, die Yuetchi eroberten alle Länder der Tahia, so hatten sich entweder die Daher selbst nach Süden über Baktrien verbreitet oder der Name des zuerst eroberten Landes ist auch auf die folgenden übertragen worden.

Der Name der Tocharer kommt später bei den Chinesen vor unter der Form Thuholo; näher konnten sie ihn nicht geben.***) Wir kennen noch

*) De Guign. p. 28.

**) Nach Strabo XI, Scyth. §. 2. *καὶ τῶν Δαῶν οἱ μὲν προσαγορεύονται Ἄπαρνοι, οἱ δὲ, Ξάνθιοι, οἱ δὲ, Πίσσουροι.*

***) Neumann, Asiat. Studien. I. 179.

Tocharestan, welches von ihnen den Namen hat. Doch braucht es nicht dasselbe Volk zu seyn, die Tocharer jetziger Zeit sind Türken; denn ich glaube die Vermuthung vortragen zu dürfen, dass es ein Name der Persisch-Indischen Sprachen für Bewohner der kalten schneereichen Höhen des Belurtag war; es können also die Yuetchi so oder ähnlich geheissen haben und von den Baktrern Tocharer genannt worden seyn, weil sie aus jenen schneereichen Ländern herkamen. *)

Verfolgen wir die weitern Schicksale der Yuetchi in Baktrien, so erscheint später ein König Khieoutsieouhi, der die übrigen Horden vereinigt, gegen die Parther kriegt, ihnen Kaofu nimmt, dann auch Kipin und Hantha erobert; Kipin und Kaofu muss er jedoch eher den Szu genommen haben. Dieses Ereigniss setzt Klaproth 80 Jahre vor Chr. G., Rémusat in das erste unserer Zeit-

*) tuśâra und mit der Aussprache k̓ für ś, tuk̓âra bedeutet im Sanskrit Schnee, Eis, Frost und so heisst in der Altindischen Geographie ein Volk im Norden des Hindukusch. Es wird von den Chinesischen Budd́isten (Foëk. p. 381.) ein König von Kaschmir aus dem Geschlechte der Thuholo 600 nach Budd́a (also 56 nach Chr. G.) erwähnt, also viel früher, als die Chinesen sonst Thuholo kennen und ein Beweis, dass in Indien die Yuetchi, wozu dieser König gehört haben muss, Tuk̓âra genannt wurden. Doch sind die Yuetchi oder ein ihnen nahe stehendes Volk in Indien auch Turuśka benannt worden, da Kaniśka diesem Volke angehört haben soll, 500 Jahre nach Budd́a.

rechnung, De Guignes 100 Jahre nach ihrer ersten Festsetzung in Baktrien, also 26 vor Chr. G., so auch ein ungenannter Uebersetzer Chinesischer Berichte.*) Die Chinesen stimmen gewiss selbst unter sich überein und wir verdanken dieses erfreuliche Schwanken nur unsern Europäischen Berichterstattern. Man wird uns nicht übel nehmen, die grösste Fahrlässigkeit unserm Landsmanne Klaproth zuzuschreiben. Doch fahren wir fort. Khieoutsieouhi soll 80 Jahre alt gestorben seyn. Sein Sohn Yenkaotching (der also etwa um 30 nach Chr. Geb. angefangen hätte zu regieren), eroberte Indien, wo er weit gegen Süden und Osten vordrang. Die Yuetchi, mächtig geworden, führten auch einen Krieg gegen die Chinesen unter der Statthalterschaft des Pantchao in den westlichen Vasallen-Ländern Chinas; dieser ist im Jahre 98 n. Chr. G. in Khoten und veranlasst die Entdeckung des Kaspischen Meeres.**) Es wird jedoch nicht gesagt, dass dieser Krieg von

*) De Guign. p. 27. der Tata für Hantha las; Klapr. p. 133. hat dafür Pouta; Rém. p. 83. Hantha. As. J. VI. p. 63. »the Chinese general Chang-keen (Tchamkao) was sent as an ambassador to the Yuetche, by the emperor Woote (B. C. 126.). And about a 100 years after, a prince of this nation subjected the Getes in Cophene (Szu in Kipin) and India was again subjugated by the Yuetche.«

**) De Guign. p. 30. Rémusat, remarques sur l'extension de l'empire Chinois. p. 120. Hr. Ritter hat Erdk. VII. 554. Rémusat's Ausdruck 75 de J. C. mit 75 vor Chr. Geb. übersetzt.

Yenkaotching geführt wurde; und da der Krieg zwischen 75—98 statt fand, ist dieses nicht wahrscheinlich.

Die grösste Macht der Yuetchi fällt also in das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Der Vater Khieoutsieouhi hat einen Krieg gegen die Parther geführt; wenn hier der gemeint ist, wodurch Phrahates IV. den Tiridates mit Hülfe der Skythen vertrieb (Iustin XLII, 5.), so ist sein Anfang etwa in das Jahr 40 vor Chr. G. zu stellen und sein Sohn würde richtiger in die Jahre von 20 oder 25 n. Chr. Geb. an gesetzt werden. *)

Die grosse Macht der Yuetchi dauerte bis in das dritte Jahrhundert hinein. **) Nach dieser Zeit schwächen von Norden einbrechende neue Barbarenhorden ihre Macht. Doch erhielt sich ihr Reich noch und im Anfange des 5ten Jahrhunderts erwähnt die Chinesische Geschichte noch eines Königs Kitolo, der wieder einen Zug nach Indien unternahm. Es scheint also Indien den Yuetchi mittlerweile entrissen worden zu seyn. Kitolo soll Balkh, Gand'âra und noch fünf andere Fürstenthümer erobert haben. Nach andern gründete Kitolo's Sohn das Reich der kleinen Yuetchi in Foeleoucha; es ist hier eine Verwirrung wenigstens in den Uebersetzungen. ***)

*) De Guig. p. 28. Er macht aber sicher einen falschen Gebrauch von der Nachricht.

**) D. G. p. 31. R. zu F. p. 83. Kl. p. 133. As. J. VI. 63. wo 222 nach Chr. Geb. angegeben wird.

***) D. G. p. 31. R. zu F. p. 84. Kl. p. 134.

Fassen wir nun dieses zusammen, so haben wir erstens ein von den Sakern in Kipin gestiftetes Reich von den Jahren 126 vor Chr. G. an. Dieses kann bestanden haben, bis die Yuetchi südwärts vordrangen, also nahe bis zum Anfange unserer Zeitrechnung. Es umfasste auch einen Theil Kabuls und wir müssen später erforschen, ob sie auch am Indus geherrscht haben.

Zweitens ein Reich der grossen Yuetchi oder Tocharer in Baktrien und Sogdiana; in einzelnen Horden getheilt bis zum Jahre 40 vor Chr. G. und auf den Norden des Kaukasus beschränkt; von da an erobernd im Süden des Gebirges, Kipin, Kandahar, Kabul und einen grossen Theil Indiens umfassend. Sein Ende fällt mit dem Anfange der Sassaniden zusammen.

Drittens das Reich der kleinen Yuetchi in Gandâra und Indien im Anfange des 5ten Jahrhunderts.

Von Münzen, welche den nur im Norden herrschenden Yuetchi angehören, ist es unsicher, ob wir welche haben. Man kann nur versucht seyn, die, welche ein Pferd auf der Reverse und keine Kabulische Legenden haben (oben S. 184. Classe I. Abthlg. 2.) ihnen beizulegen. Auch Euthydem und Eukratides scheinen als Beherrscher des rossenährenden Baktriens dieses Symbol auf ihre Münzen gesetzt zu haben (ob. S. 177. S. 180.). Und wenn dieser frühern Periode der Yuetchi auch Münzen mit Elephanten angehören sollten (oben S. 184.), so würde dieses darauf führen, dass einzelne ihrer Horden sich rühmten, nach Indien vorgedrungen zu seyn.

Fruchtbarer zeigt sich die Münzkunde für die Geschichte der Skythen im Süden des Kaukasus; doch müssen wir zunächst den abgebrochenen Faden der Griechischen Dynastien wieder aufnehmen.

§. 17.

Indisch - Griechische Reiche.

Wir erinnern hier zunächst daran, dass erst um die Jahre 200 vor Chr. G. die Unternehmungen der Griechischen Könige von Baktrien aus gegen Indien ihren Anfang genommen haben können (ob. S. 224.), dass sie von Euthydem oder seinem Sohn Demetrios ausgegangen und gegen die Macht der Könige von Palibothra, der Nachkommen des K'andragupta, gerichtet gewesen seyn müssen. Dieses letztere ist hier näher auszuführen.

Wir wissen durch die alten Schriftsteller, dass K'andragupta in dem Frieden mit Seleukos Nikator Theile Gedrosiens, Arachosiens und des Paropamisaden-Landes abgetreten erhielt und dass unter den Söhnen beider Könige, dem Amitrag'âta und Antiochos Soter das freundschaftliche Verhältniss fortbestand. *) Der dritte König der Indischen Dynastie D'armâçôka ist ein bei den Budd'isten sehr gefeierter Name, weil von ihm eine sehr allgemeine Begünstigung ihrem Glauben zu Theil ward, eine Thatsache, die jetzt nicht zu bezweifeln ist, seitdem es gelungen, die Inschriften zu lesen, durch die Açôka

*) De Pentap. Indic. p. 44. Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. I. 109.

in seinem ganzen Reiche zur Annahme der Lehre Budd'as aufforderte. *) Wir dürfen daher auch den Budd'istischen Annalen Glauben schenken, wenn sie dem D'armâçôka eine lange friedliche Regierung in den Jahren 260—219 vor Chr. G. beilegen.

Zur Bestätigung dessen, dass Açôka auch, wie seine Vorfahren, bis an den Indischen Kaukasus herrschte, lässt sich ausser der Abwesenheit von Nachrichten, welche das Gegentheil berichten, dieses anführen, dass die Chinesischen Pilger auch in dem Thale des Pang'hirflusses Denkmale vorfanden, die Açôka zur Verherrlichung seines Glaubens hatte errichten lassen. **)

Es tritt hier nun noch der Umstand bestätigend hinzu, dass Antiochos im Jahre 205 mit dem Könige der Inder das Bündniss erneuerte; es könnte dieses nur mit einem Könige aus der Máurja- ***) Dynastie von Palibothra der Fall seyn. Der König, der jetzt erwähnt wird, Sophagasenos, scheint ein Sohn des Açôka seyn zu müssen. †)

Es wird nun dagegen in den Brahmanischen Genealogien der Nachfolger des Açôka Sujaças (d. h. vom guten Ruhme) genannt; doch darf dieses uns kaum hindern, ihn mit Sophagasenos

*) As. J. VI. p. 472. 791.

**) Foe K. K. p. 395.

***) Auch dieser Name war den Griechen bekannt geworden; man sehe die Erklärung des Wortes *Μωριεῖς* in meiner Prâkrit Gramm. p. 247.

†) Zeitschr. I. 110.

(Sub'agasêna, vom glücklichen Heere) *) zusammenzustellen, da wir gerade von diesen Königen finden, dass sie ihre Ehrentitel auch öffentlich für ihre eigentlichen Namen setzten, wie sich Açôka auf den Säulen Pijadasi nennt.

Der Nachfolger des Sujaças, Daçarat'a, ist uns wieder gesichert durch Inschriften aus den Budd'istischen Tempeln in Gaja in Magad'a. **)

Es scheint mir nun keineswegs gewagt, wenn ich diese Indischen Nachrichten mit den frühern Untersuchungen in Verbindung setze und zwar so, dass Sujaças, der, wenn er 20 Jahre regiert hat — worüber nichts berichtet wird — gerade um die

---

*) Hr. von Schlegel, Ind. Biblioth. I. S. 258. Der Chinesische Reisende Fahian bezeugt auch, dass der Sohn des Açôkas über Gand'âra herrschte; Foë K. p. 67. Die Budd'isten haben ihn D'armavard'ana zubenannt, wenn Rémusat das Chinesische Faï richtig übersetzt. Der Sohn des Açôka, der auch in Kaçmîra herrschte, wird in den Annalen des Landes (Râg'. Tarang. I. 107.) G'alôka genannt, eine kaum richtige Lesart. Aus dem folgenden Verse, der offenbar ein Wortspiel mit jaças, Ruhm, hat, geht hervor, dass in seinem Namen auch das Wort in dem ehemaligen Text vorkam. Er soll das Land von den einbrechenden Barbaren gereinigt haben. Das. v. 115. Auf ihn folgt ein König aus einem andern Geschlecht. Ich nehme aus diesen Ueberlieferungen nur das, dass Barbareneinfälle gleich nach Açôka erwähnt werden und dass mit seinem Sohne das Reich der Könige von Palibothra in Kaçmîra zu Ende ging.

**) Auch eine Entdeckung Hrn. Prinsep's A. J. VI. p. 677.

Anfänge des 2ten Jahrhunderts vor Chr. G. gestorben seyn muss, eben der Palibothrische König ist, mit dem Antiochos das Bündniss erneuerte, dass die Barbaren, die unter ihm in Indien eingebrochen seyn sollen, gerade die Baktrischen Griechen sind, und dass er oder sein Nachfolger, trotz der Behauptung des Gegentheils in den Indischen Ueberlieferungen, aus den westlichen Theilen seines Reiches von ihnen verdrängt worden ist.

Aus den frühern Untersuchungen ging hervor, dass Demetrios sicher in Arachosien und westlicher herrschte; ob östlicher, blieb ungewiss (S. 232.) Ausser ihm müssen wir nun aber auch dem Agathokles einen Antheil an den ersten Unternehmungen der Baktrer gegen Indien zugestehen. Denn durch die Schönheit seiner Münzen ist er ein Zeitgenosse des Demetrios, er spricht ein rein Indisches Land als sein Gebiet an und zunächst das östliche Kabulistan (oben S. 191.); durch den Gebrauch der Altindischen Schrift giebt er endlich kund, in diesen Ländern auf die Könige von Palibothra gefolgt zu seyn, die sich gerade dieser Schrift bedienten (oben S. 259.). Auch sehe ich nicht, wie Agathokles früher oder später einen Platz finden kann, als gerade vor Eukratides und gleichzeitig mit Demetrios. In welchem Verhältniss sie zu einander standen, wie Agathokles seine Laufbahn anfing, ob er zur Familie des Euthydem's gehörte oder nicht, darüber will ich mich nicht in Vermuthungen verlieren. *)

*) Es liesse sich sogar behaupten, dass durch eine Ver-

Dem Agathokles, den ich also als König von Nagara-Dionysopolis fasse, muss Pantaleon gefolgt seyn (oben S. 192.), mit welchem dieses Griechisch-Indische Reich zu Ende gegangen seyn wird. Diese beiden haben allein Indische Schrift auf ihren Münzen und mit ihnen verschwindet auch der Dionysos.

Haben wir so das Reich des Agathokles und Pantaleon richtig gestellt, muss gerade dieses eines der Gebiete seyn, deren sich Eukratides auf seinem Indischen Feldzuge bemächtigte; denn er trug nach

---

wirrung in den Namensverzeichnissen Agathokles als Sujaças in die Indische Geschichte aufgenommen worden sey. Denn beide Worte bedeuten ganz dasselbe und nach meiner obigen Zusammenstellung berühren sie sich in der Zeit. Dass wir nicht auf den Münzen den Indischen König zu erkennen haben, ist klar, weil er sich sonst in Indischer Schrift gewiss Sujaças genannt hätte, nicht Agat'uklajô. Wenn aber Agathokles dem Indischen Sub'agasêna die Indusländer entriss und in den Königsverzeichnissen als sein Zeitgenosse in der Uebersetzung Sujaças aufgeführt wurde, konnte er gar leicht mit dem Namen des Indischen Königs zusammengeworfen werden, zumal der Sohn des Açôka wenigstens zwei Namen, einen Brahmanischen und einen Budd'istischen trug, wie sein Vater und vielleicht sein Grossvater. (Zeitschrift I. 109. oben S. 261.) Diese Erklärung genügt mir nicht ganz, doch ist das oben berührte Zusammentreffen der beiden Namen kaum zufällig, und es ist kaum eine Einwendung, dass der wohl sehr kurz regierende Pantaleon keine ähnliche Spur in den Indischen Büchern hinterlassen hat; man müsste ihn in Daçarat'a suchen, was gar nicht angeht.

der Besiegung des Demetrios seine Waffen gegen den Indus und Hydaspes. Wir bemerkten oben schon, dass er nicht lange hier scheint regiert zu haben.

Ich habe oben (S. 236.) entwickelt, wie ich mir vorstelle, dass durch die Zersplitterung der Macht des Demetrios die durch ein historisches Zeugniss angedeuteten besondern Griechischen Herrschaften in Drangiana und Arachosien sich bildeten; das darin zugleich erwähnte Indische Reich kann sich nun aber erst nach der Ermordung des Eukratides, wo nicht gebildet, doch erst befestigt haben. Es liegt wenigstens die Vermuthung nahe, dass bei der Empörung, die jene That erregen musste, es einem unternehmenden Statthalter leicht seyn mochte, willige Unterstützung bei einer Auflehnung gegen den Vatermörder zu finden. Der erste Griechische König dieses Indischen Reiches ist nun gewiss Menandros, möge man auch seine Zeit und seine Anfänge sich lieber anders denken wollen, als hier geschehen ist. Es kann hier Vermuthung gegen Vermuthung gestellt werden und ich halte es selbst für eine wenig begründete, wenn ich den Titel des Retters, der in diesem Reiche zu Hause ist, daher zu erklären vorschlage, dass Menandros die Länder von der verhassten Herrschaft des Sohnes des Eukratides rettete.

Ueber diese drei Griechisch-Indischen Reiche lässt sich folgendes aufstellen. Dem Antimachos wiesen wir oben (S. 237.) ein Reich in Drangiana an, weil nur hier der Seesieg denkbar ist, den ge-

wonnen zu haben er sich rühmt. *) Es kommt dieses hinzu. Wenn die Chinesen berichten (oben S. 233.), dass die Könige von Kipin auf ihren Münzen einen Reuter abbildeten, so hatten sie wohl selbst die Skythenkönige vor Augen; diese hatten aber gewiss den Gebrauch von ihren Vorgängern angenommen.

Da nun sowohl Antimachos, als sein Nachfolger Philoxenos, sich als Reuter darstellen, so dürfen wir sie auf Kipin beziehen; auch der Buckelochse des letztern geht auf Kipin (oben S. 208.). Dieses Land ist aber gerade das spätere Sakastane oder Segistan.

Antialkides**) und sein Nachfolger Lysias (oben S. 198.) machen Ansprüche darauf, in Kabul und der Nachbarschaft regiert zu haben; haben wir die Nachricht Justins (oben S. 236.) richtig gedeutet, würden sie ausser Kabul auch einen Theil Arachosiens inne gehabt haben.

---

*) Hr. R. R. p. 18. denkt, er habe vielleicht Antiochos IV. bei einem Siege über die Aegyptier beigestanden; dieses scheint kaum denkbar, selbst wenn er am Indus regiert hätte.

**) Eine früher unbekannte Münze des Antialkides hat Mionnet VIII. 483. 520. bekannt gemacht. Averse: Bild des Königs mit der Kausia und dem Anfange der Chlamys. Reverse: sitzender Jupiter, auf der rechten Hand eine palmentragende Victoria haltend, in der linken einen über die Schulter gelegten Speer fassend; rechts am Sessel zeigt sich ein Elephant, der in dem aufgehobenen Rüssel eine Krone hält. Dem Antialkides brachte wohl die Theilnahme an einem Indischen Feldzug die Krone.

In diesen beiden Reichen scheinen auch Amyntas und Archelios ihre Stellen suchen zu müssen.

Den von Antimachos und Antialkides gestifteten Reichen ist nur eine geringe Zeitdauer zu vermuthen; der Ursprung des ersten wird erst mit dem Ende des Demetrios seinen Anfang nehmen können, das des zweiten scheint erst nach dem Tode des Eukratides beginnen zu müssen. Wir können ihnen kein längeres Fortbestehen gönnen, als bis zum Jahre 126 vor Chr., wo die Saker sich in Kipin festsetzten; kaum ein so langes, da die Parther sich schon früher des Baktrischen Reiches bemeisterten. In der That, in der Stelle, wo zuletzt von dem Ankämpfen der Baktrer gegen die Parther die Rede ist (oben S. 242.), werden ausser den Syrern nur Elymäer genannt, keine Drangianer oder Arachosier. Für diese kurze Dauer spricht auch die geringe Anzahl von Königsnamen.

Es könnte bedenklich erscheinen, den Gebrauch der Kabulischen Schrift auch nach Drangiana auszudehnen.

Doch ist hiebei zu erwägen, dass die Münzschrift, wenn wirklich von Westen herstammend, gerade über Drangiana und Kandahar nach Kabul gekommen seyn muss, da sie nicht über Herat und Baktrien kam. Es können, hievon abgesehen, Antimachos und Antialkides auch nur dem von Eukratides gegebenen Beispiele gefolgt seyn.

Eine längere Dauer muss das Griechisch-Indische Reich des Menandros gehabt haben. Die Anzahl der Namen: Menandros, Apollodotos, Diome-

des, Agathokleia, Hermaios, fordert dieses; auch glauben wir es wahrscheinlich gemacht zu haben, dass diesem Reiche von den Parthern kein Abbruch geschah. Die letzten Münzen, die des Hermaios, weisen auch gerade auf die Zeit, in welcher sich zuerst von den Skythen Unternehmungen gegen die Soter-Dynastie gebildet haben können (ob. S. 205.). Das weit ausgedehnte Reich des Menandros (oben S. 200.) scheint unter Hermaios auf Beghram zusammengeschmolzen gewesen zu seyn; Menandros hat wahrscheinlich zuerst östlicher regiert, wenn Antialkides, wie es scheint, gleich nach Eukratides gerade in Kabul herrschte. Doch möchte es zu gewagt seyn, über die gegenseitigen Händel dieser Reiche etwas bestimmen zu wollen.

Es ist aus der grossen Anzahl von Hermaios-Münzen nicht unwahrscheinlich, dass entweder er selbst lange in Beghram regierte oder dass doch sein Reich noch längere Zeit dort fortbestand; in dem leichter vertheidigten Berglande konnte sich auch ein kleineres Reich länger behaupten. Wenn die Beziehung des Kadaphes zu Hermaios oben (S. 204.) richtig gefasst worden, so wurde die Griechische Herrschaft hier von Norden her, vom Lande Kapisa aus, gestürzt; das Reich des Kadaphes scheint aber selbst von keiner grossen Bedeutung oder Dauer gewesen zu seyn. Eine grössere Indoskythische Macht, wie die des Azes, mag es verschlungen haben.

§. 18.

Die Saker, Tocharer und Parther in Kabul und Indien.

Wir verliessen oben die Saker im Lande Kipin, wo sie sich um das Jahr 126 vor Chr. Geb. festsetzten, während die ihnen folgenden Tocharer in Baktrien hausten, um von da aus erst ein Jahrhundert später, zu einer Macht vereinigt, über den Indischen Kaukasus nach Süden vorzudringen.

Wenn wir uns nach Zeugnissen der Geschichte über die weitern Schicksale der Saker und Tocharer umsehen, so sind diese so kurz und karg, dass es kaum möglich scheint, etwas festes aus ihnen abzuleiten. Doch müssen sie hier untersucht werden.

Wenn Dionysios der Erdbeschreiber sein Gedicht so frühe verfasst, wie gewöhnlich angenommen worden, so würde er der erste seyn, der der Skythen am Indus erwähnt hätte: v. 1088. *Ἰνδὸν πὰρ ποταμὸν νότιοι Σκύθαι ἐνναίουσιν.* Eustathius macht die richtige Anmerkung, dass dieses die Indoskythen seyen; denn erst nachdem sie bis nach Indien vorgedrungen, kann ihnen dieser Name gegeben worden seyn. Da nun aber das Zeitalter des Dionysios sehr unsicher ist, darf aus seiner Stelle nichts über die Zeit des Vordringens der Skythen nach dem Indus geschlossen werden.

Der Periplus des rothen Meeres, wie Ptolemaeus, setzen uns in Stand, den Umfang des Indoskythischen Reiches zu bestimmen, aber allerdings gilt diese Bestimmung erst für eine beträchtlich spätere Zeit, als das erste Vorrücken der Skythen zum Indus.

Bei Ptolemaeus *) umfasst Indoskythia diese Länder. Am südöstlichsten Syrastrene, d. h. Surâs'tra oder die Halbinsel Guzerate; dann das Indusdelta oder Pattalene; ferner das darüber gelegene Land Abiria **); er rechnet einen Strich und einige Städte am Ostufer des Flusses zum Skythenlande, die meisten sind jedoch auf der Westseite. Wie hoch hinauf am Indus die Skythenherrschaft reichte, ist nicht ganz klar; doch wird Artoartar, von welchem wir oben vermutheten, dass es eine Skythische Stadt sey, sehr in der Nähe von Pes'âwer angegeben. Es folgt hieraus, dass Indoskythia damals oder vielmehr etwas früher, als Ptolemaeus schrieb, Pes'âwer, das Land auf beiden Seiten des Indusflusses von Attock bis zur Mündung, und Guzerate in sich begriff. Die Pentapotamie gehörte nicht dazu; denn diese und das Land bis zur Jamunâ und zum Vind'ia hatten die Kaspiräer inne. ***)

*) VII. 1.

**) Denn so und nicht Sabiria ist zu lesen, so wenig als Iberia im Periplus. Es sind die Ab'îra der Indischen Geographie. De Pentap. Ind. p. 28. Die Stelle p. 24. im Periplus wird wohl so zu schreiben seyn: *Ταύτης τὰ μὲν μεσόγεια τῆς Σκυθίας Ἀβηρία καλεῖται, τὰ δὲ παραθαλάσσια Συνραστρήνη*, für: *Ἰβηρία, καλεῖται δὲ τὰ κ. τ. λ.* Das Indusdelta wird den Skythen im Periplus beigelegt in dieser Stelle p. 22. vom Emporium an der Indusmündung: *πρόκειται δὲ αὐτοῦ νησίον μικρόν· καὶ κατὰ νώτου μεσόγειος ἡ μητρόπολις αὐτῆς τῆς Σκυθίας Μινναγάρ. βασιλεύεται δὲ ὑπὸ Πάρθων, συνεχῶς ἀλλήλους ἐκδιωκόντων.*

***) *μέχρι Ὀυινδίου ὄρους* und weil *Μόδουρα ἡ τῶν θέων*, also Mat'urâ, den Kaspiräern gehörte.

Auch nicht Barygaza. Die Berge auf der Arachosischen Seite, die Wüste auf der Ostseite des Flusses geben die übrigen Gränzen ab.

Man sieht also, dass dieses Reich sehr klein ist gegen das, worauf Azes auf seinen Münzen Anspruch macht.

Wir haben in der obigen Beschränkung eher ein aufgelöstes Indoskythen-Reich vor uns. Zum Theil erklärt uns der Periplus diesen Verfall der Indoskythen-Macht, wenn er sagt, dass die Hauptstadt Minnagar zu seiner Zeit im Besitz der Parther war, und dass diese sich fortwährend wechselseitig vertrieben.

Suchen wir jetzt in der Parthischen Geschichte nach, ob sie uns einige Aufklärungen gebe.

Wir haben oben die Verhältnisse der Parther zu den Skythen verfolgt und es ergab sich, dass seit dem Auftreten der Skythen in Baktrien und Segistan bis zum Jahre 37 vor Chr. G. keine Nachricht darauf hinweist, dass die Parther so viel Ueberlegenheit über die Skythen wiedergewonnen hätten, um gegen sie erobernd auftreten zu können. Dasselbe gilt noch von Artaban III. (starb 41 nach Chr.), der mehr als einmal bei den Skythen im Norden Zuflucht suchen musste. Am allerwenigsten zeigt sich eine Spur, dass Vonones I. während seiner kurzen und unruhigen Regierung die Eroberungen im Osten gemacht haben kann, die wir ihm beilegen müssten, wenn die oben erwähnten Münzen ihm angehörten.

Von Bardanes (starb 47) wird ein glücklicher

Feldzug gegen die Daher erwähnt, aber ohne bleibende Folgen. Was wir von seinem Nachfolger Gotarzes (starb 50) wissen, berechtigt uns nicht, ihm eine neue Erweiterung des Arsakidischen Reiches beizulegen. Wir kommen dann zu Vonones II., der nur wenige Monate regierte, dann zu seinem Sohne Volagases. Dieser regierte nun lange*) und glücklich und in Frieden mit den Römern, obwohl kein unthätiger oder unkriegerischer König. Es ist also auch die Geschichte, obwohl nur stillschweigend, dafür, dass wir unter ihm die Eroberungen der Parther gegen Kabulistan annehmen, wovon die Münzen mit den Namen Vonones und Volagases zeugen. **) Wir glauben auch darin nicht zu irren, wenn wir von dieser Festsetzung der Parther in Kabul die Einfälle in Indien herleiten, wovon, wie wir sahen, der Periplus spricht.

Von diesen Einfällen der Parther spricht nun aber der Periegete des Erythäischen Meeres als Augenzeuge und es möchte also hierin mit ein Grund liegen, ihn nicht bis in das Zeitalter des Augustus hinaufrücken zu wollen.

Wie dem auch sey, will man den Azes zum Nachfolger des Vonones und also des Volagases machen, so setzt man ihn in eine so späte Zeit, dass

*) 50—85 nach Chr. Geb. Visconti, Iconogr. III. p. 173.

**) S. oben S. 214. S. 216. Endlich hat sich Volagases I. auch den gerechten genannt, wie der Kabulische. Mionnet VIII. 448. Vonones I. trägt diesen Beinamen nicht.

der enge Anschluss seiner Münzen an Griechische Urbilder ganz unerklärlich wird.

Nach dem Umfange der Länder, über die Azes regiert hat, hat keiner ein grösseres Recht mit ihm gleich gesetzt zu werden, als der Yankaotching der Chinesischen Berichte. Die Zeit würde zutreffen; gerade in den Jahren 20—50 nach Chr. G. wäre nach jenen Nachrichten die grosse Macht der Yuetchi in Indien zu suchen.

Es stehen jedoch zwei Dinge dieser Ansicht entgegen. Zuerst die Verschiedenheit des Namens, die auch für Chinesische Lautverstümmelung zu gross ist. Dann scheinen die Münzen dawider zu seyn; einmal weil sie sich so genau an Griechische Typen halten, dass Azes unmittelbar an die Griechen schien angeschlossen werden zu müssen; und zweitens, weil wir dann Münzen von Indoskythischen Königen zu erwarten hätten, die früher als Azes, zwischen ihm und den Griechen stünden und von solchen fanden wir nur die des Mayes.

Auch hat unser numismatischer Führer, Hr. Raoul Rochette, keinen Zweifel an diesem frühern Zeitalter und giebt ihm eine Stelle gleich nach Hermaios. *)

Wenn Azes aber so frühe war, so gehörte er den Sakern, nicht den Yuetchi an. Und für diese Annahme spricht der Umstand, dass er sich als Reuter darstellt; denn die Reutermünzen gehen von Kipin aus und hier hatten sich gerade die Saker, nicht die Yuetchi, festgesetzt.

*) II. 42.

Nun haben wir es zwar nicht bezeugt, dass die Saker auch, wie die Yuetchi, Eroberungen in Indien machten; doch scheint es zu folgen, theils daraus, dass das Reich des Hermaios sich in seinen letzten Zügen zeigt gerade um die Zeit (120 v. Chr. G.), wo wir Einbrüche der Saker in Indien annehmen können (gleich nach 126 vor Chr. G.); dann daraus, dass die Hauptstadt des spätern Skythenreichs Stadt Min hiess *) und dieser Name gerade in Sakastane vorkommt, also von da, nicht durch die Yuetchi erst nach dem Indus kam. Es würde endlich in der Chinesischen Nachricht liegen, wenn richtig übersetzt ist, **) dass die Yuetchi Indien wieder eroberten; vor ihnen können nur die Saker von Kipin es gethan haben.

So wenig Sicherheit nun auch diese Erwägungen geben, so müssen wir uns doch vorläufig für die Annahme erklären, dass das Reich des Azes etwa um das Jahr 100 vor unserer Zeitrechnung bestanden habe.

Als ein Nachfolger des Azes gab sich Azilises kund; da die Chinesen zwei Namen dieser Könige von Kipin angeben (oben S. 253.), so wird uns vielleicht die Zeit von ihnen Münzen bringen, wodurch über das Zeitalter des Azes etwas zuverlässigeres gewonnen werden kann. ***) Die oben S. 212.

*) Nagara, Sanskrit Stadt; Μὶν πόλις in Sakastane bei Isidor p. 9. De Pentap. Indic. p. 56.

**) As. J. VI. p. 63.

***) Ich würde sogar vermuthen, dass Ontheoulao der Azilises sey, wenn ich darüber im Klaren wäre, ob

bezeichneten Münzen können nur problematisch als die solcher Nachfolger des Azes gelten.

Wird Azes aber als Stifter eines Reiches der Saker in Indien angesehen, so kann man für den grossen Eroberer unter den Yuetchi nur entweder den Kadphises oder den unbenannten Soter Megas halten.

Von diesen scheint aber der zuletzt erwähnte die meisten Ansprüche zu haben, nach der schon früher gemachten Bemerkung, dass er der Stifter einer neuen Dynastie gewesen zu seyn scheint, die von Baktrien aus in Kabulistan und Peng'âb gegründet worden (S. 183.), den Namen Soter der frühern Griechischen Könige wieder aufnahm und sich bis in die Zeit der Parthischen Berührungen mit Indien erhielt (ob. S. 216.).

Das Monogramm jenes unbenannten Königs, wie der Beiname des Retters, kehrt sowohl auf den Münzen des Kadphises wieder, als auf andern oben angegebenen (S. 215.), endlich auch auf denen der Kanerki; Azes hat dieses Monogramm nicht. *) Es scheint also das Monogramm der Yuetchi zu seyn. Es werden in allen diesen Nachfolger des unbenannten Königs der Yuetchi zu erkennen seyn, doch bleibt es zweifelhaft, wie wir sie vor und nach der Parthischen Epoche dieser Länder zu setzen haben und ob sie Nachfolger auf demselben Throne wa-

die Chinesen ein z durch *th* wieder zu geben pflegen. Sie setzen ihn um 87 vor Chr. Geb. und diese Angabe stimmt allerdings auffallend zu der Stelle, welche die Münzen dem Azilises geben.

*) R. R. II. p. 48.

ren oder in benachbarten Ländern neben einander herrschten.

Die Beschreibung Indoskythiens bei Ptolemaeus und im Periplus zeigt ein kleineres Skythenreich am Indus, neben dem in Westkabulistan mehr als ein Reich bestanden haben kann. Der Verfasser des Periplus unterscheidet (p. 27.) überdem ein eigenes Königreich der sehr kriegerischen Baktrianer; es können nur die Yuetchi verstanden werden. Diese Hindeutungen zeigen auf eine um diese Zeit sehr getheilte Macht der Indoskythen.

Den Yndopherres können wir zuversichtlicher in die Parthische Zeit setzen (S. 216.). Im Allgemeinen scheint es gefahrlos, den Kadphises, die Parther, den Yndopherres der letzten Hälfte des ersten Jahrhunderts zuzuschreiben; genauere Bestimmungen vorzutragen, ist ein Wagniss, dessen Gefahr wir nicht laufen wollen.

Die Kanerki endlich, welche sich dem Kadphises anschliessen (oben S. 113. 186. 189.) und die letzten dieser Hordenführer sind, möchten dem anfangenden zweiten Jahrhundert nach Chr. Geb. angehören, doch bezeichnen sie wohl eher eine neue aus Baktrien herabgedrungene Horde der Yuetchi, als eine gerade Fortsetzung der frühern; denn sie unterscheiden sich von ihnen ebenso bestimmt, wie Kadphises von den noch frühern dadurch, dass er fährt; vor ihm ritten die Skythenkönige. In der That wird von den Yuetchi erzählt, sie führen, jedoch heisst es auf Ochsen-bespannten Wagen. Wir sahen oben, dass die Chinesen das Ende der Macht der Yuetchi in

Indien dem Anfange der Sassaniden gleichsetzten, und wir haben keine Motive gefunden, die Kanerki später herabzurücken (oben S. 114. S. 189.). Würde man sie später setzen, müssten sie für die kleinen Yuetchi gehalten werden, die im fünften Jahrhundert aufs neue ein Reich in Gand'âra gründeten (oben S. 257.); doch wird es kaum zulässig seyn, zwischen dem Kadphises und den Kanerki eine so grosse Zeit zu setzen.

Den kleinen Yuetchi scheinen andere Monumente anzugehören, von denen hier nicht die Rede seyn soll. Ihre Geschichte, wie die der Sassaniden in Kabulistan, der vom Cosmas erwähnten weissen Hunnen in Indien, endlich der Murun'd'a, wovon Indische Inschriften aus der Sassaniden-Zeit sprechen, würde neue Zurüstungen erfordern, die über die dieser Schrift gesteckten Gränzen weit hinausführen müssten.

Wir wollen also hier nur dieses hinzufügen, dass Fahian, der im Jahre 400 in diesen Ländern war, von der Macht der Yuetchi als einer ehemaligen spricht (S. Foe K. S. 76.).

Wenn wir uns nicht täuschen, so führt die Untersuchung ungezwungen zu dem wahrscheinlichen Resultate, dass zwischen dem Reiche des Azes und der erneuerten Macht der Skythen unter dem Könige der Yuetchi eine Unterbrechung in der Beherrschung der Indusländer eintrat. Es hat schon ein anderer *) hierin eine Bestätigung der Indischen

*) As. Journ. VI. p. 63.

Nachricht gesucht, wonach die Epoche des Vikramâditja, die 56 vor Chr. G. anfängt, auf Veranlassung der Besiegung der Saker durch diesen König gestiftet seyn soll. Es würde die Indische Sage, die immerhin den noch bestehenden und früh nachweisbaren Gebrauch jener Epoche für sich anführen kann, mit dem, was wir von der Skythengeschichte ermittelt haben, vollkommen im Einklange stehen. Es würde Vikramâditja, der in Ug'g'ajinî regierte und somit ein Nachbar gerade des Skythenreichs war, welches sich unter Azes bis an die Gränzen Mâlva's ausdehnte, die Nachfolger des Azes bis an den Indus zurückgedrängt haben. Von dem Reiche in Ug'g'ajinî hören wir nach Vikramâditja nichts und dieses Stillschweigen erklärt sich durch die bald nach dem Anfange unserer Zeitrechnung um sich greifende Macht der Yuetchi, von denen Ptolemaeus noch ein Reich am Indus bis nach Guzerate hin beschrieb. Dadurch musste das Reich Mâlva nothwendig sehr beschränkt werden. *)

*) Nach dieser Auseinandersetzung überlasse ich es dem Urtheil der Leser, ob in der Nachricht des Periplus vom Reiche der Indoskythen ein Grund liege, mit Herrn K. O. Müller (a. a. O. 247.) die Epoche des Vikramâditja um mehrere Jahrhunderte herabzurücken. Wenn er für den wahren Skythenbezwinger den Vikramâditja hält, der uns jetzt aus Altindischen Münzen bekannt ist, so ist diese Wahl offenbar sehr unglücklich; dieser gehört der mit den Sassaniden gleichzeitigen Dynastie der Guptas in Kanôg'e; wenn etwas in den Nachrichten von Vikramâditja übereinstimmt, so ist es, dass er in Ug'g'ajinî herrschte. Ich habe

schon früher in der Stelle des Periplus von Ozene, dass dort früher der Königsitz war (De Pentap. p. 57.), eine Hinweisung auf das damals schon verfallene Reich des Vikramâditja gesucht, und sehe keinen Grund, die dort aufgestellte Ansicht zu ändern. Dass Vikramâditja später ein Träger einer Menge mährchenhafter Erzählungen geworden sey, ist bekannt genug; er ist ganz der Carolus Magnus der Indischen Dichtung geworden und dem historischen Boden ebenso entrückt worden, wie jener es seyn würde, wenn wir über ihn unsere Nachrichten nur aus den Ritterromanen schöpfen müssten, für Vikramâditja ist uns neben der Dichtung keine Prosa, keine Chronik erhalten. Der frühe Gebrauch der Epoche des Vikramâditja bei den ältern Astronomen möchte hier viel grösseres Gewicht haben, als alle die Mährchen, aus denen Wilford gesucht hat, eine Geschichte des Vikramâditja und des zweiten Indischen Epochenstifters, Çâlivâhana, aufzustellen. Es kommt, um die Verwirrung vollständig zu machen, hinzu, dass der Name oft später von Indischen Königen gewählt wurde; einer dieser spätern scheint sogar auch Kriege mit den Skythen geführt zu haben. Der Annalist Kaschmir's, der für diese Zeit noch achtbare Nachrichten vor sich hatte, ist zweifelhaft, welchen von zwei Vikramâditja er für den wahren Ç a k â r i, Sakenfeind, halten soll. Râg. Tar. II. 5. III. 125. Er entscheidet sich für den zweiten, nicht um die Epoche herabzurücken, die ihm ja ganz feststeht, sondern weil er, durch die Befolgung der Kaschmirischen Chronologie für den Buddhistischen Theil seiner Geschichte, genöthigt wird, alle ältern Daten um mehrere Jahrhunderte rückwärts zu schieben und lieber später eine

und Parther möchte es voreilig seyn, Vermuthungen aufstellen zu wollen, da weder historische Nachrichten hier vorliegen, noch die Münzen so vollständig schon beisammen und gedeutet sind, dass die einzelnen Familien gehörig sich ordnen lassen. Nur möchte das eine Thatsache seyn, dass ein sehr häufiger Wechsel der Dynastien statt fand und eine schnelle Auflösung der grössern Reiche in kleinere. Dafür sprechen die Natur der Länder, die gesetzlose Art jener Völker und die Analogie Türkischer und Mongolischer Geschichte.

Noch über einen Theil dieser Skythengeschichte schwebt Dunkelheit. Die Chinesischen Berichte schildern uns die Yuetchi als eifrige Buddisten; und es entsteht die Frage, ob sich bei den Yuetchi Denkmale dieser Lehre noch vorfinden. *)

grosse Lücke in der Königsreihe anzunehmen. Man wird also der als gewöhnlich bezeichneten Meinung gegen den Annalisten beitreten müssen und den ersten Vikramâditja für den Epochenstifter halten. Nun ist es merkwürdig, dass zwischen ihm und dem zweiten die Regierungen zusammengezählt 286 Jahre machen. Der zweite fiele also um 230 nach Chr. G. und gerade mit dem Ende des Yuetchi-Reiches und dem Anfange der Sassaniden zusammen; es wird daher auch wohl ein wirklich historisches Datum zu Grunde gelegen haben, wenn auch der zweite Vikramâditja als Sakenbekämpfer dargestellt wird.

*) So die Stelle As. J. VI. 63. At the period, when all these kingdoms belonged to the Yuetche, the latter put their kings to death and substituted military chiefs. They enjoined all their people to practise the doctrine of Fuh-too« u. s. w.

Man kann als jetzt ausgemacht annehmen, dass von der Zeit des Açôka an der Budd'ismus sehr viel über Kabulistan verbreitet war, die Kirchenväter kennen sodann die Samanäer in diesen Ländern *) und die Chinesischen Pilger reden als Augenzeugen von den vielen Budd'istischen Klöstern und Denkmalen dieser Länder; Budd'abilder sind neuerdings in Kabul selbst ausgegraben worden. Also fehlt es nicht an Budd'istischen Denkmalen am Kabul; es ist nur die Frage, ob diese den Yuetchi beizulegen sind.

Wir sind hier auf die Münzen verwiesen und eine Classe von ihnen, die von Behat, ist allerdings als Budd'istisch zu erkennen (ob. S. 164.). Doch ist es nur von denen mit doppelten Legenden wahrscheinlich, dass sie einer Skythischen Dynastie angehören. Hierauf beschränken sich aber die Budd'istischen numismatischen Denkmale der Yuetchi-Könige und von Azes, Kadphises, den Kanerki hat sich keine wirklich Budd'istische Münze gezeigt. Es bleibt also dahin gestellt, ob nicht die Chinesischen Berichte auf alle Yuetchi übertragen, was nur von einem Theile von ihnen richtig war. **)

---

*) S. meine Abhandlung im Rheinischen Museum für Philologie. 1832. Thl. 1. S. 171. flgd. De nominibus etc.

**) Aus dem mir erst während des Abdrucks dieses Bogens zugekommenen Buche Hrn. Prof. Ritter's »die Stupa's etc. Berlin 1838.« lerne ich vollständig seine Ansichten über diese Denkmale und deren Gründe kennen. Es thut mir leid sagen zu müssen, dass ich von der Budd'istischen Herkunft der Topen noch immer

Doch, indem ich diesen Punct unentschieden lassen muss, werde ich zugleich daran erinnert, dass ich jetzt das alles vorgetragen habe, was sich mir aus der Untersuchung der Münzen als gewiss oder wahrscheinlich ergeben hat. Das Feld der Vermuthungen ist schon reich genug bepflanzt, als dass ich wünschen könnte, es muthwillig bereichern zu wollen. Zum Schlusse dieser Untersuchungen will ich also nur in einer Tabelle die historischen

mich nicht überzeugen kann. Ich habe schon oben S. 88. die Untersuchung über die Topen ausser Berührung mit den Münzen gesetzt und auf eine andere Zeit verschoben. Ich habe dort zugleich behauptet, dass in den Topen bis jetzt keine Budd'istischen Münzen vorkämen. Hr. Ritter sagt dagegen, dass dort deren vorkommen. S. 207. Er thut jedoch Hrn. Prinsep Unrecht ihm nachzusagen, dass er unter den Münzen aus Manikyâla auch Budd'istische erkenne; er sagt in den angeführten Stellen wenigstens nichts der Art. Dann sagt Hr. Ritter S. 238. »Da wir nun in den Mokadphises-, Kanerkos- und Azes-Münzen bestimmte chronologische Daten Budd'istischer Doctrin besitzen.« Die vier Budd'istischen Münzen, die Hr. Ritter anführt, stehen As. J. III. pl. XXII. No. 28. bis No. 32. Es sind Münzen der Kanerki-Dynastie. Also Mithraische Götter auf Budd'istischen Münzen? Dann III. pl. XXVI. No. 2. No. 3. IV. pl. XXII. No. 12. No. 13. oder bei ihm Tafel VIII. No. 2—4. Also Çiva auf der Averse und der Azes soll auf der Reverse als sitzender Budd'a vorgestellt seyn? Wenn Hr. Ritter keine mir entgehenden Budd'istischen Münzen aus den Topen weiter kennt, werde ich nicht genöthigt seyn, meine obige Behauptung aufzugeben, die zu rechtfertigen ich allein hier im Auge hatte.

Resultate vergegenwärtigen, wobei der Leser kaum braucht erinnert zu werden, dass wenn in der Tafel die Thatsachen mit dem Scheine gleicher Ansprüche auf Gültigkeit neben einander stehen, sie im Buche selbst und in der Wirklichkeit alle die verschiedenen Stellen einnehmen, welche auf einer langen Stufenleiter zwischen Gewissheit und persönlich einseitiger Vermuthung inne liegen.

Losreissung Baktriens von Syrien unter Theodotos I. kurz vor . . . . 256 v. Chr. G.
Theodotos II. sein Sohn und Nachfolger.
Euthydemos verdrängt die Familie des Theodotos und setzt sich auf den Thron Baktriens vor. . . . . 209 » — —
schliesst Friede mit Antiochos dem Grossen . . . . 205 » — —
macht Eroberungen in Ariana und Indien nach . . . . 200 » — —
Agathokles stiftet ein Reich in Ostkabulistan um . . . . 190 » — —
Demetrios folgt seinem Vater in Baktrien um . . . . 185 » — —
Eukratides bemächtigt sich Baktriens, Demetrios behauptet sich in Arachosien . . . . 175 » — —
Pantaleon folgt dem Agathokles um . 170 » — —
Eukratides stürzt den Demetrios und erobert das Indische Reich des Pantaleon um. . . . . 165 » — —
Stiftung eines Griechischen Reiches in Drangiana durch Antimachos um 165 » — —

Ermordung des Eukratides durch seinen Sohn um	160 v. Chr. G.
Sein Sohn (Heliokles?) folgt ihm in Baktrien, Antialkides gründet ein Reich in Arachosien und Westkabulistan, Menandros ein grosses in Indien nach	160 » — —
Philoxenos folgt in Drangiana, Lysias in Arachosien, später Apollodotos in Indien;	
es folgen Archelios und Amyntas in den westlichern Reichen;	
Mithridates I. von Parthien erobert Drangiana um	145 » — —
stürzt das Griechisch-Baktrische Reich.	139 » — —
Es folgen sich Diomedes, Agathokleia und Hermaios in dem Griechisch-Indischen Reiche bis	120 » — —
Einbruch der Saker und Tocharer in Baktrien.	126 » — —
Die Saker besetzen Drangiana, die Tocharer Baktrien;	
das Griechische Reich des Hermaios gestürzt von Kadaphes um	120 » — —
Grosses Reich der Saker unter Azes nach	116 » — —
Ihm folgt sein Sohn Azilises um . .	90 » — —
Verjagung der Saker aus den Indus-Ländern durch Vikramâditja, König von Malva.	56 » — —
Zersplitterung des Reiches der Saker;	

Khieoutsieouhi vereinigt die Stämme der Tocharer und erobert die Besitzungen der Saker nach . . .	40 v. Chr. G.
Sein Sohn Yenkaotching macht grosse Eroberungen in Indien um . .	20 n. Chr. G.
Unter Volagases Eroberungen der Parther in Kabulistan und Einfälle in die Indusländer nach	50 » — —
Reich des Kadphises am Indus und im obern Indien bis zum Ganges; in seinen Ländern folgt die Dynastie der Kanerki nach	100 » — —
Sturz der Arsakiden in Parthien, Eroberungen der Sassaniden in Kabulistan, Wiederherstellung Indischer Gewalt im obern Indien durch die Dynastie von Kanóg'a nach	226 » — —

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

